

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert

7. KOLLOQUIUM DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

BEITRÄGE ZUM WELTERBE LIMES





DEUTSCHE LIMESKOMMISSION · BEITRÄGE ZUM WELTERBE LIMES

Peter Henrich (Hrsg.)

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert

BEITRÄGE ZUM WELTERBE LIMES

Band 8

7. Kolloquium der Deutschen Limeskommission
24./25. September 2013 in Aalen

Herausgeber:

Peter Henrich

Deutsche Limeskommission · Römerkastell Saalburg

Saalburg 1 · 61350 Bad Homburg v.d.H.

www.deutsche-limeskommission.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Redaktion: Karen Schmitt, Stuttgart

Gestaltung: HUND B. communication, München,

Christian Hölzl, Kareen Klug

Druck: Bosch-Druck, Landshut

Umschlagabbildungen

Titelseite: Bronzeporträt Gordians III. aus Niederbieber.

Die Detailaufnahme der Augenpartie zeigt viele antike Reparaturstellen
mit rechteckigen Flickplättchen. LVR-LandesMuseum Bonn, Foto: C. Sarge.

Rückseite: Bonn, Legionslager. Aufsicht der Kanalheizung des
Badegebäudes. LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland,
Foto: C. Maass.

© 2014 Deutsche Limeskommission

Die Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne
Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8062-3059-8

VORWORT

Das 7. Limeskolloquium der Deutschen Limeskommission fand am 24. und 25. September 2013 in der Stadthalle Aalen auf Einladung der Stadt Aalen und des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg in Kooperation mit dem Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg statt. Die Veranstaltung war mit mehr als 100 Fachkolleginnen und Fachkollegen erneut sehr gut besucht. Sie ist damit zu *dem* – regelmäßig alle zwei Jahre stattfindenden – Treffen und fachlichen Austausch aller am Limes Forschenden vom Niederrhein bis an die Grenzabschnitte entlang der Donau geworden. Eine wichtige Neuerung während dieses Kolloquiums war die gezielte Einbindung junger Kolleginnen und Kollegen, die ihre universitären Abschlussarbeiten in Form von Postern und Vorträgen präsentieren konnten. Dies ergänzt die Aktivitäten der Deutschen Limeskommission zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Idee, während des Kongresses aktuelle Forschungsergebnisse und Fragestellungen ohne ein vorgegebenes Oberthema zu präsentieren, wurde auch beim 7. Kolloquium erfolgreich umgesetzt. Dadurch finden Sie in diesem Band auch Beiträge fernab der klassischen Limesthemen, die jedoch für die zentralen Fragestellungen der Limesforschung von großer Bedeutung sind. Hierzu zählen die Beiträge zu den Funden und Befunden aus Augsburg-Oberhausen, den Grabungen im vorflavischen Kastell von Groß-Gerau-Wallerstädten oder den Einflussbereichen des gallischen Sonderreiches und Roms anhand der Verteilung der Münzprägungen. Die kritischen Betrachtungen zu den sogenannten Paraderüstungen sowie die Ergebnisse aus dem Projekt zu römischen Großbronzen am Limes gehören ebenfalls hierher.

Erstmals im Detail vorgelegt werden ausgewählte Funde der Grabungen an dem bekannten Limestor von Dalkingen. Vom Donaulimes wird über die Grabungen der Jahre 2004–2007 in Straubing berichtet. Die Forschungen entlang des Obergermanisch-Raetischen Limes sind durch die Beiträge zu den Gemmen aus Ruffenhofen, den Kleinfunden aus Dambach und den Ergebnissen zur Umwehrung des Kastells Großkrotzenburg repräsentiert. Eine übergeordnete Analyse gilt dem Aussehen und der Gestaltung der Limesdurchgänge. Aspekte des Kultes behandelt der Beitrag zu den Darstellungen dreihörniger Stiere aus Mainhardt.

Vier Beiträge befassen sich mit Abschnitten des Niedergermanischen Limes, der einen integralen Bestandteil der deutschen Limesforschung darstellt. Neben den neuen Grabungsergebnissen im Legionslager von Bonn werden die Forschungen in dem vor wenigen Jahren entdeckten Auxiliarkastell Till-Steincheshof vorgestellt. Ergänzend werden sich die Übungslager im Umfeld von Xanten präsentiert. Den Abschluss bildet der Bericht zu einem konstantinisch-valentinianischen Fundplatz mit vermutlich militärischem Charakter bei Alpen-Drüpt.

Die Beiträge zeigen eindrucksvoll die aktuellen Forschungen am Limes mit Analysen von Kleinfunden und Befunden vom 1. bis zum 4. Jahrhundert von der deutsch-niederländischen Grenze bis an die Donau in Form von Detailstudien und überregionalen Überlegungen.

Im Namen der Deutschen Limeskommission danke ich Frau Mundkowski-Vogt, der Stadt Aalen, vertreten durch Frau Bürgermeisterin Heim-Wenzler, Frau Haisch sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadthalle Aalen und Herrn Dr. Bender für die logistische und finanzielle Unterstützung bei den Planungen und der Durchführung des Kongresses. Dem gesamten Team des Limesmuseums Aalen, und hier besonders Frau Wudy und Herrn Sauerborn, danke ich für die Bereitstellung der Räume im Limesmuseum während des Abendempfangs am ersten Kongresstag. Danken möchte ich auch meinem Mitarbeiter Herrn Sulk M.A. für die Mitarbeit vor und während des Kongresses sowie bei der redaktionellen Bearbeitung der Beiträge. Dank der sehr konstruktiven und sehr kollegialen Zusammenarbeit der Autorinnen und Autoren war es auch dieses Mal möglich, den Kolloquiumsband binnen Jahresfrist fertigzustellen.

Letztendlich ist es mir eine angenehme Pflicht, K. Schmitt für die Redaktions- sowie Ch. Hölzl, K. Klug und I. Süß (HUND B. communication) für die Grafik- und Layoutarbeiten und die sehr professionelle Zusammenarbeit zu danken.

Saalburg, im Juli 2014
Dr. Peter Henrich

INHALTSVERZEICHNIS

GESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE DER RECHTSRHEINISCHEN GEBIETE

- 01 ECKHARD DESCHLER-ERB
Augsburg-Oberhausen und der „erste römische Landesausbau“ in Bayern 9
- 02 THOMAS MAURER
Der frühkaiserzeitliche Militärplatz bei Groß-Gerau-Wallerstädten in der hessischen Rheinebene. Ein Überblick über die Forschungen seit 1999 21
- 03 PROF. DR. C. SEBASTIAN SOMMER
„... a barbaris occupatae ...“ Bezahlte Freunde? Zur Rolle der Germanen in Süddeutschland in den Auseinandersetzungen zwischen Gallischem Sonderreich und Rom 35

STUDIEN ZU KLEINFUNDEN

- 04 MARTIN LUIK
Gesichtshelmfragmente vom Limestor bei Dalkingen, Gemeinde Rainau, Ostalbkreis 55
- 05 CLAUDIA SARGE
Laufende Untersuchungen zu römischen Großbronzen in zivilen und militärischen Zusammenhängen 65
- 06 JENNIFER SCHAMPER
Zur Ikonographie verzierter Ausrüstungsgegenstände 79
- 07 MATTHIAS PAUSCH
Von der Lupa bis zum Cornicen. Römische Gemmen aus Ruffenhofen 85

DONAULIMES

- 08 VERONIKA FISCHER
Das Straubinger Ostkastell III b und sein Vorfeld – Ergebnisse der Ausgrabungen 2004–2007 an der Südumwehrung 91

RAETISCHER LIMES

- 09 VALERIA SELKE
Zum Kastell und vicus von Dambach – der Beitrag der Funde 99

OBERGERMANISCHER LIMES

- 10 STEPHAN BENDER
Überlegungen zur Gestaltung von Limesdurchgängen 113
- 11 LYNN STOFFEL
Der dreihörnige Stier aus Mainhardt. Ein Einzelstück? 125
- 12 THOMAS BECKER
Neue Forschungen zur Umweh rung des Kastells Großkrotzenburg 149

NIEDERGERMANISCHER LIMES

- 13 JENNIFER MORSCHEISER-NIEBERGALL
Im Lager und vor den Toren: Neue Grabungen in Bonn 165
- 14 MICHAEL DRECHSLER
**Neue Forschungen zum Kastell Steincheshof
und der Rheingrenze zwischen Xanten und Nijmegen** 173
- 15 STEVE BÖDECKER
Airborne Laserscanning am Niedergermanischen Limes 187
- 16 CLIVE BRIDGER · MIT EINEM TOPONOMASTISCHEN BEITRAG VON HEIKE HAWICKS
**Eine neue konstantinisch-valentinianische
Befestigung im Kreis Wesel? Ein Vorbericht** 193

01

ECKHARD DESCHLER-ERB

Augsburg-Oberhausen und der „erste römische Landesausbau“ in Bayern

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

ECKHARD DESCHLER-ERB

Augsburg-Oberhausen und der „erste römische Landesausbau“ in Bayern

Die Erforschung der römischen Okkupation im bayerischen Alpenvorland ist eng mit der Erforschung von Augsburg-Oberhausen verbunden, und selbst nach über 100 Jahren lassen sich an dieser Fundstelle mithilfe detaillierter Befund- bzw. Fundanalysen neue Ergebnisse erzielen.

EINLEITUNG

Oberhausen, seit 1911 ein Stadtteil von Augsburg, befindet sich im Nordwesten der Stadt am Zusammenfluss von Wertach und Lech.¹ Hier, direkt im Uferbereich der beiden Flüsse alpinen Ursprungs, wurde bereits seit dem 19. Jahrhundert Kies gewonnen (Abb. 1). Die dabei zahlreich zutage tretenden römischen Metallfunde – insbesondere Militaria und Münzen – führten zur Entdeckung der Fundstelle von Augsburg-Oberhausen, deren augusteische Datierung spätestens 1911 klar war.² Im August 1913 fand unter der Gesamtleitung von Paul Reinecke für zehn Tage eine Grabung statt, deren Weiterführung 1914 wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs nicht mehr möglich war. Wohl aufgrund dieser eher tumultuarischen Erforschung der Fundstelle ist es bis heute nicht mehr möglich, die Befunde der Grabung von 1914 exakt ins Gelände einzumessen,

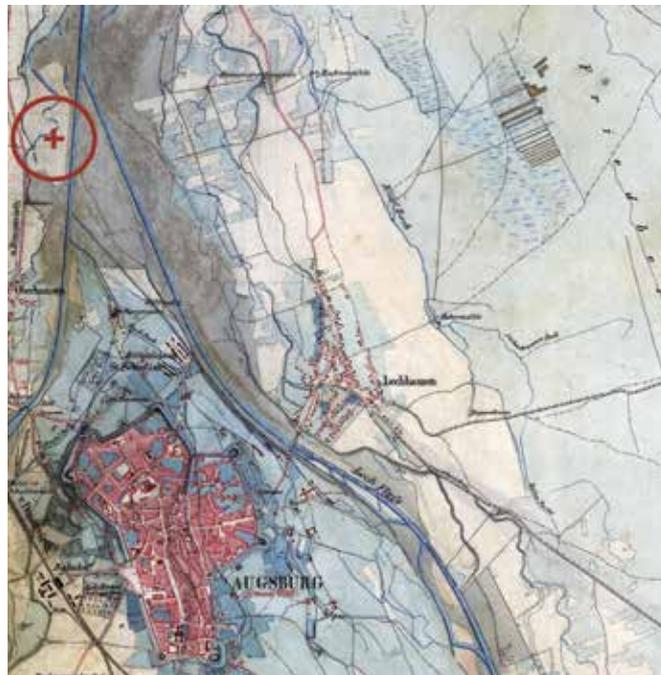


Abb. 1: Augsburg (*Augusta Vindelicum*) und Umgebung auf dem „Urkatasterblatt“ von 1865. Im Süden befindet sich die mittelalterliche (und mittelkaiserzeitliche) Stadt, markiert ist im Nordwesten die Fundstelle Augsburg-Oberhausen. Ohne Maßstab.

1 Ich danke den Organisatoren (insbes. Peter Henrich) des 7. Kolloquiums der Deutschen Limeskommission in Aalen vom September 2013 für die Möglichkeit, meinen Beitrag in den Kolloquiumsakten publizieren zu können. Für Unterstützung bei der Abfassung des Manuskripts sei (in alphabetischer

Reihenfolge) Stefanie Deschler, Sebastian Gairhos, Manfred Hahn, Markus Scholz und Alexandra Winkler gedankt.

2 Zu einer Übersicht der Forschungsgeschichte siehe Deschler-Erb 2013, 128–129; Bakker 2002, 480; von Schnurbein 1985, 15–19; Hübener 1973, 17–25.

Abb. 2a:
Augsburg-Oberhausen,
Grabung 1913: Blick auf
die Kiesgrube mit
der Grabungsfläche im
Vordergrund.



Abb. 2b:
Augsburg-Oberhausen,
Grabung 1913: Blick auf
die doppelte Pfahlreihe
mit organischer Füllung
dazwischen.



geschweige denn, diese auch korrekt zu interpretieren.³ Eine wichtige Ergänzung für die Diskussion können hier vor kurzem wieder entdeckte Fotos aus dem Jahr 1913 liefern,⁴ die aus mehreren verschiedenen Blickwinkeln heraus die Grabungsstelle wiedergeben (Abb. 2a, b). Gemeinsam mit den vorhandenen Planskizzen lässt sich jetzt immerhin sagen, dass 3–4 m unter der heutigen Oberfläche auf einer Fläche von ca. 3 m auf 27 m eine Doppelreihe aus Eichenpfählen mit einer organischen Schicht dazwischen freigelegt wurde und sich daneben mehrere fundreiche Kiesschüttungen befanden. Als wahrscheinlichste Interpretation dürfte es sich um eine mehrteilige Uferbefestigung (Schifflande?) mit daneben befindlichem Flussbett (Wertach?) gehandelt haben.⁵

Das reiche Fundmaterial wurde 1914 bis 1917 in München konserviert und fotografiert; die Objekte befinden sich seit 1917 in Augsburg und zum größten Teil im Besitz des römischen Museums Augsburg. Bereits kurz nach Grabungsende wurde Augsburg-Oberhausen der Forschung bekannt gemacht;⁶ die Edition des Fundmaterials setzte aber erst nach 1945 ein. 1960 wurde von Günther Ulbert die Keramik vorgelegt und 1962 erfolgte im Rahmen des Projekts Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschlands (FMRD) die Publikation der Münzen. Die Edition der Metallfunde, der umfangreichsten Materialgruppe aus

Augsburg-Oberhausen, ist Wolfgang Hübener im Jahre 1973 zu verdanken.⁷ Verschiedene Probleme mit diesem Katalog der Metallfunde⁸ führten aber dazu, dass ab 2009 mithilfe einer Projektförderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eine Neubearbeitung dieser Materialgruppe gestartet werden konnte.⁹ Im Rahmen dieser Neubearbeitung ist eine komplette Erfassung sowie Dokumentation der Metallfunde aus Augsburg-Oberhausen in einem ausführlich dokumentierten Katalog vorgesehen. Auf der Basis dieser Dokumentation soll dann eine neue Einordnung der Fundstelle in den Rahmen der augusteischen Okkupation des bayerischen Alpenvorlands erfolgen.

Die Erfassung der Metallfunde ist mittlerweile abgeschlossen und es laufen die Arbeiten für die Publikation des Katalogbands. Der Katalog umfasst insgesamt 6162 Objekte (Tab. 1), die zusammen über 150 kg Gewicht aufbringen.¹⁰ Damit dürfte es sich noch immer um einen der umfangreichsten Metallfundkomplexe der augusteischen Epoche überhaupt handeln.

**Tabelle 1: Augsburg-Oberhausen.
Überblick zur Gliederung der Metallfunde
(n = 6162). Stand Ende 2013.**

Kategorie	Unterkategorie	Anzahl
Hausrat	Gefäße, Mobiliar, Essgerät, Schreibgerät, Waage/ Gewicht	843
Toilett-/medizinisches Gerät	Sonden, Skalpelle, Spiegel	56
Schmuck/Tracht	Fibeln, Ringschmuck	140
Handwerk	Holz-/Metall-/Lederverarbeitung	468
Landwirtschaft	Ackerbau, Sammelwirtschaft, Fischerei	64
Transport	Wagenteile, Zugeschirr	37
Militärausrüstung	Angriffswaffen, Verteidigungswaffen, Gürtel und Riemenschur, Pferdegeschirr, weitere Ausrüstung	1288
Baugerät	Ringe, Nägel, Splinte	1841
Schrotteile	Bänder, Bleche, Brocken	1403
Funktion nicht bekannt		22
Total		6162

Die oben skizzierte Fundgeschichte verdeutlicht, dass es sich bei dem Fundkomplex von Augsburg-Oberhausen nicht um ein völlig geschlossenes Ensemble handeln kann, und so finden sich im Material auch immer wieder vorrömische und

nachrömische Objekte.¹¹ Es bleibt auf der anderen Seite aber festzuhalten, dass weit über 90% der Funde in augusteische Zeit gehören. Gewisse Hinweise [Keramik und Münzen] erlauben es, Augsburg-Oberhausen innerhalb der augusteischen Epoche etwas präziser einzuordnen: Danach ist der Fundplatz mit einiger Sicherheit mittel- bis spätaugusteisch zu datieren und damit ungefähr mit Haltern gleichzusetzen. Darüber hinaus lassen gewisse Indizien¹² darauf schließen, dass Augsburg-Oberhausen eventuell noch bis an den Beginn der tiberischen Zeit (15/16 n. Chr.) besetzt gewesen ist.

Die genaue Interpretation der Befunde und Funde von Augsburg-Oberhausen gibt noch immer Anlass zu Diskussionen. Die militärische Komponente des Fundplatzes ist offensichtlich, wenn man die Menge an Militaria und auch das Münzspektrum anschaut. Darüber hinaus besteht aber ein großer Spielraum an Interpretationsmöglichkeiten. Diese reichen von Legionslager, Doppellegionslager über Schiffsunterglück bis hin zu einer einheimischen Opferstätte.¹³ Anhand der Fundkategorien Handwerk, Baugerät und Militärausrüstung (Tab. 1) möchte ich einen Beitrag zu dieser Diskussion liefern und eine Interpretation für Augsburg-Oberhausen vorschlagen.

HANDWERKS- UND BAUGERÄT

Mit 468 Objekten bildet das Handwerksgerät eine der umfangreicheren Kategorien innerhalb der Metallfunde (Tab. 2). Die zugehörigen Objekte verteilen sich mehrheitlich auf Gerät zur Bearbeitung von Holz, Leder oder Stoff und Metall.¹⁴ Einige wenige Geräte sind nicht genauer zuweisbar und nur

ein Hammerfragment¹⁵ könnte unter Umständen der Steinverarbeitung gedient haben.

Tabelle 2: Augsburg-Oberhausen. Überblick zur Gliederung des Handwerksgeräts (n = 468).

Kategorie Handwerk	n
Holzhandwerk	188
Leder-/Stoffbearbeitung	100
Metallhandwerk/Halbfabrikate	152
Steinhandwerk	1
Mehrzweckgerät	27
Total	468

Tabelle 3: Augsburg-Oberhausen. Überblick zur Gliederung des Baugeräts (n = 1841).

Kategorie Baugerät	n
Kettenteile	172
Ringe	339
Scheiben	4
Tüllen	13
Haken/Klammer	236
Zwingen	23
Splinte/Ösenstifte	193
Beschläge/Bügel	111
Nägeln	742
Niete	5
Pfahlschuh	3
Total	1841

3 Zur Befunddiskussion ausführlich von Schnurbein 1985, 16–18 bes. Abb. 1–3; Hübener 1973, 19–22 Taf. 2–3; 37.

4 Diese Serie von sieben Grabungsfotos dürfte gemäß einer Notiz auf einem der Bilder von Paul Reinecke angefertigt worden sein. Siehe auch Deschler-Erb 2013, 129 Anm. 6.

5 Alternativ könnte man sich auch einen Abwasserkanal vorstellen (?).

6 Zum Beispiel Wagner 1928, 14; 13 Abb. 1–2.

7 Ulbert 1960; Kraft 1962; Hübener 1973.

8 Unter anderem sind fehlende/falsche Einträge, zum Teil doppelte Katalogisierung, eine nur schwer verständliche Tafelgestaltung und vor allem eine fehlende Auswertung zu nennen.

9 Antragssteller waren Lothar Bakker (Römisches Museum Augsburg und Stadtarchäologie) sowie Günther Ulbert (Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München), Ausführlicher Mitarbeiter ist Eckhard Deschler-Erb (Universität Zürich).

10 Dabei handelt es sich um 5163 Funde aus Eisen, 755 aus Buntmetall, 203 aus Blei, sieben aus Silber, einen aus Gold und vier aus Stein oder Glas. 19 Objekte sind aus Eisen/Buntmetall und vier aus Buntmetall/Blei. Zuletzt sind noch vier Fingerringe aus Buntmetall oder Eisen mit Einlagen aus Glas oder Stein zu nennen.

11 Zum Beispiel eine Certosafibel (Hübener 1973, Taf. 30,3) oder ein neuzeitlicher Steigbügel (Hübener 1973, Taf. 17,19).

12 Zu nennen ist das erstmalige Vorkommen von Militärprojekten mit Nielloverzierung (Deschler-Erb 2013, 130 Anm. 17) oder das typisch spätaugusteische Spektrum bei den Schuhnägeln (Poux 2008, 376–381 bes. Abb. 56, Nr. 11).

13 Einen Überblick zur Diskussion geben Bakker 2002, 480; von Schnurbein 1985, 28–37.

14 Einen Überblick zu den einzelnen Handwerksbereichen gibt z. B. die Publikation Amrein u. a. 2012. Vgl. dort 104–113 (Holzverarbeitung); 121–137 (Textilverarbeitung, Leder und Pelze); 56–77 (Metallverarbeitung).

15 Inv.-Nr. O/1904 aus Eisen.

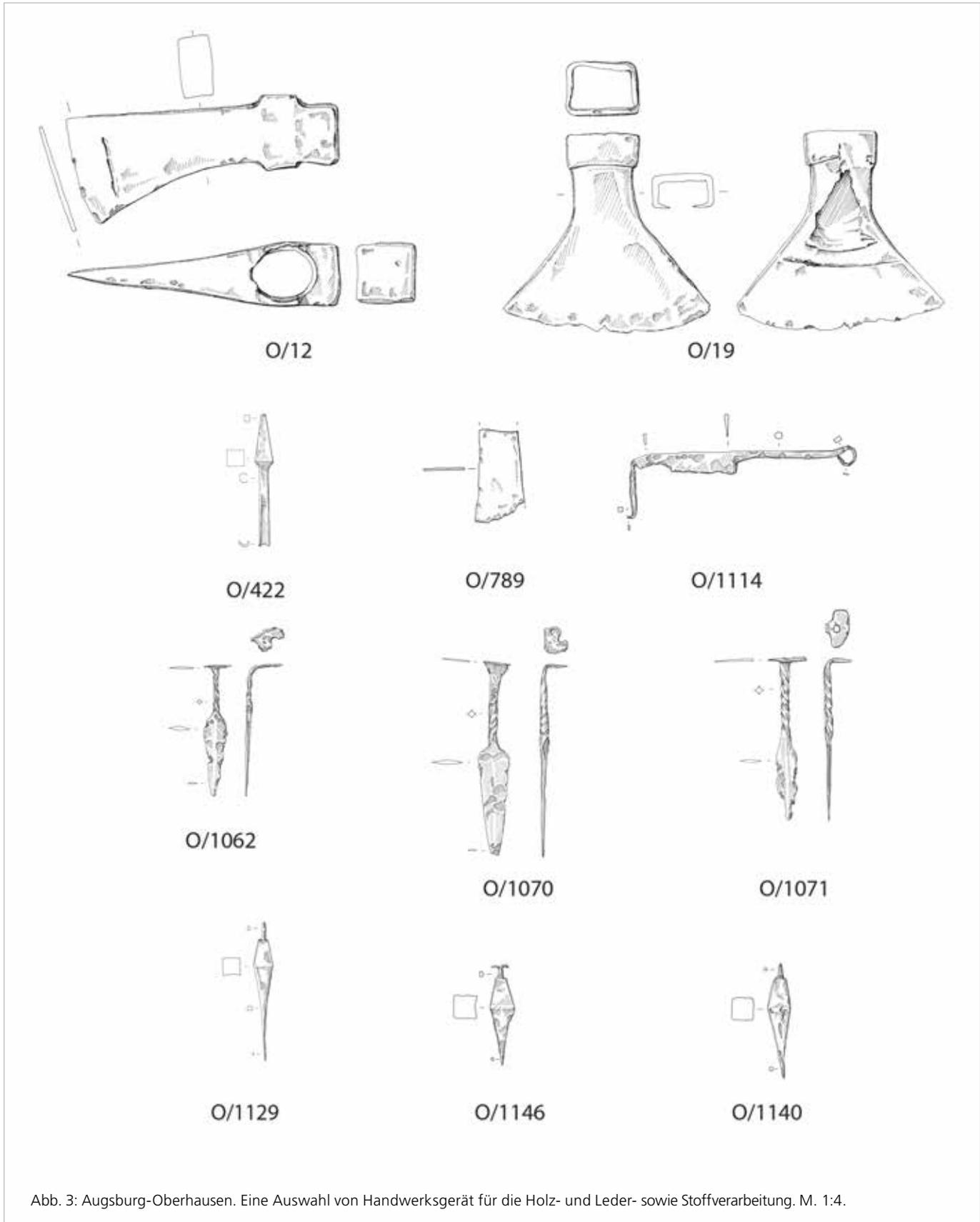


Abb. 3: Augsburg-Oberhausen. Eine Auswahl von Handwerksgerät für die Holz- und Leder- sowie Stoffverarbeitung. M. 1:4.

Das Baugerät umfasst 1841 Objekte und bildet damit die umfangreichste Kategorie unter den Metallfunden aus Augsburg-Oberhausen (Tab. 3).¹⁶

HOLZVERARBEITUNG

Unter den 188 Objekten für die Holzverarbeitung finden sich unter anderem Äxte, Bohrer, Dechsel, Feilen, Hobel, Meißel, Keile, Nagelzieher und Stemmeitel und damit ein sehr umfangreiches Spektrum, das zum Roden des Geländes, aber auch zum Bau neuer Holzbauten geeignet war (Auswahl auf Abb. 3).¹⁷

Bei den Äxten/Beilen sind zwei Formen zu nennen.¹⁸ Das Tüllenbeil O/19 weist eine nach unten dreieckig geöffnete Tülle auf, die nach oben hin geschlossen gearbeitet ist. Tüllenbeile sind in Mitteleuropa weit verbreitete Formen mehrheitlich latènezeitlicher Datierung. Darüber hinaus reicht ihre Datierung aber bis weit in die römische Kaiserzeit hinein.¹⁹ Die Schaftlochaxt O/12 weist obere und untere Schaftlochklappen sowie eine leicht geschwungene Schneide auf. Äxte dieser Art sind in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches weit verbreitet und in dieser speziellen Ausformung eher auf die frühe römische Kaiserzeit beschränkt; spätkeltische Exemplare sind nicht bekannt.²⁰

Die große Gruppe der Löffelbohrer sei hier mit dem Exemplar O/422 vorgestellt. Es handelt sich um ein eher zierliches Exemplar, mit dem in Feinarbeit Holz oder auch Knochen gebohrt werden konnte. Löffelbohrer sind seit der Latènezeit in Mitteleuropa bekannt. Die Form von O/422 mit dem „Pyramidenstumpf“-Griffeinsatz hingegen kennt man erst ab der frühen Kaiserzeit; die bei unserem Stück vorliegende schmale Schneide scheint auf die frühe Kaiserzeit beschränkt gewesen zu sein.²¹

Auch die Hobel, die zur Feinarbeit am Holz genutzt wurden und die hier mit dem Blatteinsatz O/789 vorgestellt werden, kamen erst mit der

römischen Okkupation in die Gegend nördlich der Alpen.²²

Die definitive Funktionsdeutung für das Ziehmesser mit abgewinkeltem Ende O/1114 befindet sich noch in der Diskussion. Am ehesten wird man aber von einer Nutzung für die Holzbearbeitung ausgehen können. Ziehmesser dieser Art sind latènezeitliche Werkzeuge einheimischer Tradition, die gerade noch bis in die frühe Kaiserzeit hinein genutzt wurden.²³

LEDER- UND STOFFVERARBEITUNG

Stoff- und vor allem Lederverarbeitung hatte im militärischen Bereich eine herausragende Bedeutung, gab es hier doch vom Zelt über die Ausrüstung bis hin zum Pferdegeschirr einen immensen Bedarf für Lederwaren.²⁴ Mit insgesamt 100 Objekten liegt denn auch aus Augsburg-Oberhausen eine entsprechende Anzahl von Gerät für dieses Metier vor. Der Gerätebestand umfasst vor allem Ahlen, Doppelspitzen, Ledermesser, Nähnadeln und Scheren (Auswahl auf Abb. 3).

Die wirkliche Funktion der sogenannten „Ledermesser“ mit lanzettförmiger Schneide, tordiertem Griff und horizontal abgobogenem Ende (Abb. 3: O/1062, O/1070, O/1071) ist in der Literatur heftig umstritten. Neben einer Verwendung als Ledermesser wird häufig auch ein Gebrauch als Töpferspatel (Gefäßglättung und -Verzierung) erwogen.²⁵ Die Nutzung bei der Verarbeitung von Leder oder auch Stoff scheint mir jedoch derzeit am wahrscheinlichsten zu sein. Ledermesser des hier vorgestellten Typs beschränken sich auf die frühe römische Kaiserzeit und finden sich mehrheitlich in militärischen Anlagen.²⁶

Unter den zahlreichen Ahlen bzw. Pfriemen aus Augsburg-Oberhausen findet sich eine Gruppe mit bikonischem Arbeitsteil und einem kleinen Griffdorn (Abb. 3: O/1129, O/1146,

16 Grundsätzlich zu dieser Kategorie und deren Gliederung vgl. z. B. Deschler-Erb/Wyprächtiger 2010, 22 (dort unter „Kleingerät“).

17 Einen Überblick zum Gerätebestand für Holzverarbeitung geben z. B. Mölders 2010, 50–61 (Funde aus *Bibracte*) oder Duvauchelle 2005, 33–58 (Funde aus *Avenches/Aventicum*).

18 Definition von Beil (ohne Schaftloch) und Axt (mit Schaftloch) nach Weller 2014.

19 Weller 2014, Kap. 4.5.8; Mölders 2010, 56 Taf. 60,86–89; Hanemann 2006, 132 Abb. 150 (Hortfund Neupotz 3. Jh.); Jacobi 1974, 28–32.

20 Weller 2014, Kap. 4.2.1; Duvauchelle 2005, 36 forme 2A+B; Dolenz 1998, 149–150 Taf. 45,F12; Harnecker 1997, 6–7 Taf. 2,5.6.

21 Mölders 2010, 54–55; Duvauchelle 2005, 54–55; Harnecker 1997, 8–9 Taf. 11 bes. 83.

22 Tisserand 2011, 892; Mölders 2010, 60; Duvauchelle 2005, 52–54.

23 Dolenz 1998, 207–210 Taf. 74,W293–W299; Jacobi 1974, 45–47 Taf. 24,402–405.

24 Amrein u. a. 2012, 135 (Beitrag S. Deschler-Erb).

25 Harnecker 1997, 12–13 Taf. 21–22,245–259 (Auswahl).

26 Dolenz 1998, 213–217 Taf. 77–78,W324–W362 (Auswahl).

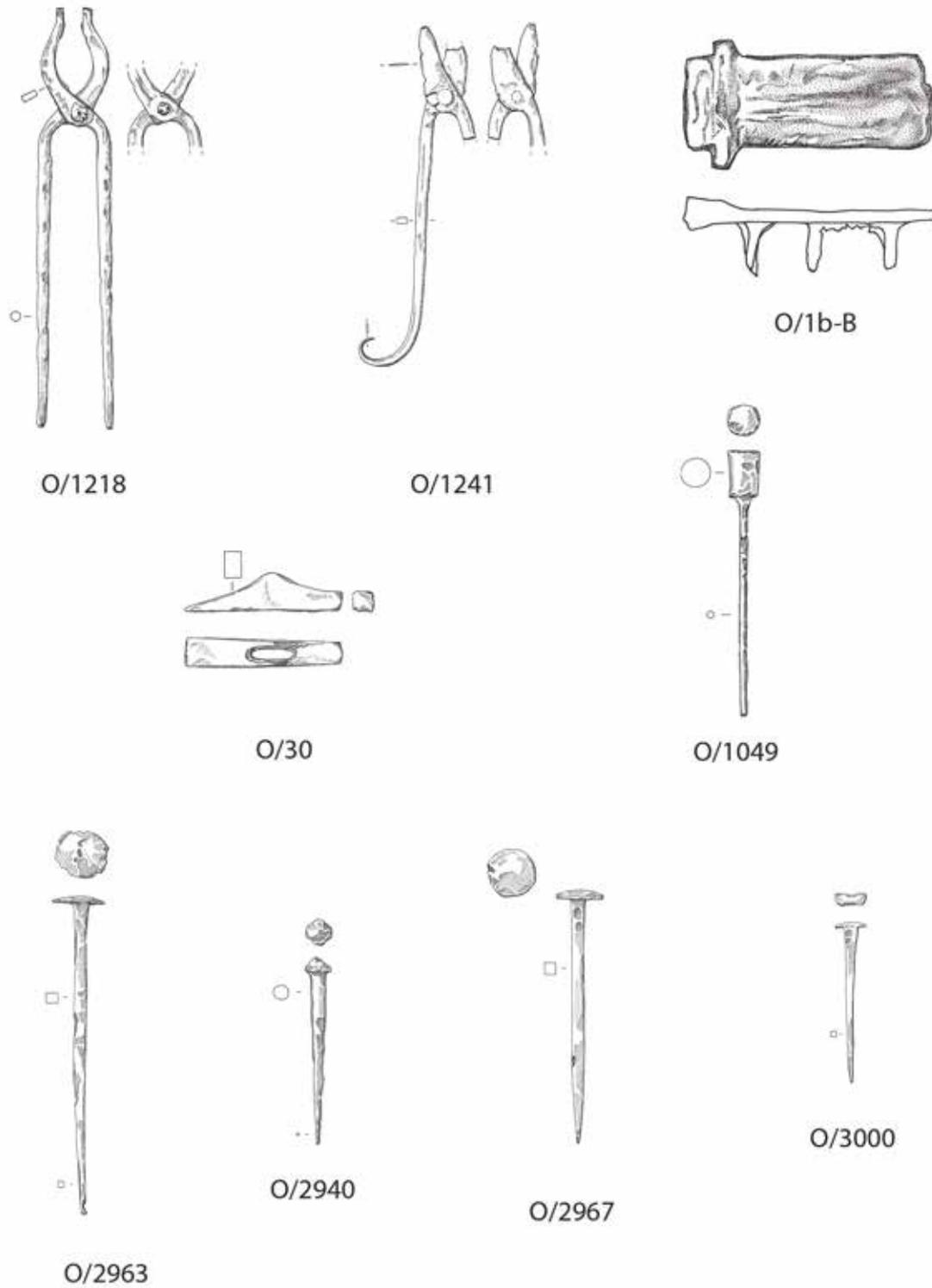


Abb. 4: Augsburg-Oberhausen. Eine Auswahl von Handwerksgerät für die Metallverarbeitung sowie Nägel. M. 1:4, O/1b-B M. 2:3.

O/1140). Geräte dieser Art, die auch gestempelt sein können, sind ebenfalls überwiegend auf frühkaiserzeitliche Fundorte beschränkt.²⁷

METALLVERARBEITUNG

Auch die Metallverarbeitung ist in einem militärischen Umfeld von enormer Bedeutung. Die insgesamt 152 Objekte dieser Unterkategorie umfassen neben Ambossen, Blehscheren, Schmiede- und Treibhämmern sowie verschiedenartigen Meißeln und Zangen auch zahlreiche Halbfabrikate, die neben normalen Arbeiten zum Unterhalt eines Militärlagers auch die Produktion militärischer Ausrüstung in Augsburg-Oberhausen belegen (Auswahl auf Abb. 4). Mit O/30 (Abb. 4) wird ein Schmiedehammer mit geraden Seiten und ovalem Schaftloch für feinere Metallarbeiten vorgestellt. Das hier vorliegende Exemplar gehört einer Form an, die mehrheitlich in die Latènezeit zu datieren ist und höchstens noch bis in die frühe Kaiserzeit hinein genutzt wurde.²⁸

Steckambosse wie O/1049 (Abb. 4) waren mit ihrem Stiel in große Holzklötze eingelassen (Einsteckfäustel) und dienten als Unterlage für Fein- und Grobschmiede. Zur vorliegenden Ausprägung gibt es nur wenige Parallelen, die eine frühkaiserzeitliche Datierung nahelegen.²⁹

Die Flachzange O/1218 weist ein ovales Maul mit flach aufeinanderliegenden Enden auf. Mit Zangen dieser Art war es möglich, einen Gusstiegel zu führen oder Schmiedegut im Feuer zu halten. Es handelt sich um eine eher zeitlose Form, die ab der Latènezeit genutzt wurde und wohl im gesamten Imperium verbreitet war.³⁰

Einen sicheren Beleg für die Produktion von Militärausrüstung bietet das Halbfabrikat O/1b-B. Bei diesem Beschlagblech für den Militärgürtel sind die noch nicht abgearbeiteten Gussgrate im Bereich der Dornstifte sehr gut zu erkennen. Eher ungewöhnlich ist zuletzt die Blech- oder auch Stoffschere O/1241, zu der nur wenige Parallelen zu finden sind.³¹ Für eine sichere Zuwei-

sung zum frühkaiserzeitlichen Gerätbestand benötigt es noch weitere Forschungen; vorerst wird sie aber zum augusteischen Gerätbestand von Augsburg-Oberhausen gezählt.

BAUGERÄT

Unter dem Baugerät sind alle die Objekte versammelt (siehe Tab. 3), die in irgendeiner Weise im konstruktiven Bereich zum Einsatz kamen (z. B. Häuserbau). Die größte Unterkategorie umfasst dabei die Nägel (n=742), die überwiegend aus Eisen (n=715) sind.³² Unter den Eisennägeln sind alle die Formen vertreten, die auch sonst im eisenzeitlichen und provinzialrömischen Mitteleuropa vorkommen (Auswahl siehe Abb. 4). Auffallend ist dabei einzig, dass der größte Teil der Eisennägel aus Augsburg-Oberhausen ungebraucht erscheint, so als ob sie in einem Depot für einen späteren Gebrauch gelagert worden wären.

MILITARIA

Mit 1288 Objekten bildet die Militärausrüstung eine der umfangreichsten Fundkategorien in Augsburg-Oberhausen. Sie ist aufgeteilt in fünf Unterkategorien (Tab. 4).³³

Tabelle 4: Augsburg-Oberhausen. Überblick zur Gliederung der Militärausrüstung (n = 1288).

Kategorie Militärausrüstung	n
Angriffswaffen	370
Verteidigungswaffen	52
Gürtel und Riemenschur	57
Pferdegeschirr	242
Weitere Ausrüstung	567
Total	1288

Bei den Angriffswaffen (n=370) dominieren die Waffenteile für den Fernkampf. Insbesondere sind dabei Lanzen-/Speerspitzen, Pfeilspitzen

27 Duvauchelle 2005, 83–85 type 2; Dolenz 1998, 219–220 Taf. 79, W367 (gestempelt)–W368; Harnecker 1997, 11 Taf. 21, 22A.

28 Mölders 2010, 36–37 Taf. 50, 1–2; Gaitzsch 1993, 86–87 Taf. 69, Ger 79; Jacobi 1974, 5–6 Taf. 1, 1–2; Ohlhaver 1939, 41–55 (bes. 42–44).

29 Mölders 2010, 41 Taf. 51, 16; Dolenz 1998, Taf. 50, W6 (im Text S. 160 irrtümlicherweise als Schlaggerät interpretiert); Harnecker 1997, 9 Taf. 14, 108–109.

30 Tisserand 2011, 888–889; Mölders 2010, 42–43; Duvau-

chelle 2005, 22–25 Taf. 4, 18; Gaitzsch 1993, 86–87 Taf. 69, Ger 21; Ohlhaver 1939, 55–67.

31 Entfernte Parallele aus Neupotz (3. Jh.): Hanemann 2006, 131 Abb. 149.

32 Bei den Nägeln aus anderem Metall handelt es sich um Ziernägel. Davon sind 24 aus Buntmetall, zwei aus Blei und einer aus Silber.

33 Zur Kategorisierung von Militärausrüstung vgl. z. B. Deschler-Erb 2012, 21; Deschler-Erb 1999, 14.

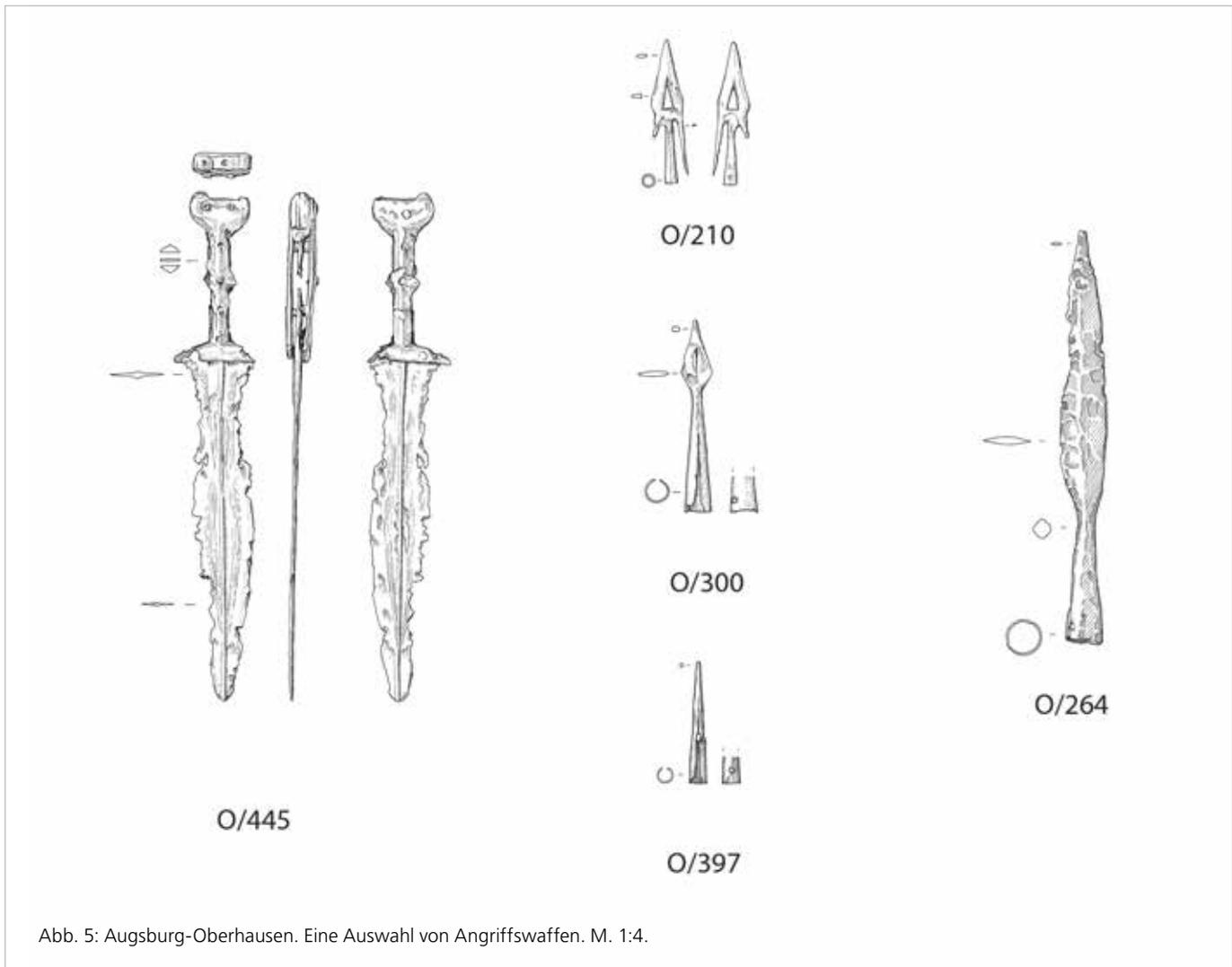


Abb. 5: Augsburg-Oberhausen. Eine Auswahl von Angriffswaffen. M. 1:4.

und Geschossbolzen zu nennen. Pilumteile, die mehrheitlich als typisch für die Legionärsausrüstung gelten,³⁴ erscheinen eher selten. Als Beispiele für Lanzen-/Speerspitzen, die generell mit Auxiliärtruppen in Verbindung gebracht werden,³⁵ sind hier die beiden Exemplare O/300 und O/264, als Beispiele für Pfeilspitzen die beiden Stücke O/397 und O/210 abgebildet (Abb. 5). Letztere Pfeilspitze ist durchbrochen gearbeitet und könnte als Brandpfeil genutzt worden sein.³⁶ Unter den eher wenigen Waffen für den Nahkampf gibt es Schwertteile von *gladii* Typ Mainz und einige Dolchfragmente. Bei dem abgebildeten Dolch O/445 handelt es sich um einen Dolch vom Typ Mainz, der wie die *gladii* vom Typ Mainz in augusteisch-claudische Zeit zu datieren ist.³⁷

Zu den wenigen Verteidigungswaffen (n=52) zählen Helmteile, Schildteile und Fragmente vom

Schienenpanzer. Herausragendes Objekt dieser Unterkategorie ist ein sehr gut erhaltener Helm vom Typ Weisenau (Abb. 6). Dieser Helm fand sich bereits vor der Grabung von 1913 im Schotter der Wertach³⁸ und wurde lange Zeit aus typologischen Gründen als nicht zugehörig zum Fundensemble angesehen. Da mittlerweile aber sehr gut vergleichbare Helme aus gesichertem augusteischem Zusammenhang bekannt sind, spricht nichts gegen eine Zuweisung unseres Helms zum Militärplatz Augsburg-Oberhausen.³⁹ Helme vom Typ Weisenau sind typische Helme der Infanterie, die gleichermaßen von Legionären wie Auxiliären getragen werden konnten.⁴⁰

Auch Gürtelteile und Riemenschurz sind mit gerade 57 Objekten nicht sehr zahlreich in Augsburg-Oberhausen vertreten. Das Typenspektrum entspricht der augusteischen Zeitstellung.

Interessant ist der oben bereits erwähnte Nachweis einer Produktion von Militärgürtelteilen vor Ort (Abb. 4, O/1b-B).

Das Pferdegeschirr ist mit 242 Objekten wiederum häufiger nachweisbar und belegt die Anwesenheit von Auxiliarkavallerie. Zu nennen sind hier eine große Zahl an Teilen vom Zaumzeug, vor allem Ringtrensens und Trensen mit T-förmigen Seitenstücken. Interessant ist auch ein sogenannter Stangenzaum (Abb. 7), der über die Nase des Pferdes gelegt wurde und im Genick- oder Kehlbereich mithilfe einer mehrgliedrigen Kette fixiert werden konnte. Stangenzäume dieser Art scheinen mediterraner Herkunft zu sein und sind mehrheitlich ins 1. Jahrhundert n. Chr. zu datieren.⁴¹ Außer dem Zaumzeug fanden sich auch zahlreiche Riemenbeschläge und vor allem Anhänger für das Pferdegeschirr. Zu nennen sind hier in größerer Anzahl sogenannte Phallusanhänger (Abb. 8), die gerade in augusteischer Zeit zahlreich belegt sind und vor allem als Schutzamulette zu gelten haben.⁴²

Die weitere Ausrüstung (n=567) umfasst zum einen einfache Schnallen, Nietknöpfe jeglicher Art, einfache Beschläge und Pioniergerät (Pionieräxte/*dolabra* und Zeltheringe⁴³) sowie zum anderen mehr als 400 Schuhnägel. Charakteristisch für die Schuhnägel aus Augsburg-Oberhausen sind drei bis elf Nuppen auf der Unterseite, während die typischen Kreuzmarkierungen, die aus frühaugusteischen Militärlagern bekannt sind, nahezu völlig fehlen. Zu einer der Pionieräxte/*dolabra* ist eine Stempelung zu vermerken, die unter Umständen vom produzierenden Schmied stammen könnte.⁴⁴

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Zum Handwerksgerät ist zusammenfassend festzuhalten, dass dieses fast zu umfangreich ist für den „normalen“ Unterhalt eines Militärlagers. Neben Werkzeugen für die Rodung und Urbarmachung der Umgebung fallen vor allem



Abb. 6: Augsburg-Oberhausen. Der Eisenhelm VF 1052. Ohne Maßstab.



Abb. 7: Augsburg-Oberhausen. Der Stangenzaum O/622. Ohne Maßstab.

34 Hopkins 2012, 25–26; Fischer 2012, 96–97; Bishop/Coulston 2006, 73–76 (frühe Kaiserzeit); Deschler-Erb 1999, 19.

35 Hopkins 2012, 26–27; Fischer 2012, 200; Bishop/Coulston 2006, 76–78 (frühe Kaiserzeit); Deschler-Erb 1999, 20.

36 Dörschel 2011.

37 Hubmann 2012, 35; Fischer 2012, 195.

38 H

39 Fischer 2012, 149–150 zum Typ Weisenau, Sonderformen und einem Verweis auf den Helm aus Oberaden, der mit

dem Augsburger Helm recht gut zu vergleichen ist. Vgl. auch Harnecker 1997, 35 Taf. 82,866.

40 Fischer 2012, 148; Deschler-Erb 1999, 29.

41 Mückli 2012, 68; Simon Ortisi 2003, 65–73.

42 C

43 Zu Pionieräxten/*dolabra* siehe Weller 2014, Kap. 4.2.1.1; Bishop/Coulston 2006, 117–118 (frühe römische Kaiserzeit); Dolenz 1998, 151–152. – Zu Zeltheringen siehe z. B. Harnecker 1997, 19–20 Taf. 36–37,406–432.

44 H



Abb. 8:
Augsburg-Oberhausen.
Der Phallusanhang O/17 B.
Ohne Maßstab.

zahlreiche Belege für den Hausbau sowie etliche Nachweise für die Eigenproduktion von Lederwaren oder auch militärischer Ausrüstung auf. Beim Baugerät sind vor allem die großen Mengen noch ungenutzter Nägel zu vermerken, die auf eine Lagerung in einem Magazin hindeuten. Das Werkzeugspektrum insgesamt ist heterogen und umfasst sowohl Stücke eindeutig keltischer (einheimischer?) Provenienz als auch Geräte, die aus dem mediterranen Raum kommen dürften (insbesondere Hobel).⁴⁵

Die Militärausrüstung ist ebenfalls eher heterogen aufgebaut und umfasst neben der überwiegenden Ausrüstung für Auxiliartruppen (insbesondere Reiterei) auch einige Militaria, die wohl ausschließlich von Legionssoldaten eingesetzt wurden. Zu einem ähnlichen Schluss kommt übrigens auch die Analyse des Fibelspektrums von Augsburg-Oberhausen, die auf die Anwesenheit von Soldaten aus dem gallischen Raum, den Rheinlanden, dem germanischen Bereich sowie aus Oberitalien hinweist.⁴⁶ Im Hinblick auf Legionäre ist daneben auch auf einen goldenen Fingerring mit Ritzinschrift hinzuweisen,

dessen neue Lesung⁴⁷ die Anwesenheit eines hohen Offiziers der *Legio II (augusta)* in Augsburg-Oberhausen belegt.⁴⁸

FAZIT

Der Fundplatz Augsburg Oberhausen ist und bleibt Zeugnis der frühesten Präsenz Roms im bayerischen Alpenvorland. Es handelt sich am wahrscheinlichsten wohl um ein Basislager des römischen Militärs,⁴⁹ das direkt am Zusammenfluss von Wertach und Lech in mittelaugusteischer Zeit eingerichtet wurde und für die Anlandung von Schiffen ausgebaut gewesen ist. Als Besatzung fungierte am ehesten eine gemischte Einheit aus einigen Legionären (Pioniere?) und mehrheitlich berittenen Auxiliartruppen verschiedener Provenienz. Hauptaufgabe von Augsburg-Oberhausen dürfte die Erschließung des raetischen Alpenvorlands mit dem Ziel des Aufbaus einer Infrastruktur (Urbarmachung, Vermessung, Verkehrswege usw.) gewesen sein. Der Militärplatz scheint wohl nach einer Zerstörung durch eine Naturkatastrophe (Überschwemmung?) in frühiberischer Zeit aufgegeben worden zu sein und wurde bald darauf durch ein neues Militärlager im Bereich der heutigen Augsburger Altstadt ersetzt.⁵⁰

Priv.-Doz. Dr. Eckhard Deschler-Erb

Universität Zürich
Fachbereich Prähistorische Archäologie
Karl-Schmid-Straße 4
CH-8006 Zürich
eckhard.deschler-erb@uhist.uzh.ch

45 Vgl. hierzu besonders die Erörterungen bei Tisserand 2011, mit einer vergleichenden Analyse keltischer (einheimischer) und mediterraner (römischer?) Handwerkstraditionen.

46 Deschler-Erb 2013, 140.

47 Eine erste Lesung von Rudolf Egger [ATE(ius) EPILL/VS ǀ DE(cimanorum)] wies den Fingerring einem Offizier der *legio X* zu: Hübener 1973, 74.

48 Die neue Lesung durch Markus Scholz lautet: ATEI(us) PELL/VS ǀ (centuria oder centurio) LII. Für weitere Details vgl. Scholz i. Vorb. Ich danke dem Autor, dass ich sein Manu-

skript bereits vor dem Druck einsehen durfte. Zum Ring siehe vorerst Hübener 1973, 74–75 Taf. 43,1,2.

49 Der 2012 vorgebrachten Idee, dass sich zeitlich parallel zu Augsburg-Oberhausen ein größeres Legionslager im Bereich der Augsburger Altstadt (St. Annahof) befände (Strobel 2012, 481–482), ist zu widersprechen. Bei den dort gefundenen Militäranlagen handelt es sich um die Reste einer Befestigung des 2. Jhs. n. Chr. (Bakker 2006, 70–73, Markomannenkriege?).

50 Zum Beispiel Bakker 2002, 480.

LITERATURVERZEICHNIS

- Amrein u. a. 2012** · H. Amrein/E. Carlevaro/ E. Deschler-Erb/S. Deschler-Erb/A. Duvauchelle/ L. Pernet, Das römerzeitliche Handwerk in der Schweiz. Bestandaufnahme und erste Synthesen. Monographies Instrumentum 40 (Montagnac 2012).
- Bakker 2002** · RGA 21 (2002) 479–482 s. v. Oberhausen (L. Bakker).
- Bakker 2005** · L. Bakker, Römisches Castrum und Stadtbibliothek: Ausgrabungen im Augsburger Annahof. Das Archäologische Jahr in Bayern 2005, 70–73.
- Bishop/Coulston 2006** · M. Bishop/J. Coulston, Roman military equipment. From the Punic wars to the fall of Rome (Oxford 2006).
- Caravatti/Zürcher 2012** · C. Caravatti/Ch. Zürcher, Anhänger, Phaleren und Beschläge. In: Deschler-Erb 2012, 62–67.
- Deschler-Erb 1999** · E. Deschler-Erb, Ad Arma. Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Augusta Raurica. Forschungen in Augst 28 (Augst 1999).
- Deschler-Erb 2012** · E. Deschler-Erb (Hrsg.) Römische Militärausrüstung aus Kastell und Vicus von Asciburgium. Funde aus Asciburgium 17 (Duisburg 2013).
- Deschler-Erb 2013** · E. Deschler-Erb, Fibeln aus Augsburg-Oberhausen. In: G. Grabherr (Hrsg.), Verwandte in der Fremde? Fibeln und Bestandteile der Bekleidung als Mittel zur Rekonstruktion von interregionalem Austausch und zur Abgrenzung von Gruppen vom Ausgreifen Roms während des 1. Punischen Kriegs bis zum Ende des Weströmischen Reiches. IKARUS 7 (Innsbruck 2013) 128–152.
- Deschler-Erb/Wyprächtiger 2010** · E. Deschler-Erb/K. Wyprächtiger, Römische Kleinfunde und Münzen aus Schleithem – Juliomagus. Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 4 (Schaffhausen 2010).
- Dolenz 1998** · H. Dolenz, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg. Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 13. Kärntner Museumsschriften 75 (Klagenfurt 1998).
- Dörschel 2011** · F. Dörschel, Eine römische Pfeilspitze aus Augsburg-Oberhausen. In: Ch. Koepfer/ F. W. Himmler/J. Löffl (Hrsg.) Die römische Armee im Experiment. Region im Umbruch 6 (Berlin 2011) 93–96.
- Duvauchelle 2005** · A. Duvauchelle, Les outils en fer du Musée Romain d’Avenches. Documents du Musée Romain d’Avenches 11 (Avenches 2005).
- Fischer 2012** · Th. Fischer, Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte (Regensburg 2012).
- Gaitzsch 1993** · W. Gaitzsch, Geräte und Werkzeuge. In: H.-J. Schalles/Ch. Schreier (Hrsg.), Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Alten Rhein bei Xanten. Xantener Berichte 3 (Bonn 1993) 82–102; 257–288.
- Hanemann 2006** · B. Hanemann, *Feramenta romana* – römische Eisengeräte. In: A. Koch/R. Petrovsky (Red.), Der Barbarenschatz. Geraubt und im Rhein versunken (Stuttgart 2006) 126–132.
- Harnecker 1997** · J. Harnecker, Katalog der römischen Eisenfunde von Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 35 (Mainz 1997).
- Hopkins 2012** · R. Hopkins, Fernkampfwaffen. In: Deschler-Erb 2012, 21–30.
- Hubmann 2012** · P. Hubmann, Dolche. In: Deschler-Erb 2012, 34–38.
- Hübener 1973** · W. Hübener, Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 28 (Kallmünz 1973).
- Jacobi 1974** · G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 5 (Wiesbaden 1974).
- Kraft 1962** · FMRD 17 (1962) 77–90 Nr. 7011 (K. Kraft).
- Möckli 2012** · D. Möckli, Zäumung und Gebiss. In: Deschler-Erb 2012, 67–70.
- Mölders 2010** · D. Mölders, Die eisernen Werkzeuge aus Bibracte. Collection Bibracte 18 (Glux-en-Glenne 2010).
- Müller 2002** · M. Müller, Die römischen Buntmetallfunde von Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 37 (Mainz 2002).
- Ohlhaber 1939** · H. Ohlhaber, Der germanische Schmied und sein Werkzeug. Hamburger Schriften zur Vorgeschichte und Germanischen Frühgeschichte 2 (Leipzig 1939).
- Poux 2008** · M. Poux, L’empreinte du militaire césarien dans les faciès mobiliers de la Tène finale. In: M. Poux (Hrsg.), Sur les traces de César. Militaria tardo-
- républicains en contexte gaulois. Collection Bibracte 14 (Glux-en-Glenne 2008) 299–432.
- Simon Ortisi 2003** · Ch. Simon Ortisi, Studien zum römischen Pferdegeschirr aus Pompeji, Herculaneum und den Vesuvillen. Unpubl. Dissertation (Ludwig-Maximilians-Universität München 2003).
- Scholz i. Vorb.** · Die *legio II (Augusta)* in Rätien? Die Botschaft eines goldenen Fingerrings aus Augsburg-Oberhausen (i. Vorb.).
- Strobel 2012** · K. Strobel, Augustus und die Annexion des Alpenbogens. Die Einrichtung der Provinzen Raetia und Noricum. Germania 87, 2009 (2012) 437–509.
- Tisserand 2011** · N. Tisserand, Le concept de romanisation peut-il s’appliquer à l’outillage? In: M. Reddé u. a. (Hrsg.), Aspects de la Romanisation dans l’Est de la Gaule. Collection Bibracte 21/2 (Glux-en-Glenne 2011) 887–894.
- Ulbert 1960** · G. Ulbert, Die römische Keramik aus dem Legionslager Augsburg-Oberhausen. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 14 (Kallmünz 1960).
- von Schnurbein 1985** · S. von Schnurbein, Die Funde von Augsburg-Oberhausen und die Besetzung des Alpenvorlandes durch die Römer. In: J. Bellot/ W. Czysz/G. Krahe (Hrsg.), Forschungen zur Provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben (Augsburg 1985) 15–43.
- Wagner 1928** · F. Wagner, Die Römer in Bayern (München 1928).
- Weller 2014** · U. Weller, Äxte und Beile. Bestimmungsbuch Archäologie 2 (München 2014).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Stadtarchäologie Augsburg, Planbearbeitung durch Stefanie Deschler: 1. – Landesamt für Denkmalpflege München, 1913; Fotograf wohl Paul Reinecke: 2. – Verf., Objektzeichnungen durch Dorothee Möhle (Eisenfunde) und Stefan Bieri (Funde aus Buntmetall): 3–5. – Foto Andreas Brücklmaier, Augsburg: 6–8.

02

THOMAS MAURER

**Der frühkaiserzeitliche Militärplatz bei Groß-Gerau-Wallerstädten
in der hessischen Rheinebene. Ein Überblick über die Forschungen seit 1999**

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

THOMAS MAURER

Der frühkaiserzeitliche Militärplatz bei Groß-Gerau–Wallerstädten in der hessischen Rheinebene

Ein Überblick über die Forschungen seit 1999

Seit 1999 stand das Gebiet im Westen des Groß-Gerauer Stadtteils Wallerstädten im Fokus von systematischen Geländebegehungen der Abteilung II des Frankfurter Instituts für Archäologische Wissenschaften.¹ Ziel war die Lokalisierung römischer Fundplätze im Umfeld des Landgrabens, die möglicherweise Hinweise auf die seit den 1930er Jahren vermutete Kanalisierung dieses Flüsschens in der Römerzeit geben könnten. Dieses Areal war zur Zeit des Beginns der landschaftsarchäologischen Forschungen bis auf wenige vorgeschichtliche Fundpunkte ein weißer Fleck in den Fundkarten der Hessen-Archäologie, Außenstelle Darmstadt. Von 1998 bis 2001 konnte südlich des Landgrabens – meist in unmittelbarer Nähe zu dem Gewässer – eine ganze Reihe von römischen Fundplätzen lokalisiert werden, die sich vom Ortsrand Wallerstädten gut 2 km weiter nach Westen bis an die Gemarkungsgrenze zu Trebur erstrecken (Abb. 1).² Neben römischen konnten auch vorgeschichtliche – insbesondere bronzezeitliche – sowie frühmittelalterliche Funde aufgefunden und eingemessen werden. Im Rahmen der Begehungen wurde auch die Umgebung der markanten Niederung „Biebelslache“ untersucht (Abb. 2). Dabei handelt es sich um eine unmittelbar südlich an den Landgraben angrenzende, nach Süden ausgebuchtete, etwa halbkreisförmige Geländesenke, deren Breite zwischen etwa 5 m und 25 m schwankt (Abb. 3). Ihre Sohle liegt bis zu 1,80 m unter dem Geländeniveau der umliegenden Äcker.

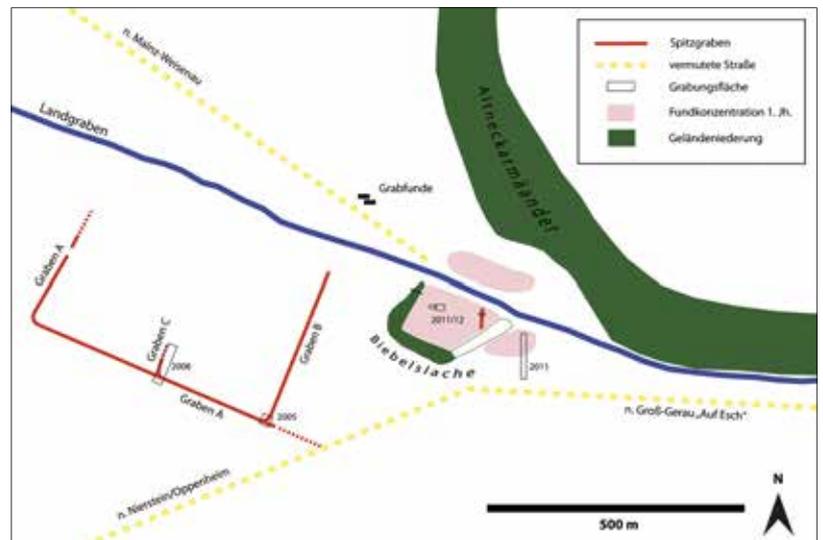


Abb. 1: Situationsplan der römischen Lager bei Wallerstädten.

1 Die Projektleitung lag in den Händen von Prof. Dr. H.-M. von Kaenel. Zusammenfassend zu den Arbeiten: von Kaenel u. a.

2 2001. – Maurer 2012a. Vgl. auch Maurer u. a. 2013. Maurer 2011a, 33 Abb. 2.



Abb. 2: Wallerstädten. Das Zentrum der frühkaiserzeitlichen Fundkonzentration liegt auf dem Acker in der Bildmitte.



Abb. 3: Wallerstädten. Im Januar 2011 steht Wasser im westlichen Arm der Biebelslache. Rechts der Acker mit der frühkaiserzeitlichen Fundkonzentration; die hohen Bäume im Hintergrund markieren den Verlauf des Landgrabens. Blickrichtung Nord.

Auf der Bodenkarte ist sie als kleine grüne Schlinge eingezeichnet.³ Sie wirkt auf den ersten Blick wie eine Kleinform der im Hessischen Ried landschaftsprägenden Mäanderbögen von Altrhein und Altneckar. Besitzen diese Durchmesser von bis zu 2,5 km, so weist der Bogen der Biebelslache eine Ost-West-Ausdehnung von nur etwa 240 m auf. Historische Karten zeigen die Biebelslache als vollständigen Halbkreis.⁴ Heute ist der östliche Abschnitt überackert und nur noch als schwache Vertiefung zu erkennen. Der auf der Topographischen Karte von 1899 erscheinende und heute noch im Volksmund verwendete Name „Halber Mond“ bezieht sich vielleicht auf die Form der Niederung.⁵

Eine erste Oberflächenprospektion auf der von der Biebelslache eingefassten Ackerparzelle konnte 1999 durchgeführt werden. Seitdem wird die Stelle regelmäßig begangen, teilweise unter Verwendung einer Metallsonde. Bereits die bei der Erstbegehung dokumentierten Funde deuten auf eine vorflavische Zeitstellung des Platzes, eine Annahme, die seither durch zahlreiche Neufunde erhärtet wurde.⁶ Die für die Region auffällige Frühzeitigkeit, Quantität und Qualität der Funde führten zur vorläufigen Ansprache des Fundplatzes als Militärlager. Das Fundspektrum enthält neben der zahlenmäßig stark vertretenen Gefäßkeramik auch Funde aus Metall (Münzen, Militaria, Fibeln) und Glas (Gefäßfragmente, Spielsteine) sowie Ziegel, Brandlehm und Wandputz. Besonders aussagekräftig ist die Zusammensetzung der Terra sigillata: Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Stücke südgallischer Provenienz (La Graufesenque). Die reliefverzierten Scherben gehören zu den Gefäßformen Drag. 29 und 30 sowie Déch. 67. Bilderschüsseln der Form Drag. 37 sind nur mit einem ostgallischen Exemplar vertreten. Die Gruppe der glatten Sigillaten setzt sich aus Fragmenten der Gefäßtypen Drag. 15/17, 18/31, 24/25, 27 sowie Hofheim 9 und 12 zusammen. Töpferstempel lagen aus den Begehungen nur wenige vor, darunter einer des in der Regel nur an vorflavischen Standorten anzutreffenden Herstellers Ardacus. Die Analyse der Sigillata – auch im Vergleich zu den als flavische Gründungen geltenden Kastellplätzen Groß-Gerau „Auf Esch“, Frankfurt-Heddernheim und Rottweil – ergibt für Wallerstädten eine Gründung in vorflavischer (claudisch-neronischer) Zeit und ein Auflösen wohl unter Vespasian.⁷

Die frühkaiserzeitliche Fundstreuung konzentriert sich auf den von der Biebelslache umschlossenen Acker (Größe ca. 1,3 ha), dehnt sich aber besonders nach Norden – jenseits des Landgrabens auf der Gemarkung Trebur – und Osten noch weiter aus. Im Osten geht sie in eine mittel- bis spätkaiserzeitliche Fundkonzentration über.

Geomagnetische Prospektionen,⁸ die bald nach den ersten Begehungen des Platzes durchgeführt wurden und auch Teile der benachbarten Felder im Norden und Osten mit einbezogen, ergaben zahlreiche Anomalien, die sich jedoch nicht zu einem schlüssigen Gesamtbild zusammenfügen ließen. Aufgrund des massenhaften Vorkommens römischer Oberflächenfunde erschien es jedoch wahrscheinlich, dass ein großer Teil dieser Anomalien in die Zeit des vermuteten Lagers gehört.

GRABUNGEN IM INNENBEREICH DES LAGERS 2011 UND 2012

In den Jahren 2011 und 2012 ergab sich die Möglichkeit, mehrere kleine Flächen im Bereich des mutmaßlichen Lagers zu öffnen. Beide Kampagnen waren als Lehrgrabungen konzipiert und wurden vom Verfasser geleitet. 2011 konnte zunächst eine größere Fläche (480 m²) auf der östlich benachbarten Parzelle angelegt werden. Neben Gruben des 1. und 4. Jahrhunderts sowie einer nicht datierbaren, durch in Reihen angeordnete Pfostenlöcher angezeigten Gebäudeflucht ist vor allem ein Brunnen zu erwähnen, in dessen Verfüllung sich römische und germanische Funde vergesellschaftet fanden.⁹ Der Fällungszeitraum der Hölzer des noch gut erhaltenen, in 2 m Tiefe unter heutiger Oberfläche geborgenen Brunnenkastens konnte auf das Jahr 98 n. Chr. bestimmt werden.¹⁰

Eine zweite, wesentlich kleinere Fläche (ca. 55 m²) wurde im Innenbereich des mutmaßlichen Lagers angelegt, und zwar an einer Stelle, an der sich im Magnetogramm eine besonders deutliche Anomalie abzeichnete.¹¹ Nach dem Abhub des etwa 30 cm starken Pflughorizontes entpuppte sich die Anomalie als Grubenkomplex, durchsetzt mit Brandlehmkonzentrationen. Später zeigte sich, dass es sich um zwei sich überlagernde Gruben handelt, die, nach den Funden zu urteilen, beide in die Zeit des Lagers gehören. Die keramischen Funde sind charakteristisch für den Hofheim-Horizont. Vereinzelt sind germanische Scherben vertreten, die von Form und Verzierung her als elbgermanisch anzusprechen sind. Militariafragmente sowie ein Bronzebeschlag in Form einer Pferdeprotome (Abb. 4) runden das Fundspektrum ab.¹²

Wichtig für die Frage, ob man im Bereich des Lagers mit fester Bebauung zu rechnen hat, war ein ca. 35 cm breites Gräbchen, welches ungefähr in Nord-Süd-Richtung durch die Fläche verlief. Es dürfte sich um ein Wand- oder Traufgräbchen handeln. Daraus geborgene Funde gehören ebenfalls dem Hofheim-Horizont an.



Abb. 4: Wallerstädten.
Grabung 2011: Pferde-
chenbeschlag aus Bronze.
H. 3,5 cm.

2012 konnte unmittelbar östlich an die Fläche von 2011 anschließend ein größerer Bereich (160 m²) archäologisch untersucht werden, der sich ebenfalls durch das Vorkommen starker geomagnetischer Anomalien auszeichnete. Diese Anomalien erwiesen sich allesamt als mit Brandschutt durchsetzte Gruben und enthielten große Mengen an römischen und germanischen Funden des 1. Jahrhunderts. Was es mit

3 Bodenkarte 1990, Signatur Nr. 65 (Niedermoor).

4 Höhenschichtenkarte von Hessen 1:25 000, Blatt 6016 Groß-Gerau (1896–1899). – Maurer 2011a, Taf. 105.

5 Ramge 2002, 685 s. v. Mond.

6 Maurer 2011a, 276–302 s. v. WAL 2.

7 Maurer 2011a, 278–280. Damit ergibt sich eine zeitliche Parallele zum „Erdlager“ Hofheim: Ritterling 1912.

8 Durchgeführt im Auftrag des Instituts von Posselt & Zickgraf

Prospektionen GbR.

9 Maurer 2011b.

10 Untersuchung durch Dr. Th. Westphal, Römisch-Germanische Kommission des DAI.

11 Maurer 2011b. – Hahn/Helfert 2012, 109 Abb. 1.

12 Der Grubenkomplex wurde im Rahmen der Magisterhausarbeit von Thomas Hahn am Frankfurter Institut bearbeitet (2012); vgl. auch Hahn/Helfert 2012.



Abb. 5: Wallerstädten. Grabung 2012: Ofen mit Brennkammer (rechts) und Bediengrube (links).

diesen Großgruben auf sich hatte, zeigte sich beim Erreichen der tiefsten Schichten: Hier fanden sich Öfen, bestehend aus Bediengrube und Brennkammer (Abb. 5). Insgesamt wurden sechs Öfen angetroffen (gemessen an der Zahl der Brennkammern). Die Brennkammern waren kreisrund bis oval, ihre Ränder verziegelt. Über einen engen Schürkanal bestand Verbindung zu den Bediengruben, die eine oval-längliche oder abgerundet-rechteckige Form besaßen. Sie waren mit schwarzgrauem Erdreich verfüllt, ansonsten aber fundleer.¹³

Die Verfüllung der Großgruben enthielt neben großen Mengen an Fundmaterial auch Bauschutt in Form von Brandlehmbröckeln, und zwar überwiegend in den oberen Verfüllschichten. Das reichhaltige Fundaufkommen gehört chronologisch in den Hofheim-Horizont. Im Keramikspektrum sind wieder germanische Scherben vertreten, besonders zahlreich in der östlichsten Großgrube (Abb. 6). Unter den Militariafragmenten ist besonders eine eiserne dreiflügelige Pfeilspitze zu erwähnen (Abb. 7,6). Insgesamt elf Fibeln wurden gefunden, darunter Aucissafibeln, Augenfibeln und einfache Spiralfibeln. Als Einzelstück ist eine eiserne Kragenfibel vertreten.¹⁴ Die aus 20 Exemplaren bestehende Münzreihe wird dominiert von Prä-

gungen des Tiberius für Divus Augustus Pater (RIC² 81), erwähnenswert sind kaum abgegriffene Münzen des Nero und Vespasian. Die Schlussmünze bildet eine Prägung des Vespasian aus dem Jahr 71. Außergewöhnlich ist eine wohl in *Arausio* (Orange, Frankreich) geprägte südgalische Kleinbronzemünze, die im frühkaiserzeitlichen Münzumschlag am Rhein sehr selten vorkommt.¹⁵

In der Fläche von 2012 zeigten sich Spuren von Fachwerkbauweise in Form von Wandgräbchen. Das am längsten erhaltene Wandgräbchen verläuft etwa in Nord-Süd-Richtung; an zwei Stellen konnten Abzweigungen nach Westen dokumentiert werden. Es liegt parallel zu dem 2011 in der westlich anschließenden Fläche entdeckten Gräbchen, so dass beide möglicherweise die Langseiten eines etwa 10 m breiten Gebäudes mit Binnenunterteilung bilden. Östlich dieses Gebäudes wurden in der Fläche keinerlei weitere Spuren von Gräbchen beobachtet, wonach hier eine bebauungsfreie Zone vorliegen dürfte (Hof, Platz, Straße?).

Das bei den Grabungen 2011 und 2012 geborgene Fundmaterial entspricht typologisch recht gut dem Fundspektrum des bekannten „Erdlagers“ Hofheim und dürfte daher in einen Zeitrahmen einzuordnen sein, der von der spättiberischen

Zeit bis in die Regierung Vespasians reicht.¹⁶ Nach heutigem Kenntnisstand war das Lager an der Biebelslache das erste „dauerhaft“ angelegte römische Militärlager im Raum zwischen Rhein, Main und Neckar. Seine Funktion bestand vermutlich – neben der Bewachung des Mainzer Vorfeldes – in der Kontrolle von Nutzland sowie der in der Nähe siedelnden Germanen.

In flavischer Zeit ist der Platz aufgegeben worden und wurde auch später offenbar nicht weiter genutzt. Es fällt auf, dass nur eine verschwindend geringe Menge des römischen Lesefundmaterials in die Zeit nach Auflassung des Kastells gehört. Dagegen sind mittel- und spätkaiserzeitliche Funde auf den benachbarten Parzellen gut vertreten. Das Kastell bei Groß-Gerau „Auf Esch“ ist wohl als Nachfolger des Wallerstädter Stützpunktes zu betrachten. Seine um wenige Meter höhere Lage (ca. 88 m ü. NN gegenüber ca. 85 m bei Wallerstädten) und damit verbunden eine größere Sicherheit vor Überschwemmungen bzw. hohem Grundwasserstand gab vielleicht den Ausschlag für die Wahl des neuen Platzes.

UMWEHRUNG DES LAGERS

Probleme bereitet bis heute eine Beurteilung der Lagerumwehrung. Das Fehlen jeglicher Hinweise auf Kastellgräben¹⁷ in Geophysik-Messbildern und Luftbild sowie die Tatsache, dass die Niederung der Biebelslache im Westen, Süden und Osten sowie der Landgraben im Norden den Kernbereich der Fundkonzentration begrenzen (siehe Abb. 1), deutet meines Erachtens darauf hin, dass Biebelslache und Landgraben das Wehrgrabensystem des Kastells überprägt haben müssen. Ein 2011 angelegter Sondageschnitt durch den schmalsten Bereich der Niederung im Nordwesten erbrachte lediglich die Erkenntnis, dass die Rinne an dieser Stelle offenbar früher breiter war und dass in der dunkel-humosen Verfüllung fast ausschließlich römisches Fundmaterial enthalten war. Schon einige Jahre zuvor hatten bodenkundliche Bohrungen unter der heutigen Sohle der



Biebelslache eine dünne Schicht Niedermoor aufgeschlossen, die sich nur gebildet haben kann, wenn über längere Zeit Wasser in der Niederung stand bzw. floss.¹⁸

Da eine natürliche Entstehung der Biebelslache auszuschließen ist, wird als Arbeitshypothese hier vermutet, dass sie letzten Endes auf die Wehrgräben des römischen Lagers zurückzuführen ist. Denkbar ist etwa, dass nach Aufgabe des Kastells Wasser des Landgrabens in die ehemaligen Gräben hineingeleitet wurde, welches diese sukzessive erodierte und so die wie eine kleine Flussschlinge wirkende Biebelslache schuf. Um noch ein wenig weiter zu spekulieren, könnte man bei dieser Maßnahme einen Zusammenhang mit einer benachbarten mittelalterlichen Siedlung sehen.¹⁹

Die Ähnlichkeit der Biebelslache mit einem mittelalterlichen Burggraben ist jedenfalls evi-

Abb. 6: Wallerstädten. Grabung 2012: Römische und germanische Keramikfunde aus einer der „Großgruben“. Unten in der Mitte das Fragment eines gerippten, feintonigen Napfes vom Typ Hofheim 22.

13 Vgl. die Situation in Dorsten-Holsterhausen: Ebel-Zepzauer u. a. 2009, 27–28 und 26 Abb. 8,1.2. – Zu einem Befund in Riegel: Aßkamp 1989, 132–133 Abb. 36; 37.

14 Maurer 2012b, 107 Abb. 3.

15 Maurer 2012b, 106 Abb. 2. – Feugère/Py 2011, 182–183 (Typ ORA-124). Nach freudl. Auskunft von Dr. H. Komnick ist ein weiteres Exemplar aus Xanten bekannt.

16 Maurer 2011a, 278–280 und Taf. 37–39.

17 Der im östlichen Teil der Parzelle sondierte Spitzgraben wird aufgrund seiner geringen Dimensionen als Graben eines temporären Lagers anzusprechen sein.

18 Bohrungen durch Dipl.-Geogr. U. Kannengiesser (damals Institut für Phys. Geographie der Goethe-Universität). Hinweise werden ihm sowie Dr. A. Röpke (Institut für Arch. Wiss., Abt. III) verdankt.

19 Ortswüstung Prangenheim auf der Gemarkung Trebur: Semmel/Sperling 1963.

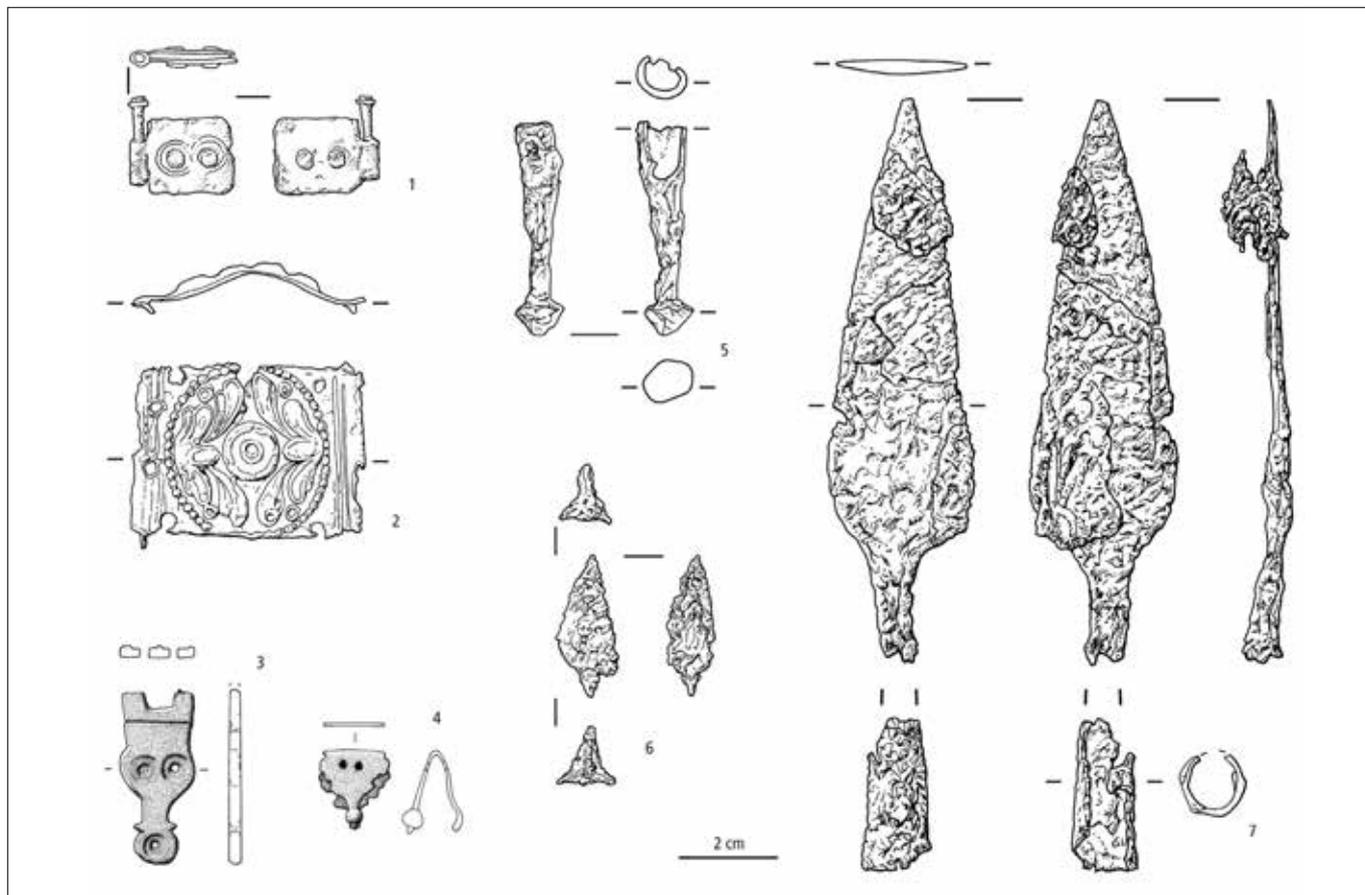


Abb. 7: Wallerstädten.
Auswahl an Militaria-
funden aus dem Bereich
des Auxiliarlagers.
1–4 Bronze, 5–7 Eisen.

dent.²⁰ Flurnamenkundliche Überlegungen erweisen ein mindestens bis in das Hochmittelalter zurückreichendes Alter der Niederung.²¹

DIE TEMPORÄREN LAGER WESTLICH DER BIEBELSLACHE

Auf im Jahr 2003 erstellten Luftaufnahmen zeichneten sich im Ackerland südlich des Landgrabens und westlich der Biebelslache zwei lineare, positive Bewuchsmerkmale ab, die als Gräben angesprochen wurden. Von einem etwa in Nordwest-Südost-Richtung verlaufenden Graben (Graben A) zweigt ein weiterer (Graben B) rechtwinklig nach Nordosten ab und vollzieht dabei einen Viertelkreis, wie er typisch für römische Lagergrabenecken ist. Der Verdacht, es hier mit römischen Lagergräben zu tun zu haben, erhärtete sich, als J. Lotter (Darmstadt) in dem Gebiet eine auffällige Streuung römischer Metallfunde dokumentierte, darunter Fibeln, Münzen und Militaria der frühen Kaiserzeit.²²

Durch eine Grabung, die dort angesetzt wurde, wo die beiden mutmaßlichen Lagergräben zu-

sammenzutreffen scheinen, konnte 2005 diese Deutung verifiziert werden (Abb. 8; 9).²³ Die Spitzgräben besaßen eine Breite von etwa 1 m und reichten maximal 1,25 m unter die heutige Oberfläche. Einer der Gräben enthielt in seinem oberen Bereich eine südgallische Sigillatascherbe. Ansonsten war die Verfüllung nahezu steril und sehr homogen, was eine Klärung des chronologischen Verhältnisses der beiden Gräben an ihrem Treffpunkt unmöglich machte.

Durch Sondagen gelang es im selben Jahr, den weiteren, in den Luftbildern nicht erkennbaren Verlauf der Grabenzüge zu verfolgen (siehe Abb. 1). Demnach verläuft der Nordwest-Südost-Graben (Graben A) vom Punkt des Zusammentreffens mit Graben B noch ziemlich genau 500 m schnurgerade nach Nordwesten, ehe er nach Nordosten umbiegt. Auf Satellitenbildern zeigte sich diese Westecke des Lagers im Jahr 2013 als Bewuchsmerkmal recht deutlich und bestätigte damit die Erkenntnisse der Grabensondagen.²⁴ Die Nordwest-Flanke lässt sich von dieser Stelle aus noch etwa 180 m nach Nordosten verfolgen, ehe sie aufgrund wechselnder Vegetation un-

kenntlich wird. Etwa 135 m von der Westecke entfernt ist eine Grabenunterbrechung zu erkennen; möglicherweise lag hier ein Tor.

Die Südecke des Lagers ließ sich bisher nicht feststellen. Südöstlich des Zusammentreffens der Gräben A und B wurden keine Sondagen durchgeführt. Hier lässt sich der Verlauf des Nordwest-Südost-Grabens (Graben A) auf den Luftbildern noch knapp 100 m weit verfolgen, ehe er sich in der Nähe des Fahrwegs verliert. Die Gesamtlänge der Grabenflucht – das heißt die Südwest-Flanke des Lagerkomplexes – muss also um 600 m oder mehr betragen haben. Nicht auszuschließen ist, dass dieser Teil des Grabenwerks sogar das Auxiliarlager an der Biebelslache noch mit einschließt. Der dort 2012 sondierte, ungefähr in Nord-Süd-Richtung verlaufende Spitzgraben ist von seinen Dimensionen her mit den Spitzgräben der temporären Lager zu vergleichen. Er könnte die Ostflanke des in diesem Fall sehr ausgedehnten Lagerkomplexes gebildet haben.

Der von dem Nordwest-Südost-Graben nach Nordosten ziehende Zweig (Graben B) konnte noch auf knapp 300 m Länge verfolgt werden, ehe er kurz vor Erreichen des Landgrabens verschwindet. Der Abstand dieses Grabenabschnitts zur Biebelslache beträgt etwa 150 m.

2008 wurde im mittleren Abschnitt der Südwest-Flanke des Lagers eine weitere Sondage angelegt, die vom Graben A ausgehend nach Nordosten ca. 50 m in das Lagerinnere reichte. Eindeutige Strukturen einer Innenbebauung konnten dabei nicht aufgedeckt werden. Wenige Meter nördlich des Spitzgrabens fand sich ein (Back-)Ofen, der wohl ursprünglich in den Lagerwall eingetieft war. Überraschend konnte in dieser Fläche eine weitere, ungefähr nach Norden fluchtende Grabenabzweigung (Graben C) festgestellt werden (siehe Abb. 1). Ihr weiterer Verlauf ist noch ungeklärt.

Über die Zeitstellung dieses Komplexes von offenbar temporär angelegten Lagern informieren zurzeit einzig die zahlreichen Metallfunde aus dem Pflughorizont. Eine Kartierung der Münzfunde erbringt eine recht deutliche horizontale Stratigraphie: Streuen Münzen der Republik, des Augustus, Tiberius und Caligula



Abb. 8: Wallerstädten. Grabungssituation 2005 im Bereich der temporären Lager. Deutlich zeichnen sich im hellen gewachsenen Boden die hier zusammentreffenden dunkel verfüllten Spitzgräben A (links) und B (Mitte rechts) ab. Die Baumreihe hinten rechts markiert den Verlauf des Landgrabens. Blickrichtung Nordwest.



Abb. 9: Wallerstädten. Grabung 2005: Mehrfach ausgebesserter Spitzgraben im Bereich der temporären Lager (Graben A). Blickrichtung Nordwest.

über den gesamten Bereich des Lagerkomplexes, so konzentrieren sich flavische Prägungen im Mittelbereich und im Osten/Nordosten.²⁵ Dieser Bereich ist auch der einzige, in dem bisher römische Keramik aufgesammelt wurde,

20 Vgl. etwa den Graben der Motte „Weilerhügel“ bei Alsbach-Hähnlein: Göldner 1989, o.S. (Plan in Heftmitte).

21 Maurer 2011a, 282–283.

22 Die bis 2007 entdeckten Objekte sind vom Verf. in seiner Dissertation aufgenommen worden: Maurer 2011a, 310–318 (Fundplatz WAL 7).

23 Heising/Maurer 2005. – Maurer 2011a, 314–315.

24 Google Earth, Aufnahme vom 1.8.2013: <<https://www.google.com/maps/@49.9069801,8.4239634,48m/data=!3m1!1e3>> (Zugriff: 11.4.2014).

25 Kartierung J. Lotter, Darmstadt.

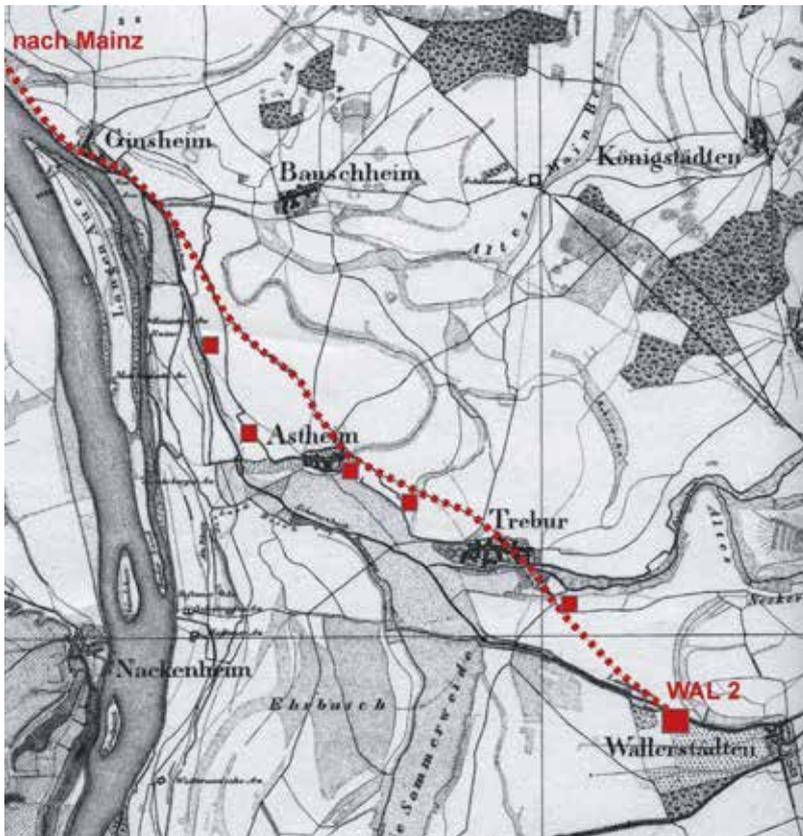


Abb. 10: Historischer „Mainzer Weg“ auf der Hessischen Generalstabskarte 1:50 000 (rot gestrichelt). Die roten Quadrate markieren römische Fundplätze des 1. Jhs. n. Chr. Das Auxiliarlager Wallerstädten an der Biebelslache ist mit „WAL 2“ gekennzeichnet.

wenn auch in verschwindend geringer Menge. Aufgrund dieser horizontalstratigraphischen Zweiphasigkeit und der Gliederung des Grabensystems kann von mindestens zwei Perioden dieses Platzes ausgegangen werden. Nach den Funden zu urteilen, müssen diese wohl ins zweite und dritte Viertel des 1. Jahrhunderts datiert werden. Eine verlockende Möglichkeit wäre, in dem Platz ein sogenanntes Bereitstellungslager für die geplanten Germanienfeldzüge des Caligula zu sehen, über die wir aus der antiken Literatur nur unzureichend und tendenziös informiert sind.²⁶ Hält man die Nachrichten Suetons und Dios für authentisch, dass „ungezählte, aus allen Provinzen zusammengezogene Truppen“, angeblich 200 000 bis 250 000 Mann,²⁷ am Rhein, wohl im Raum Mainz, konzentriert wurden, erscheint diese Zuweisung nicht unwahrscheinlich.²⁸ Da einige außergewöhnliche Münzfunde – eine Prägung vom Typ „Divos (sic!) Iulius“ (RPC 620) und eine aus Arausio (?) (RPC 533), wie auch die oben beschriebene südgallische Kleinbron-

ze aus dem Auxiliarlager – im rheinischen Münzumschlag sehr selten sind, erscheint sogar möglich, dass hier aus der Narbonensis oder Oberitalien an den Rhein beorderte Legionstruppen, etwa die *legiones XV* und *XXII Primigeniae* kurzzeitig stationiert gewesen sein könnten.²⁹

UMGEBUNG DES AUXILIARLAGERS

Die Existenz dieses aus mehreren temporären Lagern und einem „festen“ Kastell bestehenden Militärplatzes zieht einige Überlegungen zu dessen Infrastruktur und verkehrstechnischer Anbindung nach sich. Trotz Mangels an großflächigen Grabungen können einige Eckpunkte durch die Erkenntnisse der Surveys benannt werden. Zunächst ist zu fragen, wie der Platz verkehrsmäßig erschlossen wurde. Hier hat die ältere Forschung bereits Vorarbeit geleistet. Schumacher konstruierte – in Unkenntnis der Wallerstädter Lager wie auch der Lager am Kornsand – eine Straßenverbindung des *vicus* und Kastells Groß-Gerau „Auf Esch“ mit dem Rhein bei Nierstein/Oppenheim.³⁰ Diese Straße soll vom Kornsand am Nordrand des Geinsheimer Altrheinbogens vorbei nach „Auf Esch“ gezogen sein. Der Wallerstädter Militärplatz lässt sich problemlos in diese Linie einpassen, die man aufgrund der neuen Entdeckungen ein paar hundert Meter weiter nach Norden versetzen möchte. Gab es auch eine direkte Verbindung mit Mainz? Folgende Beobachtungen legen dies nahe: Im Raum Trebur existierte ein Altweg („Mainzer Weg“), der über Astheim und Ginsheim nach Mainz lief (via Rheinübergang bei Weisenau oder Mainbrücke Kostheim). Dieser Altweg nahm seinen Ausgangspunkt am Landgraben bei der Biebelslache, wie historische Karten belegen.³¹ Heute ist der Weg im Gebiet zwischen Trebur und der Biebelslache nicht mehr erhalten. Es fällt auf, dass eine ganze Reihe römischer Fundplätze des 1. Jahrhunderts n. Chr. den Verlauf dieses Weges säumt (Abb. 10). An seinem Zielpunkt, dem Rheinufer gegenüber Mainz-Weisenau, wird aufgrund von Funden ein Brückenkopfkastell vermutet.³² So spricht einiges dafür, hier eine direkte Straßenverbindung nach Mainz anzunehmen, wenn dafür auch einige Altneckarmäander überbrückt werden mussten, was aber auch für die als gesichert geltende Römerstraße zwischen der Mainspitze und Groß-Gerau „Auf Esch“ zutrifft.³³ Ein weiteres Indiz für eine von der Biebelslache nach Nordwesten abgehende Straße ist die Lage von hochgepflügten Grabfunden

des späten 1. Jahrhunderts – bisher die einzigen derartigen Funde im Bereich des Militärplatzes – weit nördlich des Landgrabens, genau in der Flucht der postulierten Straße.³⁴

Da es sich beim Lager an der Biebelslache um eine „dauerhafte“ Einrichtung gehandelt hat, muss auch ein Lagerdorf existiert haben. Dieses ist nach Ausweis der Oberflächenfundstreuung im Norden und Osten der Biebelslache zu suchen. Besonders im Osten liegt wie schon erwähnt eine starke Konzentration geomagnetischer Anomalien. Die frühkaiserzeitliche Fundstreuung geht hier nahtlos in eine mittel- bis spätkaiserzeitliche über.³⁵

Zu diskutieren ist in diesem Zusammenhang noch die Rolle des vorbeifließenden Landgrabens (Abb. 11). Seitdem in den 1930er Jahren an mehreren Stellen römische Funde und Pfostenstellungen (unbekannter Zeitstellung) beim Ausbessern des Grabens geborgen wurden, wird von der Lokalforschung angenommen, dass der Landgraben bereits in römischer Zeit angelegt worden ist, um die Verbindung des Kastellplatzes „Auf Esch“ mit dem Rhein zu gewährleisten.³⁶ Tatsächlich sprechen auch topographische und historisch-geographische Gesichtspunkte für diese Theorie.³⁷ Diese Baumaßnahme war bisher am ehesten in flavisch-traianischer Zeit vorstellbar, als das Kastell „Auf Esch“ belegt war. Ist es denkbar, dass ein Zusammenhang zwischen der Entstehung des Landgrabenkanals und der Gründung des Wallerstädter Militärplatzes besteht? Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, dass der Graben in seinem heutigen Verlauf das Wallerstädter Auxiliarlager von Teilen des postulierten *vicus* und dem Ansatz der Straße nach Mainz trennt. Gegen einen Zusammenhang könnte auch sprechen, dass der Landgrabenkanal nur Sinn ergibt, wenn er von Anfang an Anschluss an das Fließgewässer des Altneckars und damit seinen Ausgangspunkt bei Groß-Gerau „Auf Esch“ hatte.



Abb. 11: Der Landgraben auf Höhe der Biebelslache. Blick nach Osten in Richtung Wallerstädten.

GERMANISCHE BESIEDLUNG IM UMFELD

Schon seit langem ist das Hessische Ried in der Forschung als Siedlungsraum einer frühkaiserzeitlichen germanischen Population bekannt.³⁸ Von dieser als „Mainsueben“ oder „Groß-Gerauer Gruppe“ bezeichneten Bevölkerung künden die Gräberfelder von Groß-Gerau „Schindkaute/Sandschließ“ und Nauheim „Seichbühl“, die von augusteisch-tiberischer bis in flavische Zeit belegt waren.³⁹ Nach den Grabbeigaben zu urteilen, wurden hier Personen bestattet, die enge Kontakte zum linksrheinischen Gebiet pflegten, ihre elbgermanische Herkunft aber nicht verleugneten. Da die Gräber auch Waffen bzw. Ausrüstungsbestandteile enthielten, nahm man an, dass diese Germanen als Auxiliarsoldaten rekrutiert wurden und dass ihre Einheit einen Vorfeldschutz der Rheingrenze im Auftrag der Römer gewährleistete.⁴⁰ Durch die Entdeckung des in Sichtweite zu den Gräberfeldern liegenden Auxiliarlagers bei Wallerstädten, das ungefähr jenen Zeitraum abdeckt, in dem die ge-

26 Winterling 2003, 103–115. – Barrett 1989, 125–139.

27 Sueton, Galba 6,3. – Cass. Dio 59,22,1.

28 Maurer 2009, 1325.

29 Zur Geschichte dieser Truppenkörper vgl. Ritterling 1924/25, 1758–1760 (Leg. XV); 1797–1820 (Leg. XXII). – Le Bohec 2000. – Franke 2000.

30 Schumacher 1933.

31 Maurer 2011a, Taf. 102 b.

32 Maurer 2011a, 144 (Fundplatz GIG 4). – Baatz 1962, 81–82 und Beilage 1.

33 Maurer 2011a, 103–106. – Schumacher 1933, 73–74.

34 Maurer 2011a, 227–228 (Fundplatz TRE 6).

35 Maurer 2011a, 33 Abb. 2.

36 Hanel 1995.

37 Maurer 2011a, 320–323.

38 Schumacher 1911. – Nierhaus 1966, 188–194. – Lenz-Bernhard/Bernhard 1991, 275–300.

39 Lenz-Bernhard/Bernhard 1991, 276–283.

40 Nierhaus 1966, 231.

nannten Gräberfelder belegt waren, ist diese Sichtweise insofern zu revidieren, als dass den Germanen militärisch sicher nicht die ihnen vorher zugesprochene große Bedeutung zukam. Als Rekrutierungsreservoir für die *auxilia* werden sie aber in jedem Fall gedient haben. Durch Neufunde hat sich das Bild der germanischen Besiedlung im Hessischen Ried während des 1. Jahrhunderts n. Chr. inzwischen deutlich gewandelt. Zu den bekannten Gräberfeldern von Groß-Gerau und Nauheim sowie vereinzelt Gräbern aus Riedstadt-Goddellau und Bürstadt gesellen sich jetzt ein neu entdecktes Gräberfeld bei Biblis, einzelne, wohl aus einem Grabkontext stammende Funde aus Trebur und Riedstadt-Crumstadt sowie eine Siedlungsgrube aus Rüsselsheim.⁴¹ Mit den germanischen Funden aus dem Bereich des Auxiliarlagers Wallerstädten (siehe Abb. 6) ergeben sie das Bild eines ethnisch durchmischten Raums, in dem sich elbgermanische und rhein-weser-germanische mit gallorömischen Elementen treffen. Sicher hat die Strahlkraft der Metropole Mainz dazu beigetragen, germanische Zuwanderer in das Rhein-Main-Gebiet zu locken, mögen sie nun auf Geheiß der römischen Administration hierhergekommen sein oder aus eigenem Entschluss.⁴²

Die Ereignisse der Jahre 69/70 n. Chr. bilden offenbar auch für die Riedgermanen eine Zäsur.⁴³ Der elbgermanische Einschlag scheint allmählich zu verschwinden, wohingegen als rhein-weser-germanisch zu bezeichnende Fundkomplexe weiterhin fassbar sind, etwa im *vicus* „Auf Esch“ oder in dem 2011 dokumentierten Brunnen aus Wallerstädten. Welche Prozesse sich im Einzelnen dahinter verbergen, bedarf noch weiterer Untersuchungen. Neues zu erwarten ist von einer im Entstehen begriffenen Bearbeitung der Bibliser Gräber.⁴⁴ Wichtigstes Desiderat ist sicher die Behandlung der germanischen Funde von Groß-Gerau „Auf Esch“.⁴⁵

RESÜMEE

Die Forschungen der Abt. II des Instituts für Archäologische Wissenschaften haben in den vergangenen Jahren die Existenz eines ausgedehnten, aus mehreren temporären und einem festen Lager bestehenden Militärplatzes des 1. Jahrhunderts n. Chr. bei Wallerstädten erwiesen und dessen Geschichte und Aussehen skizziert.⁴⁶ Die Tatsache, dass praktisch das gesamte Gelände frei von moderner Bebauung ist, eröffnet hervorragende Perspektiven für zukünftige For-

schung. Hier bietet sich die nur noch selten gegebene Chance, ein vorflavisches Kastell samt seinem Umfeld mit modernen Mitteln zu erforschen.⁴⁷ Die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes birgt jedoch auch das Risiko der sukzessiven Zerstörung der Befunde. Daher sind Maßnahmen zum dauerhaften Schutz des Geländes unerlässlich. Vorrangig sollte die Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung der von der Biebelslache eingefassten Flurstücke mit dem mutmaßlichen Innenbereich des Auxiliarkastells angestrebt werden.⁴⁸

Dr. Thomas Maurer

Goethe-Universität Frankfurt
 Institut für Archäologische Wissenschaften Abt. II
 Grüneburgplatz 1, 60629 Frankfurt/Main
 T.Maurer@em.uni-frankfurt.de

41 Biblis: Schallmayer 2010. – Fundplätze im Kr. Groß-Gerau: Maurer 2011a, 162–164 (RÜS 15); 375–376 (GOD 4); 383–384 (CRU 2).

42 Ament 1999.

43 Lenz-Bernhard/Bernhard 1991, 299.

44 Geplante Magister-Hausarbeit J. Berndt an der Abt. III des Frankfurter Instituts für Archäologische Wissenschaften.

45 Wenzel 2009, 191. – Lenz-Bernhard/Bernhard 1991, 299.

46 Eine Gesamtvorlage der Ergebnisse der Grabungen und Surveys

am Wallerstädter Militärplatz seit 1999 wird zzt. vom Verfasser für die Reihe „Frankfurter Archäologische Schriften“ vorbereitet.

47 Vgl. etwa die Forschungen zum Militärplatz Oedenburg (Haut-Rhin, F): Reddé 2009. – Reddé 2011.

48 Geglückt ist ein solches Vorhaben am Kastellplatz Arnsburg „Alteburg“ am Wetteraulimes, wo die Archäologische Gesellschaft in Hessen e. V. große Bereiche des Geländes gekauft und aus der landwirtschaftlichen Nutzung genommen hat; vgl. von Kaenel/Wenzel 2010, 107.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ament 1999** · H. Ament, Zur historischen Deutung der suebischen Funde am Oberrhein. In: Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hrsg.), Festschrift für Günter Smolla I. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 8 (Wiesbaden 1999) 1–3.
- Aßkamp 1989** · R. Aßkamp, Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1989).
- Baatz 1962** · D. Baatz, Mogontiacum. Neue Untersuchungen am römischen Legionslager in Mainz. Limesforschungen 4 (Berlin 1962).
- Barrett 1989** · A. A. Barrett, Caligula. The corruption of power (London 1989).
- Bodenkarte 1990** · Hessisches Landesamt für Bodenforschung (Hrsg.), Bodenkarte der nördlichen Oberrheinebene 1:50 000 in zwei Blättern. Bearbeiter: E. Weidner (Wiesbaden 1990).
- Ebel-Zepezauer u. a. 2009** · W. Ebel-Zepezauer/Ch. Grünwald/P. Ilisch/J.-S. Kühlborn/B. Tremmel, Augusteische Marschlager und Siedlungen des 1. bis 9. Jahrhunderts in Dorsten-Holsterhausen. Die Ausgrabungen 1999–2002. Bodenaltertümer Westfalens 47 (Mainz 2009).
- Feugère/Py 2011** · M. Feugère/M. Py, Dictionnaire des monnaies découvertes en Gaule méditerranéenne (530–27 avant notre ère) (Montagnac, Paris 2011).
- Franke 2000** · Th. Franke, Legio XXII Primigenia. In: Y. Le Bohec/C. Wolff (Hrsg.), Les légions de Rome sous le Haut-Empire romain. Actes du Congrès de Lyon, 17–19 septembre 1998. Tome I (Paris 2000) 95–104.
- Göldner 1989** · H. Göldner, Der Weilerhügel bei Alsbach-Hähnlein. Führungsblatt zu einer mittelalterlichen Turmhügelburg im Landkreis Darmstadt-Dieburg. Archäologische Denkmäler in Hessen 81 (Wiesbaden 1989).
- Hahn/Helfert 2012** · Th. Hahn/M. Helfert, Geschirr in der Stallgrube – die Keramikversorgung des römischen Lagers von Groß-Gerau–Wallerstädten. Hessen-Archäologie 2012, 109–112.
- Hanel 1995** · N. Hanel, Ein römischer Kanal zwischen dem Rhein und Groß-Gerau? Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995, 107–116.
- Heising/Maurer 2005** · A. Heising/Th. Maurer, Ein neues frühkaiserzeitliches Militärlager bei Groß-Gerau–Wallerstädten. Hessen-Archäologie 2005, 75–77.
- von Kaenel/Wenzel 2010** · H.-M. von Kaenel/C. Wenzel, Arnsburg „Alteburg“: Kastell und vicus mit monumentalem Zentrum und Umwehrung. In: P. Henrich (Hrsg.), Perspektiven der Limesforschung. 5. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 19./20. Mai 2009 in Köln. Beiträge zum Welterbe Limes 5 (Stuttgart 2010) 105–121.
- von Kaenel u. a. 2001** · H.-M. von Kaenel/M. Helfert/Th. Maurer, Das nördliche Hessische Ried in römischer Zeit – Vorbericht über ein landschaftsarchäologisches Projekt. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 6, 2000/2001, 153–166.
- von Kaenel u. a. 2012** · H.-M. von Kaenel/M. Helfert/Th. Maurer/C. Wenzel, Die Römer im Hessischen Ried. Archäologie einer Kulturlandschaft über fünf Jahrhunderte. In: Forschung Frankfurt 2012, Heft 1, 26–31.
- Le Bohec 2000** · Y. Le Bohec, Legio XV Primigenia. In: Y. Le Bohec/C. Wolff (Hrsg.), Les légions de Rome sous le Haut-Empire romain. Actes du Congrès de Lyon, 17–19 septembre 1998. Tome I (Paris 2000) 69.
- Lenz-Bernhard/Bernhard 1991** · G. Lenz-Bernhard/H. Bernhard, Das Oberrheingebiet zwischen Caesars Gallischem Krieg und der flavischen Okkupation (58 v.–73 n. Chr.). Eine siedlungsgeschichtliche Studie. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 89, 1991, 3–347.
- Maurer 2009** · Th. Maurer, Neue Erkenntnisse zur frühromischen Militärpräsenz in der hessischen Rheinebene. In: A. Morillo/N. Hanel/E. Martín (Hrsg.), Limes XX: XX. Congreso Internacional de Estudios sobre la Frontera Romana. Anejos de Gladius 13 (Madrid 2009) 1317–1328.
- Maurer 2011a** · Th. Maurer, Das nördliche Hessische Ried in römischer Zeit. Untersuchungen zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im rechtsrheinischen Vorfeld von Mainz vom 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Frankfurter Archäologische Schriften 14 (Bonn 2011).

- Maurer 2011b** · Th. Maurer, Grabungen im Bereich eines frührömischen Militärlagers am „Landgraben“ bei Groß-Gerau–Wallerstädten. *Hessen-Archäologie* 2011, 85–88.
- Maurer 2012a** · Th. Maurer, Das Hessische Ried: Archäologie und Geschichte einer Landschaft an der Grenze des Römerreichs. In: F. M. Ausbüttel/ U. Krebs/G. Maier (Hrsg.), *Die Römer im Rhein-Main-Gebiet* (Darmstadt 2012) 67–90.
- Maurer 2012b** · Th. Maurer, Eine Großbäckerei der Römerzeit? – Antike Ofenbatterie in Wallerstädten entdeckt. *Hessen-Archäologie* 2012, 105–108.
- Maurer u. a. 2013** · Th. Maurer/A. Heising/ B. Ramming, Der Raum Trebur in Vorgeschichte, Römerzeit und Mittelalter. *Themen der Hessen-Archäologie* 5 (Wiesbaden 2013).
- Nierhaus 1966** · R. Nierhaus, Das svebische Gräberfeld von Diersheim. *Studien zur Geschichte der Germanen am Oberrhein vom Gallischen Krieg bis zur alamannischen Landnahme. Römisch-Germanische Forschungen* 28 (Berlin 1966).
- ORL** · E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), *Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Abteilung A Strecken, Abteilung B Kastelle* (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1894–1937).
- Ramge 2002** · H. Ramge (Hrsg.), *Südhessisches Flurnamenbuch. Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N.F. 23* (Darmstadt 2002).
- Reddé 2009** · M. Reddé (Hrsg.), *Oedenburg*. Vol. 1: *Les camps militaires julio-claudiens. Monographies des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 79,1 (Mainz 2009).
- Reddé 2011** · M. Reddé (Hrsg.), *Oedenburg*. Vol. 2: *L'agglomération civile et les sanctuaires. Monographies des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 79,2 (Mainz 2011).
- Ritterling 1912** · E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim im Taunus. *Nassauische Annalen* 40, 1912, 1–416, Taf. 1–38.
- Ritterling 1924/25** · E. Ritterling, Legio. In: *Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Bd. XIII 1/2 (Stuttgart 1924/25) 1186–1829.
- Schallmayer 2010** · E. Schallmayer, Oberrheingermanen im Hessischen Ried – neue Grabfunde römischer Militärsiedler bei Biblis. *Hessen-Archäologie* 2010, 75–80.
- Schumacher 1911** · K. Schumacher, Grabfunde des 1. Jahrhunderts der Suebi Nigretes. In: *Direktion des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz* (Hrsg.), *Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit* 5 (Mainz 1911) 370–376 Taf. 64.
- Schumacher 1933** · K. Schumacher, Die römischen Heerstraßen zwischen Main und Neckar. In: *ORL A Strecke 6–9* (Berlin, Leipzig 1933) 71–102 mit Kartenbeilage.
- Semmel/Sperling 1963** · A. Semmel/W. Sperling, Untersuchungen zur Lage der Wüstung Prangenheim in der Gemarkung Trebur. In: *Institut für Humangeographie der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main* (Hrsg.), *Beiträge zur Siedlungsgeographie und zur rhein-mainischen Landeskunde. Rhein-Mainische Forschungen* 54 (Frankfurt am Main 1963) 41–54.
- Wenzel 2009** · C. Wenzel, Groß-Gerau I. Der römische Vicus von Groß-Gerau, „Auf Esch“: Die Baubefunde des Kastellvicus und der Siedlung des 2.–3. Jahrhunderts. Mit naturwissenschaftlichen Beiträgen von Sabine Deschler-Erb, Heide Hüster Plogmann, Sabine Klein, Angela Kreuz und Hans-Peter Stika. *Frankfurter Archäologische Schriften* 9 (Bonn 2009).
- Winterling 2003** · A. Winterling, *Caligula. Eine Biographie* (München 2003).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Goethe-Universität Frankfurt/M., Institut für Archäologische Wissenschaften, Abt. II (IAW II)/ P. Groß: 2. – IAW II/K. Engemann u. G. Lanz: 7. – IAW II/Th. Maurer: 1, 3–6, 8–11.

03

C. SEBASTIAN SOMMER

„... *a barbaris occupatae* ...“

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

C. SEBASTIAN SOMMER

„... a barbaris occupatae ...“

Bezahlte Freunde? Zur Rolle der Germanen in Süddeutschland in den Auseinandersetzungen zwischen Gallischem Sonderreich und Rom¹

„Bis zum endgültigen Rückzug der militärischen Besatzung aus den Kastellen der vorderen Limeslinie zurück an Rhein und Donau um 259/60 hatte anscheinend die zivile Bevölkerung das gefährdete Gebiet bereits weitgehend verlassen. Das Land zwischen Rhein und Donau wurde von den germanischen Stämmen übernommen und war damit endgültig aus dem römischen Reichsterritorium herausgelöst.“²

So fasste M. Knaut 1988 ein Kapitel zu den frühen Alamannen einleitend zusammen. Etlichen Teilaspekten dieser Aussage wird man heute, nur 25 Jahre später, nicht mehr folgen wollen. Gleichwohl beschreibt das Zitat das Spannungsfeld, in dem sich Süddeutschland nach der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. befand.

An dieser Stelle soll es jedoch nicht um die Aufgabe des Landes in der Fläche, den „Rückzug“ des Militärs aus den Limeskastellen oder das/ ein Datum des sogenannten Limesfalls bzw. darum gehen, ob es einen solchen überhaupt gegeben hat.³ Vielmehr will ich im Folgenden einige Aspekte der frühen germanischen Besetzung bzw. Besiedlung in Süddeutschland hinterfragen. Dabei handelt es sich nicht, wie sich zeigen wird, um von Germanen selbst eingeleitete Vorgänge, sondern vielmehr um eine ihnen ver-

mutlich zugewiesene Rolle im Konflikt zwischen Postumus und Gallienus sowie deren Nachfolgern.

Ausgehend von einer Auszählung der zwischen 222 und dem Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. geprägten Fundmünzen aus Baden-Württemberg im Vergleich zu den Münzmengen der westlich angrenzenden Gebiete meinte ich 1988, dass „der offenbar anhaltende Münzfluß den Aufenthalt einer größeren Anzahl von Romanen westlich und südlich des Limes bis zum Ende des 3., vielleicht auch noch im 4. Jahrhundert“ bezeuge.⁴ Grundlage hierfür war, „daß in allen Regierungsbezirken Baden-Württembergs einheitlich gleich viele oder gar mehr von den in der Zeit von 260 bis 284 geprägten Münzen verloren wurden wie von solchen, die aus der Zeit 233–259/60 stammen.“⁵ Ausschlaggebend für diese Feststellung war auch, dass Münzen der Zeit zwischen 233 und 284 kaum jenseits des Obergermanisch-Raetischen Limes gefunden wurden.

Ganz in diesem Sinn kam H. U. Nuber etwa gleichzeitig zu dem Schluss, dass auch in der Auseinandersetzung zwischen Postumus und Gallienus im rechtsrheinischen Gebiet noch römische Soldaten beteiligt gewesen seien.

1 Geographi Latini Minores 14 = C. Dirlmeier/G. Gottlieb, Quellen zur Geschichte der Alamannen II (Heidelberg 1978) 115; vgl. Reuter 1997, 70. – Ich danke P. Henrich für eine intensive Diskussion meiner Thesen im Vorfeld des Drucks.
2 M. Knaut, Frühe Alamannen in Baden-Württemberg. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 311.
3 Allgemein hierzu z. B. K. Kortüm, Das Ende rechtsrheinischer Kastellplätze und ziviler Siedlungen aufgrund der Münzfunde. In: Schallmayer 1996, 38–44; zu Raetien Reuter 2007, 77–149; Sommer 2011, 173; zu Obergermanien Reuter 2012; vgl.

auch K. Strobel, Pseudophänomene der römischen Militär- und Provinzgeschichte am Beispiel des „Falles“ des obergermanisch-raetischen Limes. Neue Ansätze zu einer Geschichte der Jahrzehnte nach 253 n. Chr. an Rhein und oberer Donau. In: N. Gudea (Hrsg.), Roman Frontier Studies. Proceedings of the XVIIth International Congress of Roman Frontier Studies (Zaláu 1999) 9–33 und Sommer im Druck; gegen einen Limesfall 259/260 n. Chr. Steidl 2000, 116–118; 120.

4 Sommer 1988, 306 mit Tabellen 1–3.

5 Sommer 1988, 306.

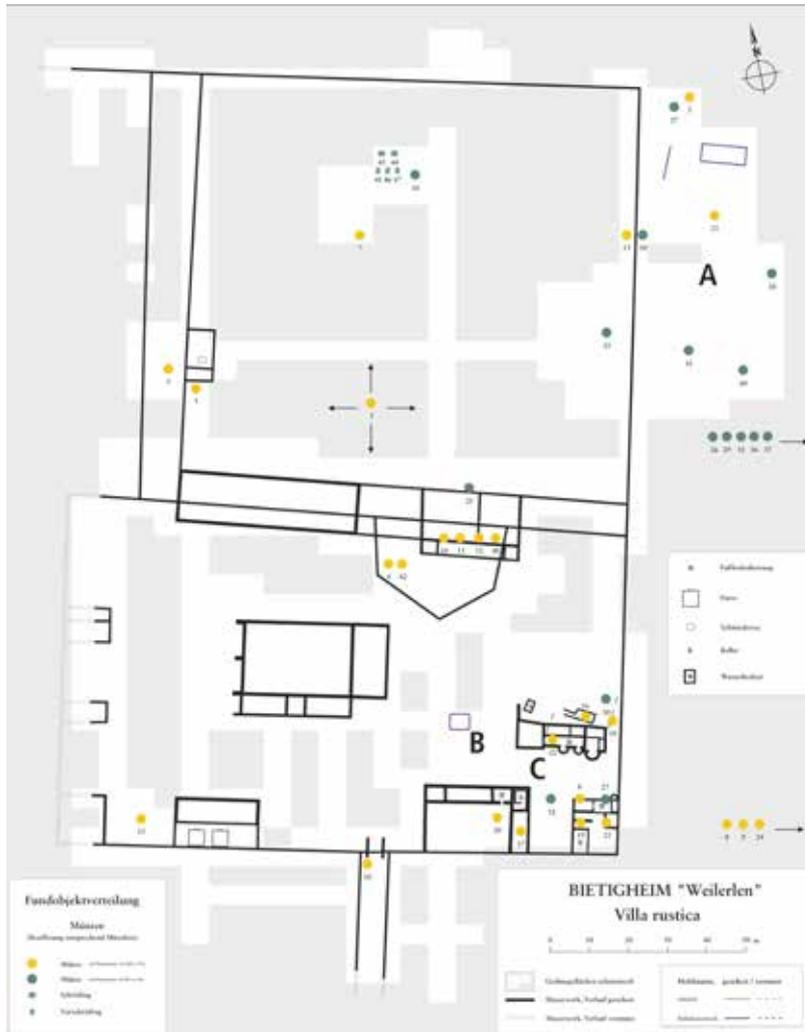


Abb. 1: Bietigheim „Weilerlen“. Plan des römischen Gutshofs und der frühgermanischen Siedlung; Verteilung der germanischen „Aktivitätszonen“ (A–C) und der Fundmünzen, in Grün die stratifizierten Münzen der Zeit 260–274 n. Chr.

„Niederbieber war demnach nicht das letzte, sondern möglicherweise eines der ersten Kastelle, das am Limes nicht wieder aufgebaut wurde.“⁶

K. Stribrny ist bald darauf in seiner umfangreichen numismatischen Studie der Frage des Umlaufs späterer Münzen nachgegangen. Er kommt nicht zuletzt wegen der relativ hohen Münzdichte nach 260 n. Chr. (ca. 24 Stück/Jahr gegenüber ca. 7 Stück/Jahr bis 259 n. Chr.)⁷ zu dem Schluss, dass der rechtsrheinische Münzumlauf unter Postumus stabilisiert worden sei⁸ und dass hinter den Münzen romanische Bevölkerungsteile stehen müssten, „die mit oder neben einem germanischen Element existierten.“⁹ Allerdings hat er sich mit den Münzen des dritten Viertels des 3. Jahrhunderts nicht allzu intensiv auseinandergesetzt, insbesondere unterscheidet er in seinen Auszählungen und Kartierungen nicht zwischen Münzen des Gallischen Sonderreichs und offiziellen römischen Prägungen.

Ich meine, dass bei einer erneuten Beschäftigung mit den zahlreichen 260 n. Chr. und bald danach geprägten und rechts des Rheins verloren gegangenen Münzen die leider nur wenigen modern untersuchten Plätze im Vordergrund stehen müssen, an denen solche Münzen in zeitgenössischen Befunden entdeckt wurden. Diesen kommt vor allem deshalb besondere Bedeutung zu, weil die Mehrzahl der insgesamt zur Diskussion stehenden Münzen aus Altsammlungen, wenig differenziert beobachteten und dokumentierten älteren Ausgrabungen und zu einem kleinen Teil wohl auch aus jüngeren Kontexten stammt. Als Beispiele für weitere weniger oder gar nicht bekannte Fundorte mögen hier das Kleinkastell Haselburg etwa in der Mitte des vorderen Obergermanischen Limes bzw. vor allem die *villae rusticae* von Wurmlingen und Bietigheim-Weilerlen dienen.¹⁰

Das im Zusammenhang mit der Einrichtung des vorderen Obergermanischen Limes errichtete Kleinkastell Haselburg wies insgesamt drei Phasen auf. Nach einem die 2. Phase gegen Ende des 2. Jahrhunderts beendenden Brand wurde eine Steinumwehrung errichtet. In einer um die Mitte des 3. Jahrhunderts folgenden Phase 3b scheint die Besetzung verringert worden zu sein, jedenfalls wird der Nachweis von Frauen zugerechnetem Fundmaterial im Kastell diesbezüglich interpretiert. Eine darauf folgende Phase 3c führt zu einem „offensichtlichen Niedergang“¹¹ und wird mit der Regierungszeit des Postumus in Verbindung gebracht. Diskutiert wird zwar auch die Möglichkeit einer germanischen Besetzung. Unter der umgestürzten Kastellmauer fand sich auf dem mit Abfällen verfüllten Graben eine Münze des Gallienus, geprägt 266/267 n. Chr. Wegen generell fehlenden germanischen Fundmaterials sieht der Bearbeiter Ch. Fleer dies allerdings als ein Indiz einer bis in diese Zeit reichenden römischen Besetzung.¹²

Die kleine *villa rustica* von Wurmlingen, nahe der antiken Straßentrasse zwischen Tuttlingen und Rottweil gelegen, bestand in ihrer Blüte um 200 n. Chr. nach einer anfänglichen Holzbauphase aus drei Steingebäuden.¹³ Bald schon jedoch wurden die Gebäude aufgegeben bzw. umgenutzt. In der damit zusammenhängenden sehr reduziert wirkenden Phase um die Zeit der Gordiane (münzdatiert) bis in die 250er Jahre (bzw. „bis mindestens um 255“¹⁴) hinein diente anscheinend das ehemalige Badegebäude als Wohnhaus. Der Ausgräber und Bearbeiter M. Reuter ordnet diese Nutzung noch „römischen Bewohnern“

zu.¹⁵ In deren Hinterlassenschaften eingetieft bzw. sie überlagernd fand sich eine Neunutzung, die aufgrund des Fundmaterials und der Bauweise mit germanischen Siedlern in Verbindung gebracht wird. Holzbauten, einer davon in die teilweise noch stehenden Außenmauern des Badegebäudes eingefügt, und ein Grubenhaus waren mit germanischer Keramik und Armbrustfibeln, vor allem aber mit Münzen des Postumus (erste Hälfte 261 n. Chr.) und des Tetricus II. (272–274 n. Chr.) verbunden.¹⁶ Eine Münze aus den Ruinen der Villa, geprägt in der Mitte des 4. Jahrhunderts, soll mit einer noch jüngeren Nutzung zusammenhängen.

In Bietigheim „Weilerlen“, einer mehrere Hektar umfassenden Villenanlage mit großen ummauerten Freiflächen, konnten in den großräumigen Untersuchungen einerseits Nachnutzungen im Bereich einiger ruinöser Gebäude und dazwischen festgestellt werden. Sie konzentrierten sich im Südosten der Anlage, einem Bereich dichter Bebauung, wo in einem Freiraum zwischen mehreren Gebäuderesten ein Grubenhaus (Bereich B) und in einem schon teilverfüllten ehemaligen Keller leichte Steinsetzungen angelegt wurden (Bereich C; vgl. die Holzbausignaturen in Abb. 1).¹⁷ Vor der Nordostecke des Komplexes kam es nach mehrfacher Veränderung eines

Teils der Hofmauer zur Anlage mehrerer teilweise auch bald wieder verfüllter Gräbchen, verschiedener Holzgebäude, Feuerstellen und Gruben sowie vielleicht auch eines weiteren Grubenhauses (Bereich A). Insgesamt konnte der Bearbeiter G. Balle dort drei sehr kurze Phasen unterscheiden, deren letzte in einem Brand endete.¹⁸ Das mit den Befunden assoziierte Fundmaterial weist neben römischen Objekten als Altmaterial oder verlagert auch größere Mengen germanischer Funde auf – Armbrustfibeln, Nadeln und Pinzette, Werkzeuge und Spinnwirtel, einen eisernen Schildbuckel sowie aus freier Hand geformte Keramik.¹⁹ Vor allem stammen von der mittlerweile 42 Münzen umfassenden Serie der *villa rustica* insgesamt 16 aus dem Prägezeitraum 257/258 bis 274 n. Chr.²⁰ Mindestens sechs davon wurden in den Befunden der oben genannten Nachnutzung entdeckt (Abb. 1).²¹ Bei immerhin elf der späten Münzen handelt es sich um reguläre Prägungen des Gallischen Sonderreichs. Balle interpretiert, dass „sowohl innerhalb als auch außerhalb der Anlage [...] daher noch mindestens bis zu Beginn des letzten Viertels des 3. Jh. mit Siedlungstätigkeiten zu rechnen“ ist.²² Als Träger dieser Besiedlung erkennt er Elbgermanen.²³ Für die Brandkatastrophe, die über einen barbarisierten und minimierten An-

6 Nuber 1990, 67.

7 Stribrny 1989, 371–373.

8 Stribrny 1989, 400.

9 Stribrny 1989, 478.

10 Echzell „Heinrichswiese“ in der Wetterau wird hier speziell angesprochen, da von dort Münzen des hier diskutierten Zeitraums nur als barbarisierte Nachprägungen vorliegen. Wegen fehlender Prägungen der Tetrici „datiert die Siedlungsgründung einige Jahre nach Ende des Gallischen Sonderreiches“ (Steidl 2000, 24); zuletzt zu dieser Siedlung N. Boenke/J. Lindenthal/S. Schade-Lindig, *Leben nach der Römerzeit – Siedlungsspuren des 3. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. auf der „Heinrichswiese“ bei Echzell, Wetteraukreis. Hessen-Archäologie 2008*, 96–100.

11 Fleer 2011, 184.

12 Fleer 2011, 118–123; 184.

13 Reuter 1997; ausführlich Reuter 2003, bes. 107–109.

14 Reuter 2003, 108.

15 Reuter 1997, 67–68; Reuter 2003, 108.

16 Reuter 1997, 68–69; Reuter 2003, 108–109. – Dieser archäologische Befund ist meines Wissens übrigens der einzige, der es in Deutschland jemals auf eine reguläre Briefmarke geschafft hat (vgl. Reuter 2003, Frontispiz).

17 Balle 1997, 33–40; zu den Bereichen s. Abb. 4.

18 Balle 1997, 27–33.

19 Balle 1997, 40–51.

20 Die Liste Abb. 22 in Balle 1997 muss um 13 in nachfolgenden Grabungen und Begehungen gefundene Münzen ergänzt werden. Ich danke G. Balle dafür, dass er mir diese Liste im September 2013 zur Verfügung gestellt hat (die zusätzlichen Münzen sind nicht mehr in meine Liste 1 und meine Abb. 3, 4, 5 und 6 eingeflossen). Was es mit zwei Schrötlingen und drei „Vorschrotlingen“ auf sich hat, die Balle möglicherweise der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. zurechnet, muss einstweilen offenbleiben, auch wenn naheliegt, dass auch hier – wie z. B. in der germanischen Siedlung Echzell „Heinrichswiese“ (Steidl 1996, 28; Steidl 2000, 25) barbarisierte Antoniniane geprägt wurden. – Zu den jüngeren Münzfunden vgl. auch U. Klein, *Fundmünzen aus Württemberg. Archäologische Ausgrabungen 1997*, 210 mit Abb. 134; U. Klein, *Fundmünzen aus Württemberg. Archäologische Ausgrabungen 2001*, 254 mit Abb. 228.

21 Balle 1997, 51–57. In der mir zur Verfügung stehenden ergänzten Liste sind keine Fundorte enthalten, so dass zusätzliche Stücke aus den betreffenden Bereichen durchaus denkbar sind.

22 Balle 1997, 53.

23 Balle 1997, 55.

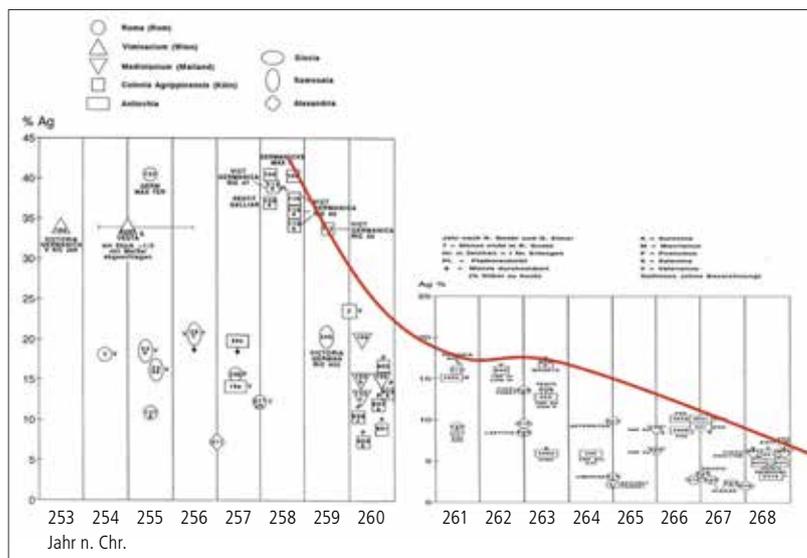


Abb. 2: Verringerung des Edelmetallgehalts der zwischen 253 und 268 n. Chr. geprägten Münzen.

toninian des Tetricus münzdatiert ist, spekuliert Balle einen Zusammenhang mit den „überlieferten Auseinandersetzungen“ zwischen Probus und den Germanen.²⁴ Allerdings gibt es auch Hinweise auf noch spätere Aktivitäten.

Zusammenfassend schreibt er zu Bietigheim „Weilerlen“: „Vergleicht man das Erscheinungsbild der vorliegenden Münzreihe mit dem allgemeinen Münzumsatz im Limeshinterland, so ist eine gewisse Parallelität bis zum Ende der Prägeperiode 268–275 n. Chr. festzustellen. Dies deutet darauf hin, daß das Wirtschaftsleben am Fundort mindestens bis zu diesem Zeitpunkt von ähnlichen Faktoren beeinflusst wurde, wie das der zum Vergleich herangezogenen Orte des Limeshinterlandes. Die Bewohner des „Weilerlen“ dürften also mindestens bis zum letzten Drittel des 3. Jh. n. Chr. in den Wirtschaftskreislauf des römischen Reiches eingebunden gewesen sein.“²⁵ Darauf könnte auch das Vorkommen von Knochen großwüchsiger „römischer“ Rinder in den germanisch interpretierten Kontexten hinweisen.²⁶

Doch wie sieht nun dieser Münzumsatz am Limes und in seinem Hinterland, aber auch jenseits von Rhein, Iller und Donau als den sicher nach dem Ende des Limes weiter römisch besetzten Gebieten aus? Hierzu habe ich erneut die zugänglichen Münzlisten für das rechtsrheinische Süddeutschland einschließlich dem östlichen Rheinland-Pfalz, dem mittleren Hessen und Thüringen ausgezählt sowie Mainz, sein Umland, Worms und Speyer als linksrheinische Referenzen hinzugefügt.²⁷ Anders als früher sind diesmal die Münzen nicht mehr so großräumig, sondern jeweils nach Kreisen zusammengefasst. Vor-

allem aber habe ich – soweit ich erkennen kann, zum ersten Mal – sehr viel differenzierter chronologisch und nach Herkunft aus dem von Rom regierten Gebiet bzw. dem Gallischen Sonderreich unterschieden (Liste 1).²⁸ Ich bin mir bewusst, dass das Raster immer noch einigermaßen grob und vor allem für die Jahre mit mehreren Herrschern vielleicht auch die eine oder andere Ungenauigkeit gegeben ist. Allerdings sehe ich keine Möglichkeit, ohne Korrektur mancher heute anders gesehener Zuweisung oder Datierung in den früheren Publikationen, vor allem aber ohne einen „nebenher“ nicht leistbaren Aufwand, präziser zu sein. Da es an dieser Stelle jedoch nur um „Trends“ geht und die Münzen genau genommen ja nur einen kleinen Ausschnitt der Archäologie bzw. des Fundmaterials des hier interessierenden Zeitraums bilden, also auch nur eine „Idee“ verfolgt werden kann, hoffe ich, dass das Vorgehen trotzdem nachvollziehbare Ergebnisse bringt.²⁹ Grundlage der hier vorgelegten Überlegungen ist die Feststellung, dass – anders als die Münzen früherer Zeiträume – die Münzen der Zeit zwischen ca. 250 und 275 n. Chr. wegen der fast kontinuierlichen Verringerung ihres Edelmetallanteils (Abb. 2)³⁰ in der Masse nur jeweils kurz im Umlauf waren, bevor sie wegen ihrer relativen Höherwertigkeit aus dem Verkehr gezogen wurden, ganz gleich, ob zur Hortung, als Metallquelle für Schmuck oder Ähnliches oder um damit mehr Münzen mit geringerem Edelmetallanteil zu produzieren. So sind z. B. die kaum umgelaufenen frühen Prägungen des Postumus schon unter den Tetrici kaum mehr vertreten.³¹ Dieses Bild deutet sich auch in verschiedenen Münzhorten im Arbeitsraum an. Demnach dürfte der Verlust bzw. die (hier nicht interessierende) Thesaurierung der Münzen des Zeitraums des Gallischen Sonderreichs schon im oder relativ bald nach dem Prägezeitraum erfolgt sein, so dass sie in einem gewissen Rahmen quasi ad quem interpretiert werden können.³² Vergleicht man die Kartierung³³ dieser Auszählung nach Kreisen und den (Präge-)Zeiträumen 253–260, 259/60–268, 268–270 sowie 270–274/75 n. Chr. entsprechend der Herrschaft des Valerianus und Gallienus, der Alleinherrschaft des Gallienus bzw. der Herrschaft des Postumus, der Herrschaft des Claudius II. Gothicus bzw. der von Victorinus, Laelianus und Marius, der Herrschaft des Aurelianus bzw. der Tetrici jeweils im Verhältnis zueinander gesetzt,³⁴ fallen verschiedene Punkte auf:

1. Aus dem Prägezeitraum 253–260 n. Chr. sind vom Limes fast keine und aus seinem Hinterland nur sehr wenige Münzen bekannt (Abb. 3). Lediglich im Limesbogen nördlich des Mains (Wiesbaden bis zur Wetterau) wurden nennenswerte Mengen Münzen gefunden bzw. sind dokumentiert. Da der linksrheinische Referenzbereich und auch Raetien südlich der Donau und östlich der Iller einschließlich Mainz, Augsburg und Regensburg ebenfalls nur recht wenige Münzen aufweisen, wird man diesen Befund nicht als grundsätzlichen Beweis für das vor kurzem von M. Reuter für 254 n. Chr. postulierte und von mir aufgegriffene Ende des Raetischen und des südlichen Obergermanischen

Limes heranziehen können.³⁵ Die größere Münzmenge im nördlichen Bereich des rechtsrheinischen Gebiets wird man so interpretieren dürfen, dass hier eine andere, „bessere“ Verbindung zum sicher römischen Gebiet bestand.³⁶ Ohne hier über weiter reichende Referenzen zu verfügen, insbesondere ohne Kenntnis des Gesamtumlaufs der Münzen dieser Zeit, kann man insgesamt spekulieren, dass das festgestellte Verteilungsbild eine geringe Münzzufuhr in den Raum nördlich der Alpen bedeutet. Gegebenenfalls hängt dieser Befund auch mit dem massiven Truppenabzug von dort, zuletzt im Rahmen der Machtergreifung des Valerian 253 n. Chr., zusammen.³⁷

24 Balle 1997, 55.

25 Balle 1997, 54–55.

26 Balle 1997, 56.

27 Grundlage bildeten die entsprechenden Bände der „Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland“ (FMRD; Bayern 1960–1978; Baden-Württemberg 1963–1964, Hessen 1989–2003, Rheinland-Pfalz 1960–1985; Thüringen 2003), gedruckte Nachträge (ausschließlich Baden-Württemberg und Rheinhessen 1980–2010; ohne NUMIDAT-WEB für Hessen) sowie die zeitweise jährlichen Präsentationen der neu gefundenen Münzen in Baden-Württemberg, soweit sie nicht in FMRD-Nachträgen erfasst sind (Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg). Für den Bereich jenseits des Limes in Unterfranken stellte dankenswerterweise B. Steidl seine umfangreichen Listen zur Verfügung. Außen vor bleiben musste das Problem der barbarisierten Münzen der Tetrici. Da sie in den frühen Bänden der FMRD nur teilweise erkannt und unterschieden wurden, habe ich dementsprechend alle dem Gallischen Sonderreich „zuge-wiesen“. Da dies jedoch für ganzen untersuchten Raum gilt, führt das im Ergebnis allenfalls zu chronologischen Verzerrungen, nicht aber zu inhaltlich-räumlichen (vgl. hierzu Miron 2008/09 [freundlicher Hinweis P. Henrich]). Separat erfasst, aber nicht kartiert, wurden die nicht genauer datierbaren Münzen des Gallienus, die vorläufig als 253/268 n. Chr. geführt werden. – Dankbar bin ich M. Schmid, München, für seine Unterstützung bei der Zusammenführung der Listen als Grundlage für die Kartierung.

28 Eine ähnliche Unterscheidung haben lediglich Peter 1996, 129–140, summarisch für Vergleiche mit Augst und Kaiseraugst und Steidl 2000, 116–120, für Untersuchungen der Wetterau vorgenommen.

29 Ich will auch nicht ausschließen, dass beim intensiven Nachzählen die eine oder andere Zahl zu korrigieren ist; eine Korrekturzählung zur Absicherung der Zahlen erschien mir zu aufwendig.

30 Zwicker 1996.

31 Reuter 1997, 68–69.

32 In diesem Sinne auch Steidl 2000, 24, in Bezug auf Echzell „Heinrichswiese“ („Das Fehlen regulärer Tetricusmünzen und gut-

gewichtiger, im Stil weniger stark barbarisierter Stücke, wie sie aus Schatzfunden der Jahre 275/76 vorliegen, datiert die Siedlungsgründung einige Jahre nach Ende des Gallischen Sonderreiches.“). – Sehr deutlich wird dies auch in den Untersuchungen von M. Peter zu den Fundmünzen von Augst und Kaiseraugst. Demnach sind die offiziellen Prägungen von Gallienus, Postumus, Victorinus und der Tetrici in verschiedenen Bereichen von Augst gut, in Kaiseraugst dagegen fast gar nicht vertreten. Dort liegen erst die Prägungen des Claudius II. und des Quintillus wie auch die Imitationen der Tetrici in einiger Zahl vor, interessanterweise häufiger als die des Aurelian. Die Münzen für Divo Claudio wurden dagegen fast nur noch in Kaiseraugst gefunden (Peter 1996, 136–140; freundlicher Hinweis P. Henrich).

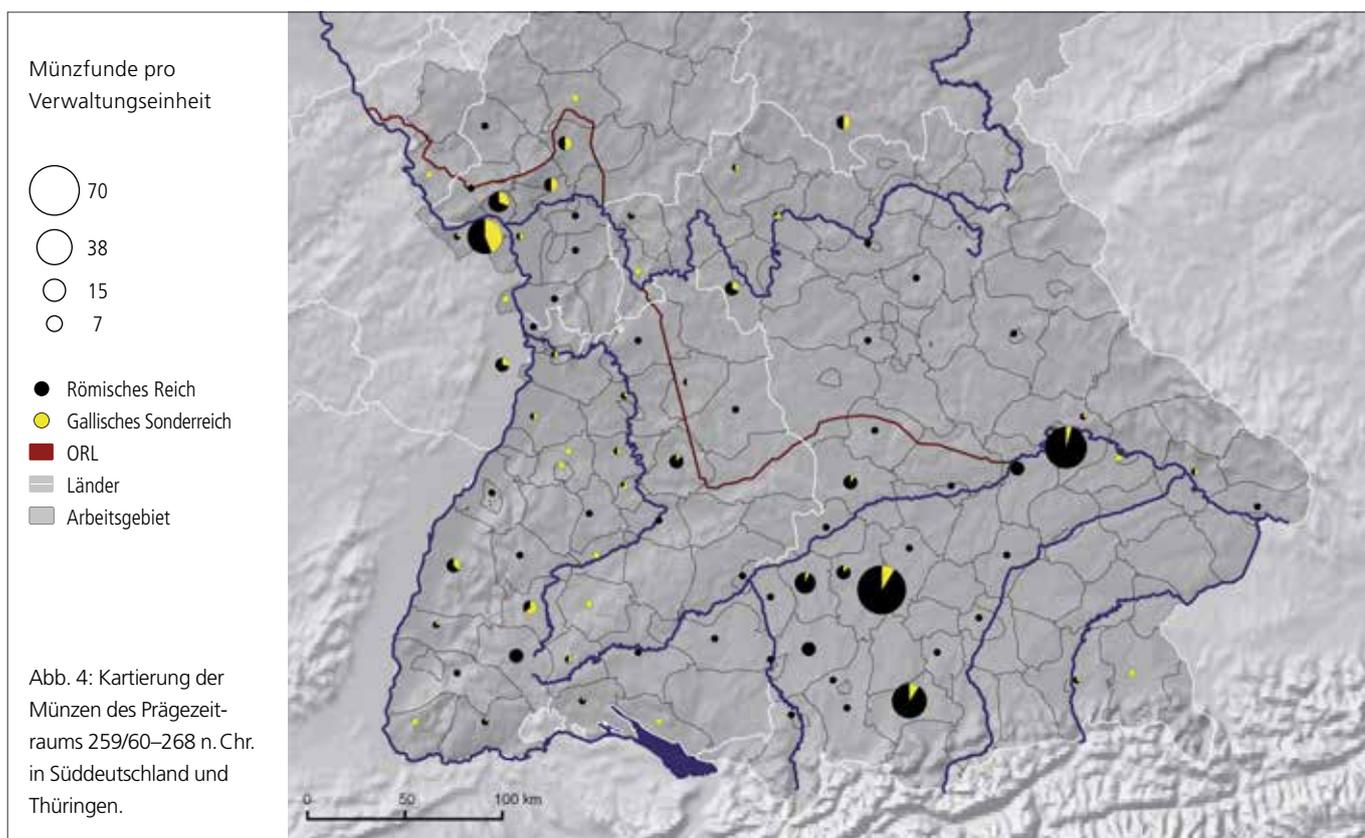
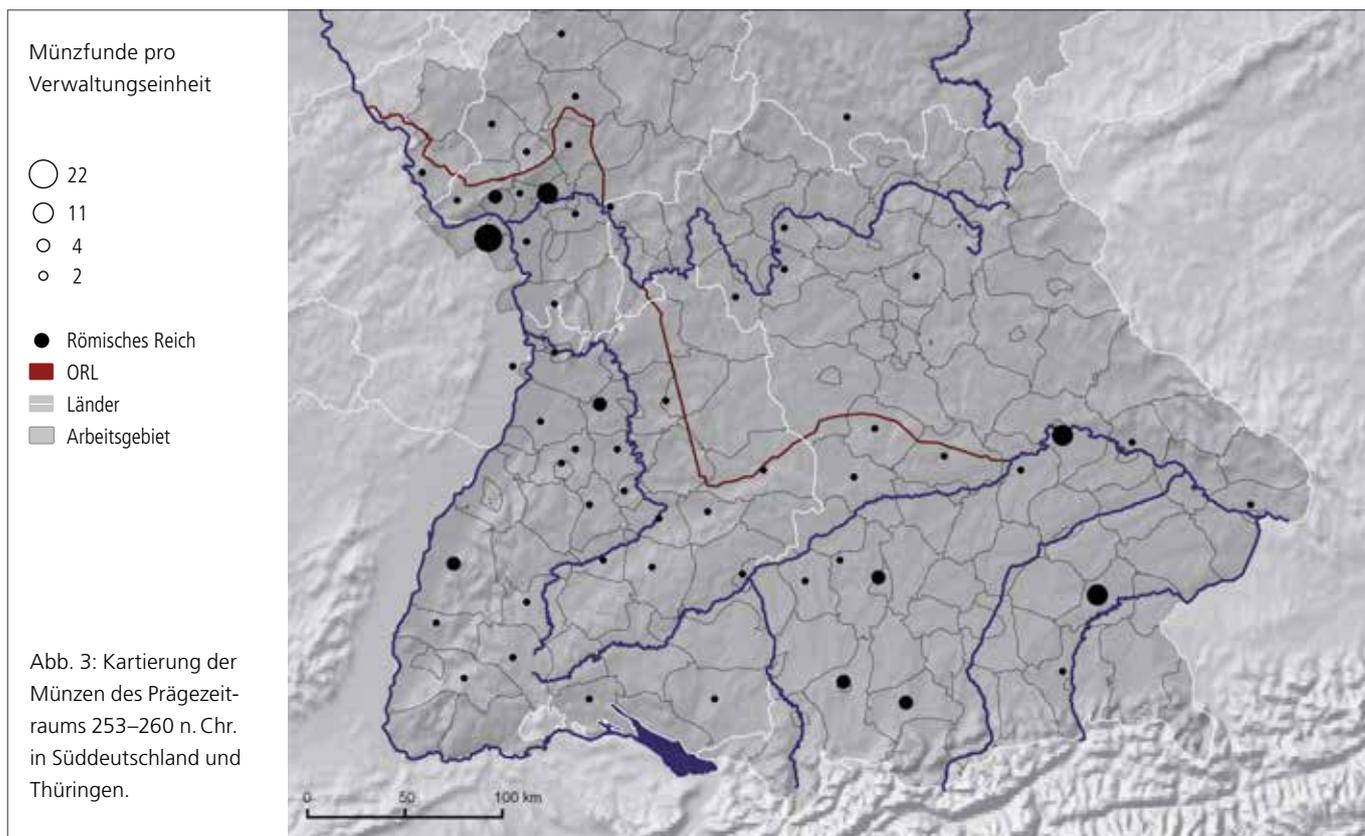
33 Wenn auch aus anderen Gründen, so meine ich doch mit H. Koethe formulieren zu können: „Es liegt nahe zu vermuten, daß diese Karten deshalb (da sie unterschiedliche Bilder wiedergeben und daher nicht mit ‚unterschiedlicher Rührigkeit der Lokalforschung erklärt werden können‘) – wenigstens in gewissem Grade – den Gang der geschichtlichen Ereignisse in dem betreffenden Zeitabschnitt widerspiegeln, daß sie mit anderen Worten Aufschlüsse über die aus der schriftlichen Überlieferung nur lückenhaft bekannte, bewegte Geschichte Galliens (und Germaniens) im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts vermitteln“. H. Koethe, Zur Geschichte Galliens im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 32, 1942, 199.

34 Ich danke J. Valenta, ArchIV München, für die Umsetzung der Kartierung und die Diskussion während der Vorbereitung.

35 Reuter 2007, bes. 133–137; Sommer 2011, 173; vgl. hierzu auch Scholz 2009, 469–470. – Die Argumentation dafür erfolgte auch weitgehend unabhängig von den Münzen.

36 Mit ähnlicher Interpretation Reuter 2009, 224; 226; Steidl 1996, 28 und Abb. 5; Steidl 2000, 116–118; 120. – Entsprechend schreibt auch schon Steidl 1996, 28, für die Wetterau: „Ein ‚Limesfall‘ von 260 n. Chr. ist weder aus dem archäologischen noch aus dem numismatischen Befund abzuleiten.“

37 Vgl. zusammenfassend mit Referenzen demnächst Sommer im Druck. – Mit einer mehr ökonomisch orientierten Interpretation Peter 1996, 129.



2. Während vom Raetischen Limes und vom westlichen Raetien jenseits der Iller bis in die östlichsten obergermanischen Bereiche hinein praktisch keine Münzfunde aus dem Zeitraum 259/60–268 n. Chr. vorliegen, sind diese aus dem mittleren Raetien östlich der Iller bis zur Linie der Via Claudia und im Regensburger Raum sehr zahlreich (Abb. 4). Auffällig ist eine relativ gleichmäßige Dichte von Münzen in Obergermanien rechts des Rheins jenseits des praktisch fundleeren Raums im westlichen Raetien. Deutlich ist wiederum ein signifikant höheres Münzaufkommen nördlich des Mains. Besonders auffallend ist, dass sich die Münzreihen in ihren Zusammensetzungen räumlich deutlich unterscheiden. Während in den Gebieten mit zahlreichen Münzfunden in Raetien neben den häufig nachgewiesenen Münzen des Gallienus die des Postumus einen geringen, jedoch regelmäßigen Anteil von 5–10% haben, weisen die obergermanischen Reihen regelmäßig einen Anteil von Postusummünzen in Höhe von 30–50% auf. Sie unterscheiden sich zumindest diesbezüglich nicht von den mit aufgenommenen linkrheinischen Referenzreihen,³⁸ stehen also mit dem gallisch-germanischen Umlauf in unmittelbarem Zusammenhang. Eine Ausnahme bilden lediglich kleinräumige Bereiche hinter dem südlichsten Abschnitt des Obergermanischen Limes (Rems-Murr-Kreis) und im Südschwarzwald. Unklar ist, ob es sich dabei jeweils um ein „Problem“ der kleinen Zahl handelt oder ob – vor allem für den Südschwarzwald – tatsächlich ein anderer Bezug vorliegt. Auffallend ist in diesem Zusammenhang der relativ geringe Anteil an Postusummünzen auch in Windisch.³⁹

Das Gesamtbild zeigt m.E. die beiden unterschiedlichen Einflusssphären der damaligen Zeit (Abb. 5). Ganz offensichtlich gelang es Gallienus schon bald nach 260 n. Chr., als nach dem Text der sogenannten Siegesinschrift von Augsburg⁴⁰ zumindest während der zweiten Hälfte dieses Jahres Raetien dem Gallischen Sonderreich zugehörig war,⁴¹ den für alle Maßnahmen jenseits der Alpen so wichtigen Raum wieder zu gewinnen. Dies ergibt sich nicht zuletzt auch aus den historischen Quellen, die nach K. Dietz Hinweise darauf geben, dass dies nicht ohne Mühen und vermutlich nur in zwei verschiedenen Feldzügen erreicht wurde.⁴² Die unterschiedlichen Eradierungen der Augsburger Inschrift interpretiert er dahingehend, dass in einem ersten, missglückten Versuch die ehemaligen raetischen Parteigänger des Postumus den römischen Kaiser Gallienus in seinem Unterfangen, über die eigentlich blockierten Alpenpässe zu gelangen, unterstützten (daher in einer ersten Rasur die Beseitigung des Statthalters M. Simplicinius Genialis und seines Heeres und des Konsuls Honoratianus).⁴³ Erst bei einem späteren Vorstoß konnte dann tatsächlich Raetien zurückgewonnen werden und es erfolgte die Rasur des Namens des Postumus,⁴⁴ wobei denkbar ist, dass zur vollständigen Sicherung der Alpenpässe auch deren nordwestliches Vorland im Schweizer Mittelland übernommen wurde und von dort die Münzen des Gallienus in den südlichsten Schwarzwald gelangten.⁴⁵

Interessant ist der in den obergermanischen Gebieten im Verhältnis zu den gallischen Münzen regelmäßig relativ hohe Anteil der Münzen des Gallienus in den Serien einschließlich Mainz.

38 Vgl. jedoch zu innergallischen Unterschieden Peter 1996, 132–135.

39 Peter 1996, 132–134 bes. Abb. 41.

40 Zuerst L. Bakker, Raetien unter Postumus – Das Siegesdenkmal einer Juthungenschlacht im Jahre 260 n. Chr. aus Augsburg. *Germania* 71, 1993, 369–386.

41 Mit Strobel 1998, bes. 86–88 und Dietz 2012, 58 gehe ich einher, dass sich „*amissa Raetia*“ (Paneg. lat. 8 [5], 10, 2) hierauf bezieht. Vgl. auch Sommer im Druck.

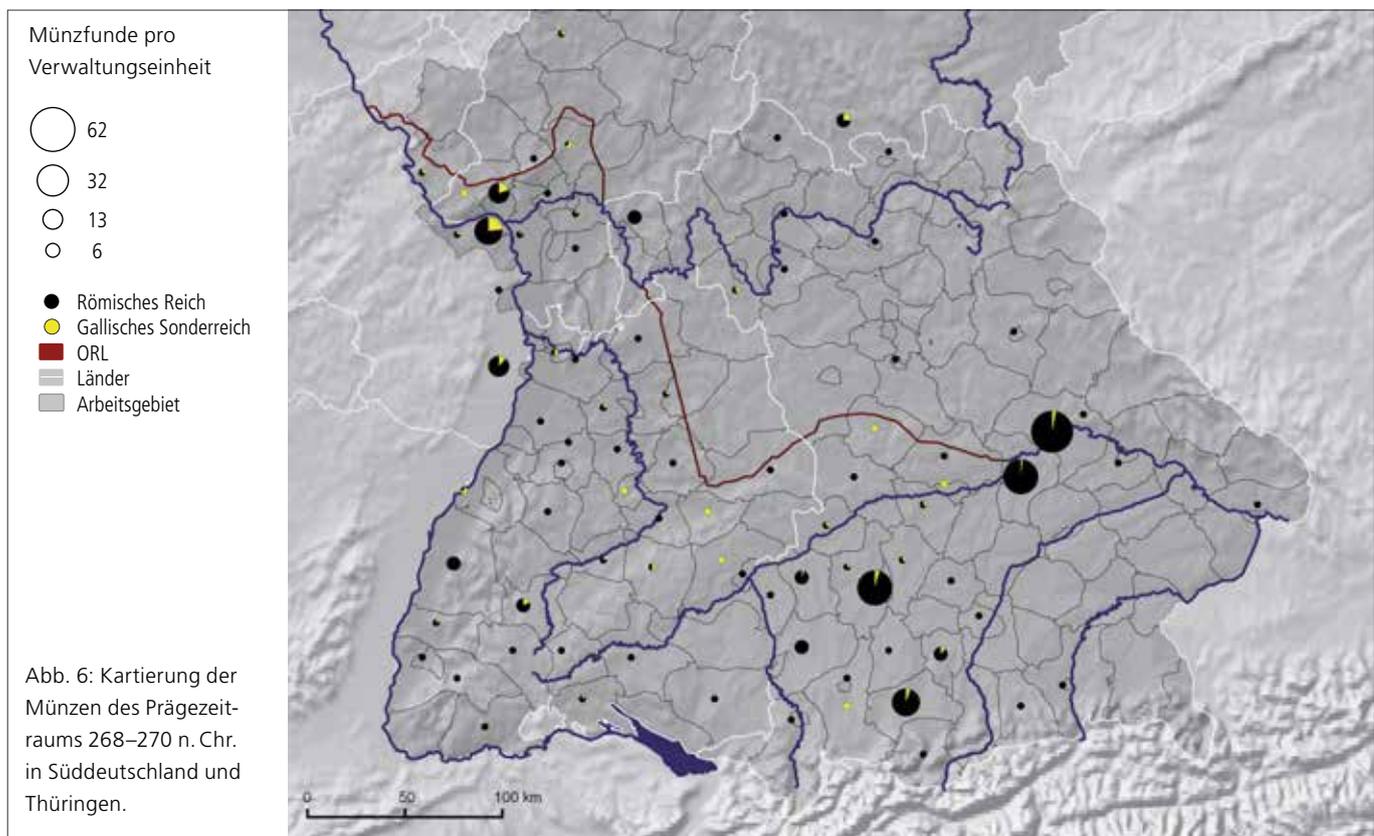
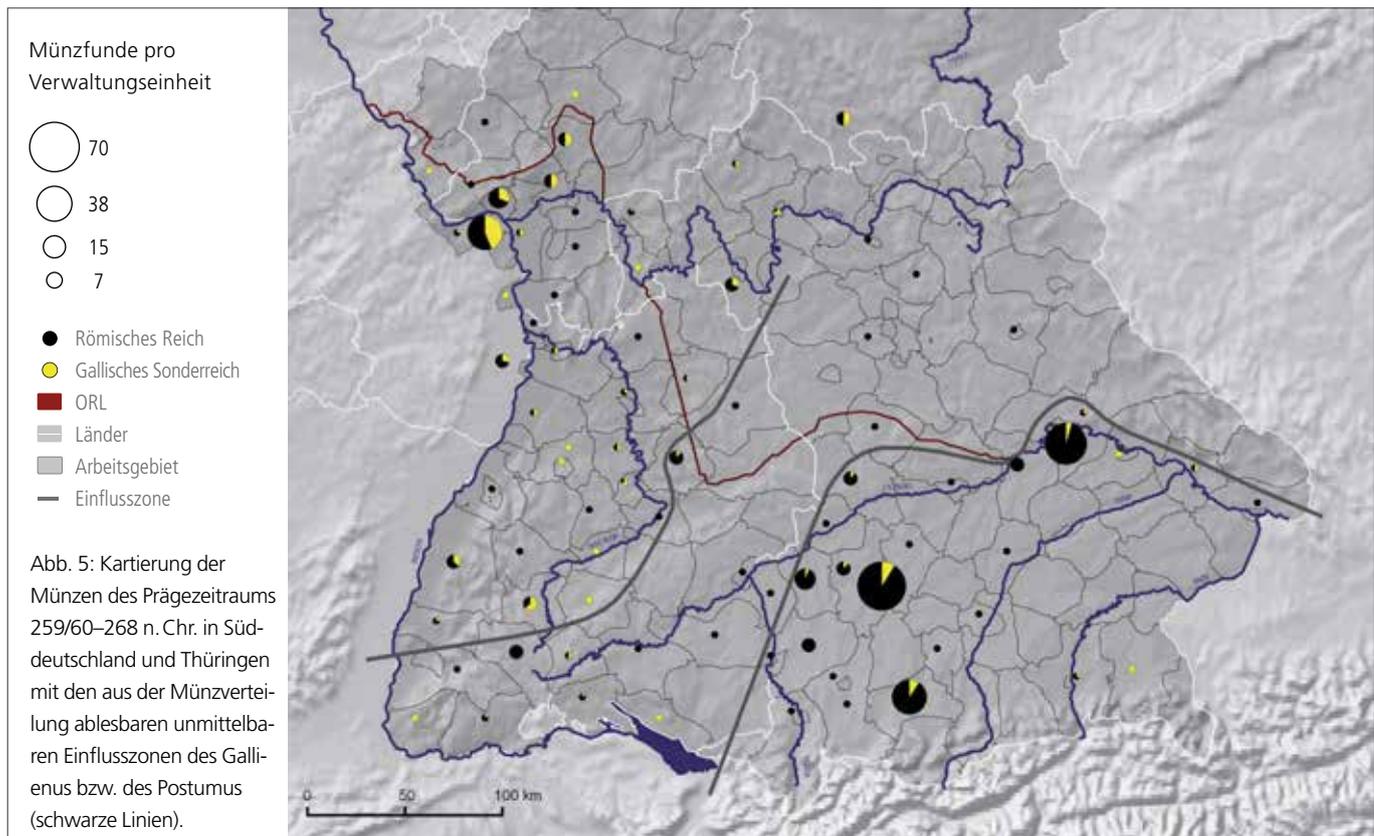
42 Dietz 2012, 33–46.

43 Dietz 2012, 46–56; 57. – Die Aufzählung verschiedener auf römischer Seite kämpfender bewaffneter Gruppen ohne die Nennung der prominentesten raetischen Truppe, der *legio III Italica* aus Regensburg, lässt m. E. entgegen der „allgemeinen Annahme“ (Konrad 2005, 93) vermuten, dass diese nicht beteiligt gewesen ist. Unüblich in römischer Zeit wäre sicher, sie aus „Höflichkeit“ bzw. um die Verdienste

der z. T. recht unorthodox anmutenden genannten anderen Truppenkörper herauszustellen, nicht anzuführen. Viel wahrscheinlicher ist, dass sie an den Kämpfen gar nicht oder nur mit wenigen Soldaten beteiligt war, da sich der Verband in dieser Zeit noch im Vorderen Orient befand, wo er als Teil der Truppen des Valerianus gegen Shapur I. kämpfte (und vermutlich große Verluste erlitt). In diesem Zusammenhang müssten die Prägungen des Gallienus für die *legio III Italica* neu diskutiert werden. Vielleicht ist unter diesem Gesichtspunkt der Hiatus in der Belegung des Legionslagers Regensburg nach der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. auch anders zu beurteilen (vgl. hierzu Konrad 2005, 92–95).

44 Vgl. zu dieser Diskussion Dietz 2012; 46–56; Eck 2012, 67.

45 Für diese Möglichkeit ist auch die Bauinschrift von *Vindonissa* CIL XIII 5203 zu berücksichtigen, die allerdings noch zu Lebzeiten des Saloninus formuliert wurde, also 260 n. Chr. Vgl. diesbezüglich auch Peter 1996, 132–134.



Grundsätzlich würde man wegen der unbestrittenen Zugehörigkeit zum Gallischen Sonderreich zumindest in der Provinzhauptstadt eher ein umgekehrtes Verhältnis zum raetischen Raum erwarten.⁴⁶

Der Befund in Obergermanien belegt einerseits, dass die rechtsrheinischen Gebiete weitgehend einen nicht unerheblichen Münzumschlag hatten und dass dieser maßgeblich von linksrheinischen Gebieten, also vom Gallischen Sonderreich, beeinflusst war. Andererseits könnten sich im hohen Anteil der Prägungen des Gallienus generell die Bemühungen des Kaisers in Rom ausdrücken, hier mithilfe von Geld eine ihm wohlgesonnene Stimmung zu schaffen.⁴⁷ Vielleicht sind die Gallienusmünzen auch ein Beleg für die lange Zeit notwendige gegenseitige Akzeptanz der jeweiligen Herrschaftsgebiete. Jedenfalls diskutiert W. Eck, inwieweit Postumus Anstalten erkennen ließ, seinen Machtbereich auf das gesamte Römische Reich ausdehnen zu wollen.

Offensichtlich ergab sich unter ihm und seinen Nachfolgern die für das Römische Reich einmalige Situation, dass über einen längeren Zeitraum zwei parallele Herrschaftssysteme einschließlich einer parallelen Konsuldatierung existierten.⁴⁸ Unklar ist, ob in diesem Zusammenhang die Feststellung von M. Reuter, dass „der Zustrom von Postumusmünzen nach Südwestdeutschland aber schon mit dem Jahre 264 fast vollständig ab[bricht], während ab diesem Zeitpunkt dort wieder verstärkt Gallienusmünzen auftreten,“ ebenfalls mit den Bemühungen des Gallienus, wieder weiter reichende Kontrolle zu gewinnen, von Relevanz ist.⁴⁹

Ganz offensichtlich stehen auch die Münzen aus

den germanischen Siedlungen jenseits des mittleren Mains⁵⁰ und die aus germanischen Siedlungen in Thüringen mit dem obergermanischen Münzumschlag in Verbindung. Welche Wege dabei gegangen wurden, also ob auch Thüringen direkte Kontakte mit dem Limesgebiet hatte, muss jedoch offenbleiben.⁵¹

3. Für 268–270 n. Chr. ergibt sich im Grunde ein ähnliches Bild wie für den vorherigen Zeitraum (Abb. 6). Allerdings ist der Anteil der Münzen des Gallischen Sonderreichs in den obergermanischen Gebieten insgesamt einerseits etwas geringer, andererseits deutlich variabler. Neben den insgesamt kleineren Zahlen könnte hierbei auch eine Rolle spielen, dass die Machtfrage im Gallischen Sonderreich in dieser Zeit mit der Usurpation des Laelianus und der Ermordung des Postumus und danach den kurzen Herrschaften des Marius und des Victorinus keineswegs eindeutig geklärt war.

4. Auch für den Zeitraum 270–275 n. Chr. liegen für Raetien vom Raum westlich der Iller praktisch keine Münzen vor (Abb. 7). Dagegen finden sich nun einige wenige Münzen am östlichen Limes bzw. dahinter. Die Zusammensetzung dieser kleinen Serien schwankt ähnlich stark im (relativ hohen) Anteil der Münzen der Tetrici wie im mittleren Raetien und Regensburg mit Umland. In der Tendenz scheinen die Anteile der Münzen des Gallischen Sonderreichs im Verhältnis zu denen des Aurelianus an den nördlichen und westlichen Rändern des Münzen aufweisenden raetischen Gebiets größer zu sein als im „Hinterland“ (Augsburg, Bereich um die Via Claudia). Jenseits der münzfreien Zone liegen von Obergermanien rechts des Rheins insgesamt relativ

46 Nicht weiter verfolgen konnte ich eine Feststellung von B. Steidl zur Wetterau, „dass jene [Münzen] des Postumus, soweit datierbar, ausschließlich der Anfangszeit seiner Regierung bis 262 n. Chr. angehören. Die Münzen des Gallienus dagegen setzen erst 262/263 ein und reichen bis 267/268 n. Chr.“ Seiner Interpretation eines Entzugs des betroffenen Gebiets aus dem Einflussbereich des Gallischen Sonderreichs kann ich im Zusammenhang mit den weiteren Ausführungen nicht folgen (Steidl 2000, 118). Ein hoher Anteil offizieller römischer Prägungen im Inneren des Gallischen Sonderreichs kommt auch bei Peter 1996, Abb. 41 zum Ausdruck.

47 Vgl. hierzu auch Steidl 2000, 118 und oben Anm. 42.

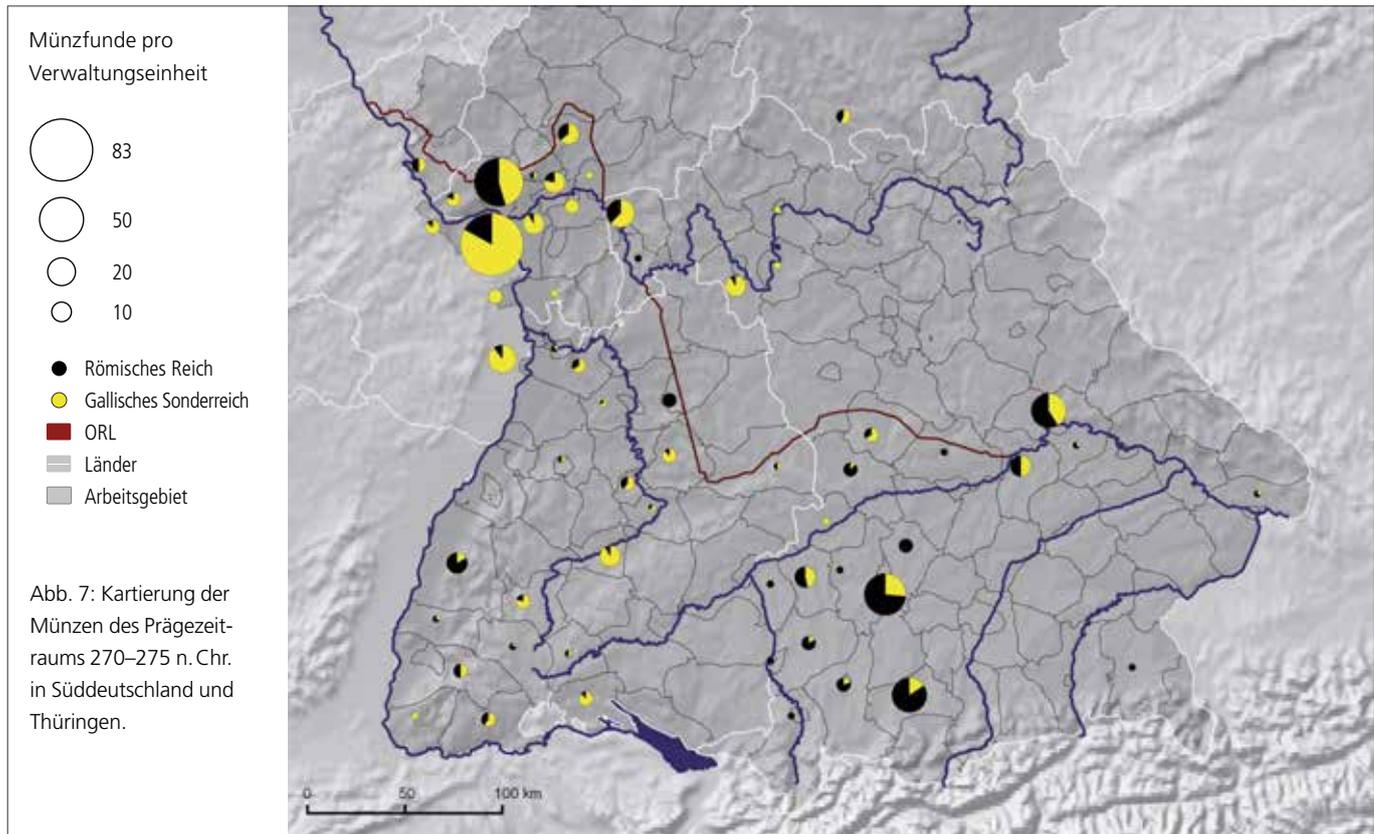
48 Eck 2012, insbes. 69–78.

49 Reuter 1997, 67.

50 Für die relativ große Serie sind die umfangreichen Grabungen von B. Steidl im Rahmen des sog. Romanisierungspro-

jektes sowie ergänzend seine Zusammenstellung auch von Sammlermünzen aus diesem Raum verantwortlich. Ich bin sehr dankbar dafür, dass er mir diese zur Auswertung zur Verfügung stellte.

51 Die Frage nach den Kontaktwegen stellt sich, seit A. Abegg festgestellt hat, dass die germanischen Siedlungen des mittleren Lahntals wegen der Keramikfunde „gute Beziehungen in das Rheinland“ hatten (allerdings „scheinen die Metallfunde provinzialrömischer Provenienz auf Kontakte mit dem gesamten Obergermanisch-Rätischen Limes hinzuweisen“): A. Abegg, Überlegungen zu Art und Intensität der römisch-germanischen Kontakte im Lahntal. In: A. Abegg/D. Walter/S. Biegert, Die Germanen und der Limes. Ausgrabungen im Vorfeld des Wetterau-Limes im Raum Wetzlar – Gießen. Römisch-Germanische Forschungen 67 (Mainz 2011) 359.



viele Münzen vor mit – von wenigen Ausnahmen abgesehen – sehr hohen Anteilen der Tetrici bis zum Hochrhein hinunter von regelmäßig mehr als 50% und bis zu mehr als 80% links des Rheins. Auffällig ist, dass in den germanischen Siedlungen außerhalb des Limes jenseits des mittleren Mains fast keine Münzen des Aurelian vorkommen und solche auch in Thüringen unterrepräsentiert sind.

Wiederum wird man dieses Bild mit einer starken direkten Beeinflussung des rechtsrheinischen und des (untersuchten) germanischen Raums durch das Gallische Sonderreich interpretieren wollen. Ob die relativ vielen Münzen der Tetrici in Raetien mit einem befristeten Abfall des Gebiets von Aurelian oder mit einer gezielten Geldschwemme des Gallischen Sonderreichs, oder, wie oben, allerdings in umgekehrter Richtung, mit einer gegenseitigen Akzeptanz der beiden „Teilreiche“ zu erklären sind, muss vorläufig offenbleiben. Wahrscheinlich ist allerdings, dass erstens wegen der vermuteten längeren Laufzeit der barbarisierten bzw. imitierten Tetricusmünzen oder gar deren Produktion erst nach dem Ende des Gallischen Sonderreichs bis ca. 280 n. Chr. oder sogar noch später

und zweitens wegen der aufgrund der Quellenlage hier nicht möglichen Trennung der Imitationen von den offiziellen Prägungen ein etwas verzerrtes Bild erscheint.⁵²

Was bedeuten nun diese Befunde für den Obergermanisch-Raetischen Limes und sein Hinterland? Auf jeden Fall ist eindeutig, dass verschiedene Regionen sehr unterschiedliche Entwicklungen bzw. Münzzuströme aufweisen. Über den gesamten betrachteten Zeitraum bleibt einerseits ein breiter Streifen im westlichen Raetien links der Iller bis in den östlichsten obergermanischen Bereich östlich des Schwarzwalds münz- und damit vermutlich besiedlungsfrei. Gleiches gilt für das östliche Raetien, von ganz wenigen Einzelmünzen abgesehen auch für den Donaulimes jenseits von Regensburg⁵³ und für den bayerischen Anteil am westlichen Noricum. Nur teilweise sind dies Regionen, die in der mittleren Kaiserzeit dünn oder gar nicht besiedelt waren.⁵⁴ Auch der Raetische Limes und sein unmittelbares Hinterland bis zur Donau erfahren keinen Zustrom von Münzen, mit partieller Ausnahme am östlichen Raetischen Limes nach 270 n. Chr. Numismatisch „bedient“ wurden da-

gegen in Raetien nur ein Streifen zwischen der Iller und der Via Claudia bis an die Donau sowie Regensburg und sein Umland. Abgesehen von der Zeit nach 270 n. Chr. liefen hier jeweils kaum Münzen des Gallischen Sonderreichs um, trotz der kurzfristigen Zugehörigkeit von 260 n. Chr. und vielleicht einige Jahre danach.

Die Münzzufuhr in die Münzen führenden rechtsrheinischen Gebiete war bis auf den südlichsten Schwarzwald praktisch identisch mit dem linkrheinischen Umlauf. Das Überraschende daran ist, dass die Münzreihen dort mittlerweile jeweils Umfänge erreicht haben, die z. B. gegenüber Speyer nur geringfügig kleiner sind. Auf keinen Fall bestätigt sich damit für diese rechtsrheinischen Gebiete das frühere Bild einer nach 253/260 n. Chr. fast vollständig entvölkerten Landschaft. Der oben beschriebene archäologische Befund macht aber auch deutlich, dass es sich bei den die Münzen erhaltenden bzw. verlierenden Menschen bis vielleicht auf den Bereich im Vorfeld von Mainz nördlich des Mains⁵² im Wesentlichen nicht um „Römer“ gehandelt haben kann (anders, als ich es, wie angeführt, vor 25 Jahren selbst noch meinte), sondern um Germanen. Sie haben offensichtlich relativ gezielt verlassene römische Plätze aufgesucht, sich darin oder in der unmittelbaren Umgebung niedergelassen und vermutlich die noch teilweise erkennbare frühere Infrastruktur weiter genutzt. Dem widerspricht m. E. auch der Befund des Kleinkastells Haselburg am vorderen Obergermanischen Limes nicht. Die dort der letzten Phase zugewiesenen Befunde und Funde sind so wenig umfangreich, dass das Fehlen germanischer Keramik und eine einzige „römi-

sche“ Münze⁵⁶ als „Problem der kleinen Zahl“ gelten können, nicht zuletzt, da ja, wie gezeigt, in den numismatisch zum Gallischen Sonderreich gehörigen rechtsrheinischen Gebieten ein nicht unerheblicher Anteil an „reichsrömischen“ Münzen umlief.

Bei dem Umfang des Münzumschlages in den besprochenen rechtsrheinischen Gebieten in germanischen Zusammenhängen ist schwer vorstellbar, dass diese Germanen „Eindringlinge“ darstellen, die die römischen innenpolitischen Schwächen ausnutzten, indem sie sich ungefragt dort niederließen. Unwahrscheinlich ist auch, dass es sich dabei um germanische Söldner im Sinne von militärisch agierenden Männern und deren Familien handelte.⁵⁷ In beiden Fällen müsste man mit Münzfunden im gesamten Limesgebiet und seinem Hinterland, also auch in Raetien, sowie mit anderen Münzserien rechnen. Gegebenenfalls könnte man auch die eine oder andere Goldmünze im Fundmaterial erwarten. Der Befund im rechtsrheinischen Raum sollte meines Erachtens vielmehr dahingehend interpretiert werden, in den Empfängern bzw. Verlierern der Münzen um von Postumus gezielt „angeworbene“ und auf die verlassenen Ländereien eingewiesene germanische Gruppen zu sehen, offensichtlich von ihm und seinen Nachfolgern in gewisser Weise „bezahlte“ Gruppen. Dies ergibt sich einerseits aus dem relativ hohen Münzaufkommen in nach dem neueren archäologischen Befund vorher kurzzeitig weitgehend verlassenen Gebieten mit Serien entsprechend denen im (östlichen) Gebiet des Gallischen Sonderreichs, andererseits aus der Verbreitung dieser Serien nur in bestimmten, dem Gallischen

52 Hierzu zuletzt Miron 2008/09; Heising 2012, 150–152; Peter 1996, 138–140. Da alle bayerischen FMRD-Bände und auch verschiedene andere nicht oder nur selten zwischen offiziellen und barbarisierten Prägungen unterscheiden, kann dieser Frage nicht weiter nachgegangen werden. Vgl. auch Steidl 2000, 22–23. – Könnte man allerdings bei den hier als „Tetricus-Münzen“ verzeichneten Stücken die barbarisierten Münzen herausrechnen, würde sich das hier gezeigte Bild „relativ wenige Tetricusmünzen in Raetien“ vermutlich noch deutlich verstärken und sich die Verhältnisse in Abb. 7 vermutlich noch stärker denen der Abb. 4 angleichen.

53 Aufgrund der umfangreichen Grabungen in „Nach-FMRD-Zeiten“ in Straubing und Künzing und etwas geringer in Passau ist hier heute noch am ehesten mit signifikanten Änderungen zu rechnen.

54 C. S. Sommer, Futter für das Heer. Villae rusticae, ländliche Siedlungsstellen und die Versorgung der römischen Soldaten in Raetien. In: A. Zeeb-Lanz/R. Stupperich (Hrsg.), Palatinus Illustrandus. Festschrift für Helmut Bernhard zum 65. Geburtstag. Mentor 5 (Mainz, Ruhpolding 2013) 134–144 bes. Abb. 1 und 2.

55 Ähnlich Reuter 2012, 317 und Reuter 2009, 224; aber auch für die Wetterau z. B. mit Echzell „Heinrichswiese“ germanische Siedlungen (Steidl 1996, 28; Steidl 2000, 116–120).

56 Vgl. Fleer 118–123; 184.

57 Reuter 1997, 67, in Bezug auf Wurmlingen: „Im Zuge dieser Auseinandersetzungen kam es auf beiden Seiten, vor allem wohl aber auf der des Teilreiches, zum Einsatz von germanischen Söldnern, wie dies nicht nur aus literarischen Quellen (z. B. SHA Victorinus 6,2) bekannt ist, sondern auch Funde von Aurei der Kaiser Gallienus, Postumus, Victorinus und Tetricus in ostdeutschen Gräbern zeigen.“

Sonderreich nahen und vermutlich politisch bzw. strategisch wichtigen Gebieten.⁵⁸ Der Ansatz von M. Reuter, der für die Niederlassung in der ehemaligen *villa rustica* von Wurmlingen „von einer politischen Initiative des Gallischen Teilreiches“ ausging, die „kleine germanische Gruppen innerhalb bestimmter Gebiete des ehemaligen Limeshinterlandes“ ansiedelte, ist entsprechend großräumig auszulegen. Ähnlich, allerdings noch offen, schrieb M. Scholz vor wenigen Jahren: „Möglicherweise wurden diese Germanen als Verbündete bereits von Gallienus während seines Aufenthalts am Rhein 257–259 zur Kontrolle wichtiger Verkehrswege [unwahrscheinlich; Anmerkung des Verf.] oder spätestens von Postumus als südöstlicher Flankenschutz seines Machtbereichs im Bürgerkrieg dort angesiedelt.“⁵⁹ Ich denke, dass seitens Postumus damit bewusst ein Puffer geschaffen werden sollte zu den von Gallienus und seinen Nachfolgern bald nach 260 n. Chr. wieder beherrschten raetischen Gebieten. Vor allem sollten aber damit die Einfallswegen aus dem Herrschaftsgebiet des Gallienus an den Rhein entsprechend den althergebrachten unmittelbaren Verbindungen zwischen Raetien und Obergermanien durch Südwestdeutschland hindurch auch in der Tiefe blockiert werden. Insofern ergibt sich eine Präzisierung zu K. Dietz, der das diskutierte Gebiet seitens Postumus jedoch als aufgegeben ansah: „Vor diesem Hintergrund [Raetien als Ausgangspunkt des zweiten Versuchs des Gallienus, Postumus zu besiegen] ist nicht auszuschließen, dass das Überleben des Gallischen Sonderreiches wenigstens partiell mit der Rückkehr gleichsam zur strategischen Situation der Zeit vor 69/70 n. Chr. erkaufte wurde. Durch die weitgehend faktische, nicht rechtliche Preisgabe der Lebensadern des Dekumatlandes, speziell der wichtigen Militärstraße von Augsburg nach Nordwesten in Richtung Mainz, zu deren Überwachung ja der sogenannte Alblimes nördlich der Donau einst entstanden war und die von Rom auch nach 260 prinzipiell beansprucht wurde, könnte Postumus zwischen sich und dem im zurückeroberten Raetien aufmarschierenden Gallienus einen Keil geschaffen haben, der seinem Kontrahenten den Zugang von Südosten und Osten erschweren musste...“⁶⁰ Diese Blockade hinderte Postumus jedoch nicht am (missglückten) Versuch über den militärischen Führer des Gallienus in Raetien, Aureolus, die Alpenübergänge nach Norditalien erneut unter seinen Einfluss zu bekommen.⁶¹ Im Gegenteil, denkbar

ist, dass der gezielt von ihm germanisch aufgesiedelte Raum auch als „Sprungbrett“ dienen sollte. Interessant ist, dass die antike Geschichtsschreibung den „Verlust“ dieser Räume Gallienus anlastete: „*Istae civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt*“.⁶² Wie auch der zeitweise Verlust Raetiens an Postumus 260 n. Chr.⁶³ scheint dies als ein größeres Problem angesehen worden zu sein als der Verlust des Einflusses auf das Gebiet des eigentlichen Gallischen Sonderreichs.

Dem numismatischen Befund nach zu urteilen, reichten die Kontakte des Gallischen Sonderreichs auch in Gebiete im Vorfeld des ehemaligen Limes und nach Thüringen bzw. Mitteldeutschland. Ganz dringend wären Materialstudien zur Klärung der Frage, ob damit das Herkunftsgebiet der rechtsrheinischen Germanen gegeben ist oder ob es sich hierbei um verschiedene Gruppen handelt. Ersteres ist durchaus wahrscheinlich, ist doch Mitteldeutschland der Raum, wo in reichen Gräbern und auch in anderen, meist unklaren Zusammenhängen relativ viele Goldmünzen der Zeit gefunden wurden. Wie in dem hier diskutierten Gebiet überwiegen dabei die Prägungen des Gallischen Sonderreichs (1973: 15 zu 5).⁶⁴ J. Werner hat relativ überzeugend die Empfänger dieser und sehr viel mehr zu Schmuck und Rangabzeichen umgearbeiteter Goldmünzen mit den *ingentia auxilia Germanorum* des Postumus⁶⁵ zu identifizieren versucht.⁶⁶ Ob es sich bei den Germanen im rechtsrheinischen Raum um „friedfertigeren“ Teile der gleichen Gruppen gehandelt hat?

Ganz offensichtlich wollten oder konnten Gallienus und seine Nachfolger diesem Vorgehen des Gallischen Sonderreichs nichts Entsprechendes entgegensetzen. Darauf deuten das praktisch münzfundleere Gebiet im westlichen Raetien und im Hinterland des Raetischen Limes wie auch der geringe Anteil an entsprechenden Münzen in Mitteldeutschland. Es könnte allerdings sein, dass Gallienus, nachdem er Raetien wiedergewonnen hatte, den Ausgangsbereich der Richtung Nordwesten führenden Verkehrsachsen militärisch zu verstärken bzw. zu sichern versuchte. In diesem Sinn könnte man die als letzte schriftliche Quelle im Limesraum berühmte Inschrift von Hausen ob Lontal (nördlich Günzburg)⁶⁷ in Bezug auf einen militärischen Neubau interpretieren, wenn die gegenüber der konventionellen Sicht (vor 260 n. Chr.) veränderte Datierung auf 262 n. Chr. oder später richtig ist.⁶⁸ Entsprechend wären die in dieser Zeit ausschlagenden Münzenserien von Plätzen wie Isny, Burghöfe oder dem Bürgle bei Gundremmin-

gen zu interpretieren.⁶⁹ Die mittlerweile gelegentlich im raetischen Limeshinterland gefundenen germanischen Siedlungen, wie z.B. bei Eichstätt oder auf der Ostalb, belegen m.E. dagegen Zeugnisse anderer, wahrscheinlich späterer und sehr viel länger andauernder Vorgänge. Jedenfalls sind diese Siedlungen praktisch frei von römischen Münzen der hier diskutierten Zeit und weisen auch kaum römisches Fundmaterial auf.⁷⁰

Bleibt zu fragen, wie sich das Verhältnis der in Teilen des rechtsrheinischen Obergermaniens gezielt angesiedelten Germanen zum Römischen Reich weiter entwickelt hat. Einerseits besteht der Eindruck, dass zumindest ein Teil der nachgewiesenen und postulierten Siedlungen nur relativ kurz genutzt wurde. Für Bietigheim „Weilerlen“ ist auch eine Zerstörung dokumentiert, die Balle vorsichtig probuszeitlich datiert.⁷¹ Andererseits wurde von verschiedenen Autoren auf Feldzüge gegen Germanen 275/276 n. Chr., genauso aber auch auf heftige germanische Einfälle hingewiesen.⁷² Da mit dem Ende der Sonderherrschaft in Gallien auch die Zufuhr von Goldmünzen nach Mitteleuropa geendet zu haben scheint, ist denkbar, dass jetzt nicht nur die Zahlungen dorthin eingestellt wurden und dies verstärkt zu gegen das Römische Reich gerichteten Aktionen führte. Auf jeden Fall ging die Intensität der römisch-germanischen Beziehungen zurück und es ist durchaus wahrscheinlich, dass unter Probus und seinen Nachfolgern diese Gruppen eher als eine Bedrohung angesehen

wurden denn als Unterstützung.⁷³ Auf der anderen Seite ist das wohl die Zeit, in der die germanischen Siedlungen in der Wetterau beginnen. Auch sie scheinen nicht nur mit dem Münzumsatz des jetzt wieder geeinten Römischen Reichs in Verbindung gestanden zu haben, sondern sogar Kleingeldmangel (?) durch Prägungen der sogenannten Barbarisierungen bzw. Imitationen vor Ort auszugleichen versucht zu haben. Zu klären wäre dann aber, warum vor allem Münzen der Tetrici zum Vorbild gewählt wurden, wenn diese tatsächlich (teilweise?) erst nach 274 n. Chr. hergestellt worden wären.⁷⁴ Warum griff man dabei auf Vorbilder von toten Gegenkaisern zurück und nur in seltenen Fällen auf Münzen des herrschenden Probus oder späterer Kaiser?⁷⁵ Da mit Echzell „Heinrichswiese“ in der Wetterau und mit Bietigheim „Weilerlen“ im mittleren Neckarland zumindest zwei Produktionsstätten in dem im Vorangehenden als germanisch besiedelt herausgearbeiteten Gebiet vorliegen,⁷⁶ wenn auch zu etwas unterschiedlichen Zeiten beginnend, könnte man meinen, dass damit ausbleibende Zahlungen ausgeglichen werden sollten, was bedeuten würde, dass im unmittelbar rechtsrheinischen Gebiet tatsächlich eine Art „Geldwirtschaft“ geherrscht hätte.⁷⁷

Im Versuch, Fremde bei den inneren Konflikten des Römischen Reichs in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. als Krieger und Siedler einzuschalten, sehe ich Analogien zu den komplizierten Konflikten am Übergang vom 20. zum

58 Reuter 1997, 69, ähnlich Reuter 2009, 224.

59 Scholz 2009, 491.

60 Dietz 2012, 58.

61 Dietz 2012, 39–41.

62 Geographi Latini Minores 14 = C. Dirlmeier/G. Gottlieb, Quellen zur Geschichte der Alamannen II (Heidelberg 1978) 115; hierzu auch Scholz 2009, 491.

63 Strobel 1998.

64 Werner 1973, 20–21. – Ich danke A. Heising für den Hinweis auf diesen Aufsatz.

65 Script. Hist. Aug. tyr. Trig. 6,2 (Vita Victorini), für 265 n. Chr.; zitiert nach Werner 1973, 24; vgl. auch Scholz 2009, 491.

66 Werner 1973, bes. 23–27.

67 CIL III 5933, IBR 5933.

68 Eck 2012, 82–83; W. Kuhoff, Quellen zur Geschichte der Alamannen VI. Inschriften und Münzen (Sigmaringen 1984) 36 Nr. 45, folgend. – Hierzu auch Scholz 2009, 471–472, mit dem Hinweis auf mögliche Bezüge nach Sontheim a. d. Brenz oder Faimingen.

69 Zum Beispiel Stribrny 1989 Abb. 26.

70 M. Jandajsek, Die germanische Siedlung von Eichstätt, „Stadtfeld“. Das archäologische Jahr in Bayern 2004, 111–113; Scholz 2009, bes. 492–498 mit der Möglichkeit weniger früher Siedlungen jenseits des Albraufs.

71 Balle 1997, 55.

72 Vgl. hierzu zuletzt K. Kortüm, Tacitus im römischen Neuenstadt. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012, 191–196 bes. 195–196; Heising 2012, 181–182.

73 Hier erweist sich als unglücklich, dass ich meine Auszählung der Fundmünzen auf den hier eigentlich interessierenden Zeitraum im engeren Sinn begrenzt habe.

74 Steidl 2000, 22–23; Miron 2008/09.

75 Steidl 2000, 24.

76 Vgl. Anm. 18.

77 Bei der beobachteten recht hohen Stückzahl der barbarisierten Münzen müsste auch die Herkunft des Rohmaterials untersucht werden. Würde es vielleicht bei der systematischen Durchsicherung römischer Ruinen gewonnen?

21. Jahrhundert, z. B. in Afghanistan oder Syrien. Hier wie dort erkennt man eine Tendenz, den „Teufel mit dem Beelzebub“ austreiben zu wollen. Hier wie dort versucht man Lösungen aus einer unmittelbar gegebenen Situation heraus ohne die notwendige Nachhaltigkeitsdiskussion zu finden. Hier wie dort ist der Ausgang ungewiss bzw. die Wahrscheinlichkeit, dass diegerufen und oft bezahlten „Freunde“ sich irgendwann gegen die Rufenden wenden, groß. Im Fall des Römischen Reichs sind die Versuche, die Gerufenen wieder loszuwerden, wie wir wissen, zumindest mittelfristig gescheitert.⁷⁸

Prof. Dr. C. Sebastian Sommer

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Hofgraben 4
80539 München
sebastian.sommer@blfd.bayern.de

⁷⁸ Abschließend sei noch der Hinweis auf ein diesbezüglich gegläcktes „Experiment“ gegeben. Mit der hier herausgearbeiteten Ansiedlung von Germanen rechts des Rheins griff man vermutlich ein Verständnis des Umgangs mit anderen Völkern/Gruppen auf, das schon fast 250 Jahre früher in der gleichen Region umgesetzt worden war. Damals siedelte man im rechten Oberrheingraben „Sueben“, z. B. die auch namentlich bekannten *Suebi Nicrenses*, im Vorfeld der linksrheinischen Kastele in meiner Meinung nach damals ebenfalls (weitgehend)

bevölkerungleeren Gebieten an. Vgl. hierzu z. B. C. S. Sommer, Das römische Militär und sein Einfluß auf die Bevölkerung in Obergermanien und Raetien rechts des Rheins und nördlich der Alpen. In: H. Vetters/M. Kandler (Hrsg.), Bericht des 14. Internationalen Limeskongress Carnuntum 1986 (Wien 1990) 121–132; G. Lenz-Bernhard, LOPODVNVM III. Ladenburg-Ziegelscheuer (Rhein-Neckar-Kreis) – neckarswebische Siedlung und Villa rustica. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 77 (Stuttgart 2002).

ANHANG

Liste 1: Fundmünzen der Zeit 253–275 n. Chr. aus Süddeutschland nach Kreisen (Autokennzeichen) und Thüringen (Gesamtzahl), aufgeteilt nach Zeitgruppen und Herkunft aus dem Gallischen Sonderreich bzw. dem von Rom

kontrollierten Gebiet (Auszählung FMRD, Nachträge, CRFB; Archäologische Ausgrabungen aus Baden-Württemberg und Ergänzungen von B. Steidl für den germanischen Raum durch C. S. Sommer, zusammengestellt von M. Schmid, München); Grundlage Abb. 3–7.

Liste 1: Münzverteilung Römisches Reich/Gallisches Sonderreich 253–275 n. Chr. in Süddeutschland.

Landkreis	253–259/60		259/60–268		268–270		270–275	
	Rom	Rom	Gallien	Rom	Gallien	Rom	Gallien	
A (Landkreis)	1	7	1	3	1	2		
A (Stadtkreis)	6	70	7	45	2	42	15	
AA	1			2		1	1	
AB	5	5	1	8		9	15	
AIC		3		2	1	5		
AM		1		1				
AÖ						1		
BA		1		1				
BAD							1	
BB	3	2				1		
BC		1						
BL			1				1	
CO				1				
CW				1				
DA (Darmstadt-Dieburg)		1		2			1	
DAC				1				
DEG		1	1				1	
DLG		1		2	1		2	
DON	2	8	1	3		7	1	
EI	1			1		3		
EM	1	3	1	4	1	2	1	
EMS (nur Bad Ems)	1		2	4	2	3	3	
ES	3	1		1		1	2	
F	14	7	7	2		3	11	
FB	4	5	5	2	4	5	9	
FDS		1						
FN			1					
FO	1	1				1		
FR (Freiburg i. Breisgau)				3		1		
FR (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald)	1	3		2		3	3	
FS		1				1		
FÜ		1						
GAP				1				
GG	1	3	3	5	1	1	11	
GI	1		2					
GP	1				1			
GZ	1	15	1	15	1	7	6	
HD (Heidelberg)	1	1	1	1	1	2	1	
HD (Rhein-Neckar-Kreis)				6		2	4	

Landkreis	253–259/60		259/60–268		268–270		270–275	
	Rom	Rom	Gallien	Rom	Gallien	Rom	Gallien	
HDH							1	
HG	3			1				
HN	8	4	2	3	1	1	3	
HP	1	2					3	
IN		1			1			
KA	2	3	3	2			1	
KE		3		4		2		
KEH	2	8		54	1	6	6	
KF	7	5		6		4	1	
KG		1	1					
KN	3	5	1	5	1	1	7	
KS				1				
KT	2			2			4	
KÜN	4	2	2	3	1	6		
LB	1	3	3	2			1	
LL				5			1	
LM	1	4						
LÖ			1				2	
M		1		5				
MA		1					1	
MB				3				
MIL			1			4		
MKK							3	
MM		6				2		
MN		9		15		5	1	
MOS		2		3				
MR	1			2	1		1	
MSP							1	
MTK	1					1	1	
MÜ	13							
ND				2	1		1	
NES				2				
NM						1		
NU		1		1		2		
OAL		3			1		1	
OF (Landkreis)	2	2		4	1		6	
OG	6	7	4	12		10	2	
PA	1	4		1		2	1	
PAF						1		
PF (Pforzheim)	1		3	1		1	1	
PF (Enzkreis)	1		1	3				
R Stadt	13	65	3	63	2	23	16	
R Landkreis		2	1	5		2	1	
RA		2		1	3	1		
RO	3	2	1	3		1		
RT	4			1	1	1		

Landkreis	253–259/60		259/60–268		268–270		270–275	
	Rom	Rom	Gallien	Rom	Gallien	Rom	Gallien	
RÜD	2	1			1	1	4	
RV	1			1				
RW	4	3	5	9	2	2	8	
S	1	2	4		2	2	3	
SC				1				
SHA		1						
SIG		2		1			1	
SR	1		1	1		1		
STA		1		7	1		1	
SW	1	1	3	2		3		
TBB						1		
Thüringen	3	5	5	9	3	3	4	
TÖL							1	
TS			1			2		
TÜ	1		4	4	1	1	11	
TUT		1	1	1		1	1	
UL (Alb-Donau-Kreis)					1			
UL (Ulm)	2	1		1		1		
VS	1	7		3		3	1	
WI	8	15	7	16	4	36	30	
WM	6	39	4	35	2	27	5	
WN		8	1	2		1	7	
WT		5	1	4		2	3	
WÜ	2	9	4	4	3	1	11	
WW								
WUG	4	1			1	3	6	
Summe	166	393	103	435	52	271	253	
Lkr. Mainz		3	1	3	1	1	6	
Mainz	22	27	21	33	10	17	83	
Worms			1	6			8	
Speyer	5	10	4	23	3	3	26	

LITERATURVERZEICHNIS

Balle 1997 · G. Balle, Frühalamannische Siedlungsfunde aus dem römischen Gutshof von Bietigheim „Weilerlen“. Archäologische Zeugnisse einer Zeit des kulturellen Umbruchs. Blätter zur Stadtgeschichte Bietigheim-Bissingen 13, 1997, 7–65.

Dietz 2012 · K. Dietz, Zum Kampf zwischen Gallienus und Postumus. In: Fischer 2012, 29–62.

Eck 2012 · W. Eck, Das Gallische Sonderreich. In: Fischer 2012, 63–83.

Fleer 2011 · K. Ch. H. Fleer, Das Kastell Haselburg, Gemeinde Reinhardsachsen, Neckar-Odenwald-Kreis. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 92 (Stuttgart 2011).

Fischer 2012 · Th. Fischer (Hrsg.), Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums Xanten 26. bis 28. Februar 2009. Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes – Centre for Mediterranean Cultures (ZAKMIRA) 8 (Wiesbaden 2012).

Heising 2012 · A. Heising, *Mogontiacum/Mainz* im

dritten Viertel des 3. Jahrhunderts. Ein quellenkritischer Forschungsbericht. In: Fischer 2012, 151–196.

Konrad 2005 · M. Konrad, Die Ausgrabungen unter dem Niedermünster zu Regensburg II. Bauten und Funde der römischen Zeit. Auswertung. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 57 (München 2005).

Miron 2008/09 · A. V. B. Miron, Fundmünzen. In: A. Miron u. a., Der Nahekopf bei Frauenberg, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 234–246.

Nuber 1990 · H. U. Nuber, Das Ende des Obergermanisch-Raetischen Limes – eine Forschungsaufgabe. In: H. U. Nuber u. a. (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des 1. Jahrtausends in Süddeutschland (Sigmaringen 1990) 51–68.

Peter 1996 · M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Studien zu den Fundmünzen der Antike 17 (Berlin 1996).

Reuter 1997 · M. Reuter, Aspekte zur frühen germanischen Landnahme im ehemaligen Limesgebiet: Münzen des Gallischen Teilreiches in germanischem Fundkontext am Beispiel der *villa rustica* von

Wurmlingen. In: C. Bridger/C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Römer und Germanen – Nachbarn über Jahrhunderte. British Archaeological Reports International Series 678 (Oxford 1997) 67–72.

Reuter 2003 · M. Reuter, Die römisch-frühvölkerwanderungszeitliche Siedlung von Wurmlingen, Kreis Tuttlingen. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 71 (Stuttgart 2003).

Reuter 2007 · M. Reuter, Das Ende des raetischen Limes im Jahr 254 n. Chr. Bayerische Vorgeschichtsblätter 72, 2007, 77–149.

Reuter 2009 · M. Reuter, Rückzug hinter Rhein und Donau. Die Fallbeispiele Raetien und Obergermanien. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt (Stuttgart 2009) 220–227.

Reuter 2012 · M. Reuter, Das Ende des obergermanischen Limes. Forschungsperspektiven und offene Fragen. In: Fischer 2012, 307–323.

Schallmayer 1996 · E. Schallmayer (Hrsg.), Niederbieber, Postumus und der Limesfall. Stationen eines politischen Prozesses. Bericht des ersten Saalburgkolloquiums. Saalburg-Schriften 3 (Bad Homburg v. d. H. 1996).

Scholz 2009 · M. Scholz, Die spätantike Besiedlung der östlichen Schwäbischen Alb. In: J. Biel/ J. Heiligmann/D. Krause (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 100 (Stuttgart 2009) 469–501.

Sommer 1988 · C. S. Sommer, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 281–310.

Sommer 2011 · C. S. Sommer, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel ...? Zur Datierung der Anlagen des Raetischen Limes. With an English summary. Berichte der bayerischen Bodendenkmalpflege 52, 2011, 137–180.

Sommer 2012 · C. S. Sommer, Out of Africa? A new line of the eastern Raetian Limes in the middle of the 3rd century and *legio III Augusta* (... e *Raetia* ... regressi ...). In: L. Vagalinski (Hrsg.), XXII International Limes Congress 2012 (im Druck).

Steidl 1996 · B. Steidl, Vom römischen Provinzterritorium zum Siedlungsgebiet der alamannischen

Bucinobanten. Die Wetterau im 3. Jahrhundert n. Chr. In: Schallmayer 1996, 22–30.

Steidl 2000 · B. Steidl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 22 (Wiesbaden 2000).

Stribrny 1989 · K. Stribrny, Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr. Kartierung, Strukturanalyse und Synopse spätrömischer Münzreihen zwischen Koblenz und Regensburg. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 70, 1989, 351–505.

Strobel 1998 · K. Strobel, *Raetia amissa?* Raetien unter Gallienus: Provinz und Herr im Licht der neuen Augsburger Siegesinschrift. In: C. Bridger/ H.-J. Gilles (Hrsg.), Spätromische Befestigungen in den Rhein- und Donauprovinzen. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft Römische Archäologie bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung in Kempten 08. 06.–09. 06. 1995. British Archaeological Reports International Series 704 (Oxford 1998) 83–93.

Werner 1973 · J. Werner, Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Hassleben-Leuna. Zur Herkunft der *ingentia auxilia Germanorum*

des gallischen Sonderreiches in den Jahren 259–274 n. Chr. In: Festschrift für W. Schlesinger. Mitteldeutsche Forschungen 74 (Köln, Wien 1973) 1–30.

Zwicker 1996 · U. Zwicker, Metallographische und analytische Untersuchungen an Antoninianen, die zwischen 253 und 268 n. Chr. geprägt wurden. In: Schallmayer 1996, 53–59.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Nach Balle 1997, Abb. 23: 1. – Nach Zwicker 1996, Abb. S. 58–59: 2. – J. Valenta, Archiv München, nach Vorlage C. S. Sommer: 3–7.

04

MARTIN LUIK

Gesichtshelmfragmente vom Limestor bei Dalkingen, Gemeinde Rainau, Ostalbkreis

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

MARTIN LUIK

Gesichtshelmfragmente vom Limestor bei Dalkingen, Gemeinde Rainau, Ostalbkreis

Bei den Ausgrabungen des Landesdenkmals am Limestor bei Rainau-Dalkingen, Ostalbkreis, unter der Leitung von D. Planck wurden im Herbst 1973 drei Eisenblechteile geborgen, bei denen es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um Bruchstücke von römischen Gesichtshelmen handelt (Abb. 1,1–3).¹ Das größte Fragment (Nr. 1) wurde an der Ostseite des Torgebäudes im Mauerrott gefunden (Fl. 2, Pl. 0–1; Abb. 1,1). Es ist 13,7 cm × 15,2 cm groß und durchschnittlich 2 mm dick; sein Gewicht beträgt 113,5 Gramm. Herstellungstechnisch gesehen ist es von eher bescheidener Qualität: Die Verzierungen der Oberseite wurden zunächst grob und flach aus dem Eisenblech herausgetrieben und anschließend wohl flüchtig ziseliert.² Das zentrale große Lockenmotiv besteht aus vier kräftig geschwungenen Spirallocken, die jeweils paarweise zueinander liegen. Genau in der Mitte befindet sich eine größere Durchlochung (Dm. ca. 0,5 cm), weiter unten liegt eine zweite, kleinere (Dm. 0,2 cm).



Abb. 1: Rainau-Dalkingen, Helmfunde aus Eisen.

1 Für freundliche Auskünfte, hilfreiche Diskussionen und die Beschaffung von Bildvorlagen danke ich herzlich insbesondere Prof. Dr. D. Planck und Dr. St. Bender, Dr. M. Kemkes, Dr. B. Steidl und Prof. Dr. H. Ubl.
Die Funde werden demnächst ausführlich veröffentlicht in: Planck (im Druck). Verbleib: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, Inv.-Nr. WLM R 73,815.10 (Nr. 1); R 73,815.88 (Nr.

2–3). Das Fundstück (Nr. 1) wurde bereits im Rahmen eines Grabungsvorberichts veröffentlicht, dazu Planck 1982, 37–38 Abb. 15. – Zur Fundstelle zuletzt zusammenfassend Planck 2012.
2 Zum Herstellungsverfahren allgemein zusammenfassend Garbsch 1978, 16–17; Willer/Meijers 2007, 38; S. Clerbois, in: Vannesse/Clerbois 2013, 390–393.



Abb. 2: Weißenburg, Helmrückteil. Gefunden 1979 als Bestandteil eines großen Hortfundes.

Es muss offenbleiben, ob es sich dabei um Nietlöcher, etwa zur Befestigung eines Helmbuschhalters, handeln könnte.³ Durch einen breiten, gekerbten Wulst getrennt, folgen in einer äußeren Zone von einem runden (Diadem?)-Motiv aus (oben), das höchstwahrscheinlich die Stirnseite des Helms anzeigt, auf beiden Seiten jeweils vier dreieckige Motive. Den Abschluss wiederum, genau gegenüber, bildet ein halbrundes Motiv, das von kleinen, oval-dreieckigen Motiven (Gebinde) umgeben wird. Diese zweite Bildzone schließt nach außen ein weiterer Ringwulst ab. Die nähere Deutung der dreieckigen Motive ist schwierig, mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich jedoch um Blattmotive.⁴ Entsprechende dreieckige, mit Gravur verzierte Blattmotive weist das applizierte Bronzeblech auf dem Nackenschutz des Weißenburger Helmrückteils auf, deren Spitzen allerdings in diesem Fall nach außen gerichtet sind (Abb. 2).⁵ Solche in ähnlicher Technik angebrachte Dreiecksmotive sind aber auch noch auf weiteren Gesichtshelmen zu finden, z. B. beim Gesichtshelm von Herzogenburg (Abb. 5).⁶ Im Fall des Dalkinger Fundstücks (Nr. 1) legt die Anordnung der dreieckigen Motive eine Interpretation als stark stilisierte Darstellung eines militärischen Ehrenkranzes nahe.⁷ Solche radial um die Helmmitte angeordneten Kranzmotive sind vor allem von Reiterhelmen des Typs Weiler/Koblenz-Bubenheim, aber auch von anderen Reiterhelmen

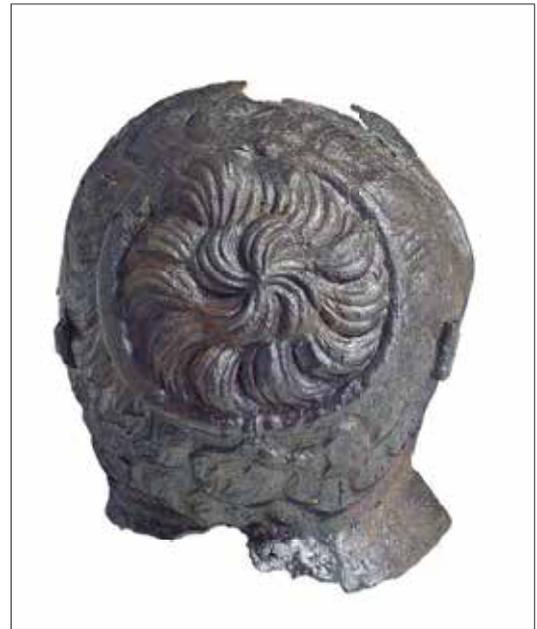


Abb. 3: (Ostfildern-)Ruit auf den Fildern, Helmrückteil. Gefunden 1880/81 im Keller einer *villa rustica*.

bekannt.⁸ Allerdings werden die bekannten Exemplare dieses Helmtyps normalerweise deutlich früher, nämlich schon in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert. Außerdem sind die Helme dieses Typs offenbar in der Regel anders, nämlich zweischalig konstruiert, indem über einer glatten Unterkalotte aus Eisen eine reich mit aufwendigen Treibarbeiten geschmückte Oberkalotte aus Kupferlegierung oder Silber gestülpt ist.⁹ Den beträchtlichen zeitlichen Abstand zum Dalkinger Fundstück scheinen zwei Reiterhelme zu verringern, von denen der besser datierbare bei Ausgrabungen im Kastellvicus von Butzbach gefunden wurde und zeitlich in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. gehören dürfte.¹⁰

Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei dem Dalkinger Fundstück (Nr. 1) jedoch um das Rückteil eines sogenannten Gesichtshelms, auch wenn mit keinem der derzeit bekannten Vergleichsfunde eine völlige Übereinstimmung vorliegt. Die größte Ähnlichkeit weist noch das ebenfalls aus Eisen gefertigte Helmrückteil von (Ostfildern-)Ruit auf den Fildern auf,¹¹ auf das man 1880/81 im Keller einer *villa rustica* stieß (Abb. 3).¹² Auch bei diesem Fundstück lässt sich ein zentraler Lockenwirbel feststellen, der allerdings hier als große Spirale gestaltet ist und einer umlaufenden Zone spiralförmig geschwungener Locken gleichsam aufgesetzt erscheint, die in Dreier- und Vierergruppen angeordnet sind. Nach außen folgt dann, durch ein appliziertes,



Abb. 4: Aalen, Gesichtshelm. Gefunden bei Ausgrabungen 1978 im Gelände des Reiterkastells.

hinten zusammengeknottetes Bronzeband getrennt, eine Bildzone mit mehrfach gestufter Lockenverzierung. Weitere Bronzebleche waren über der Stirn und auf dem Nackenschutz angebracht. Gute Vergleichsstücke, die gleichfalls sämtlich aus Eisen gefertigt sind, liegen außerdem z. B. aus den Hortfunden von Straubing, Weißenburg und dem Hortfund I von Künzing vor.¹³ Trotz aller Unterschiede, sowohl in der Anordnung der einzelnen Motive als auch in der Qualität ihrer Ausführung, ist diesen Helmtteilen doch das zentrale Lockenmotiv gemeinsam, um das herum Haarlocken in mehreren Bildzonen ange-

ordnet sind.¹⁴ Diese äußeren Lockenreihen fehlen allerdings gerade bei dem hier vorgestellten Dalkinger Helmteil (Nr. 1), wo sie vielmehr durch die erwähnten umlaufenden Dreiecksmotive ersetzt werden. Bei den besser erhaltenen Rückteilen sind zusätzlich mithilfe von Bronze- und Eisennieten Blechstreifen befestigt, die mit Ornamenten verziert sein können. Beim Rückteil aus dem Hortfund I von Künzing sind in entsprechender Weise Nietlöcher vor allem auf dem Nackenschutz nachgewiesen. Am Dalkinger Helmrückteil fehlen offenbar derartige Vorrichtungen, was mit dessen schlechtem Erhaltungszustand

3 Zusammenfassend zu Helmbüschen Robinson 1975, 140–143; Fischer 2012, 160–161. Vgl. Manning 2005, 137 (mit Literatur); Fischer 2012, 224 Abb. 332 (ohne Fundort).
 4 Diese Deutung findet sich bereits in einem Schreiben von Dr. H. Klumbach, RGZM Mainz, an Dr. D. Planck vom 30. 3. 1976 (Verbleib: Ortsakten Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen).
 5 Kellner/Zahlhaas 1993, 84–85 Nr. 43 Taf. 78–80; Junkelmann 1996, 34 Abb. 64; 94, O 97.
 6 Ubl 1979, 80; Junkelmann 1996, 33 Abb. 57–58.
 7 Zusammenfassend zum Thema Künzl 2004, bes. 398–402.
 8 Zusammenfassend jetzt Fischer 2012, 205–209 (auch zum Folgenden).
 9 Vgl. Junkelmann 1996, 27–28; Junkelmann 2000b, 90; Feugère 2011, 118–124; Fischer 2012, 206–207.
 10 Junkelmann/Thüry 2000, 159–160, AG 461; Abb. 83–86;

Taf. 19–20; Junkelmann 2011, 248–249; 255 Abb. 54; Fischer 2012, 208–209 Abb. 303a.b.

11 Garbsch 1978, 69, O 34; Taf. 23,4; Junkelmann 1996, 33–34 Abb. 63; Kemkes/Scheuerbrandt/Willburger 2002, 107 Abb. 112.
 12 Pfahl/Reuter 1996, 153 Nr. 59 (mit Literatur).
 13 Straubing: H. Klumbach in: Keim/Klumbach 1951, 17–18 Nr. 8; Taf. 12,1.2; Robinson 1975, 114–115 Abb. 320–321; Garbsch 1978, 48, B 8; Junkelmann 1996, 32–35 Abb. 61. Vgl. auch Robinson 1975, 115 Abb. 323; Junkelmann 1996, 32–35 Abb. 62. – Weißenburg: Siehe oben Anm. 5. – Künzing, Hort I: Fischer 1991, 133–135 Nr. 7; Abb. 6,7; Junkelmann 1996, 94, O 103. – Zusammenfassend Kellner/Zahlhaas 1993, 85; Junkelmann 1996, 32–36; Fischer 2012, 221–226.
 14 Vgl. auch die zusammenfassenden Überlegungen von Manning 2005, 137.

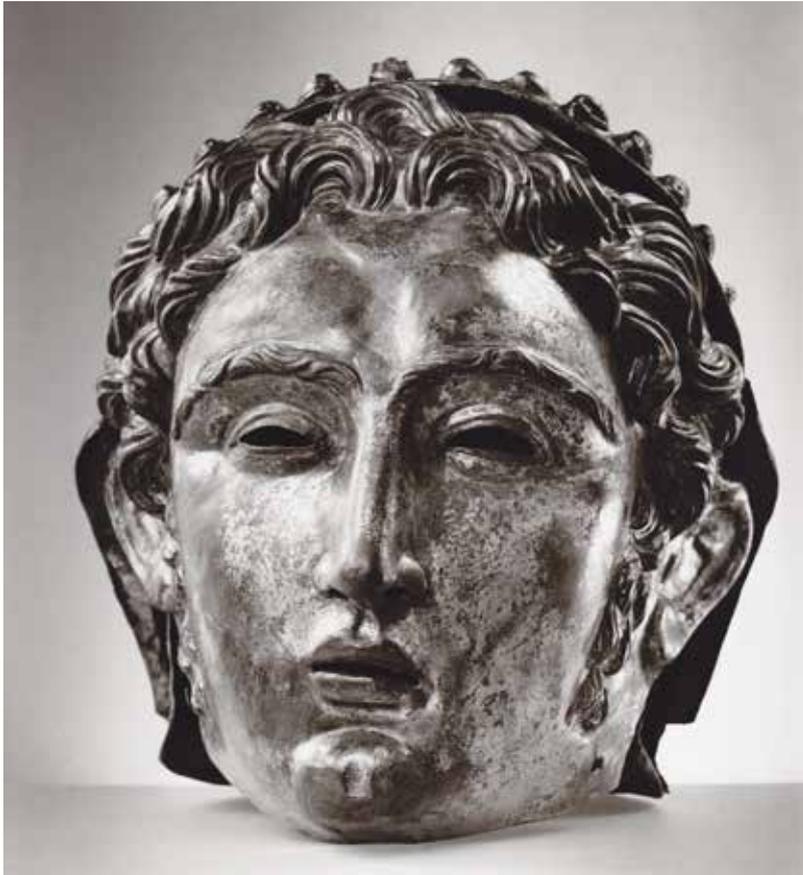


Abb. 5: Herzogenburg, Gesichtshelm. Gefunden 1972 in einer römischen Abfallgrube.

zusammenhängen mag. Auch wie Rück- und Vorderteil miteinander verbunden waren, lässt sich hier nicht mehr mit Gewissheit angeben. Grundsätzlich konnte diese Verbindung über ein großes, in der Stirnmitte angebrachtes Scharnier und zwei seitlich angenietete kleine Schnallen aus Bronze erfolgen.¹⁵

Einen Hinweis auf das Aussehen des dazugehörigen Vorderteils gibt ein 1978 geborgener Helmfund aus dem Kastell Aalen, der im Rahmen eines Grabungs-Vorberichts von D. Planck veröffentlicht wurde (Abb. 4).¹⁶ Sein Rückteil ist schlecht erhalten, jedoch ist immerhin auch hier der streng zonale Aufbau der Lockenverzierung klar zu erkennen. Das mitgeführte Vorderteil gestattet nun die einwandfreie Bezeichnung als Gesichtshelm vom Typ Herzogenburg, nach den Definitionen von M. Junkelmann und Th. Fischer (Abb. 5).¹⁷ Das Hauptmerkmal dieses Helmtyps ist ein nach hellenistischem Vorbild gestaltetes bartloses jugendliches Gesicht, das von gelocktem Haar umrahmt wird. Über der Stirn weisen die meisten Helmexemplare zwei kräftig geschwungene Lockenwirbel auf, was eine ikonographische Reminiszenz an das Porträt Alexanders des Großen in der Römischen Kaiserzeit darstellen könnte, der damals als jugendlicher Heros besondere Verehrung genoss (Variante Alexandertyp).¹⁸ Dass Gesichtshelme vom Typ Herzogenburg häufig über ein Rückteil aus Eisen verfügen, spricht zusätzlich für die hier unternommene Einordnung des Dalkinger Helmfragments. Allerdings ist diese Verbindung keineswegs zwingend. Der erst vor kurzem veröffentlichte Helmfund von Crosby Garrett besteht nämlich aus einem Vorderteil ähnlich dem Helmtyp Herzogenburg sowie einem Rückteil in Form einer phrygischen Mütze, mit einem gegossenen Greif mit Kantharos als Bekrönung.¹⁹ Auf der anderen Seite verfügte der Gesichtshelm vom Typ Reşca, der im dakischen Alenkastell Gilău gefunden wurde, gegen alle Erwartungen offenkundig über ein Rückteil, das aus Eisen gefertigt war.²⁰ Dieser Gesichtshelm wurde aus der Verfüllung des Umfassunggrabens des Kastells geborgen. Die stratigraphischen Verhältnisse legen eine Datierung dieses Befundes in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. nahe.

Zu derartigen Gesichtshelmen sind im Übrigen vermutlich auch die Dalkinger Eisenblechteile Nr. 2 (Abb. 1,2) – mit getriebenen Lockenmotiven – und Nr. 3 (Abb. 1,3) zu rechnen. Beide Fundstücke stammen aus der Brandschicht, die das Ende des Torgebäudes markiert.

Für die Lehrmeinung, dass diese Gesichtshelme vorzugsweise von Reitern getragen wurden, bilden die gelegentlich auf den Helmen angebrachten Besitzerinschriften den sichersten methodischen Nachweis.²¹ Ob die Gesichtshelme von höheren Dienstgraden zusätzlich geschmückt sein konnten, z.B. durch die Anbringung eines Helmbuschs, lässt sich derzeit nicht näher angeben.²² Weniger stichhaltig ist dagegen die Argumentation mit den örtlichen Kastellgarnisonen angesichts der hohen Mobilität des römischen Heeres während der mittleren Kaiserzeit, zumal schließlich nach wie vor erhebliche Unsicherheiten bei der Datierung der Gesichtshelme bestehen.²³

Von der Fachwelt wird eine ganze Vielzahl von verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten diskutiert; auch die genaue Herkunft der Gesichtshelme ist umstritten.²⁴ Grundsätzlich kann ein entscheidender Funktionswandel im Laufe der Zeit nicht ausgeschlossen werden: Während in der frühen Kaiserzeit die Grabfunde besonders häufig sind und sich die Funde insgesamt auf be-

stimmte Regionen (Zentral- und Nordostgallien, Thrakien, Orient) konzentrieren, wird für das 2./3. Jahrhundert n. Chr. eine Verwendung hauptsächlich bei prunkvollen Reiterspielen in den Militärplätzen entlang der Reichsgrenzen in Betracht gezogen, beruhend auf dem Reitertraktat des Arrianos aus Nikomedia, der in späthadrianische Zeit datiert wird (wohl 137 n. Chr.).²⁵ Hinzu kommt, dass in der mittleren Kaiserzeit die Funde von Gesichtshelmen in den nördlichen Grenzprovinzen stark zunehmen, mit einem besonderen Schwerpunkt in Raetien und Obergermanien, was natürlich auch mit der dortigen historischen Ausnahmesituation um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zusammenhängt, als zahlreiche kostbare Gegenstände vorsorglich verborgen wurden.²⁶ Besonders umstritten bleibt nach wie vor der Einsatz im Kampf. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich besonders die Funde aus dem näheren und weiteren Hinterland bedeutend vermehrt, wobei es sich zumeist um stark fragmentierte Siedlungsmaterialien handelt (Altmetall?).²⁷

15 Zusammenfassend Willer/Meijers 2007, 31–32.

16 Planck 1982, 32–37 Abb. 13–14. Vgl. auch Junkelmann 1996, 34 Abb. 59; 94, O 98; Kemkes/Scheuerbrandt/Willburger 2002, 188 Abb. 213; Feugère 2011, 181, Abb.

17 Grundlegend zum Helmfund: Ubl 1979, 79–80 (mit Literatur). Die endgültige Publikation steht noch aus. – Junkelmann 1996, 29–32 Abb. 57–58; Junkelmann 1997, 41–44; Manning 2005, 130–136; Fischer 2012, 225. Allerdings weist der Helmtyp durchaus Ohrenschutzbleche auf.

18 Vgl. die Auflistung bei Manning 2005, 140. Zum Helmfund von Aïn Grimidi jetzt Narloch 2012, 380 Abb. 2. – Zusammenfassend zum Alexanderporträt Knauss/Schulze 2013, 177.

19 Fischer 2012, 225–226 Abb. 336–337. Vgl. auch R. Jackson/S. Worrell/J. Pearce, *Britannia* 42, 2011, 402–407; Feugère 2011, 151 (dat. Ende 1./2. Jh. n. Chr.?).

20 Isac/Bărbulescu 2008, 215–216; Isac 2009, 191–193 (auch zum Folgenden).

21 Eining: Garbsch 1978, 45–46 A 4; Kellner 1978, 13–15 Nr. 3; Taf. 10–12 bes. 14–15 Taf. 12, 4; Kellner 1978, 15–16 Nr. 4 Taf. 13–16. – Herzogenburg: Ubl 1979, 79. – Newstead: Manning 2005, 126–128 Abb. 11–12. – Petronell: Buora/Jobst 2002, 242, Kat.-Nr. IVa.109. – Re ca: Garbsch 1978, 69–70, O 40; Isac 2009, 192. – Straubing: Garbsch 1978, 48, B 4.8. – Weißenburg: Kellner/Zahlhaas 1993, 81–83 Nr. 40–41. – Zur kontrovers geführten Diskussion um die Besitzverhältnisse Garbsch 1978, 33–34; Junkelmann 1996, 50; Franzius 1999, 140; Fischer 2012, 82–83 (mit Literatur).

22 Vgl. auch N. Hanel, in: Hanel/Wilbers-Rost/Willer 2004, 88–89.

23 Anders M. Vannesse, in: Vannesse/Clerbois 2013, 378–385.

24 Dazu die Übersichten von Junkelmann 1999; Franzius 1999,

118–124; 137–140; Bishop/Coulston 2006, 142; 175; Feugère 2011, 147–150; Fischer 2012, 221–222; Narloch 2012, 377–383; Rost/Wilbers-Rost 2012, 48–49; Vannesse/Clerbois 2013, 377–378; 392 (auch zum Folgenden).

25 E. Badian, *Arrianos von Nikomedeia*. In: *Der Neue Pauly* 2 (Stuttgart, Weimar 1997) Sp. 28–29, bes. 29.

26 Garbsch 1978, 46–88; Junkelmann 1996, 93–97 (jeweils mit einer systematischen Zusammenstellung). Seither erschienene wichtige Literatur, ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Prammer 1998; Hanel/Willer 2000; Junkelmann/Thüry 2000, 189–190; 194–197; Hanel/Rohnstock/Willer 2001/02; Hanel/Wilbers-Rost/Willer 2004; Jurgeit 2004; Manning 2005; Lenz 2006, 17; van Enckefort 2007; Isac/Bărbulescu 2008; Isac 2009; Feugère 2011, 135–152 bes. 148, Abb. (Verbreitungskarte); Junkelmann 2011, 250–251; 258–259 Abb. 59; 61; 62; Fischer 2012, 220–226; Rost/Wilbers-Rost 2012, 48–49; Vannesse/Clerbois 2013, 378–380, Abb. 3. Die dort genannte Gesamtanzahl von 113 Exemplaren bleibt mir unverständlich. Vgl. auch Anm. 27. – Zur historischen Situation in Raetien und Obergermanien Mitte des 3. Jh. n. Chr. Reuter 2012 (mit Literatur).

27 Einige Beispiele: Bliesbruck: F. Müller/W. Reinhard, *Archäologie in Deutschland* 2003, Heft 1, 5. – Herten: Reuter 1999. – Rudna: J. Istenič, *Bulletin Instrumentum* 13, 2001, 26–28. – Ursprung: Kemkes/Scheuerbrandt/Willburger 2002, 98 Abb. 99. – Vieux: P. Vipard, *Bulletin Instrumentum* 12, 2000, 20–21. – Vgl. auch Eining: Gschwind 2004, 125; 313–314, C117–C126 Taf. 30, C117–C125. – Rainau-Buch, Kastell: H. Klumbach, *Fundberichte aus Schwaben N.F.* 16, 1962, 263 Taf. 70, 6–22 (mit der dort genannten Einschränkung). – Regensburg: Reuter 2005, 246–249, A20–A21 Abb. 14, A20–15, A21.

Bei Angaben zur Zeitstellung der Gesichtshelme vom Typ Herzogenburg begnügte man sich bisher zumeist mit typologischen Erwägungen oder argumentierte mithilfe von allgemeinen historischen Überlegungen. Höchst problematisch wirkt sich aus, dass viele Gesichtshelme aus unklaren Fundzusammenhängen stammen, wohingegen Fundstücke, die bei systematischen modernen Ausgrabungen geborgen wurden, nach wie vor vergleichsweise selten sind.

Den ältesten sicheren Beleg für das Auftreten der Gesichtshelme vom Typ Herzogenburg stellt derzeit das Exemplar von Newstead dar, das bei Aufgabe des Kastells ca. 105 n.Chr. zusammen mit weiteren Gegenständen (u.a. Helmteile) in einer Grube offenbar absichtlich niedergelegt wurde.²⁸ Dass der Helm eindeutige Spuren von längerem Gebrauch aufweist, spricht nach Ansicht von W. Manning sogar für eine deutlich frühere Herstellungszeit.

Für das 2. Jahrhundert n.Chr. vermehren sich dann die Belege. Als Verbergungszeitpunkt des Gesichtshelms aus der Umgebung von Hebron, der gemeinsam mit einem Helm vom Typ Weisenau und verschiedenen Teilen der Panzerung aufgefunden worden sein soll, werden Ereignisse im Zusammenhang mit dem Bar-Kochba-Aufstand 132/135 n. Chr. vermutet.²⁹ Den Gesichtshelmen vom Typ Herzogenburg stark verwandt ist ein aus Kupfer gefertigter Helm, der bei Ausgrabungen 1995 in den *principia* des Alenkastells Dormagen aufgefunden wurde.³⁰ Dieses Kastell

wurde nach jüngst erneut geäußelter Meinung im Jahre 162 n.Chr. aufgegeben, wobei damals auch der Gesichtshelm in den Boden gekommen sein soll.³¹ Der Gesichtshelm von Echzell wurde in einer Abfallgrube gefunden, deren Verfüllung nach D. Baatz in die Jahre um 175/185 n.Chr. datiert werden muss.³² Einen hervorragenden Platz nehmen schließlich die zahlreichen Helmfundstücke aus den raetischen Hortfunden Eining, Künzing, Straubing und Weißenburg ein, die während der tumultuarischen Zeitumstände in den Jahrzehnten bis ca. 250/254 n.Chr. verborgen wurden.³³ Wohl kurz vor der Mitte des 3. Jahrhunderts n.Chr. wurde auch das Limestor von Dalkingen durch eine Brandkatastrophe zerstört.³⁴ Wie bereits in anderem Zusammenhang erwähnt, enthielt die damit zusammenhängende Brandschicht unter anderem auch die beiden Helmteile (Abb. 1,2-3), so dass die damaligen Geschehnisse rund um das Limestor durchaus einen gewissen Beitrag zur Klärung der Zeitstellung der Gesichtshelme zu leisten vermögen.

Priv.-Doz. Dr. Martin Luik

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
und Provinzialrömische Archäologie
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
martin.luik@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

28 Manning 2005, 129 (auch zum Folgenden).

29 Weinberg 1979; Junkelmann 1996, 28–29; 32–33 Abb. 55–56; Fischer 2012, 152–153 Abb. 182,7; 225.

30 Junkelmann 1996, 100–101, O 132; Gechter 2000, 265, Abb.; Hanel/Rohnstock/Willer 2001/02, 9–11.

31 Zuletzt Bödecker/Gechter 2012, 33–34 (mit Literatur).

32 Klumbach/Baatz 1970, 75.

33 Zum Folgenden jeweils zusammenfassend Reuter 2007, 109–111 (Eining); 109–111 (Künzing); 115–116 (Straubing); 95–98 (Weißenburg).

34 Ausführlich D. Planck, in: Planck (im Druck), auch zum Folgenden.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bishop/Coulston 2006** · M. C. Bishop/
J. C. N. Coulston, Roman Military Equipment. From the Punic Wars to the Fall of Rome² (Oxford 2006).
- Bödecker/Gechter 2012** · St. Bödecker/M. Gechter, Militärorte am Niedergermanischen Limes. In: J. Kunow (Hrsg.), 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011 (Stuttgart 2012) 335–344.
- Buora/Jobst 2002** · M. Buora/W. Jobst (Hrsg.), Roma sul Danubio. Da Aquileia a *Carnuntum* lungo la via dell'ambra. Cataloghi e Monografie archeologiche dei Civici Musei di Udine 6 (Udine 2002).
- van Enckefort 2007** · H. van Enckefort, Romeinse gezichtshelmen uit bijzondere bergplaatsen in Nijmegen. In: Meijers/Willer 2007, 9–17.
- Feugère 2011** · M. Feugère, Casques antiques. Les visages de la guerre, de Mycènes à la fin de l'empire romain² (Paris 2011).
- Fischer 1991** · Th. Fischer, Zwei neue Metallsammlerfunde aus Künzing/*Quintana* (Lkr. Deggendorf, Niederbayern). In: Spurensuche. Festschrift für Hans-Jörg Kellner zum 70. Geburtstag. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung Beiheft 3 (Kallmünz 1991) 125–175.
- Fischer 2012** · Th. Fischer, Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte (Regensburg 2012).
- Franzius 1999** · G. Franzius, Maskenhelme. In: W. Schlüter/R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internationaler Kongress der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land 1996. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 1 = Kulturregion Osnabrück 10 (Osnabrück 1999) 117–148.
- Garbsch 1978** · J. Garbsch, Römische Paraderüstungen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 30 (München 1978).
- Gechter 2000** · M. Gechter, Das römische Alenlager Dormagen. In: H. G. Horn (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte. Begleitbuch zur Ausstellung (Köln 2000).
- Gschwind 2004** · M. Gschwind, Abusina. Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 53 (München 2004).
- Hanel/Willer 2000** · N. Hanel/F. Willer, Untersuchungen zu römischen Reiterhelmen aus der Germania inferior. Bonner Jahrbücher 200, 2000, 243–274.
- Hanel/Rohnstock/Willer 2001/02** · N. Hanel/U. Rohnstock/F. Willer, Untersuchungen zu römischen Reiterhelmmasken in der Germania inferior. Journal of Roman Military Equipment Studies 12/13, 2001/02, 9–13.
- Hanel/Wilbers-Rost/Willer 2004** · N. Hanel/S. Wilbers-Rost/F. Willer, Die Helmmaske von Kalkriese. Bonner Jahrbücher 204, 2004, 71–91.
- Isac 2009** · D. Isac, The cavalry parade mask from Gilău. Ephemeris Napocensis 19, 2009, 191–198.
- Isac/Bărbulescu 2008** · D. Isac/M. Bărbulescu, Neue Paraderüstungen aus Dakien. Acta Musei Napocensis 43–44/1, 2006–2007 (2008) 211–231.
- Junkelmann 1996** · M. Junkelmann, Reiter wie Statuen aus Erz. Zaberns Bildbände zur Archäologie (Mainz 1996).
- Junkelmann 1997** · M. Junkelmann, Die „Paraderüstungen“ der Römer. In: H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. Sammlung Axel Guttman VI (Mainz 1997) 11–67.
- Junkelmann 2000a** · M. Junkelmann, Römische Helme. Sammlung Axel Guttman VIII (Mainz 2000).
- Junkelmann 2000b** · M. Junkelmann, Die typologische Entwicklung des römischen Helmes vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. In: Junkelmann 2000a, 45–92.
- Junkelmann 2011** · M. Junkelmann, Roman militaria. In: M. Merrony (Hrsg.), Mougins Museum of Classical Art (Mougins 2011) 235–266.
- Junkelmann/Thüry 2000** · M. Junkelmann/G. E. Thüry, Neue „Paradewaffen“ in der Sammlung Axel Guttman. Nachträge zu Band VI. In: Junkelmann 2000a, 189–204.
- Jurgeit 2000** · F. Jurgeit, Fragmente eines Gesichtshelms im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Kölner Jahrbuch 33, 2000, 355–362.
- Keim/Klumbach 1951** · J. Keim/H. Klumbach, Der römische Schatzfund von Straubing. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 3 (München 1951), 2(München 1976).
- Kellner 1978** · H.-J. Kellner, Der römische Verwahrfund von Eining. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 29 (München 1978).
- Kellner/Zahlhaas 1993** · H.-J. Kellner/G. Zahlhaas, Der Römische Tempelschatz von Weißenburg i. Bay. (Mainz 1993).
- Kemkes/Scheuerbrandt 1999** · M. Kemkes/J. Scheuerbrandt (Hrsg.), Fragen zur römischen Reiterei. Kolloquium zur Ausstellung „Reiter wie Statuen aus Erz. Die römische Reiterei am Limes zwischen Patrouille und Parade“ Aalen 1998 (Stuttgart 1999).
- Klumbach/Baatz 1970** · H. Klumbach/D. Baatz, Eine römische Paradegehaltsmaske aus dem Kastell Eczell, Kr. Büdingen (Hessen). Saalburg-Jahrbuch 27, 1970, 73–83.

Knauss/Schulze 2013 · F. S. Knauss/H. Schulze, Das Alexanderporträt. In: R. Gebhard/E. Rehm/H. Schulze (Hrsg.), *Alexander der Große – Herrscher der Welt*. Ausstellungskataloge der Archäologischen Staatssammlung 39 (Mainz 2013) 174–179.

Künzl 2004 · E. Künzl, Sol, Lupa, Zwillingsgottheiten und Hercules: Neue Funde und Bemerkungen zur Ikonographie römischer Paradedawaffen. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 34, 2004, 389–406.

Lenz 2006 · K. H. Lenz, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Bonn 2006).

Manning 2005 · W. Manning, The Newstead parade helmet. In: N. Crummy (Hrsg.), *Image, Craft and the Classical World*. Essays in honour of Donald Bailey and Catherine Johns. Monographies Instrumentum 29 (Montagnac 2005) 119–141.

Meijers/Willer 2007 · R. Meijers/F. Willer (Red.), Achter het zilveren masker – Hinter der silbernen Maske. Neue Untersuchungen zur Herstellungstechnik römischer Reiterhelme (Nijmegen, Bonn 2007).

Narloch 2012 · K. Narloch, The Cold Face of the Battle – Some Remarks on the Function of Roman Helmets with Face Masks. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 42, 2012, 377–386.

Pfahl/Reuter 1996 · St. Pfahl/M. Reuter, Waffen aus römischen Einzelsiedlungen rechts des Rheins. Ein Beitrag zum Verhältnis von Militär und Zivilbevölkerung im Limeshinterland. *Germania* 74, 1996, 119–167.

Planck 1982 · D. Planck, Die *Principia* im Kastell Aalen. Vorbericht über die Grabungen 1980 und 1981. *Aalener Jahrbuch* 1982, 13–40.

Planck 2012 · D. Planck, Zum Limestor von Dalkingen, Gemeinde Rainau, Ostalbkreis. In: P. Henrich (Hrsg.), *Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau*. 6. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 15./16. März 2011 in Mainz. Beiträge zum Welterbe Limes 6 (Stuttgart 2012) 99–107.

Planck (im Druck) · D. Planck, Das Limestor bei Dalkingen, Gemeinde Rainau, Ostalbkreis. Mit Beiträgen von St. Bender, R.-D. Blumer, S. Heckmann, M. Luik, L. Masen und M. G. M. Meyer. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* (im Druck).

Prammer 1998 · J. Prammer, Ein neuer Maskenhelm aus *Sorviodurum*-Straubing, Stadt Straubing, Ndb. In: *Ausgrabungen und Funde in Altbayern 1995–1997*. Sonderausstellung Gäubodenmuseum Straubing (Straubing 1998) 143–149.

Reuter 1999 · M. Reuter, Zwei Reiterhelmsfragmente aus einer römischen Altmetallwerkstatt des 3. Jh. n. Chr. in Herten, Kreis Lörrach. In: *Kemkes/Scheuerbrandt 1999*, 44–48.

Reuter 2007 · M. Reuter, Das Ende des raetischen Limes im Jahre 254 n. Chr. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 72, 2007, 77–149.

Reuter 2012 · M. Reuter, Das Ende des obergermanischen Limes. Forschungsperspektiven und offene Fragen. In: Th. Fischer (Hrsg.), *Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich*. Akten des Interdisziplinären Kolloquiums Xanten 2009. Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes – ZAKMIRA 8 (Wiesbaden 2012) 307–323.

Reuter 2005 · St. Reuter, Ein Zerstörungshorizont

der Jahre um 280 n. Chr. in der *Retentura* des Legionslagers *Reginum*/Regensburg. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 70, 2005, 183–281.

Robinson 1975 · H. R. Robinson, *The Armour of Imperial Rome* (London 1975).

Rost/Wilbers-Rost 2012 · A. Rost/S. Wilbers-Rost, Die Maske von Kalkriese und ihr Kontext. In: H. Meller/R. Maraszek (Hrsg.), *Masken der Vorzeit in Europa (II)*. Internat. Tagung Halle (Saale) 2010. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) 7 (Halle [Saale] 2012) 47–54.

Ubl 1979 · H. Ubl, *Die Skulpturen des Stadtgebietes von Aelium Cetium*. CSIR Österreich 16 (Wien 1979).

Vannesse/Clerbois 2013 · M. Vannesse/S. Clerbois, Les casques à visage („Gesichtshelme“) romains. *Nouvelles perspectives scientifiques*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 43, 2013, 377–396.

Weinberg 1979 · S. S. Weinberg, A Hoard of Roman Armor. *Antike Kunst* 22, 1979, 82–86.

Willer/Meijers 2007 · F. Willer/R. Meijers, Herstellungstechnische Untersuchungen der eisernen Gesichtshelme aus Nijmegen. In: *Meijers/Willer 2007*, 31–50.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (Y. Mühleis): 1. – Archäologische Staatssammlung München (M. Eberlein): 2. – Landesmuseum Württemberg, Stuttgart (P. Frankenstein/H. Zwietsch): 3. – Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (M. Schreiner): 4. – Bundesdenkmalamt Österreich, Wien (Kirchhof): 5.

05

CLAUDIA SARGE

**Laufende Untersuchungen zu römischen Großbronzen
in zivilen und militärischen Zusammenhängen**

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

CLAUDIA SARGE

Laufende Untersuchungen zu römischen Großbronzen in zivilen und militärischen Zusammenhängen

Fallbeispiele aus den Provinzen Germania inferior, Germania superior und Gallia Belgica sowie der Germania magna

Insbesondere durch die Grabungen der Reichs-Limeskommission ist aus den Kastellen des Obergermanisch-Raetischen Limes eine Vielzahl von bronzenen Statuenfragmenten seit langem bekannt. Einige der Bruchstücke weisen mit Resten von *subarmalis* oder *pteryges* prägnante Merkmale auf, die eine Ansprache der Figuren als Panzerstatuen ermöglichen. Auch in jüngerer Zeit wurden immer wieder Reste von Bronzestatuen in Kastell- und Legionslagergrabungen entdeckt. Gleichfalls sind aus den zivil geprägten archäologischen Stätten Überreste von Bronzefiguren publik geworden. Die bisherigen Betrachtungen zu den Statuen widmeten sich in der Regel entweder einem bestimmten Aspekt und/oder bezogen sich auf einen meist kleinräumigen geographischen Bereich. Ein genereller Überblick sowie ein Vergleich zwischen zivilen, religiös geprägten und militärischen Kontexten fehlten bislang. Diese Lücke wird nun durch das von der VolkswagenStiftung geförderte Forschungsprojekt „Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes“ geschlossen. Als Projektpartner fungieren dabei das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, das Institut für Archäologische Wissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main und das LVR-Landes-Museum Bonn.



Abb. 1: Fundorte von Großbronzenfragmenten im Untersuchungsgebiet.

DER UNTERSUCHUNGSRAUM

Das gesamte Untersuchungsgebiet verläuft entlang der Grenze des römischen Imperiums von der niederländischen Küste bis in den voralpinen Raum und erstreckt sich über die Provinzen Germania inferior, Germania superior, Raetia, den östlichen Bereich der Gallia Belgica sowie Teile der Germania magna (Abb. 1).

Beim Projektstart im Jahr 2010 umfasste nach damaligem Kenntnisstand die geschätzte Anzahl an erhaltenen Statuenfragmenten in diesem Gebiet rund 500 Objekte. Durch die systematische Aufnahme von Altfinden, die Identifizierung von bisher unbekanntem Bronzeobjekten in Depots, die Verbreitung eines „Steckbriefes“ mit Bildern von Großbronzenschrott an Museen und Funddepots



Abb. 2: Auszug aus einem Fundbuch der Grabungen der Reichs-Limeskommission auf der Saalburg; SA 47,36 (25. 9. 1901): „Nach Entfernung des Kirschbaumes vor der Porta dextra (nördlicher Thurm) kommen mehrere Sandsteinbruchstücke zum Vorschein; anscheinend zu Deckelsteinen, Mühlsteinen u. a. gehörend darunter ein Keilstein des inneren? Bogens. Dabei lag auch das nebenan skizzierte Bronzestück; zweifellos ein Theil des Panzers von der großen Statue ...“

sowie durch Kontakt zu Privatsammlern und nicht zuletzt jüngere Ausgrabungen erhöhte sich die Fundanzahl drastisch. So sind aus dem Arbeitsraum nun rund 5000 Bronzestatuenfragmente aus über 130 Fundplätzen verzeichnet.

Aufgrund seiner Größe wurde das Untersuchungsgebiet für die archäologische Auswertung in einen Nord- und einen Südbereich aufgeteilt. Die Grenze zwischen den beiden Arbeitsräumen ist eine künstlich definierte Linie, die weder mit historischen noch aktuellen Verwaltungsgrenzen korrespondiert. Sie verläuft entlang einer relativ fundleeren Zone zwischen Pfälzer Wald und Mainlinie und ermöglicht eine Aufteilung des Gesamttraumes in zwei etwa gleich große Arbeitsbereiche. Im vorliegenden Beitrag steht das nördliche Arbeitsgebiet im Fokus, das bei derzeitigem Stand 91 Fundplätze mit rund 1300 Statuenfragmenten beinhaltet. Einige der Großbronzenfragmente sind der Fachwelt und dem breiten Publikum bereits seit den Grabungen der Reichs-Limeskommission bekannt und werden gerne als repräsentative Objekte in Ausstellungen gezeigt und in Publikationen abgebildet.¹ So erreichte etwa eine Applikation einer Panzerstatue von der

Saalburg in Form eines Barbaren, der ein Pferd führt, durch die Verwendung als Logo der Schriftenreihe „Saalburg-Jahrbuch“ einen hohen Bekanntheitsgrad. In diesem Beitrag sollen derartige Objekte weniger im Vordergrund stehen. Vielmehr liegt das Hauptaugenmerk auf den Fragmenten, die nicht so bekannt und zum Teil unpubliziert sind und/oder deren Identifizierung Schwierigkeiten bereitet.

FUNDSPEKTRUM UND FUNDKONTEXTE

Die Statuenfragmente kamen sowohl als Einzel funde wie auch als Teil größerer Fundgruppen zutage, die aus weit über 100 Einzelobjekten bestehen können. Die Größe der einzelnen Fragmente ist nicht einheitlich. Das Spektrum reicht von etwa 2 cm² großen Objekten bis hin zu ganzen Körperteilen, wie etwa dem Fragment eines menschlichen Rückens in Lebensgröße aus Groß-Gerau.² Die Fundkontexte mit Statuenresten sind sehr vielfältig (Tab. 1). Neben militärischen Kontexten, wie Kastell, Legionslager oder Kastellvicus, lassen sich sehr viele zivile oder religiös geprägte Stätten, wie urbane Siedlung, vicus, villa, Heiligtum, Bestattung, Depot und Werkstätten angeben.

Tabelle 1: Fundkontexte und Beispiele zugehöriger Fundplätze.

Fundkontext	Fundplatz
Kastell	Arnhem-Meinerswijk, Vechten, Saalburg ...
Legionslager	Bonn, Nijmegen
Flottenstützpunkt	Naaldwijk (?)
Kastellvicus	Leiden-Roomburg
vicus	Hinzerath, Naaldwijk (?)
(Urbane) Siedlungen	Oppidum Batavorum, Forum Hadriani ...
villa	Ewijk, Kasel, Konz
Heiligtum	Cuijk, Empel, Nijmegen-Maasplein, Tawern, Kalkar ...
Sepulkraler Kontext	Nijmegen-Terrain Eisengießerei, Duppach-Weiermühle
Depot	Nijmegen-Hessenberg, Groß-Gerau ...
Spätantike Handwerkerplätze	Wijchen-Tienakker, Hambacher Forst
(Siedlungs-)funde in der Germania magna	Leeuwarden, Stiens, Borken ...

Ein Großteil der Statuenfragmente sind Altfunde, viele davon darüber hinaus Lesefunde, so dass ihr Fundzusammenhang unbekannt ist. Zu einigen Altgrabungen existieren hingegen Fundbücher

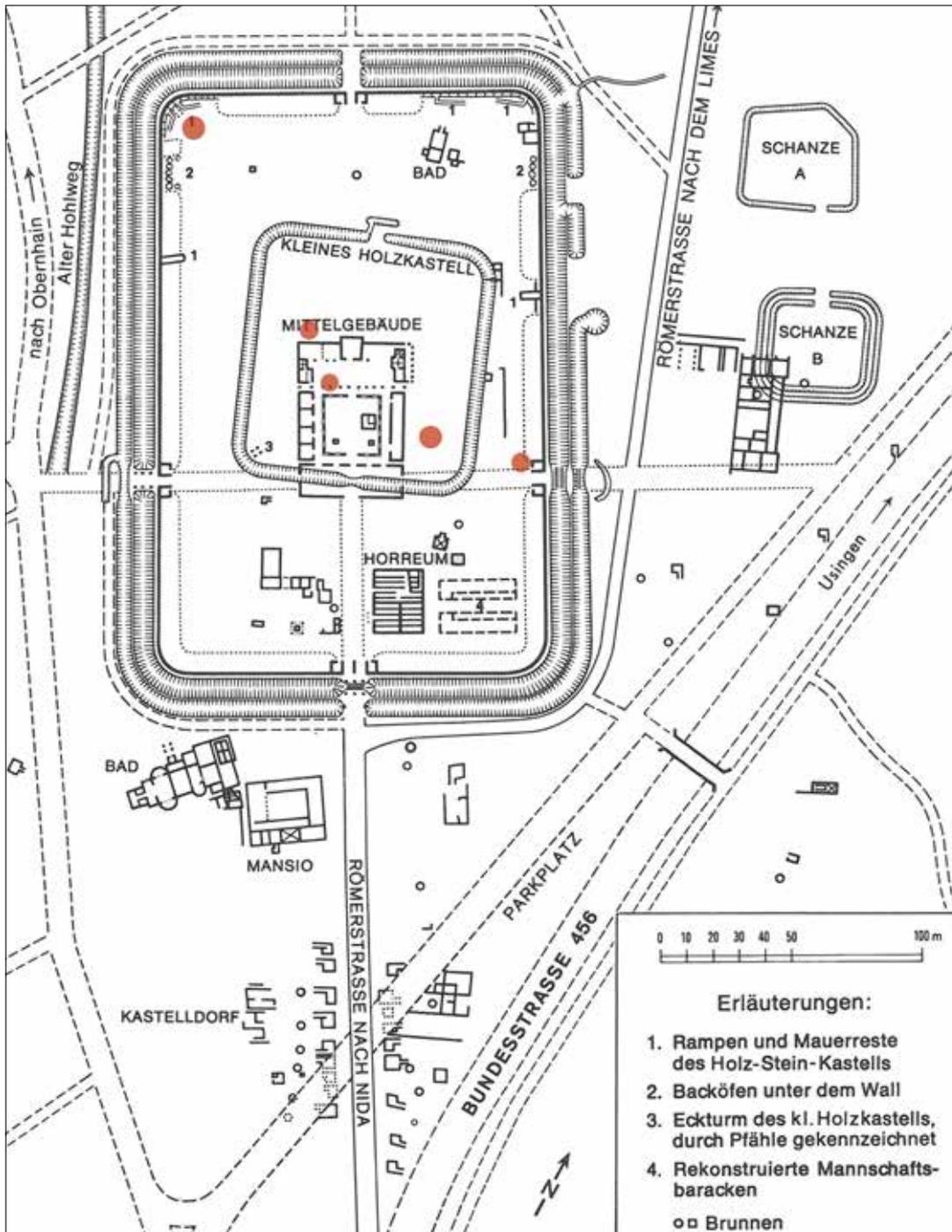


Abb. 3: Verbreitung der in den Fundbüchern verzeichneten Bronze-
statuenfragmente auf
der Saalburg.

wie beispielsweise von den Ausgrabungen der Reichs-Limeskommission. Die Einträge sind in ihrem Umfang sehr unterschiedlich und nur selten so detailliert wie in einigen Fundbüchern der Saalburg-Grabungen, in denen teilweise einzelne Funde und ihre Fundstellen aufgeführt sind (Abb. 2).

Durch diese Einträge lassen sich partiell Funde kartieren (Abb. 3). Daneben existiert jedoch eine große Anzahl von Objekten aus Altgrabungen, die vermutlich als zu unscheinbar angesehen und daher nicht im Fundbuch vermerkt wurden.

1 Stellvertretend dafür beispielsweise: Kemkes/Sarge 2009.

2 Wenzel 2002. – Sarge u. a. 2011, 81 Abb.8.



Abb. 4: Fragment mit Haarlocken von der Saalburg, vermutlich Teil des Schambereiches in verschiedenen Ansichten.



Abb. 5: Linke, leicht überlebensgroße Hand aus Leiden-Roomburg in verschiedenen Ansichten.



Abb. 6: Weit überlebensgroße Hand einer Statue aus Naaldwijk.



Abb. 7a: Arm einer Knabenfigur aus Naaldwijk.

Abb. 7b: Knabenarm von Naaldwijk mit angepassten Fingern.

Abb. 7c: Rekonstruierte Ausrichtung von Arm und Hand der Knabenfigur aus Naaldwijk.

FALLBEISPIELE – OBJEKTE IN UNTERSCHIEDLICHEN FUNDKONTEXTEN

Kastell Saalburg

Die ikonographische Bestimmung der kleinen Statuenfragmente ist in der Regel nicht einfach. Insbesondere ihre Kleinteiligkeit und die dadurch erzwungene detaillierte Ausschnittsbetrachtung lassen die Fragmente teilweise auf den ersten Blick regelrecht kurios wirken. Beispielhaft sei an dieser Stelle eines der insgesamt 117 Fragmente von der Saalburg herausgegriffen (Abb. 4).

Das Bruchstück besitzt ein L-förmiges Profil und läuft zu einer Seite hin spitz zu. Etwa auf der Hälfte der Oberfläche zeichnen sich voluminöse Haarsträhnen bzw. Locken ab, die zweite Partie ist glatt. An einem Rand hat sich, wie deutlich durch seine glatte Struktur erkennbar, ein originaler Gussrand erhalten, die übrigen Fragmentränder sind abgebrochen. Die aus mehreren einzelnen Gussteilen bestehenden Statuen brechen bei ihrer Zerstörung, z. B. durch stumpfe Gewalt, häufig entlang der Gussverbindungen. Die recht markante Form dieses Fragmentes von der Saalburg gibt einen Hinweis auf eine denkbare Verortung. Mit dem Gussrand, der spitz zulaufenden Grundform und der Haardarstellung liegt wahrscheinlich der Randbereich einer Pubes vor. Bei den meisten Statuen wurde der Schambereich entweder zusammen mit einem Bein gegossen oder separat gefertigt und eingesetzt.³

Kastellvicus Leiden-Roomburg

Auch bei der Hand aus Leiden-Roomburg in den Niederlanden handelt es sich um einen Altfund (Abb. 5). Als Fundstelle wird lediglich der südwestliche Randbereich des Kastellvicus angegeben.⁴ Ob der ursprüngliche Aufstellungsort der Statue im Vicusbereich oder dem Kastell zu suchen ist, muss leider offenbleiben. Die vorliegende linke Hand ist leicht überlebensgroß und bis zur Hälfte des Unterarmes erhalten. An der Bruchkante zeichnen sich Überreste des ursprünglichen Gussrandes ab. Auffallend sind die langen, schmalen Finger, besonders ausgeprägt am Daumen. Der Übergang vom Handrücken zum Unterarm ist annähernd gerade, die

Finger sind leicht geknickt. Die Krümmung der Finger, Reste von Weichlot in Form eines großen Bleiklumpens auf der Handfläche sowie ein Loch in der Wandung auf der Innenseite des Unterarmes legen nahe, dass ursprünglich ein längliches Attribut in der Hand lag. Ob es sich dabei um einen stabförmigen Gegenstand oder ein Schwert handelte, ist schwer zu beantworten, da sich für jede Variante Vergleichsbeispiele finden. Die leicht zur Handkante hin positionierten Weichlotreste sowie die Lage des Loches auf dem Unterarm jedoch sprechen für ein Schwert als Attribut, welches auf dem Unterarm ruhte und zur Spitze hin zwischen Oberarm und Torso weiterverlief.

Statuenreste aus Naaldwijk – vicus und möglicher Flottenstützpunkt an der fossa Corbulonis

Die jüngsten Grabungen im niederländischen Naaldwijk⁵ belegen eine mehrphasige Besiedlung des Areals von der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis um 300 n. Chr. Eine Konzentration von gestempelten Ziegeln sowie eine Bronzeinschrift mit der Nennung der römischen Flotte *classis Germanica* als Stifter lassen die Ausgräber vermuten, dass sich hier neben einer Siedlung ein Flottenstützpunkt befand. Die strategisch günstige Lage zu der in der Nähe befindlichen Maasmündung und der fossa Corbulonis unterstützen diese These.

Bereits bei Grabungen im Jahr 1933⁶ fand man die Reste einer mit 26 cm Länge weit überlebensgroßen rechten Hand (Abb. 6). Das hohl gegossene Statuenfragment fällt durch seine geringe Wandungsstärke auf. Obwohl sich Adern auf dem Handrücken abzeichnen, wirkt die Gesamtgestaltung vergleichsweise schlicht. Die Finger und besonders der Daumen sind sehr rund und lediglich die Fingerspitzen detaillierter ausgeführt. Die Krümmung der Finger und eine halbrunde Vertiefung in der Handinnenfläche deuten darauf hin, dass die Hand einst einen stabförmigen Gegenstand umschloss.

In Rahmen von Bauarbeiten fanden unweit des Fundplatzes in den vergangenen Jahren weitere Grabungstätigkeiten statt, während derer rund 40 Bronzestatuenfragmente entdeckt wurden.⁷

3 Ein ebenso separat gefertigtes Schamdreieck weist beispielsweise der Xantener Knabe auf, vgl. dazu Peltz/Schalles 2011, 40; 46 Abb. 17; 50 Abb. 24.

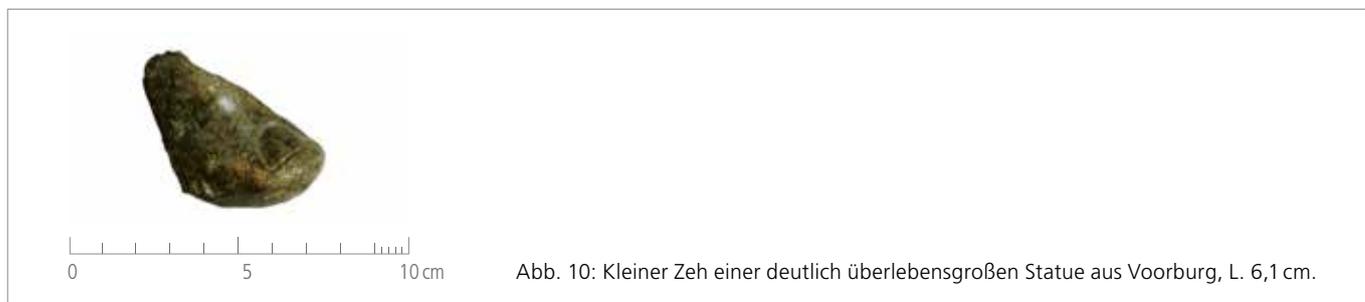
4 Brandenburg/Hessing 2005, 38; Polak/van Doesburg/van

Kempen 2005, 88–89.

5 de Bruin 2014.

6 Holwerda 1936.

7 van der Feijst/de Bruin/Blom 2008.



Besonders bemerkenswert sind dabei die Funde von drei Fingern und einem Daumen, die an den linken Arm einer Knabenfigur anpassen, der in der Nähe der Untersuchungsfläche bei Bauarbeiten in einem Kanal zutage gekommen ist (Abb. 7). Der Arm ist leicht angewinkelt, der Daumen gestreckt und die Finger sind leicht gebogen. Aufgrund der Größe des Armes lässt sich für die Statue eine Gesamthöhe von rund 110 cm rekonstruieren. Armhaltung und Stellung der Finger finden gute Parallelen in der Gruppe der sogenannten Geräte-Skulpturen, zu denen auch der berühmte Xantener Knabe gehört⁸. Möglicherweise liegt mit dem Arm aus Naaldwijk ein weiteres Beispiel für einen „Stummen Diener“ vor.

Funde aus Tongeren – das antike *Atuatuca Tungrorum*

Als Beispiel für eine urbane Siedlung mit Überresten von Bronzestatuen sei an dieser Stelle auf Tongeren in Belgien verwiesen, das im 2. Jahrhundert n. Chr. zum *municipium* ernannt wurde.⁹ Die wenigen bekannten Funde können auch hier in ihrem Befundzusammenhang leider nur grob eingeordnet werden, da sie im Rahmen von Baumaßnahmen entdeckt wurden. Neben einem kleinen, massiven unbestimmten Bruchstück, zwei Fingern einer Statue und einem Fußfragment beeindruckt in erster Linie ein über 30 cm breites Gewandfragment (Abb. 8). Aufgrund seiner leicht konvexen Wölbung und des Faltenverlaufes wurde das Bruchstück bisher in der Forschung als zum Brustbereich einer Togastatue gehörig interpretiert. Auffällig an diesem Fragment ist, dass die Vergoldung bereits bei der Herstellung im oberen Teil bogenförmig ausgespart wurde. Stellenweise ist an der Grenze der Vergoldung ein leicht erhabener Rand erkennbar. Die darüberliegende Partie besitzt eine wesentlich rauere Oberflächenstruktur. Dies deutet darauf hin, dass in diesem Bereich ein anderer Teil der Statue auflag und somit eine feine Ausarbeitung der Oberfläche und eine Vergoldung überflüssig waren, da der Bereich durch den Betrachter nicht einsehbar war. Die konvexe Grundform, der teilweise gegenläufig bogenförmige Faltenwurf des Gewandes und der Ansatz einer senkrechten Gewand-

falte entlang der linken Bruchkante verweisen auf eine gerundete Körperpartie der Statue, wie beispielsweise in Höhe der Hüften oder des Gesäßes. In diesem Fall könnte der von der Vergoldung freigelassene bogenförmige Bereich von einem Gewandbausech oder dergleichen überdeckt gewesen sein.

Voorburg – *Forum Hadriani*

Die älteste Fundmeldung eines Großbronze-fragments im Untersuchungsgebiet ist von 1521 und stammt aus dem niederländischen Voorburg aus dem Bereich des antiken Ortes *Forum Hadriani*.¹⁰ Benannt wird darin ein heute leider nicht mehr erhaltenes Fußfragment. 1771 entdeckte man zufällig bei Arbeiten auf einem Landgut einen weiteren Teil einer Bronzestatue in Form einer annähernd 30 cm langen Hand, die massive Zerstörungsspuren durch stumpfe und scharfe Gewalteinwirkung aufweist (Abb. 9).

Während der ersten systematischen Ausgrabungen in *Forum Hadriani* im Jahr 1827 fand man ein weiteres Fragment. Es handelt sich dabei um einen Zeh, der bislang in der Literatur als linker großer Zeh einer Statue angesprochen wurde.¹¹ Die Ausführung des 6,1 cm langen Zehfragmentes spricht jedoch eher für den rechten kleinen Zeh einer deutlich überlebensgroßen Statue (Abb. 10). Aufgrund ihrer formalen Merkmale können Zeh und Hand zwei unterschiedlichen Statuen zugeschrieben werden. Ob der bereits 1521 gefundene Fuß Teil einer dieser beiden Figuren war oder zu einer dritten Statue gehörte, muss offenbleiben, da über dessen Aussehen nichts bekannt ist.

Cuijk – *Ceuclum*

Mitte der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts fanden in Cuijk in der Provinz Nordbrabant in den Niederlanden archäologische Ausgrabungen an zwei annähernd quadratischen gallo-römischen Umgangstempeln statt.¹² Innerhalb der Mauerreste des westlichen Tempels befanden sich unter den Funden ein großes (Abb. 11) und fünf kleine aneinanderpassende, sichtlich von Feuer beschädigte Fragmente einer Bronzestatue. Durch das Feuer und die damit verbundene Hitze verformte sich das große, ursprünglich U-förmige Statuenfragment und sackte flach in

⁸ Peltz/Schalles 2011.

⁹ Mit weiterführender Literatur: Sarge/Van den Vonder 2014.

¹⁰ Umfassend zu Forschungsgeschichte und bisherigen Ergebnissen:

de Jong/Bazelmans/de Jager 2006; Buijtendorp 2010.

¹¹ de Jong/Bazelmans/de Jager 2006, 302.

¹² Bogaers 1966, 126.



sich zusammen. Es kam letztendlich zu einer Veränderung der gesamten Gefügestruktur der Bronze. Besonders an den Bruchkanten ist dies durch eine rotbraune Verfärbung des Materials erkennbar. Die Oberflächen sind stark verkrustet. Stellenweise führte die Hitze zu tropfenförmigen Ausschmelzungen. In Bezug auf die Lokalisierung der Fragmente innerhalb der ursprünglichen Statue gibt es mehrere Möglichkeiten. Es könnte sich z.B. um die Schulterpartie oder um den Kniebereich einer sitzenden, mindestens lebensgroßen Statue handeln.

Ein Tempelbezirk für Vagdavercustis bei Kalkar

Mit der Vorlage seiner über Jahre gesammelten Bunt- und Edelmetallfunde beim LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland gab 1999 ein Sondengänger den Startschuss für umfangreiche Forschungen auf dem Kalkarberg bei Kalkar, Kreis Kleve. Die Untersuchungen erbrachten den Nachweis für einen mehrphasigen Tempelbezirk, der durch die Auffindung eines Inschriftenfragmentes mit einer Weihung für Vagdavercustis dieser einheimischen Kriegsgöttin zugewiesen werden kann.¹³ Anhand der Münz- und Fibelfunde lässt sich die Nutzung des Heiligtums von der mittelaugusteischen Zeit bis in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts belegen. Der Großteil des Fundmaterials stammt aus dem Umfeld des gallo-römischen Umgangstempels. Viele der Funde wie beispielsweise Fragmente von Schienenpanzern oder Reiterhelmen besitzen einen militärischen Bezug, was den kriegerischen Charakter der Göttin unterstreicht. Zu dem vielfältigen Fundspektrum zählen auch 110 Großbronzenfragmente mit einem Gesamtgewicht von rund 3,5 kg. Unter den überwiegend blattvergoldeten Statuenteilchen fallen besonders die unterschiedlichen Fingerfragmente auf (Abb. 12). Aufgrund ihrer handwerklichen Charakteristika lassen sich mindestens drei, wahrscheinlich sogar vier Statuen rekonstruieren, die im Tempelbezirk aufgestellt waren, eine lebensgroße, eine leicht unterlebensgroße und eine kleine Figur, die rund 80 cm groß war. Ein Daumen und ein Finger könnten zu einer vierten, leicht überlebensgroßen Statue gehören. Möglicherweise stehen diese im Zusammenhang mit dem ebenfalls leicht überlebensgroßen Fragment eines weibli-



Abb. 13: Fragment einer leicht überlebensgroßen weiblichen Brust mit Gewandfalten aus dem Tempelbezirk vom Kalkarberg. Seiten-, Vorder-, Rückansicht und Aufsicht.



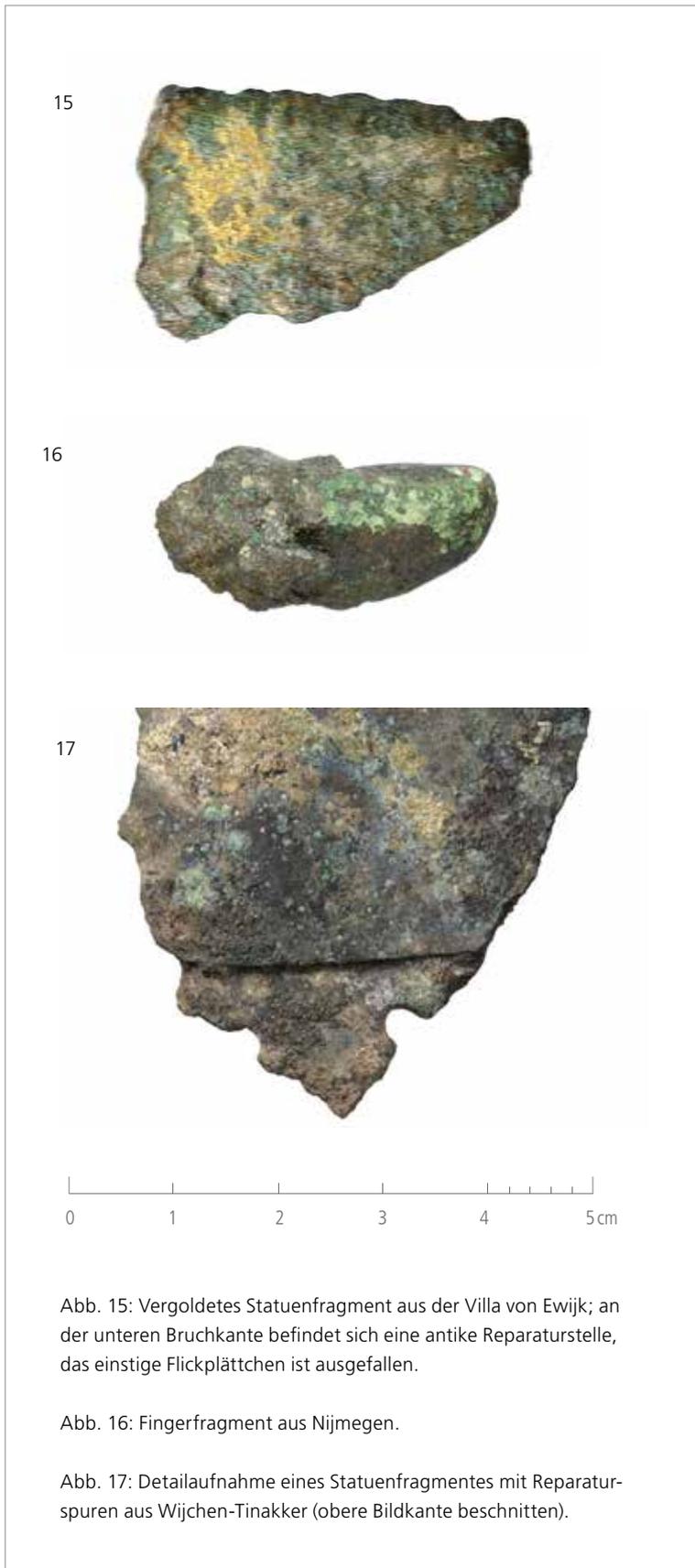
Abb. 14: Eine Gruppe von Fragmenten aus dem Tempelbezirk vom Kalkarberg zeigt eine Art Netzstruktur mit eingetieften Vierecken. Möglicherweise Teil einer Gewanddarstellung.

chen Torsos mit Gewandfalten (Abb. 13). In den vergangenen Jahren wurde dieses Objekt als Schulterfragment gedeutet.¹⁴ Aufgrund der allgemeinen Ausformung, der Reste zweier Übergänge zum Brustkorbbereich sowie des Faltenwurfes des Gewandes ist jedoch eine Ansprache als weibliche Brust vorzuziehen. Möglicherweise liegt damit die erste bekannte Statue der Vagdavercustis vor.

Bisher singulär im gesamten Arbeitsgebiet ist eine Gruppe von Fragmenten mit der Darstellung einer Art Netzstruktur mit eingetieften Vierecken (Abb. 14). Ihre Form reicht von annähernd quadratisch bis hin zu rhombisch. Manche dieser Fragmente wirken in sich leicht geschwungen. Gegebenenfalls könnte es sich dabei um die Darstellung von Stoff handeln,

13 Obladen-Kauder/Willer 2007; Bödecker 2010; Bödecker/Sarge 2014.

14 Obladen-Kauder/Willer 2007, 290; Bödecker 2010, 16.



15



16



17



Abb. 15: Vergoldetes Statuenfragment aus der Villa von Ewijk; an der unteren Bruchkante befindet sich eine antike Reparaturstelle, das einstige Flickplättchen ist ausgefallen.

Abb. 16: Fingerfragment aus Nijmegen.

Abb. 17: Detailaufnahme eines Statuenfragmentes mit Reparaturspuren aus Wijchen-Tinakker (obere Bildkante beschnitten).

vergleichbar mit dem netzartigen Gewand einer trauernden weiblichen Figur auf der bekannten Schrankenplatte aus Mainz.¹⁵

Statuenfragmente aus römischen Villen

Seltenheitswert im Untersuchungsgebiet besitzen Funde von Statuenüberresten aus römischen Villen. Umso bedauerlicher ist es, dass es sich bei solchen Objekten nur um Leseefunde handelt, wie beispielsweise dem Stück aus dem Bereich der Villa von Ewijk, ca. 11 km nordwestlich von Nijmegen gelegen. Der Statuenteil zeigt Reste von Vergoldung, ist schwach U-förmig gebogen und relativ dickwandig (Abb. 15). Mutmaßlich handelt sich um ein Körperfragment, eine genauere Ansprache ist nicht möglich.

Gräberfeld von *Ulpia Noviomagus* in Nijmegen

Im zwischen 80 und 100 n. Chr. zu datierenden Grab 16 des Gräberfeldes der Siedlung *Ulpia Noviomagus* in Nijmegen lag neben einer Vielzahl an Keramik- und Glasbeigaben auch ein bronzenes Fingerfragment (Abb. 16). Dieses weist eine starke Brandschädigung auf, die eine Strukturveränderung der Bronze sowie eine deutliche Aufrauung der Oberfläche zur Folge hatte. In der Literatur wird der Finger auch als linker Daumen angesprochen. Die Gestaltung der Fingerkuppe lässt aber auch die Interpretation eines Mittel- oder Ringfingers zu. Die Ausgräberin sieht den Finger als Statuenfragment an, dem eventuell eine Funktion als Amulett zugesprochen wurde.¹⁶ Der Finger könnte andererseits ebenso zu einer Daumenrast eines Kruges z. B. vom Typ Eggers 122/Typ TKF bzw. einer Kanne vom Typ Eggers 123 gehören oder auch zu einer anderen Gerätschaft. Aufgrund seines schlechten Erhaltungszustandes und der einmaligen Fundsituation ist eine eindeutige Interpretation nicht möglich.

Wijchen-Tinakker – spätantike Metallverarbeitung

In Wijchen-Tinakker in der Provinz Gelderland in den Niederlanden zeigten sich während einer archäologischen Ausgrabung in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer römischen Villa Spuren von Metallverarbeitung aus dem 4. bis 5. Jahrhundert. Hier wurde Bronzeschrott zerkleinert und recycelt. Unter den Funden sind auch einzelne Statuenfragmente und Flickbleche von Großbronzen. Eines dieser Fragmente zeigt Spuren einer Reparaturtechnik, die im Rahmen des Großbronzenprojektes erstmals großflä-

chig an den provinzialrömischen Statuen beobachtet werden konnte (Abb. 17). Bei dieser Form der Reparatur wurden die Flickplättchen nicht allein in Vertiefungen eingesetzt, sondern zusätzlich mithilfe von Nieten an der Statuenwandung befestigt.

Statuenfunde im Bereich der Germania magna

Auch außerhalb des römischen Imperiums finden sich gelegentlich Statuenfragmente, wie das Fallbeispiel Leeuwarden zeigt. Vor wenigen Jahren wurde in einer Schicht des 3. Jahrhunderts ein Objekt gefunden, bei dem es sich möglicherweise um den Daumnagelbereich einer Statue handelt. Leider dokumentierte man den Fund nur knapp und bewahrte ihn nicht weiter auf.¹⁷ Interessanterweise wurde bereits Jahrzehnte zuvor nur rund 8 km davon entfernt zufällig in einer Wurt bei Stiens die Hand einer Statue geborgen (Abb. 18). An der linken, leicht überlebensgroßen Hand sind allein der Ring- und der kleine Finger erhalten, beide gekrümmt dargestellt. Auf der Oberfläche zeichnen sich überall Spuren von Hitzeeinwirkung und Vertiefungen auf der Bronzefläche ab. Diese können verschiedene Ursachen haben. Die runden Vertiefungen an den Fingerspitzen entstehen gelegentlich bei Gussfehlern, wenn die Form nicht vollständig mit Bronze ausgefüllt ist bzw. sich diese beim Abkühlen leicht zurückzieht. Sie können aber auch auf einen Brand im Zusammenhang mit der Zerstörung der Statue zurückzuführen sein.

ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

Aufgrund der meist geringen Größe der Fragmente können nur in Ausnahmefällen stilistische Merkmale zur chronologischen Einordnung herangezogen werden. Im Gegensatz zu den in den Kastellen des Obergermanisch-Raetischen Limes zahlreichen Inschriften auf Statuensockeln des 2. und 3. Jahrhunderts¹⁸ sind im nördlichen Untersuchungsraum Inschriften im Zusammenhang mit den Bronzefunden sehr rar. Viele kleinteilige Fragmente stammen zudem aus einem metallverarbeitenden Zusammenhang des 3. bis 5. Jahrhunderts oder aus Depots und geben damit weder einen Hinweis auf



Abb. 18: Hand aus einer Wurt bei Stiens in verschiedenen Ansichten.

¹⁵ Selzer 1988, 239 Nr. 260.

¹⁶ Koster 2010, 50–52 Nr. 18; 255.

¹⁷ Dijkstra/Nicolay 2008 – freundlicher Hinweis auf den Fund durch St. Hoss.

¹⁸ Kemkes 2008, 144;146; Kemkes 2014.

die ursprünglichen Aufstellungsorte der Statuen noch auf deren Datierungen. Hinzu kommt eine enorme Anzahl von Lese-, Zufalls- und Alt-funden, die gleichfalls keine präzisen chronologischen Hinweise liefern. Sie stammen teilweise aus Bereichen archäologischer Stätten, die von der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. bestanden. Trotz der Datierungsschwierigkeiten im Einzelnen lassen sich jedoch allgemeine Aussagen treffen.

Das zeitliche Aufkommen von Großbronzen geht mit der römischen Okkupation und dem Romanisierungsprozess einher. Mit dem Bau von Städten, *vici*, Villen, Heiligtümern und Militäranlagen nach römischem Muster begann man auch den öffentlichen und privaten Raum mit Statuen auszustatten. Eindrucksvoll ist dies beispielsweise an den qualitätvollen Bronze-fragmenten des Forums der Zivilsiedlung von Lahnau-Waldgirmes zu sehen, wo bereits um die Zeitenwende mindestens eine, vielleicht sogar fünf Großbronzen standen.¹⁹

In der Folge wurden bis in die spätrömische Zeit Bronzestatuen aufgestellt. Dafür stellt u. a. die Ausstattung der Trierer Kaiserthermen einen anschaulichen Beleg dar.

Bei der statistischen Auswertung zeichnet sich ein Zusammenhang zwischen dem Aufstellungskontext und der Oberflächenbehandlung der Bronzestatuen ab. Deutlich erkennbar ist dies beispielsweise an dem Vorkommen von vergoldeten Statuenfragmenten: etwa ein Viertel der Fragmente aus zivilen Siedlungskontexten und mindestens ein Drittel der Fragmente aus Heiligtümern sind vergoldet, im militäri-

schon Bereich fehlen entsprechende Bronzen hingegen weitgehend. Das anhand von Gliedmaßen und anatomisch spezifischen Fragmenten bestimmbare Größenspektrum der Statuen im nördlichen Arbeitsgebiet ist breit gefächert: 19% der Statuenfunde sind unterlebensgroß, 36% lebensgroß, 33% leicht überlebensgroß und 12% mit über 3m Höhe weit überlebensgroß.

Die trotz des Recyclings überraschend zahlreich erhaltenen Fragmente zeigen die große Verbreitung und den hohen Stellenwert der Bronzestatuen in den untersuchten Gebieten des römischen Imperiums. Sie stellen trotz oder gerade wegen der aktuell noch vielen offenen Fragen ein vielversprechendes Forschungsfeld dar.

Claudia Sarge M.A.

Goethe-Universität Frankfurt
 Institut für Archäologische Wissenschaften Abt. II
 Grüneburgplatz 1
 60629 Frankfurt/Main
 Sarge@GrossbronzenamLimes.de

¹⁹ Rasbach 2014.

LITERATURVERZEICHNIS

Baatz/Herrmann 1982 · D. Baatz/F.-R. Herrmann, Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982).

Bödecker 2010 · St. Bödecker, Waffen für Vagdavercustis. Der Limes 4, 2010, Heft 2, 17–19.

Bödecker/Sarge 2014 · St. Bödecker/C. Sarge, Das Heiligtum der Vagdavercustis auf dem Kalkarberg bei Kalkar. In: LVR-LandesMuseum Bonn 2014, 92–94.

Bogaers 1966 · J. E. Bogaers, Opgavingen te Cuijk, 1964–1966. Brabants heem 18, 1966, 122–136.

Brandenburgh/Hessing 2005 · C. R. Brandenburgh/W. A. M. Hessing, Matilo – Rodenburg – Roomburg. De Roomburgerpolder: van Romeins castellum tot moderne woonwijk (Leiden 2005).

de Bruin 2014 · J. de Bruin, Naaldwijk. In: Gebrochener Glanz 2014, 120–121.

Buijtendorp 2010 · T. M. Buijtendorp, Forum Hadriani. De vergeten stad van Hadrianus: Ontwikkeling, uiterlijk en betekenis van het „Nederlands Pompeji“. Dissertationsschrift Vrije Universiteit Amsterdam 2010 (URL: <<http://hdl.handle.net/1871/16369>>).

Dijkstra/Nicolay 2008 · J. Dijkstra/J. A. W. Nicolay, Een terp op de schop. Archeologisch onderzoek op het Oldehoofsterkerkhof te Leeuwarden. ADC Monografie 3 (Amersfoort 2008) 151.

van der Feijst/de Bruin/Blom 2008 · L. van der Feijst/J. de Bruin/E. Blom 2008, De Nederzetting te Naaldwijk II. Terug naar de sporen van Holwerda. ADC Monografie 4, Rapport 1271 (Amersfoort 2008).

Gebrochener Glanz 2014 · LVR-Landesmuseum Bonn/Limesmuseum Aalen/Museum Het Valkhof Nijmegen (Hrsg.), Gebrochener Glanz. Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes. Ausstellungskatalog Bonn, Aalen und Nijmegen 2014/2015 (Mainz 2014).

Holwerda 1936 · J. H. Holwerda, De nederzetting te Naaldwijk. Oudheidkundige Mededelingen

uit het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden 17, 1936, 19–37.

de Jong/Bazelmans/de Jager 2006 · W. de Jong/J. Bazelmans/D. H. de Jager, Forum Hadriani. Van Romeinse stad tot monument (Utrecht 2006).

Kemkes 2008 · M. Kemkes, Das Bild des Kaisers an der Grenze. Ein neues Großbronzenfragment vom Raetischen Limes. In: A. Thiel (Hrsg.), Neue Forschungen am Limes. 4. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission, 27.–28. Februar 2007 in Osterburken. Berichte zum Welterbe Limes 3 (Stuttgart 2008) 141–153.

Kemkes 2014 · M. Kemkes, Zu Ehren des Kaiserhauses. Bronzebildnisse in militärischen Kontexten. In: Gebrochener Glanz 2014, 109–119.

Kemkes/Sarge 2009 · M. Kemkes/C. Sarge, Gesichter der Macht. Kaiserbilder in Rom und am Limes. Schriften des Limesmuseums Aalen 60 (Stuttgart 2009).

Koster 2010 · A. Koster, Het grafveld van Noviomagus en de rijke graven van de stedelijke elite (Nijmegen 2010).

Obladen-Kauder/Willer 2007 · J. Obladen-Kauder/F. Willer, Apollo – Mithras – Vagdavercustis. Funde aus dem Tempelbezirk in Kalkar-Altalkar. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Ausstellungskatalog Bonn 2007 (Darmstadt 2007) 290–293.

Peltz/Schalles 2011 · U. Peltz/H.-J. Schalles (Hrsg.), Der Xantener Knabe. Technologie, Ikonographie, Funktion und Datierung. Xantener Berichte 22 (Darmstadt, Mainz 2011).

Polak/van Doesburg/van Kempen 2005 · M. Polak/J. van Doesburg/P. A. M. M. van Kempen, Op zoek naar het castellum Matilo en het St. Margarethaklooster te Leiden-Roomburg. Het archeologisch onderzoek in 1999–2000. ROB Rapportage Archeologische Monumentenzorg 109 (Amersfoort 2005).

Rasbach 2014 · G. Rasbach, Die Bronzestatue aus Waldgirmes. In: Gebrochener Glanz 2014, 40–43.

Sarge u. a. 2011 · C. Sarge/S. Heckmann/C. Wenzel/F. Willer/K. Bott, Bronzestatuen am Limes und im Hinterland. Neue interdisziplinäre Forschungen zu römischen Großbronzen. Antike Welt 42, 2011, Heft 4, 77–82.

Sarge/Van den Vonder 2014 · C. Sarge/I. Van den Vonder, Das vergoldete Gewandfragment aus Tongeren. In: Gebrochener Glanz 2014, 56–57.

Selzer 1988 · W. Selzer, Römische Steindenkmäler. Mainz in römischer Zeit. Katalog zur Sammlung in der Steinhalle (Mainz 1988).

Wenzel 2002 · C. Wenzel, Verschrottete Kaiser. Ein Altmetalldepot des 4. Jh. n. Chr. aus Groß Gerau. Hessen-Archäologie 2002, 127–130.

ABBILDUNGSNACHWEIS

C. Sarge: 1. – Limesarchiv: 2. – Nach Baatz/Herrmann 1982, Abb. 444: 3. – Römerkastell Saalburg/Foto C. Sarge: 4. – Rijksmuseum van Oudheden Leiden/Foto C. Sarge: 5, 6, 9, 10. – Privatbes. Michiel Kruijthof, Naaldwijk/Provinciaal Archeologisch Depot-Provincie Zuid-Holland/Foto C. Sarge: 7. – Provinciaal Gallo-Romeins Museum Tongeren/Foto J. Vogel: 8. – Provinciaal Depot voor Bodemvondsten Noord-Brabant/Foto R. Mijers: 11. – LVR-Archäologischer Park/LVR-RömerMuseum Xanten/Foto C. Sarge: 12–14. – Provinciaal Depot voor Bodemvondsten Gelderland/Foto C. Sarge: 15. – Museum Het Valkhof Nijmegen/Foto R. Mijers: 16. – Bureau Archeologie en Monumenten van de Gemeente Nijmegen/Foto R. Mijers: 17. – Friesmuseum Leeuwarden/Foto R. Mijers: 18.

06

JENNIFER SCHAMPER

Zur Ikonographie verzierter Ausrüstungsgegenstände

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

JENNIFER SCHAMPER

Zur Ikonographie verzierter Ausrüstungsgegenstände

EINLEITUNG

Für die Dekorationselemente auf verzierten Ausrüstungsgegenständen sowie auf den Objekten, die der sogenannten „Paraderüstung“ zugerechnet werden, erarbeitete E. Künzl bereits 2004 eine Zusammenstellung der Themen und wertete diese statistisch aus.¹ Angesichts zahlreicher Neufunde sowie weiterer Stücke aus dem Kunsthandel scheint eine Neubearbeitung heute nötig.

Im Rahmen meines Dissertationsprojektes an der Universität zu Köln² soll u. a. die Ikonographie aller verzierten Ausrüstungsgegenstände erneut betrachtet und ausgewertet werden.³ Künzl fasste in seiner Untersuchung Bilder desselben Inhaltes, d. h. Büsten, Ganzkörperdarstellungen, sitzende und stehende Figuren, unter einem Thema zusammen. So kommt er zu dem Ergebnis, dass der Kriegsgott Mars als häufigstes Thema erscheint, gefolgt von der Kriegsgöttin Minerva, der Schlange und dem Adler. Im Gegensatz zu dieser Auswertung werden in der neuen Untersuchung die Bilder auf den insgesamt ca. 300 verzierten Ausrüstungsgegenstän-

den nach Haupt- und Nebenmotiven und nicht nach Themen unterteilt. Das bedeutet, dass Büsten und Ganzkörperdarstellungen gesondert aufgenommen werden, auch werden sitzende von stehenden Figuren getrennt. Die Unterscheidung von Haupt- und Nebenmotiven geschieht anhand der Größe und Position auf den Objekten, wobei die Position die wichtigere Rolle einnimmt. Nach Analyse der in Frage kommenden Ausrüstungsgegenstände sind insgesamt 86 Haupt- und 101 Nebenmotive vorhanden. Die Häufigkeit, in der diese auftreten, ist sehr unterschiedlich. Bildinhalte der Hauptmotive wiederholen sich natürlich auch bei den Nebenmotiven. Nach Entfernen der Doppelungen bleiben 138 verschiedene Motive auf Helmen, Beinschienen, Rosstirnen, Brustschließblechen sowie Medallions bzw. Schildbuckeln. Ob angesichts dessen noch von einem beschränkten Bilderrepertoire gesprochen werden kann, wie z. B. L. Borhy es tut,⁴ ist zu hinterfragen. Natürlich gibt es einige Motive, die, wie später gezeigt wird, bei den Soldaten besonders beliebt waren, doch findet sich auch eine Reihe von singulären Darstellungen.⁵

1 Künzl 2004, 398–406.

2 Titel: „Studien zu Paraderüstungsteilen und anderen verzierten Waffen der römischen Kaiserzeit“.

3 Darstellungen auf Angriffswaffen und Gürtelblechen werden hier nur als Vergleichsbeispiele herangezogen, da eine ausführliche Gesamtdarstellung der römischen

Schwertbewaffnung durch C. Miks 2007 und der Gürtel durch S. Hoss 2014 erfolgt ist.

4 Borhy 1994, 145.

5 Auf einer Beinschiene aus Fort Louis (F) ist eine Szene dargestellt, die Aeneas zeigt, wie er seinen Vater Anchises auf dem Rücken aus Troja trägt. Vgl. Garbsch 1978, 81 (Q28) Taf. 38,5.



Abb. 1: Stierdarstellung auf dem Panzerverschlussblech aus Mušov (CZ).

Abb. 2: Nachbildung des Maskenhelmes aus Ribchester (GB).

Abb. 3: Maskenhelm aus Vize (TR).

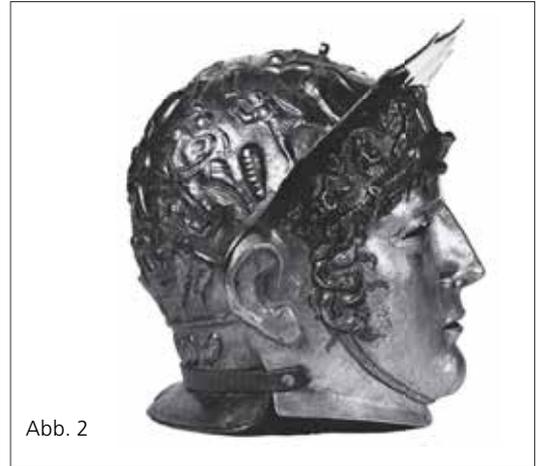


Abb. 2

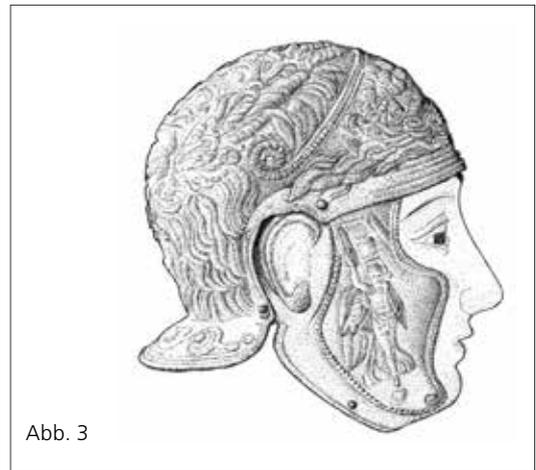


Abb. 3

HAUPT- UND NEBENMOTIVE

Bei den Hauptmotiven ist der Adler 45 Mal und somit am häufigsten nachgewiesen. Er wird als Symbol für Jupiter verstanden. Mit einer Darstellung des Adlers auf der eigenen Ausrüstung stand man also unter dem Schutz des Gottes. Zweithäufigstes Motiv ist die Büste der Göttin Minerva mit insgesamt 29 Beispielen. Dass es sich bei den Büsten um Minerva handelt, ist in den meisten Fällen an der *aegis* zu erkennen. 23 Mal ist das Motiv der Schlange zu finden, die in der Antike als Glückssymbol galt. An vierter Stelle der häufigsten Hauptmotive steht die gepanzerte Figur des Mars. Diese ist mit Sicherheit 19 Mal nachgewiesen, darauf folgt mit 17 Darstellungen die Büste des Mars. Die Deutung in der Funktion als Kriegsgott ist gesichert.

Auch bei den Nebenthemen kommt der Adler am häufigsten vor. Er ist insgesamt 72 Mal zu finden. Das Kranzmotiv ist 54 Mal dargestellt, wobei 32 Exemplare auf eine Verbindung mit Adler oder Victoria entfallen. Einige Kränze be-

stehen aus Eichen- oder Lorbeerblättern. Schilde, meist in gekreuzter Form, sind 45 Mal als Nebenthema nachgewiesen, Köpfe insgesamt 25 Mal und Seemischwesen kommen 21 Mal vor.

DEUTUNGSVERSUCH

Insgesamt überwiegen die Motive, die einen direkten Bezug zu Krieg und Militär aufweisen. Mars und Minerva in verschiedenen Ausführungen, die in ihrer Rolle als Kriegsgötter den Weg auf die Objekte fanden, dominieren innerhalb der Götterdarstellungen. Dass Mars in allen Darstellungen, ob als Büste oder in den Variationen der Ganzkörperdarstellungen, bartlos erscheint,⁶ mag auf den ersten Blick verwundern, ist jedoch nicht unüblich. Diese Darstellungsweise entspricht dem „gallo-römischen Typus (Typus I)“ nach S. Hobbold,⁷ entsprechend der Typeneinteilung römischer Bronzestatuetten. Statuetten des Typus I weisen als Hauptcharakteristika neben der Bartlosigkeit die Nacktheit und den korinthischen Helm auf.⁸

Bei den unbärtigen, aber voll gepanzerten Marsmotiven handelte es sich um eine provinzielle Modifikation⁹ des augusteischen Figurentypus des Mars Ultor.¹⁰

Die Siegesgöttin Victoria ist, neben Mars und Minerva, das am häufigsten gewählte Götterbild. Der Adler galt nicht nur als Symboltier Jupiters, sondern auch als Zeichen der Macht, des Feldherrn und des Krieges,¹¹ stand also in direkter Verbindung mit dem Krieg, was eine Verwendung des Motivs auf Ausrüstungsgegenständen nur allzu verständlich macht. Diese Darstellungen finden sich ohne besonderen Schwerpunkt auf allen Objekttypen wieder. Die Dioskuren als Beschützer der Reiterei waren ebenfalls ein beliebtes Motiv, besonders auf verzierten Reiterhelmen, Rossstirnen und Brustschließblechen.¹² Auch die Staatsreligion sowie die Jenseitsvorstellung der römischen Zeit wurden auf den Ausrüstungsgegenständen thematisiert. Motive wie die Lupa Romana/Capitolina¹³ oder Ganymed¹⁴ finden sich in der hier vorgestellten Bilderwelt. Auf dem Brustschließblech aus Mušov (Abb. 1) ist ein Stier in seiner Funktion als Symboltier einer Legion zu erkennen, der zusammen mit der Inschrift einer bestimmten Einheit zugewiesen werden kann.¹⁵ Weitere Beispiele für die Darstellung von Symboltieren verschiedener Legionen sind bekannt.¹⁶

Zwei Mal finden sich Motive, die explizit als militärische Auszeichnungen angesprochen werden. Der Helm von Ribchester (Abb. 2) besitzt eine *corona muralis*,¹⁷ der Helm aus Vize (Abb. 3) trägt auf seiner Kalotte einen Eichenkranz, der als *corona civica* angesprochen wird¹⁸ und ebenfalls ein Geschenk für eine besondere Leistung darstellte.¹⁹

Es ist nicht möglich, eine Deutung für alle vorkommenden Motive zu finden. So ist nicht bekannt, wen die weiblichen und männlichen Büsten und Figuren darstellen sollten. Ebenso kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob die kleinen Köpchen, die häufig als Windgötter interpretiert werden,²⁰ auch wirklich als solche gesehen wurden, oder ob sie eine ganz andere, uns unbekanntere Funktion erfüllten.

ÜBERLEGUNGEN ZUR AUSWAHL DER MOTIVE

Bei den reich verzierten Ausrüstungsgegenständen handelte es sich den angebrachten Inschriften nach sicher um Privatbesitz.²¹ Es erscheint daher logisch, dass die Soldaten, die diese Stücke kauften, die Motive zumindest in einem gewissen Rahmen selbst auswählten. Falls die Objekte mehrere Besitzer hatten, worauf Inschriften auf einigen Ausrüstungsgegenständen hindeuten,²² hatte der neue Eigentümer natürlich keinen Einfluss auf die Motive.

6 Eine mögliche Ausnahme bildet die Darstellung eines sitzenden Mars auf einem Schildbuckel aus Kirkham (GB). Hier ist aufgrund des Erhaltungszustandes nicht erkennbar, ob der Gott bärtig oder bartlos dargestellt ist. Vgl. Nabbefeld 2008, 212–213 (Kat.-Nr. 453) Taf. 54.

7 Hobbold 1995, 49.

8 Hobbold 1995, 49.

9 Die Manteldrapierung des Mars auf der Rosstirn aus Straubing geht auf das Bildnis des Mars Ultor zurück.

Vgl. Garbsch 1978, 49 (B15) Taf. 4,1. An dieser Stelle möchte ich Prof. Dr. D. Boschung (Köln) für hilfreiche Anmerkungen danken.

10 Boschung 2003, 10.

11 Alexandrescu 2010, 203.

12 Zum Beispiel Brustschließblech aus *Lauriacum*, vgl. Junkelmann 1996, 98 (P42) Abb. 143; Rosstirn aus Straubing, vgl. Garbsch 1978, 49 (B16) Taf. 4,2; Wangenklappe in Privatbesitz, vgl. Fischer 2012, 214 Abb. 314.

13 Zum Beispiel Brustschließblech aus *Carnuntum*, vgl. Garbsch 1978, 76 (P1) Taf. 35,1; Brustschließblech aus dem RGZM, vgl. Künzl 2004, 389–394 Abb. 1–2.

14 Zum Beispiel Medaillon aus Schwarzenacker, vgl. Garbsch 1978, 83 (R1) Taf. 40; Rosstirn aus Straubing, vgl. Garbsch 1978, 49 (B21) Taf. 6,1.

15 Vgl. für das Blech aus Mušov: Tejral 1992, 395 Abb. 12,2. Dargestellt sind ein Stier sowie die Inschrift LEG X, weshalb davon auszugehen ist, dass das Blech einem Angehörigen der *legio X Gemina* gehörte.

16 Zum Beispiel Brustschließbleche: Orgovány, vgl. Garbsch 1978, 77 (P7) Taf. 34,2, Inschrift GEM, zusammen mit dem Stier als *legio X Gemina* zu deuten; Ungarisches Nationalmuseum, vgl. Junkelmann 1996 (P32) Abb. 137, Inschrift LEG XIII GEM, für das fehlende untere Bildfeld kann ein Capricorn, das Symboltier dieser Legion, rekonstruiert werden.

17 Diese wurde als Ehrengabe für die Erstürmung einer feindlichen Mauer verliehen. Vgl. Maxfield 1981, 76 (Anm. 36).

18 Maxfield 1981, 73–74.

19 Vgl. Maxfield 1981, 70.

20 Zum Beispiel Stark 1876, 5. Er bezieht sich hier auf die Köpchen, die auf dem Medaillon aus Schwarzenacker dargestellt sind. Das Hauptmotiv ist die Entführung des Ganymed durch den Adler, die Windgötter sollen symbolhaft für das Emporheben des Jünglings stehen.

21 Fischer 2012, 221.

22 Zum Beispiel auf drei Beinschienen aus dem Schatzfund von Straubing. Vgl. Keim/Klumbach 1951, 20–22 (Nr. 10–12) Taf. 14–15.



Abb. 4: Beinschiene mit Bildszene „Aeneas und Anchises“ aus Fort Louis (F).

Auswahl und vor allem Anzahl der Motive hingen vom Geschmack und der Kaufkraft des Käufers ab. Auch die Zusammenstellung erfolgte in den wenigsten Fällen themenbezogen, sondern wahrscheinlich eher willkürlich. Ein Beispiel bietet eine Rossstirn aus dem Schatzfund von Straubing, die mit Motiven fast schon überladen wirkt.²³ Krieg und Sieg werden durch mehrere Darstellungen, sowohl von Mars als auch von Minerva und von Victoria thematisiert. Jupiter wird durch einen kleinen Adler repräsentiert, die Jenseitsgedanken durch Gany-med und die Seemischwesen. Doch die Füllmotive scheinen völlig willkürlich gewählt und zusammengestellt worden zu sein. Manche besaßen sicherlich eine gewisse Bedeutung für den Käufer. Diese ist heute aber leider nicht mehr für alle Motive nachvollziehbar. Dies gilt nicht nur für die Füllmotive auf der Rossstirn

aus Straubing, sondern auch für andere Objekte. Besonders die singulär vorkommenden Bilder wie beispielsweise Aeneas und Anchises auf der Beinschiene aus Fort Louis (Abb. 4) oder die Kabiren bzw. Donaureiter auf einer Beinschiene, die heute im RGZM aufbewahrt wird,²⁴ wurden sicher aus einem bestimmten Grund als Motiv gewählt. Womöglich spielte speziell in diesem Zusammenhang die Provenienz oder der ethnische und religiöse Hintergrund des Besitzers eine Rolle.

Es findet sich jedoch auch die Meinung, dass die Motivwahl nichts mit dem Soldaten zu tun hat, der die Stücke trägt, wie z.B. bei dem reich verzierten Helm aus Vize.²⁵ Dies ist m.E. noch einmal zu überdenken. Gerade bei diesem einzigartigen Exemplar erscheint eine solche Einschätzung nicht schlüssig.

Manche Motive, wie z.B. die Symboltiere der Legionen, waren möglicherweise schon vor dem Kauf des Objektes auf diesem angebracht und wurden als eine Art Massenware produziert.

Die Auswahl durch den Käufer, beeinflusst durch seinen persönlichen Geschmack, erklärt einerseits sowohl die häufig vorkommenden und deshalb zu jener Zeit sicherlich sehr beliebten Motive wie Mars, Minerva, Victoria oder den Adler. Durch die Uniformität der Ausrüstung wurde das Gruppengefühl gesteigert. Andererseits erklärt sie aber auch die singulären Motive wie Aeneas und Anchises. Der Käufer bzw. Träger wollte sich aus der Masse abheben oder verband etwas Persönliches mit diesem Motiv.

Jennifer Schamper M.A.

Universität zu Köln
Archäologisches Institut
Abt. Archäologie der Römischen Provinzen
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
schampej@uni-koeln.de

²³ Keim/Klumbach 1951, 24–25 (Nr. 15) Taf. 19; Garbsch 1978, 10, Abb. 5 (B15).

²⁴ Künzl 2004, 395, Abb. 5.

²⁵ Maxfield 1981, 74.

LITERATURVERZEICHNIS

- Alexandrescu 2010** · C.-G. Alexandrescu, Blasmusiker und Standartenträger im römischen Heer. Untersuchungen zur Benennung, Funktion und Ikonographie (Cluj-Napoca 2010).
- Borhy 1994** · L. Borhy, Gans oder Adler? Bemerkungen zu den Motiven römischer Paraderüstungen. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, 20.–24. Februar 1994 (Lublin/Marburg 1994) 145–153 Taf. 6–11.
- Boschung 2003** · D. Boschung, Die stadtrömischen Monumente des Augustus und ihre Rezeption im Reich. In: P. Noelke (Hrsg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des VII. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaffens in Köln, 2. bis 6. Mai 2001 (Mainz 2003) 1–12.
- Fischer 2012** · Th. Fischer, Die Armee der Caesaren. Geschichte und Archäologie (Regensburg 2012).
- Garbsch 1978** · J. Garbsch, Römische Paraderüstungen. Ausstellungskatalog Nürnberg und München 1978/79. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 30 (München 1978).
- Hobbold 1995** · S. Hobbold, Das Bild des Mars. Untersuchung zum römischen Kriegsgott (Bonn 1995).
- Hoss 2014** · S. Hoss, Cingulum Militare. Studien zum römischen Soldatengürtel des 1. bis 3. Jh. n. Chr. Dissertation Universiteit Leiden 2014 (Druck in Vorbereitung).
- Junkelmann 1996** · M. Junkelmann, Reiter wie Statuen aus Erz (Mainz 1996).
- Keim/Klumbach 1951** · J. Keim/H. Klumbach, Der römische Schatzfund von Straubing. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 3 (München 1951).
- Künzl 2004** · E. Künzl, Sol, Lupa, Zwillingsgottheiten und Herkules: Neue Funde und Bemerkungen zur Ikonographie römischer Paradewaffen. Archäologisches Korrespondenzblatt 34, 2004, 389–406.
- Maxfield 1981** · V. A. Maxfield, The military decorations of the Roman army (London 1981).
- Miks 2007** · C. Miks, Studien zur römischen Schwertbewaffnung in der Kaiserzeit. Kölner Studien zur Archäologie der Römischen Provinzen 8 (Rahden/Westf. 2007).
- Nabbefeld 2008** · A. Nabbefeld, Römische Schilde – Studien zu Funden und bildlichen Überlieferungen vom Ende der Republik bis in die späte Kaiserzeit. Kölner Studien zur Archäologie der Römischen Provinzen 10 (Rahden/Westf. 2008).
- Stark 1876** · B. Stark, Drei Metallmedaillons rheinischen Fundorts. Bonner Jahrbücher 58, 1876, 1–56.
- Tejral 1992** · J. Tejral, Die Probleme der römisch-germanischen Beziehungen unter Berücksichtigung der neuen Forschungsergebnisse im niederösterreichisch-südmährischen Thayaflußgebiet. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 73, 1992, 377–468.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Aus: Tejral 1992, 396 Abb. 2: 1. – Aus: Garbsch 1978, Taf. 12,1: 2. – Aus: Fischer 2012, Abb. 327: 3. – Aus: Garbsch 1978, Taf. 38,5: 4.

07

MATTHIAS PAUSCH

Von der Lupa bis zum Cornicen. Römische Gemmen aus Ruffenhofen

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

MATTHIAS PAUSCH

Von der Lupa bis zum Cornicen. Römische Gemmen aus Ruffenhofen

Römische Gemmen, die insbesondere zum Siegeln von Briefen, aber auch von Speisen und Vorratskammern oder zum Beurkunden Verwendung fanden, sind vielfach bekannt und überliefert. In Schriftquellen wird wiederholt auf ihre Herstellung und ihre Funktion hingewiesen.¹ Als kleine, kunstvolle Fundstücke, die von spezialisierten Gemmenschneidern hergestellt wurden, sind sie insbesondere aus großen römischen Siedlungen sehr gut bekannt und umfangreich publiziert.²

Bisher sind jedoch von den Kastellen am Obergermanisch-Raetischen Limes in der Regel nur einzelne herausragende Stücke vorgelegt worden.³ Bei genauerer Betrachtung der Bestände in den Museumsmagazinen und in Privatbesitz mit eindeutiger Fundherkunft wird deutlich, dass eine Vielzahl römischer Gemmen gerade entlang des Limes zu finden ist.⁴

In Form, Bearbeitung, Bildthema und Stein liegt hier ein ähnliches Spektrum vor, wie es aus den großen Siedlungen bekannt ist. Die einzelnen Darstellungen sind kulturgeschichtlich vor allem deswegen von so großer Bedeutung, da die



Bilder oft individuell auf die Person des Besitzers – im Wortsinn – zugeschnitten worden sind. Gleichzeitig ist es sehr wahrscheinlich, dass Gemmen oft weitervererbt und über viele Generationen benutzt wurden.⁵ So geben die Szenen einen Einblick in die Selbstdarstellung der jeweiligen Träger einer Familie sogar über Generationen hinweg. Der sehr persönliche Bezug der Gemmenmotive ist vor allem bei Darstellungen römischer Kaiser gut überliefert.⁶

Abb. 1: Ruffenhofen.
Gemme mit Figur
des Mars Ultor
(1,39 cm × 1,11 cm).

1 Plin. nat. 36,67; 37,1; 37,10. Ov. am. 2,15–17.

2 Um mit Carnuntum, Bonn, Xanten, Augsburg und Trier nur einige Beispiele aus dem deutschen Sprachraum zu nennen: Dembski 2005; Krug 1995; Platz-Horster 1984; Platz-Horster 1987; Platz-Horster 1994; Platz-Horster 2012.

3 Ausnahmen bilden dabei die Gemmen von den Kastellen Feldberg und Saalburg. Krug 1978, 495–503. Zumindest einzelne Gemmen aus dem bayerischen Limesbereich auch in: Schmidt 1971.

4 Hier sei allen Kollegen gedankt, die mich im Zusammenhang mit dem Vortrag auf dem Aalener Kolloquium der Deutschen Limeskommission auf Gemmen von anderen Kastellen entlang des Obergermanisch-Raetischen Limes hingewiesen haben.

5 Dies hat Platz-Horster 2012, 25 für viele Augsburger Gemmen festgestellt.

6 Dembski 2005, 21–22.

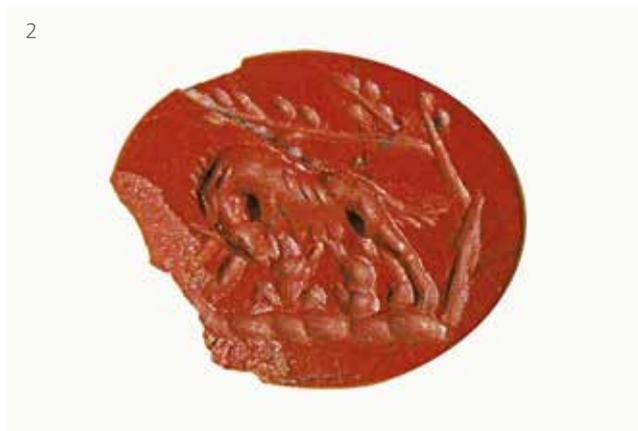


Abb. 2: Ruffenhofen.
Gemme mit Darstellung
der römischen Wölfin
(1,41 cm x 1,05 cm).



Abb. 3: Ruffenhofen. Die
Gemme zeigt Diomedes,
der das Palladium raubt
(1,46 cm x 1,10 cm).



Abb. 4: Ruffenhofen.
Gemme mit Meeresgöttin
Thetis auf einem Triton
(1,5 cm x 1,17 cm).



Abb. 5: Ruffenhofen.
Gemme mit Darstellung
eines nach links springenden
Rehs (0,61 cm x 0,46 cm).

Gemmen wurden in allen sozialen Schichten genutzt. So weist Plinius darauf hin, dass Sklaven nur eiserne Fingerringe tragen durften.⁷ Unabhängig davon sind Eisenringe im Zusammenhang mit Gemmen deutlich häufiger bezeugt als solche aus anderen Materialien. Beispielsweise aus Xanten sind etwa zwei Drittel der Ringe mit erhaltener Fassung aus Eisen;⁸ andere Metalle, insbesondere Bronze, sind hingegen seltener überliefert.

Am Kastellstandort Ruffenhofen bilden Gemmen zweifellos die kleinste und am besten überschaubare Fundgattung.⁹ Gleichzeitig verfügen sie über eine Fülle an Darstellungsinhalten, die vielfach Bezüge zu griechischen und römischen Themen aufweisen. Insgesamt sind über 40 Gemmen von zehn privaten Sammlern bekannt.¹⁰ Teilweise haben die Sammler die Fundorte kartiert. Für Ruffenhofen ist die Überlieferung von Gemmen im Verhältnis zur rekonstruierten Einwohnerzahl in der mittleren Kaiserzeit mit etwa 500 Reitersoldaten und 1000 bis 1500 Zivilisten überraschend gut.¹¹ Dies ist jedoch insbesondere durch die Vorgehensweise der Sammler zu erklären. So

waren mehrere Sammler mit ihrer gesamten Familie regelmäßig zur Freizeitgestaltung unterwegs. Dabei wurden teils familienintern Preise für den besten Fund des Tages ausgesetzt, weshalb die Flächen besonders gründlich abgesucht wurden. Außerdem gab es im Bereich der *porta principalis sinistra* einen Fund von mehreren nahe beieinander liegenden Gemmen, die möglicherweise in einem Beutel zusammen verloren gegangen waren.

Nur ein sehr kleiner Teil der Gemmen ist tatsächlich im Ring bzw. mit anhaftenden Metallresten vom Ring erhalten. Die meisten sind wie oben beschrieben aus Eisen, mit zwei bekannten Exemplaren ist nur ein kleiner Teil aus Bronze. Die ausgearbeiteten Szenen sind in sehr unterschiedlicher Qualität gefertigt. Außerdem wurden mehrere Herstellungstechniken angewandt. Ein großer Teil der Ruffenhofener Gemmen besteht aus Halbedel- oder Edelsteinen. Darunter sind elf Gemmen aus Karneol und zehn aus rotem Jaspis. Nicolo, Lagenachat, blaue Glaspasten und einige weitere Steine kommen deutlich seltener vor. Obwohl die Glaspasten als Massenware sehr preisgünstig produziert werden konnten,

stammen aus Ruffenhofen nur verhältnismäßig wenige dieser einfacheren Gemmen.¹² Bei den Glaspasten wurde das Bildmotiv in einer Gussform hergestellt oder eingestempelt, so dass es teilweise formgleiche Stücke aus dem Römischen Reich gibt.¹³

Herausragend ist ein unbearbeiteter achteckiger Jaspis, der im Ruffenhofener Kastellbereich gefunden wurde. Auf den ersten Blick könnte es sich um einen Rohling handeln. Andererseits ist es sehr unwahrscheinlich, dass in Ruffenhofen Gemmen produziert wurden. Selbst für Xanten wurde inzwischen wiederholt diskutiert, ob dort eine lokale Gemmenproduktion bestand.¹⁴ Für das Rheinland wird zumindest von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine eigenständige Produktion von Glaspasten angenommen. Das Zentrum wird in Köln vermutet. Grundsätzlich sind Gemmenwerkstätten wegen des sehr mobilen Werkzeugs der Steinschneider nur schwer fassbar. Ob es auch Gemmenschneider gab, die von Ort zu Ort zogen und dort ihre Tätigkeit ausübten, ist kaum belegbar, wird aber angenommen.¹⁵ Platz-Horster vermutet, dass Gemmenschneider höchstens im Gefolge von Soldaten zu erwarten wären.¹⁶ Das Spektrum der Gemmen aus Ruffenhofen beinhaltet sowohl qualitativ hochwertige Gemmen als auch sehr einfache, fast schnell oder mit verhältnismäßig wenig Können eingeritzte Bilder. Auch die Größe der Steine variiert relativ stark.¹⁷ Die Gemmen zeigen mythologische und alltägliche Szenen. Der Übergang ist dabei im Einzelfall sogar fließend. Nicht unbedingt jede Szene lässt sich eindeutig dem einen oder anderen Genre zuweisen. In diesem Übergangsbereich finden sich vor allem Allegorien und Symbole. Unter

den Alltagsszenen nehmen diejenigen mit militärischem Bezug einen hohen Stellenwert ein. Dies steht im Gegensatz zur Überlieferung von anderen Militärstandorten, wie z. B. aus *Vetera* oder von der Saalburg.¹⁸ Dort sind sehr wenige Gemmen mit militärischem Bezug bekannt, jedoch zahlreiche mit bukolischen Themen.

In Ruffenhofen fallen im militärischen Kontext auch die zahlreichen Marsdarstellungen auf. Sie gehören gleichzeitig zu den Abbildungen, die bekannte großplastische Werke aus dem griechisch-römischen Kulturraum wiedergeben. Mars Ultor, den Kaiser Augustus ganz besonders verehrte und dessen Kultbild in mehreren Kopien und auch auf zahlreichen Gemmen überliefert ist, wird auf mehreren Ruffenhofener Gemmen dargestellt (Abb. 1).

Das prominenteste Motiv unter den Ruffenhofener Gemmen ist die Lupa Capitolina (Abb. 2),¹⁹ deren originales Bild vollständig verloren, jedoch durch zahlreiche Kopien und Reflexe aus dem gesamten Römischen Reich bekannt ist und in der mittelalterlichen Bronzeplastik mit renaissancezeitlichem Romulus und Remus erhalten ist.²⁰ Eine Gemme mit der Darstellung der Artemis von Ephesos könnte am ehesten als Andenken an eine Reise oder als Geschenk nach Ruffenhofen gekommen sein.

Aus dem mythologischen Bereich stammen auch viele weitere Motive, die u. a. zum trojanischen Sagenkreis gehören. Aus Ruffenhofen bekannt sind Darstellungen von Leda, Achill, Diomedes, der das Palladium raubt (Abb. 3),²¹ Thetis auf einem Triton (Abb. 4),²² Minerva, Amor auf einem Hippokamp, Sol auf einer Quadriga oder den Dioskuren Castor und Pollux. Bonus Eventus erscheint auf Gemmen in zwei unterschiedlichen Statuenmotiven, die sich auf zwei ver-

7 Plin. nat. 33,23.

8 Platz-Horster 1987, XXII–XXIII; Platz-Horster 1994, 26–29.

9 Fundaufnahme und Bearbeitung sind noch nicht vollständig abgeschlossen, so dass dieser Beitrag als Vorbericht zu verstehen ist. Im LIMESEUM Ruffenhofen ist eine Sonderausstellung mit einer umfassenden Begleitpublikation zu den Gemmen geplant.

10 Hier sei besonders Familie Hosius, Heinz Kornemann, Peter Lang, Eckehard Roßberg, Klaus Wasmuth und Familie Wenzel für die Überlassung einiger Gemmen als Leihgaben, für Fotomaterial und weitere Informationen gedankt.

11 Allerdings nennt auch Krug 1978 für die Saalburg insgesamt 27 Gemmen.

12 Im Vergleich dazu sind 19 Gemmen der Saalburg aus Pasten

hergestellt. Vgl. Platz-Horster 1978, 496–503.

13 Dembski 2005, 31–22.

14 Zusammenfassend Platz-Horster 1987, XXIX–XXXII; Platz-Horster 1994, 40; 65.

15 Zum Beispiel Dembski 2005, 27.

16 Platz-Horster 1987, XXIX–XXXII.

17 Der größte bisher bekannte Stein ohne Ringfassung misst 1,83 cm × 1,40 cm, der kleinste 0,61 cm × 0,46 cm.

18 Platz-Horster 1987, XXIV–XXVI; Platz-Horster 1994, bes. 30; Krug 1978.

19 Pausch 2013b, XXX.

20 Parisi Presicce 2000; R.-Alföldi u. a. 2011.

21 Pausch 2013b, XXIX.

22 Pausch 2013b, XXIX.



Abb. 6: Ruffenhofen. Die Gemme trägt einen Adler mit Siegeskranz zwischen zwei Feldzeichen (1,50 cm x 1,00 cm).



Abb. 7: Ruffenhofen. Gemme mit Darstellung eines Cornicen (1,55 cm x 1,12 cm).

schiedene Statuentypen in Rom zurückführen lassen.²³ Dieser ländliche Gott wird von Varro als einer der zwölf Götter für die Landwirtschaft aufgezählt.²⁴ In der Kaiserzeit wird Bonus Eventus aber zunehmend zum Symbol für gutes Gelingen. Die symbolische Verwendung dafür wird auch in anderen Szenen ausgedrückt. Am vielseitigsten ist eine Gemme mit unterschiedlichen Glückssymbolen, darunter Getreide und ein Füllhorn.

Die thematisch größte Gruppe der Alltagsszenen wird durch bukolische Motive geprägt. Dazu gehört eine sehr kleine Gemme mit einem einzelnen Reh (Abb. 5), aber auch ein Jäger mit Beute, eine Ziege mit Baum oder weitere Tierdarstellungen, z.B. Hahn oder Rind. Die Szene eines Wagenrennens im Circus Maximus mit vier deutlich erkennbaren Quadrigen und Andeutung der Spina verweist nochmals nach Rom.²⁵

Militärischen Bezug bieten neben den bereits genannten Marsgemmen (Abb. 1)²⁶ auch Ringsteine mit einer Victoria oder einer Venus-Victrix-Darstellung.²⁷ Ebenso verweisen die Gemmen mit einem Adler mit Feldzeichen (Abb. 6) oder nur mit Tropaia in den militärischen Be-

reich. Neben diesen gängigen und teilweise sehr häufig verwendeten Bildmotiven sticht die Abbildung eines Cornicen (Abb. 7) völlig heraus.²⁸ Diese Darstellung ist aus dem Römischen Reich äußerst selten überliefert.²⁹

Die meisten Gemmen aus Ruffenhofen zeigen schon von anderen Fundorten geläufige und bekannte Darstellungen. Die wenigsten tragen tatsächlich seltene oder außergewöhnliche Szenen. Andererseits überrascht es, dass von einem Kastellstandort am Limes mehr Gemmen bekannt sind als beispielsweise aus der Provinzhauptstadt Augsburg. Wenngleich hier sicher vieles der Überlieferung, der nachrömischen Überbauung und Zufällen geschuldet ist, so zeigt der Sachverhalt dennoch, dass es sich lohnt, die Funde der einzelnen Kastellplätze auch speziell auf Gemmen hin zu überprüfen.

Dr. Matthias Pausch

LIMESEUM und Römerpark Ruffenhofen
Römerpark Ruffenhofen 1
91749 Wittelshofen
matthias.pausch@roemerpark-ruffenhofen.de

²³ Plin. nat. 34,77; 36,23.

²⁴ Varro rust. 1,1,6.

²⁵ Pausch 2013a, 25.

²⁶ Pausch 2013b, XXIX.

²⁷ Pausch 2010, 97 mit Abb. 149.

²⁸ Pausch 2010, 97 mit Abb. 148; Pausch 2013, LX.

²⁹ Einzige bekannte Darstellung eines Cornicen auf einer Gemme, jedoch im Kontext mit Spielen: Alexandrescu 2010, 116–119; 336 Nr. P55; Zwierlein-Diehl 1969, 177–178 Nr. 482 Taf. 85.

LITERATURVERZEICHNIS

Alexandrescu 2010 · Cristina-Georgeta Alexandrescu, Blasmusiker und Standartenträger im römischen Heer. Untersuchungen zu deren Benennung, Funktion und Ikonographie. *IMAGINES 1* (Cluj-Napoca 2010).

Dembski 2005 · G. Dembski, Die antiken Gemmen und Kameen aus Carnuntum (St. Pölten 2005).

Krug 1978 · A. Krug, Römische Fundgemmen 3. Speyer, Worms, Bad Kreuznach, Mainz und Saalburg. *Germania 56*, 1978, 476–503.

Krug 1995 · A. Krug, Römische Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Trier. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 10 (Trier 1995).

Parisi Presicce 2000 · C. Parisi Presicce, La lupa capitolina (Roma 2000).

Pausch 2010 · M. Pausch, Funde von Kastell und Vicus Ruffenhofen. *Gde. Gerolfingen und Wittelsho-*

fen, Markt Weitingen, Landkreis Ansbach.

Das Archäologische Jahr in Bayern 2010, 95–97.

Pausch 2013a · M. Pausch, Erzählte Geschichte. *LIMSEUM Ruffenhofen – lebendige Einblicke in die Limeszeit. Der Limes 7*, 2013, Heft 1, 22–27.

Pausch 2013b · M. Pausch (Hrsg.), *LIMSEUM Ruffenhofen. An den Grenzen des Römischen Reiches. Ein Museumsführer. Schriften aus dem LIMSEUM Ruffenhofen 1* (Rednitzhembach 2013).

Platz-Horster 1984 · G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Bonn 1984).

Platz-Horster 1987 · G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen aus Xanten (Bonn 1987).

Platz-Horster 1994 · G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen aus Xanten II (Xanten 1994).

Platz-Horster 2012 · G. Platz-Horster, Kleine Bilder – große Mythen. Antike Gemmen aus Augsburg (Friedberg 2012).

R.-Alföldi u. a. 2011 · M. R.-Alföldi/E. Formigli/J. Fried, Die römische Wölfin. Ein antikes Monument stürzt von seinem Sockel (Stuttgart 2011).

Schmidt 1971 · E. M. Schmidt, Gemmen und Glaspasten in der Prähistorischen Staatssammlung, München. *Bayerische Vorgeschichtsblätter 36*, 1971, 216–244.

Zwierlein-Diehl 1969 · E. Zwierlein-Diehl, Antike Gemmen in deutschen Sammlungen II. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Antikenabteilung Berlin (München 1969).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Oliver Heindl: 1, 3–5. – Gabriela Utz: 2. – Klaus Wasmuht: 6, 7.

08

VERONIKA FISCHER

**Das Straubinger Ostkastell III b und sein Vorfeld -
Ergebnisse der Ausgrabungen 2004-2007 an der Südumwehrung**

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

VERONIKA FISCHER

Das Straubinger Ostkastell III b und sein Vorfeld

Ergebnisse der Ausgrabungen 2004–2007 an der Südumwehrung

Die Ergebnisse der Ausgrabungen „Schlesische Straße – Spielplatz“ zwischen 2004 und 2007 im Bereich der Südumwehrung des Steinkastells III b in Straubing/*Sorviodurum* stehen im Mittelpunkt des folgenden Beitrages.¹ In drei Grabungsschnitten wurden Teile der äußeren drei der vier Kastellgräben sowie ein Bereich des Kastellvorfeldes des mittelkaiserzeitlichen Steinkastells (Abb. 1; 2) erfasst. Die Auswertung lieferte insbesondere Ergebnisse zu zwei Fragestellungen:

Erstens: War das römische *Sorviodurum*, wie J. Prammer postulierte, von den Markomannenkriegen betroffen, ist also im Fundmaterial der Markomannenkriegshorizont greifbar? Zweitens: Lassen sich Veränderungen in der Umwehrung erkennen und datieren?

DIE LAGE DES OSTKASTELLS IM RÖMISCHEN *SORVIODURUM*

Die Stadt Straubing (Niederbayern) liegt südlich der Donau etwa mittig zwischen den Kastell-

standorten Künzing und Regensburg bzw. Steinkirchen und Pfatter in Ostraetien.

Der römische Siedlungskern befand sich auf dem sogenannten Ostenfeld (Abb. 3), einer Niederterrasse, etwa 2 km östlich des heutigen Stadtzentrums. In der mittleren Kaiserzeit wurde das Areal im Westen durch den Allachbach begrenzt, im Norden durch den Abfall der Donauniederterrasse.

Die militärstrategische Bedeutung des Standortes ergab sich aus der Überwachung der Kinsachsenke und der Cham-Further-Senke, die als Übergang der Handelsroute vom Gäuboden nach Böhmen dienten. Weiter eignete sich der Standort im sehr fruchtbaren Gäubodengebiet sicherlich auch, um über die Donau Getreidenachschub für andere Militärposten und zivile Orte zu gewährleisten.

Die Ost- und Südbegrenzung des mittelkaiserzeitlichen *vicus* auf dem Ostenfeld veränderte sich im Laufe der Zeit immer wieder. Die größte

¹ Hierbei handelt es sich um eine Zusammenfassung der Ergebnisse meiner Magisterarbeit von April 2011, die an der Ludwig-Maximilians-Universität München von Herrn Prof. Dr. M. Mackensen und Herrn Prof. Dr. B. Pöfgen betreut wurde. Ich danke Herrn Dr. J. Prammer vom Gäubodenmuseum Straubing für seine stete Unterstützung meiner Arbeit. Aktuell werden sämtliche Ausgrabungen und sonstigen Untersuchungen im Areal des sog. Ostkastells III von

Straubing im Rahmen einer Dissertation an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg von der Verf. bearbeitet. Dieser Beitrag ist eine Kurzfassung meines Vortrages in Aalen, da die ausführliche Version bereits in der Publikation des 24. Internationalen Symposions „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donaauraum“ veröffentlicht wird, das am 11.–13. 12. 2012 in Smolenice (Slowakei) stattfand.

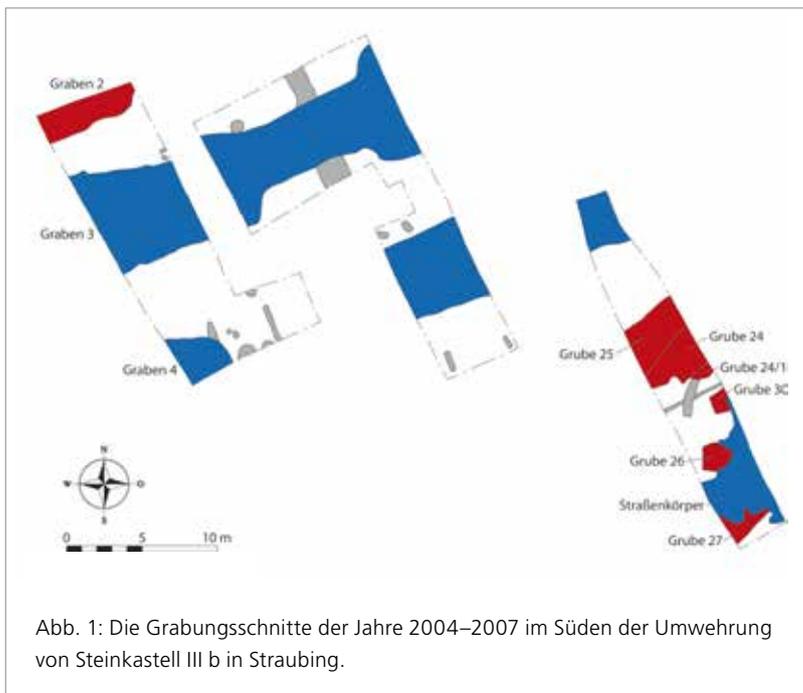


Abb. 1: Die Grabungsschnitte der Jahre 2004–2007 im Süden der Umwehrung von Steinkastell III b in Straubing.

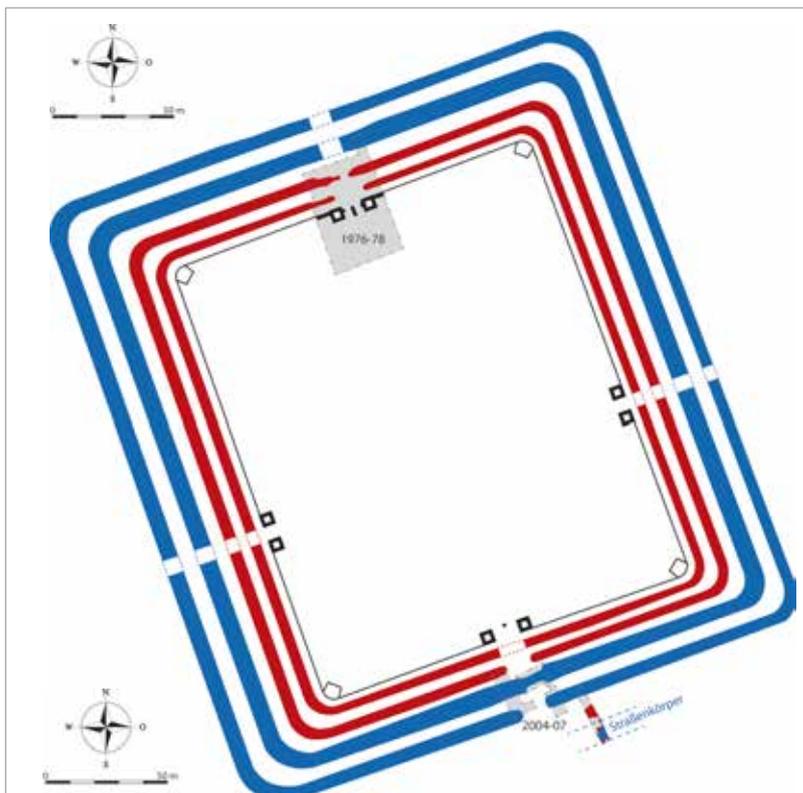


Abb. 2: Straubing. Die Umwehrung von Steinkastell III b mit Lage der Grabungen 1976–1978 und 2004–2007. Phase I mit den inneren beiden Gräben und vicus-Befunden im Vorfeld (rot) und Phase II mit den äußeren beiden Gräben und der Straße parallel zur Umwehrung (blau).

Ausdehnung soll er in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts erreicht haben.²

Auf dem Ostfeld sind insgesamt vier mittelkaiserzeitliche Kastelle bekannt (Tab. 1):

Das älteste Kastell IV, auch als „Westkastell“ bezeichnet, wurde nach J. Prammer in frühflavischer Zeit erbaut und durch die Markomannenkriege vollständig zerstört.³ Es bestand demnach wohl zeitweise gleichzeitig mit Kastell III, dem sogenannten Ostkastell. Als Besetzung wird die *cohors II Raetorum* vermutet.

Das wohl spätvespasianisch-frühdomitianische Kastell I und das etwas südöstlicher gelegene Kastell II, welches das erste ablöste, waren die Vorgänger von Ostkastell III.⁴

Tabelle 1: Übersicht zu den Kastellen in Straubing nach dem aktuellen Forschungsstand (vgl. Prammer 2012, 11–12).

Westkastell

Kastell IV (Holz-Erde-Bauphase)	frühflavisch	<i>cohors II Raetorum</i>
Kastell IV (Steinbauphase)	ca. Mitte 2. Jh. n. Chr. – 170er Jahre n. Chr.	<i>cohors II Raetorum</i>

Ostkastell

Kastell I	spätes 1. Jh. n. Chr.	unbekannte Einheit
Kastell II	ca. domitianisch – traianisch	unbekannte Einheit
Kastell III a (Holz-Erde-Bauphase)	spätestens hadrianisch	<i>cohors I Flavia Canathenorum milliaria sagittariorum</i>
Kastell III b (Steinbauphase)	ca. Mitte 2. Jh. n. Chr. – mind. Mitte 3. Jh. n. Chr.	<i>cohors I Flavia Canathenorum milliaria sagittariorum</i>

DAS OSTKASTELL III B

Von der Holzbauphase III a des Ostkastells wurden die Pfostengruben des Nordtores und ein Abschnitt des Grabens bei den Ausgrabungen am Nordtor von 1976 bis 1978 freigelegt.⁵

Der Ausbau in Stein (Ostkastell III b) hat wahrscheinlich um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. oder etwas früher stattgefunden.⁶

Für die hier besprochene Steinbauphase ist die *cohors I Flavia Canathenorum milliaria sagittariorum*, eine teilberittene Kohorte, als Besetzung gesichert.⁷

Das Nordtor der Ostkastells III b,⁸ also die *porta decumana*, wies zwei flankierende Tortürme auf, die leicht vor die Mauer des Kastells vorsprangen.

In den Torbereich zogen zwei Vorsprünge von den Türmen weg und die Durchfahrt wurde durch einen Pfeiler in der Mitte zweigeteilt. In den 1970er Jahren wurden die inneren drei von insgesamt vier dem Kastell zugewiesenen Gräben geschnitten. In einem Vorbericht zum Grabungsjahr 1976 datierte Prammer das Fundmaterial aus den Gräben in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts.⁹ Von der Umwehrung des Steinkastells sind trapezförmige, nach innen zurückspringende Ecktürme, jedoch keine Zwischentürme bekannt.

Die Innenbebauung wird an dieser Stelle nicht thematisiert, da die besprochenen Grabungsschnitte nur die Umwehrung und das Kastellvorfeld betreffen.

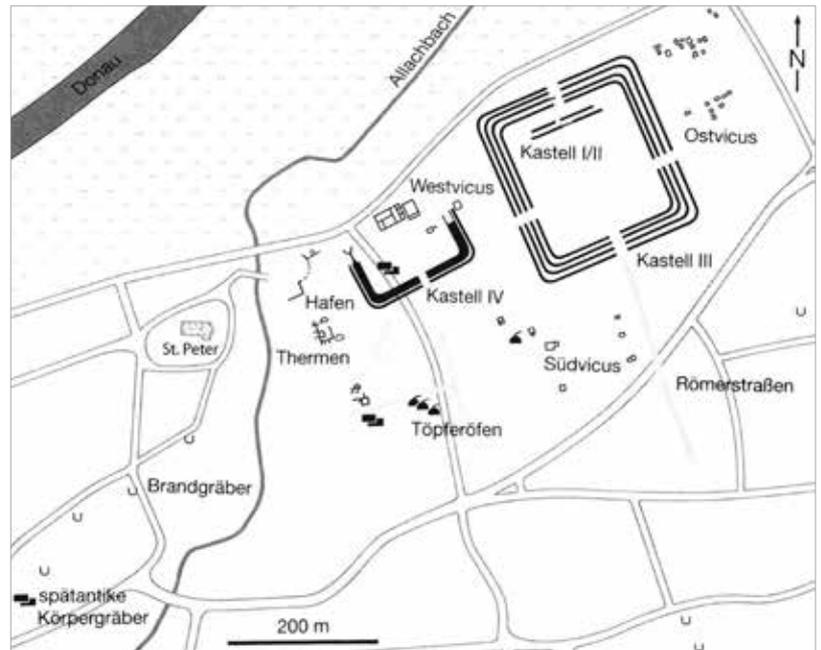
DIE GRABUNGEN 2004–2007 AN DER SÜDUMWEHRUNG

In den Jahren 2004 bis 2007 wurden drei langschmale, leicht zueinander versetzte Schnitte vor dem südlichen Tor (*porta praetoria*) angelegt (Abb. 1; 2), in denen die äußeren drei Gräben von Kastell III b erfasst wurden.

In Schnitt 1 waren es die Gräben 2–4, in Schnitt 2 die Gräben 3 und 4 und in Schnitt 3 nur Graben 4. Weil sie mehrfach angeschnitten wurden, lag deutlich mehr Fundmaterial aus den Gräben 3 und 4 als aus Graben 2 vor.

Bei Graben 4 wurde eine Unterbrechung dokumentiert, die auf die Lage des Südtores schließen lässt. Über Graben 3 dürfte eine Holzbrücke geführt haben. Der erfasste Ausschnitt von Graben 2 war zu klein, um eine mögliche Unterbrechung feststellen zu können.

In Schnitt 3 wurden neben dem äußersten Graben 4 im Kastellvorfeld Gruben, Gräbchen und Pfostengruben dokumentiert, die dem *vicus* zuzuweisen sind (siehe unten).



DIE BEFUNDE UND FUNDE IM KASTELLVORFELD

Im Vorfeld des Kastells wurden in Schnitt 3 verschiedene Gruben und Gräbchen sowie eine maximal 25 cm starke Kiesschüttung erfasst (Abb. 1; 4), welche etwa 12 m vor Graben 4 lag. Sie kann als Teil einer Straße im Vorfeld des Kastells angesprochen werden.¹⁰ Diese fundreiche Kiesschicht überlagerte einen Großteil der Grubenbefunde.

In dem gesamten vor den Kastellgräben erfassten Bereich fand sich eine große Menge an chronologisch sehr homogenen Streufunden, die auf eine flächige Planierung über die Gruben und Gräbchen schließen lassen. Über diese Planie wurde die oben genannte Straße angelegt (vgl. Profil Abb. 4).

Abb. 3: Überblick über das Straubinger „Ostenfeld“.

2 Prammer 1989, 6.

3 Prammer 1989, 18–21; Prammer 2012, 11.

4 Die Kastelle I und II wurden bei den Grabungen am Nordtor von Kastell III 1976–78 entdeckt. Die Befunde und Funde sind hier publiziert: J. Prammer, Neue Forschungen zum römischen Straubing. Die Kastelle I–II. Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 85, 1983, 35–123.

5 Prammer 1989, 23–24 mit Abb. 20. – Zur Lage der Ausgrabungen im Kastellareal vgl. Abb. 2.

6 Prammer 1989, 23; G. Moosbauer, Die ländliche Besiedlung im östlichen Raetien während der römischen Kaiserzeit. Passauer Universitätschriften zur Archäologie 4 (Passau 1997) Anm. 61. – Eine genauere Datierung für den Ausbau in Stein

gilt es durch die ausführliche Aufarbeitung der Grabungen am Nordtor noch zu ermitteln.

7 Die Reiterbaracken, insbesondere die Jauchegruben der Ställe, zeichnen sich in geophysikalischen Messbildern deutlich ab. Zu einer Magnetometermessung von August 2013 ist für „Das archäologische Jahr in Bayern 2013“ ein Vorbericht von der Verf., Dr. J. Fassbinder, Dr. R. Linck und L. Kühne in Arbeit.

8 Vgl. Prammer 1977, Abb. 2 Beil. I.

9 Prammer 1977, 82.

10 2011 wurde die Straße in einem kleinen Grabungsschnitt weiter im Westen erneut nachgewiesen und ihr Verlauf parallel zum Kastell bestätigt.

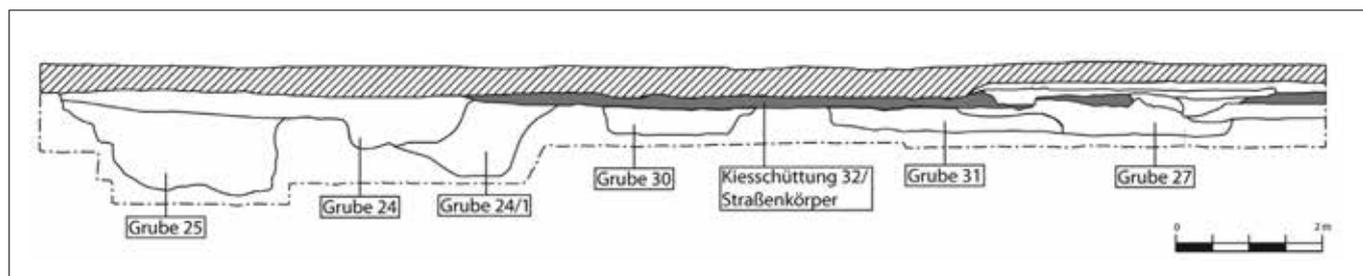


Abb. 4: Straubing. Das Nordostprofil von Grabungsschnitt 3 mit den vicus-Gruben im Kastellvorfeld und dem darüberliegenden Straßenkörper (grau).

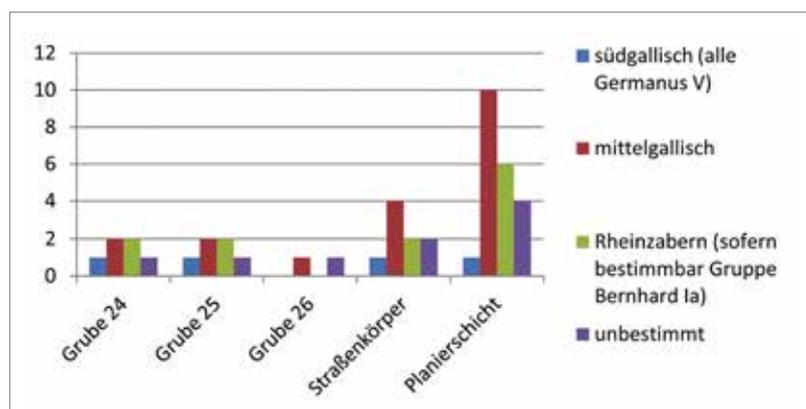


Abb. 5: Straubing. Das Spektrum der reliefverzierten Terra sigillata aus den Gruben, der Planierschicht und dem Straßenkörper im Kastellvorfeld.

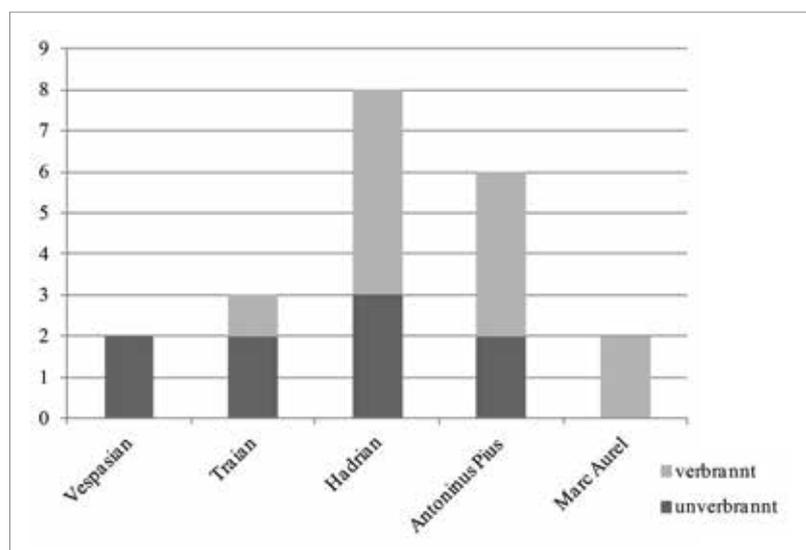


Abb. 6: Straubing. Das Münzspektrum aus dem Kastellvorfeld.

Sowohl die Einplanierung der Gruben und Gräben als auch die Kiesschüttung der Straße lassen sich zeitlich nicht differenzieren. Für all dies wurde offensichtlich Schutt der Zerstörung durch einen Markomanneneinfall kurz nach 172/173 n. Chr. verwendet, denn für das Material

findet sich der beste Vergleich im Fundhorizont aus dem Kastell von Regensburg-Kumpfmühl.¹¹ So sind in Kumpfmühl bei den Reliefsigillaten mittelgallische Erzeugnisse am stärksten vertreten, vor allem Produkte des Töpfers Cinnamus, neben Rheinzaberner Ware der Gruppe Bernhard Ia und Erzeugnissen aus Heiligenberg.¹² Dies trifft auch auf das Material aus dem Kastellvorfeld in Straubing zu (Abb. 5), mit der Ausnahme, dass hier kein Gefäß aus Heiligenberg sicher zu identifizieren war. Bei der glatten Terra sigillata ist die Tellerform Drag. 32 noch nicht vertreten. Näpfe der Form Drag. 27 kommen noch in einer gewissen Menge vor. Auch dies gleicht dem Fundspektrum von Kumpfmühl.¹³ Das Münzspektrum (Abb. 6) aus diesem Bereich des Kastellvorfeldes spricht eine ebenso deutliche Sprache: Die Münzreihe endet mit zwei aus Grubenverfüllungen geborgenen Prägungen des Marc Aurel aus den Jahren 172/173 n. Chr. Von den immerhin 21 bestimmbaren Münzen waren zwölf Stück verbrannt.

DAS FUNDMATERIAL AUS DEN KASTELLGRÄBEN

Wie bereits erwähnt, wurden vor allem die äußeren Gräben 3 und 4 in den hier besprochenen Grabungen erfasst, weiter ein kleinerer Ausschnitt von Graben 2, Graben 1 überhaupt nicht. Aus Graben 2 liegt nur sehr wenig Material vor. Es handelt sich dabei um drei Reliefsigillata-Fragmente, von denen sich zwei sicher Lezoux, eines wahrscheinlich mittelgallischer Produktion zuweisen lassen. Weiter ist das Fragment eines Tellers Drag. 18/31 vorhanden. Die beiden Münzen aus der Grabenverfüllung sind ein As der ersten Altarserie aus *Lugdunum* (15–10 v. Chr.) und ein stark abgegriffener As des Hadrian. Die sonstige Keramik ist feinchronologisch nicht einzugrenzen. Durch den Vergleich dieser Funde mit dem publizierten Material aus Graben 1 und 2 aus den Nordtorgrabungen der 1970er Jahre¹⁴ und nach erster Aufnahme des gesamten Materials dieser Grabungen lässt sich sagen, dass die inneren Grä-

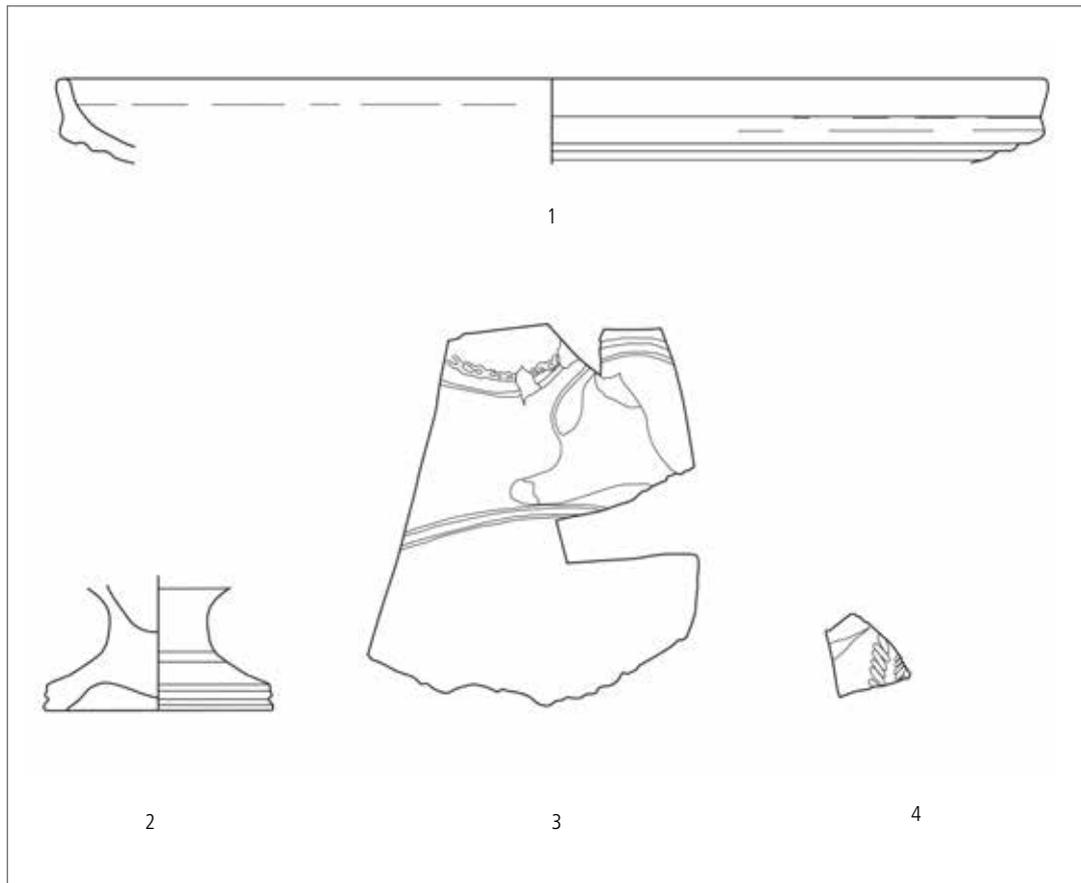


Abb. 7: Straubing. Eine Auswahl von Funden aus den Kastellgräben 3 (1, 2) und 4 (3, 4). M. 1:2.

ben 1 und 2 wohl bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. verfüllt wurden.

Vermutlich geschah die Verfüllung recht bald im Anschluss an den Markomanneneinfall, zeitgleich mit dem Einplanieren des direkt beim Kastell liegenden *vicus*-Bereiches und dem Anlegen der neuen, parallel zur Südumwehrung verlaufenden Straße.

Aus den äußeren Gräben 3 und 4 konnte mehr Material geborgen werden. Datierungsrelevant für die Verfüllung der Gräben 3 und 4 sind die folgenden Funde: Aus Graben 3 stammt das Randstück eines Tellers Niederbieber 6 (Abb. 7,1), der typisch für das zweite und dritte Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. ist und sogar noch bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts vorkommen kann. Auch der Fuß eines Bechers der Form Drag. 52/ Niederbieber 25 (Abb. 7,2) aus dem unteren Grabenbereich kann nicht vor das zweite Viertel des 3. Jahrhunderts datiert werden. Die einzige Münze

aus diesem Graben ist ein sogenanntes Limesfalsum, also eine Gussfälschung, wie sie am Obergermanisch-Raetischen Limes ab Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. häufiger kursierten. Der gefälschte As des Antoninus Pius liefert einen *Terminus post quem* von 161 n. Chr.

Auch in Graben 4 kamen zwei späte Formen von Terra sigillata vor: zum einen ein kleines Wandfragment eines Bechers Drag. 41 (Abb. 7,4), zum anderen sieben Wandscherben eines Bechers Niederbieber 24 (Abb. 7,3). Beide sind um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren. Im oberen Teil von Graben 4 lagen zwei kaum abgegriffene Denare des Severus Alexander. Die jüngere Prägung aus dem Jahr 229 n. Chr. war verbrannt. Der Zeitpunkt der Verfüllung dieser Gräben – und damit die Aufgabe des Kastells – ist um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen. Die Verfüllung erfolgte, der Verteilung der spätesten Funde nach, innerhalb eines kurzen Zeitraums.

11 Faber 1994.

12 Vgl. Faber 1994; Fischer 1994, 344.

13 Faber 1994; Fischer 1994, 344.

14 Prammer 1977, 87 Kat.-Nr. 4–13.

ZUSAMMENFASSUNG

Anhand der in Schnitt 3 im Vorfeld von Ostkastell III b erfassten Funde und Befunde lässt sich bestätigen, was Prammer schon länger für Straubing postulierte: Der Ort wurde nach 172/173 n. Chr. von einem Einfall der Markomanen heimgesucht, das entsprechende Fundmaterial fügt sich eindeutig in den Zerstörungshorizont von Regensburg-Kumpfmühl ein.

Die Funde aus dem *vicus*-Bereich im Kastellvorfeld beweisen, dass zumindest die Siedlung betroffen war. Die Gruben dort wurden nach dem Einfall verfüllt und der Bereich planiert, anschließend eine Straße gebaut, von deren Straßenkörper die Kiesschüttung stammt. Für all diese Prozesse fand der Schutt der Zerstörungen Verwendung, die Funde weisen teils deutliche Brandspuren auf. Ob das Kastell III b von den Zerstörungen direkt betroffen war, lässt sich erst nach der vollständigen Aufarbeitung weiterer Grabungen im Kastellareal sagen. Jedoch ist sehr zeitnah von Modifikationen in der Umwehrung auszugehen (vgl. Abb. 2): Die inneren beiden Gräben 1 und 2 wurden in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. verfüllt

und die Gräben 3 und 4 angelegt. Dass diese erst neu ausgehoben wurden, erschließt sich daraus, dass der *vicus* sonst bis auf nur 4 m an das Kastell herangereicht hätte. Insbesondere bei einer Kastellbesatzung von Bogenschützen ist ein gewisser Abstand zum *vicus* als freies Schussfeld zu erwarten. Womöglich ging die Vorverlegung der Gräben mit einer Erhöhung der Kastellmauern einher.

Eine Gleichzeitigkeit der Vorverlegung der Gräben mit der Anlage der parallel zum Kastell verlaufenden Straße ist sehr wahrscheinlich.

Den Funden aus den Gräben 3 und 4 nach wurden diese um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. verfüllt und das Kastell III b somit aufgelassen.

Veronika Fischer M.A.

Taubenbergerstraße 1
85221 Dachau
fischer_vero@web.de

LITERATURVERZEICHNIS

Faber 1994 · A. Faber, Das Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 49 (München 1994).

Fischer 1994 · Th. Fischer, Archäologische Zeugnisse der Markomannenkriege (166–180 n. Chr.) in Raetien und Obergermanien. In: H. Friesinger/ J. Tejral/A. Stuppner (Hrsg.), Markomannenkriege. Ursachen und Wirkungen. VI. Internationales

Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauegebiet“, Wien 23.–26. November 1993 (Brno 1994) 341–354.

Prammer 1977 · J. Prammer, Das Steinkastell von Sorviodurum. Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 79, 1976, 77–111.

Prammer 1989 · J. Prammer: Das römische Straubing. Ausgrabungen – Schatzfund – Gäubodenmuseum (München, Zürich 1989).

Prammer 2012 · J. Prammer, Museumsführer Gäubodenmuseum Straubing⁴ (Straubing 2012).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Verfasserin: 1, 2, 4–7. – Aus: W. Czysz/K. Dietz/ Th. Fischer/H.-J. Kellner (Hrsg.), Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995) Abb. 220: 3.

09

VALERIA SELKE

Zum Kastell und *vicus* von Dambach - der Beitrag der Funde

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

VALERIA SELKE

Zum Kastell und *vicus* von Dambach – der Beitrag der Funde

Am nördlichsten Ausläufer des raetischen Limes, zwischen den Kastellen Ruffenhofen im Südwesten und Unterschwaningen im Südosten, in der ungewöhnlichen Lage einer bereits in der Antike in weiten Teilen vollständig durchfeuchteten Talmulde ohne Fernsicht, befindet sich das römische Auxiliarkastell von Dambach (Abb. 1). Etwa 2 km außerhalb des modernen Dorfes Dambach, beim Weiler Hammerschmiede, entstanden nacheinander zwei Kastelle, um die sich im Westen, Süden und Osten ein *vicus* entwickelte (sog. Vicuskern I), an dessen Ausfallstraßen Spuren von drei Gräberfeldern nachgewiesen werden konnten. Ein zweiter Siedlungskern konnte ca. 900 m östlich des Kastells im angrenzenden Forst Hammerschmiedschlag (sog. Vicuskern II) festgestellt werden. Über das Verhältnis zum Vicuskern I und zur Frage einer möglichen Eigenständigkeit lässt sich nur bedingt eine Aussage treffen (Abb. 2). Ebenfalls im Wald, bei der durch den Kreutweiher verlaufenden raetischen Mauer, liegt die elliptische Schanze Wolfgrube, die vor allem aufgrund der Maßgleichheit mit dem Amphitheater von Künzing als Arena angesprochen wurde. Zahlreiche neue Erkenntnisse zum römischen Dambach erbrachten vor allem die im Sommer 2008 durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege unter Leitung von W. Czysz (örtliche Leitung A. Müller, Freiburg) durchgeführten Ausgrabungen im Moosweiher, einem 1975 direkt östlich des antiken Kastells angelegten Karpenteich, und die zeitgleich stattfindenden Untersuchungen



Abb. 1: Die Hammerschmiede bei Dambach mit umgebenden Teichen von Nordosten. Im unteren Bildfeld der Kreutweiher. Hinter der Hammerschmiede der Hammerweier, der kleine Winterweiher und der größere Moosweiher.

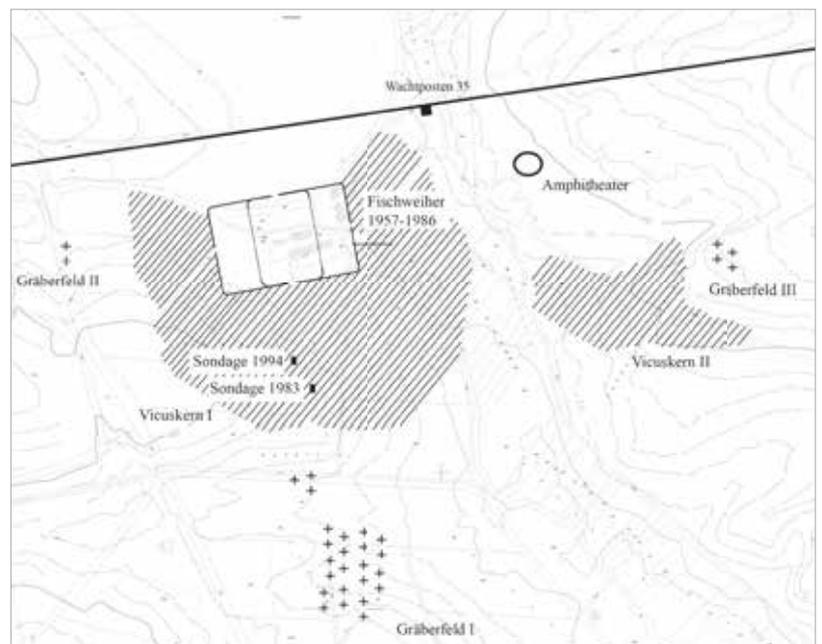


Abb. 2: Überblick über die Fundareale.

an dem aus 2000 Eichenstämmen bestehenden Pfahlrost, der im Bereich des Kreutweihers den Unterbau für die Limesmauer bildete.

Durch eine Kette von Bohrungen, die quer durch das Tal gelegt wurde, konnten erstmals der Aufbau des Bodens sowie der aufgrund des ständig nachlaufenden Grundwassers auf einem ca. 70 m breiten Streifen östlich des Kastells nötige, gut 2 m starke Unterbau für die Streifenhäuser erfasst werden. Dieser bestand aus Pfahlrosten, kompakten horizontalen Balkenlagen, Verfüllungen mit Holz- und Schlagabfällen und starken Sandschichten.¹ In vier Flächen, die am Ostufer und in der Mitte des Moosweihers geöffnet wurden, befanden sich u. a. ein Schmiedeofen in situ,² eine Schusterwerkstatt³ und in der Südostecke ein Quellheiligtum mit Depositionen hölzerner Körpervotive.⁴

Die ausgezeichnete Holzerhaltung hat die Beprobung zahlreicher Bauhölzer ermöglicht, so dass inzwischen aus den verschiedenen Ausgrabungen im Bereich der Karpfenteiche insgesamt 47 datierte Hölzer vorliegen, die eine Besiedlung dieses Bereichs erst um die Wende zum 3. Jahrhundert n. Chr. belegen.⁵ Darüber hinaus ließen sich drei Eichenpfähle aus dem Pfahlrost im Kreutweiher anhand der bayerischen Jahrringkurve auf das Winterhalbjahr 206/207 n. Chr. datieren und bieten somit erstmals ein gesichertes Datum für den Bau der raetischen Mauer.⁶

DIE HERKUNFT DER FUNDE

Diese neuen Untersuchungen legen nahe, dass es sich bei Dambach um einen unter den Kastellen des raetischen Limes auffallend späten Platz handelt, dessen zeitlicher Siedlungsschwerpunkt erst in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. fällt.

Bereits vor den Ausgrabungen des Jahres 2008 lagen aus Dambach in großer Zahl Metallkleinfunde, Keramik und andere Objekte vor, die Thema der Dissertation der Verf. am Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München waren.⁷ Behandelt wurden alle Funde bis zum Jahr 2007. Ausgewählte Fragestellungen und Fundgruppen werden im Folgenden vorgestellt.

Erste wissenschaftliche Ausgrabungen unternahm zwischen den Jahren 1892 und 1896 die Reichs-Limeskommission unter Streckenkommissar W. Kohl.⁸ Untersucht wurden Teile der Umwehrung, Torbauten und Innenfläche der

beiden Kastelle, während der Vicusbereich weitgehend ausgespart blieb. Der Pfahlrost im Grund des Kreutweihers, der den Unterbau für die raetische Mauer bildet, wurde ebenfalls bereits erfasst. Nur wenige der damals geborgenen Funde sind heute noch vorhanden.

Die mit Abstand umfangreichste Materialmenge stammt aus dem Bereich der drei zwischen den 50er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts östlich des Lagers angelegten bzw. erweiterten Karpfenteiche (sog. Fischweihergrabungen). Leider wurde in allen Fällen das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege erst verspätet über die fortgeschrittenen Arbeiten informiert; die Befunde waren bereits weitgehend zerstört. Insgesamt wiederholte sich dieser Vorgang vier Mal: bei der Anlage des kleinsten der Teiche, des Winterweihers, im Jahr 1957,⁹ beim Hammerweiher 1960,¹⁰ bei der Anlage des größten Teiches, des Moosweihers, 1975¹¹ und bei dessen Erweiterung im Jahr 1986.¹² Die spärlichen Reste der eigentlich sehr gut erhaltenen Holzbebauung mussten in jeweils nur wenige Tage dauernden Notbergungen – dazu bei Frost und Kälte – eilig dokumentiert und das umfangreiche Fundmaterial summarisch geborgen werden.

Zwei kleine Sondagegrabungen auf den Feldern an der südlichen Ausfallstraße des Kastells erfassten 1983¹³ und 1994¹⁴ nur die obersten Siedlungsschichten, lieferten aber bemerkenswertes Material. Von besonderem Interesse war dabei eine Ladung Terra-sigillata-Gefäße – darunter zahlreiche stempelgleiche Teller Drag. 32 des Rheinzauberer Töpfers Iunius –, die offenbar bei einem Brand in noch unbenutztem Zustand in den Boden geraten war. Einen Terminus post quem liefert ein mitgefundener verbrannter Denar des Macrinus von 217/218 n. Chr.

Zwischen August und Oktober 1993 fand unter Leitung von U. Schultz eine mehrwöchige Ausgrabung im Hammerschmiedschlag, ca. 900 m östlich des Kastells, statt,¹⁵ die Reste zweier Gebäude in Steinbauweise erbrachte. Unter den dabei dokumentierten Funden befindet sich nur wenig chronologisch empfindliches Material. Aussagen zum Verhältnis von Vicuskern I zu Vicuskern II sind somit kaum zu treffen. Da aber – besonders nach Windwürfen – im gesamten Bereich des Hammerschmiedschlags immer wieder römische Lesefunde zutage traten, wird es sich nicht um einen separaten zweiten Siedlungskern handeln.

Drainagegräben, die während Erdarbeiten der Fernwasserversorgung Franken in den 1970er Jahren weite Teile der Felder südlich und west-

lich der Kastelle durchzogen, durchschnittlich über 30 Brandgräber (Gräberfeld I und II). Auch sie wurden nur in einer wenige Tage dauernden Notgrabung kurz dokumentiert.¹⁶ Gräberfeld III wurde dagegen im Frühjahr 1990 ca. 600–700 m ost-südöstlich der Hammerschmiede aufgedeckt, als ein heftiger Orkan zahlreiche Bäume im angrenzenden Wald umstürzen ließ und in den Wurzelballen insgesamt 18 Brandgräber und ein halbkreisförmiges, steinernes Grabmonument freigelegt wurden.¹⁷

Darüber hinaus sind zahlreiche Fundmeldungen aus allen Bereichen des römischen Dambach bekannt. Ein besonders großer Komplex – darunter mehrere hundert Metallkleinfunde und über 400 Münzen – konnte im Jahr 1984 von der Archäologischen Staatssammlung München erworben werden. Ein großer Teil dieser Funde dürfte bereits bei Anlage des Moosweiher geborgen worden sein, denn es ist auffällig, dass sich bei den damaligen Notgrabungen zwar große Mengen Keramik, aber fast keine Metallobjekte fanden. Der Finder, gleichzeitig der damalige Pächter der Teiche, legte über den gesamten Platz ein Koordinatennetz, womit sich seine Objekte relativ genau kartieren lassen.

Die vorstehende Auflistung zeigt, dass von diesem Platz zwar ein reichhaltiges Fundmaterial

stammt, gleichzeitig aber ein erheblicher Mangel an gut dokumentierten Grabungen besteht. Mit Ausnahme der Gräberfelder und der Untersuchungen im Vicuskern II – die Sondagen berührten nur jeweils die obersten Bodenschichten – handelt es sich bei den Funden aus Dambach um dekontextualisiertes, also quasi wie Lesefunde zu behandelndes Material. Darüber hinaus verteilen sich die Objekte innerhalb des ehemaligen römischen Siedlungsgebietes ganz unterschiedlich: Die Funde aus dem Bereich der Fischweiher machen fast 60% der Gesamtmenge aus, die Sondagen dagegen zusammen nur 2,2%. Die Untersuchungen im Vicuskern II erbrachten lediglich 4,3%, die Gräberfelder zusammen immerhin 14,7% und Lesefunde, die sich innerhalb Dambachs nicht genauer verorten lassen, 19,5% der gesamten Fundmasse. Charakter und Verteilung der Funde setzen den Aussagemöglichkeiten somit von vornherein gewisse Grenzen.

DIE MÜNZEN

Mit einer Anzahl von über 680 Stücken ist die Dambacher Münzreihe gegenüber den 68 im entsprechenden FMRD-Band¹⁸ veröffentlichten Münzen inzwischen stark angewachsen und bietet auch im Vergleich zu den meisten ande-

1 Czysz u. a. 2008a; Czysz 2010.

2 Czysz 2010, Abb. 2.

3 Czysz 2009, 6 mit Abb.; Czysz 2010, 78–79 Abb. 10. – Bereits während der früheren Grabungen im Bereich der Weiher waren mehrere Schuhsohlen in diesem Bereich zutage gekommen.

4 Czysz 2009, 6; Czysz 2010, 82–85 mit Abb. 15a–c; 17.

5 Czysz 2010, 77; 80; Czysz u. a. 2008a, 81. Untersuchung der Hölzer durch F. Herzig. – Kastell und vicus waren darüber hinaus in den letzten Jahren Gegenstand geophysikalischer Prospektionen (Faßbinder 2010, 91; Mischka u. a. 2013).

6 Czysz u. a. 2008b; Czysz/Herzig 2008.

7 Referent: Prof. Dr. M. Mackensen; Koreferent: Prof. Dr. W.-R. Teegen. V. Selke, Römische Funde aus Dambach am Limes (1892–2007). Materialhefte zur Bayerischen Archäologie A 100 (Kallmünz/Opf. 2014).

8 ORL B 6, Nr. 69 Dambach (1901). – Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts wurde ein Hortfund von sieben Bronzegefäßen gefunden, der sich heute im Markgrafenmuseum in Ansbach befindet. Die vier groben Schankkrüge erhielten nach dem Fundort den Namen „Typ Dambach“ (Petrovsky 2000).

9 26./27. März und 1.–4. Mai 1957, Leitung Ch. Pescheck; Hertlein 1959; Pescheck 1960/61.

10 Es existiert lediglich ein Luftbild. Dunkle Verfärbungen im Teichgrund mögen auf einstige Befunde hindeuten, jedoch konnten bei Nachuntersuchungen in den Jahren 2002 und 2006 – wie auch im Winterweiher – keine römischen Reste mehr festgestellt werden (Czysz 2008, 176).

11 17.–21. Februar 1975, Leitung L. Wamser und W. Auer: Schwarz 1974/1975, 242–243.

12 Leitung W. Huber und F. Leja: Koschik 1986; eine kurze Erwähnung der nur sieben Tage dauernden Kampagne auch in: Fundchronik für das Jahr 1986. Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 2 (München 1988) 132.

13 Garbsch 1983, 108–109.

14 Kurze Erwähnung der Maßnahme in: Fundchronik für das Jahr 1994. Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 10 (München 1997) 158. Die Funde verblieben in Privatbesitz.

15 Kurze Notiz in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 97, 1994/1995, 449; Fundchronik für das Jahr 1993. Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 9 (München 1996) 166.

16 Die Grabung fand keinen Eingang in die Fachliteratur.

17 Leja/Thoma 1990.

18 FMRD I 5 5005. – Dazu zwei Schatzfunde aus der Umgebung (FMRD I 5 5006–5007) und ein kleiner Börsenfund, der 1982 an der nach Süden aus dem Kastell herausführenden Straße gemacht wurde (Fischer 1985).

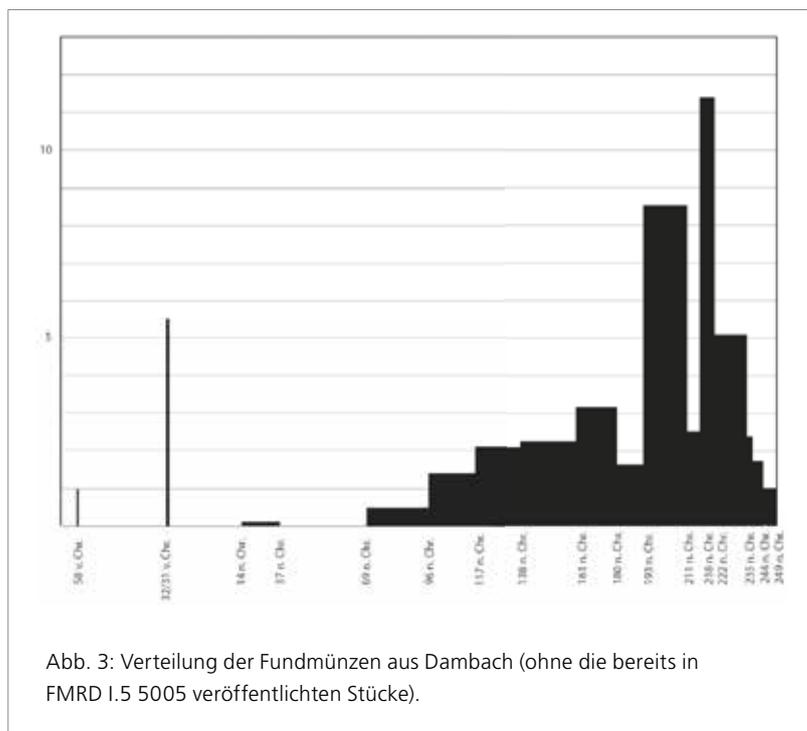


Abb. 3: Verteilung der Fundmünzen aus Dambach (ohne die bereits in FMRD I.5 5005 veröffentlichten Stücke).

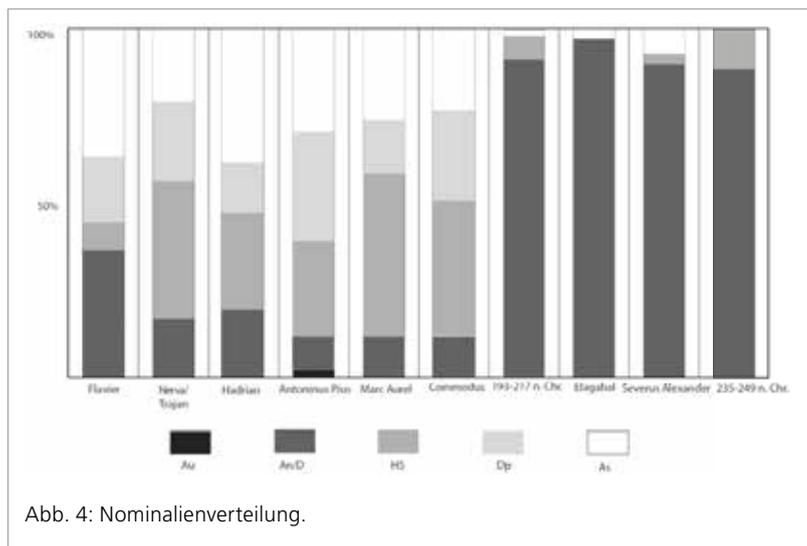


Abb. 4: Nominalienverteilung.

ren Kastellen des mittelraetischen Limesgebiets eine umfangreiche Materialbasis¹⁹ (Abb. 3). Mit Ausnahme eines einzelnen republikanischen Denars beginnt die Reihe mit einer Anzahl Legionsdenare des Marc Anton, die aufgrund ihres im Vergleich zu gleichzeitigen Prägungen geringeren Silbergehaltes noch bis ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. in nicht geringen Stückzahlen zu finden sind. Münzen des 1. und des beginnenden 2. Jahrhunderts n. Chr. sind dagegen selten; erst mit Prägungen der Adoptivkaiser und Antonine steigt

die Reihe langsam an. Ein erstes Maximum ist mit Beginn der Regierungszeit des Septimius Severus zu verzeichnen. Auch Münzen des Elagabal und des Severus Alexander sind häufig, während der Fundanfall mit Prägungen des Maximinus Thrax und Gordians III. merklich zurückgeht, wie es einem üblichen Phänomen besonders in Raetien entspricht.²⁰ Die letzten Prägungen aus Dambach sind vier Antoniniane des Philippus I. Arabs von 244/249 n. Chr.²¹

Während es sich bei den Münzen des 1. und des 2. Jahrhunderts n. Chr. vorwiegend um Aesnominalien handelt, steigt der Anteil der Silberprägungen mit dem Bürgerkriegsjahr 193 n. Chr. auf über 90% (Abb. 4). Bei den Bronzemünzen des 2. Jahrhunderts nehmen die größeren Nominalien einen beträchtlichen Anteil ein. Allgemein wurden im Verlauf des 2. Jahrhunderts n. Chr. verstärkt größere Bronzemünzen, vor allem Sesterze ausgeprägt. Weiterhin sind die Stücke fast ausnahmslos stark bis fast vollständig abgegriffen, was bedeutet, dass sie erst lange nach ihrer Ausprägung in den Boden gelangten. Gerade die umfangreichen Aesmissionen des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis hin zu Marc Aurel hatten einen wesentlichen Anteil am Bronzegeldumlauf und bestimmten diesen noch bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts hinein.²²

Für den starken Anstieg der Silberprägungen ab 193 n. Chr. sind verschiedene Gründe anzuführen: Er ist zum einen durch den sinkenden Feingehalt der severischen Denare zu Beginn der Regierungszeit des Septimius Severus bedingt,²³ in dessen Folge vermehrt höherwertige Nominalien in den Geldumlauf gerieten und dieser insgesamt beschleunigt wurde.²⁴ Mit der erhöhten Emission von Denaren und später den Antoninianen geht eine reduzierte Aesausprägung einher. Zum anderen hatten die wiederholten Erhöhungen des Stipendiums einen erheblichen Einfluss auf die Zusammensetzung des Geldes: Unter Septimius Severus wurde das Stipendium verdoppelt, unter Caracalla nochmals um 50% erhöht und unter Maximinus Thrax erneut verdoppelt.²⁵ Mit der großen Anzahl der in den Nordwestprovinzen stationierten Einheiten erklärt sich auch der vermehrte Münzzustrom an der Grenze bei gleichzeitigem Rückgang im Hinterland, während in anderen Provinzen die Silberprägungen nicht derart überwiegen.²⁶

Die beschriebenen Charakteristika – extrem abgegriffene Bronzemünzen, starker Anstieg der Gesamtzahl der Münzen und speziell der

Silberprägungen ab 193 n. Chr. – lassen sich dabei für das gesamte Material aus Dambach feststellen und beschränken sich nicht auf die Funde aus dem nach Aussage der Dendrodaten sicher erst ab ca. 200 n. Chr. besiedelten Bereich östlich des Kastells.

Die hohe Anzahl an Denaren lässt zudem die Frage aufkommen, ob sich unter den Fundmünzen ein nicht erkannter Hortfund verbergen könnte. Eine Kartierung aller mit genauem Fundort versehenen Silberprägungen zeigt eine Konzentration im südlichen Bereich des Moosweihers und auf dem angrenzenden Acker (Abb. 5). Allerdings wurde bei Anlage des Teichs das ausgebagerte Erdreich nach Süden und Osten verschoben, so dass eine entsprechende Häufung zu erwarten ist. Der hohe prozentuale Anteil von Silberprägungen in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. kann auch an anderen Kastellplätzen des Obergermanisch-Raetischen Limes beobachtet werden.²⁷ Deutlichster Hinweis für einen weiteren Münzschatzfund in Dambach ist der geringe Abnutzungsgrad fast aller Denare des Severus Alexander. Da sie kaum Umlaufspuren aufweisen, müssen sie nur kurze Zeit nach der Ausprägung in den Boden gelangt sein.

ZUR ANFANGSDATIERUNG DES PLATZES

Bisherige Datierungsvorschläge sehen den Beginn des Kastells von Dambach in einem Zeitraum zwischen der traianischen Zeit und der Regierungszeit des Antoninus Pius.²⁸ Erst W. Czys hat sich aufgrund neuerer Funde zwischenzeitlich für eine sehr späte Anfangsdatierung um 190/200 n. Chr. ausgesprochen.²⁹

Da es vor allem an neueren Grabungen aus dem Bereich des Kastells fehlt, fällt es schwer, allein

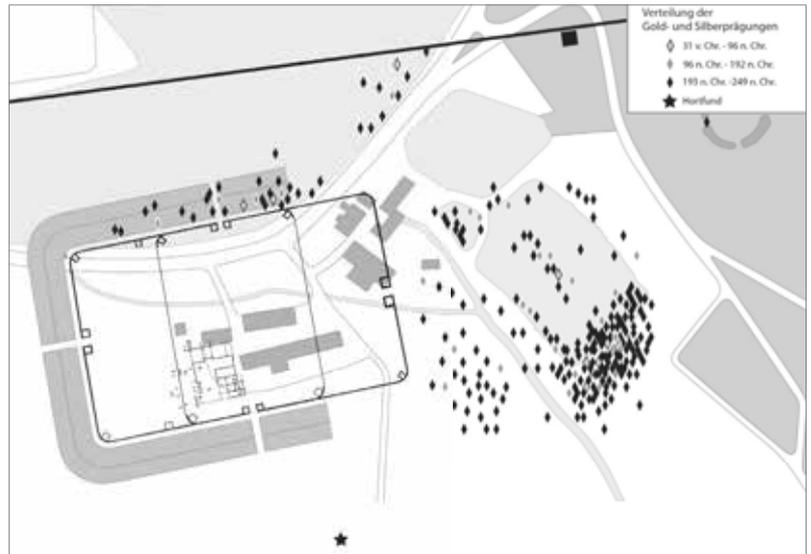


Abb. 5: Verteilung der Gold- und Silberprägungen in Dambach.

anhand von überwiegend dekontextualisiertem Material einen Zeitpunkt für die Erbauung des ersten kleinen Militärlagers und den Beginn des vicus – der sich vermutlich zuerst im trockenen Bereich im Süden und Westen des Kastells entwickelte – anzugeben. Es kann nur versucht werden, sich mit dem zur Verfügung stehenden Material so weit wie möglich einer Datierung anzunähern.

Die Münzreihe spricht für eine Datierung des Platzes in die Zeit zwischen 190 und ca. 250 n. Chr. Auch bei anderen chronologisch empfindlichen Fundgattungen wie Fibeln, Terra sigillata (hier v. a. die glatten Formen) und Gläsern dominieren Formen der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Objekte, die zwingend ins 2. Jahrhundert n. Chr. datiert werden müssen, sind selten. Dennoch liegen eine Reihe für das Gesamtspektrum auffallend alter Funde vor (Abb. 6).

19 Ruffenhofen: FMRD I 5 5017: 29 Stück; Unterschwaningen: FMRD I 5 5019: 7 Stück; Böhming: FMRD I 5 5026: 9 Stück; Pfünz: FMRD I 5 5040–5042: 328 Stück; Gnotzheim: FMRD I 5 5054.5055: 70 Stück; Gunzenhausen: FMRD I 5 5056.5057: 4 Stück, dazu 310 Münzen des Schatzfundes; Theilenhofen: FMRD I 5 5066: 8 Stück; Ellingen FMRD I 5 5087: 4 Stück, Weißenburg i. Bay: FMRD I 5 5099.5100: 219 Stück.
20 Fischer 1990, 29–30; Zanier 1992, 109; Kortüm 1998, 40–48 mit Abb. 84.
21 Ein Antoninian des Trebonianus Gallus ist verschollen (FMRD I 5 5005 Nr. 65); ein Sesterz des Aemilian (FMRD I 5 5005 Nr. 66) nicht sicher bestimmbar. Daher sollten die Prägungen des Philippus I. Arabs als Schlussmünzen angesehen werden.
22 Peter 2001, 96–98.
23 Gitler/Ponting 2003, 26; 49–52.

24 Peter 2001, 124; zur Umlaufzeit severischer Denare vgl. auch Heising 2008, 79 mit Tab. 2.
25 Speidel 1992, 87–106; für das 3. Jh. n. Chr. bes. Anm. 8–10; 98–105; Tab. 7 auf S. 106; Jahn 1984, 55–74 bes. 58–70 und 66–68 bzw. 70.
26 Peter 2001, 124.
27 Hier besonders solche mit ausreichend großer Fundmünzenanzahl, z. B. Saalburg (FMRD V.1,1 1161.1162.1172 und Zugmantel (FMRD V.1,2 1217.1218.1222)).
28 Kellner 1953/1954, 60 mit Abb. 27; Kellner in: FMRD I 5 5005, S. 26; Kellner 1965, 166; Ulbert/Fischer 1983, 64; Schönberger 1985, 471–472; Kortüm 1998, 40; Grönke 2008, 182 mit Anm. 79; Baatz 2000, 276.
29 Czys u. a. 2008a, 80; Czys 2008c 180; Czys 2009, 4 („nach der Mitte des 2. Jahrhunderts“). – Vgl. auch Sommer 2011, 151; 167.

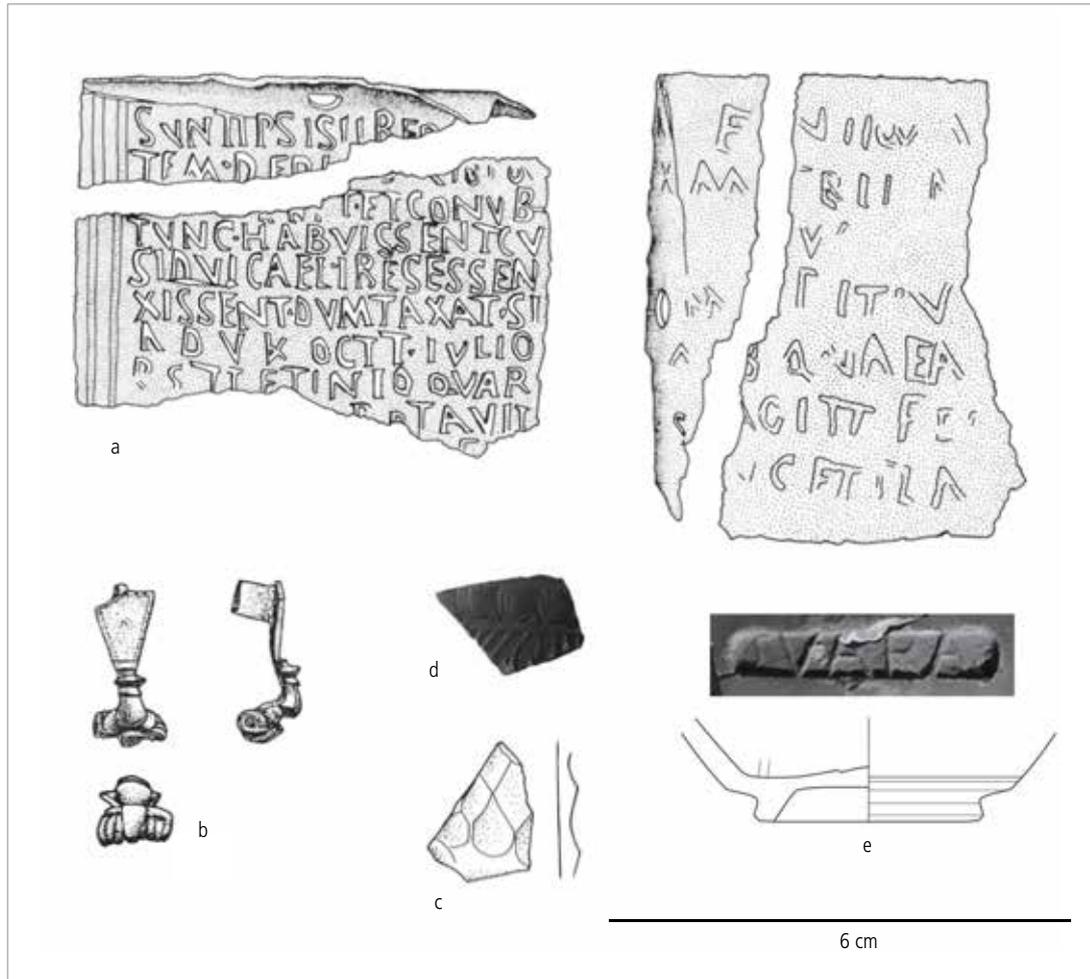


Abb. 6: a zwei anpassende Fragmente eines Militärdiploms von 112 n. Chr.; b kräftig profilierte Fibel Jobst 4F; c Wandscherbe eines Facetteschiffbechers; d Wandscherbe eines südgallischen, reliefverzierten Terra-sigillata-Gefäßes; e Bodenscherbe mit Stempel des Suarad.

Hierzu zählt ein im Jahr 112 n. Chr. in der Provinz Moesia inferior ausgestelltes Militärdiplom.³⁰ Die beiden anpassenden Fragmente sind verbrannt und verbogen, dürften also aus zur Wiederverwendung gesammeltem Altmetall stammen. Dort landete das Diplom vermutlich erst, als der dokumentierte Erhalt des römischen Bürgerrechts nicht mehr von Bedeutung war – also nach Erlass der *constitutio Antoniniana* 212 n. Chr.

Die frühesten datierten Belege für kräftig profilierte Fibeln mit trapezförmigem Fuß Jobst 4F stammen aus Kontexten der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr., die meisten Vertreter finden sich im 2. Jahrhundert n. Chr., die jüngsten Exemplare in Kontexten der 70er Jahre des 2. Jahrhunderts n. Chr.; so im nur kurzzeitig während der Markomannenkriege besetzten Kastell von Eining-Unterfeld und aus dem 168/70 gegründeten Legionslager von *Potaissa*/Turda in Dakien.³¹

Die zum Trinkgeschirr zählenden Facetteschiffbecher aus Glas treten in einer hohen und einer niedrigen Variante auf. Besonders häufig finden sie sich im Zeitraum vom letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis zur trajanisch-hadrianischen Zeit.³²

Völlig aus dem Rahmen fällt auch eine vereinzelte Wandscherbe südgallischer Reliefsigillata. Während die glatten Formen ein relativ eindeutiges Spektrum der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. widerspiegeln, stellen die reliefverzierten Formen den Bearbeiter vor ein größeres Problem. Zum einen dominieren Produkte aus Rheinzabern das Spektrum. Die ansonsten für die Region typischen Erzeugnisse wie die des Cinnamus fehlen fast ganz. Dagegen sind neben der südgallischen Scherbe einige andere Bruchstücke aus mittellgallischer Produktion vorhanden; Ware aus Heiligenberg beschränkt sich auf die

späte Produktion. Die Stücke verteilen sich aber nun sowohl auf die allgemeinen Lesefunde wie auch auf das Material aus den Fischweihergrabungen. Dort findet sich auch noch ein – im Vergleich zu den sonstigen Lesefunden etwas geringerer – Anteil der Rheinzaberner Gruppe Bernhard Ia (überwiegend Ianu I und Reginus I). Im Vergleich zu anderen Plätzen am raetischen Limes ist der Anteil allerdings wesentlich geringer.³³ Offenbar spiegeln sich in der Zusammensetzung der reliefverzierten Ware in erster Linie die Exportverhältnisse wider. Ein ähnliches Bild bieten die Sigillatastempel, unter denen einer des Suarad aus Banassac, dessen Produktion und Export in einem Zeitraum zwischen ca. 100 und 140 n. Chr. angesetzt wird,³⁴ das älteste Exemplar darstellt; verschiedene mittelgallische Stempel aus Lezoux sind darüber hinaus vertreten. Insgesamt machen diese frühen Funde aber nicht mehr als 0,2% des gesamten Fundmaterials aus, daher ist ihnen bei der Datierung des Platzes kein entscheidendes Gewicht zugemessen. Auch aufgrund allgemeiner Überlegungen zur Entwicklung des Platzes (siehe unten) soll daher mit aller gebotenen Vorsicht ein Besiedlungsbeginn in Dambach um 180/90 n. Chr. angenommen werden. Sicherheit könnten hier aber nur neue Untersuchungen im Bereich des Kastells bringen.³⁵

DAS KASTELL UND SEINE BESATZUNG

Für das erste, kleinere Kastell von 0,97 ha Größe ist von einer Besetzung in Numerusgröße auszugehen. Verschiedentlich wurde angenommen, das Dambacher Kastell habe die Einheit des um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgelassenen Unterschwaniingen aufgenommen.³⁶ Akzeptiert man allerdings die hier vertretene späte Anfangsdatierung des Platzes, ist dies auszuschließen. Die erste Besetzung des Kastells muss daher unbekannt bleiben.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde das Lager durch Verlängerung der Schmalseiten zu einem Kastell von 2,2 ha Größe erweitert und dabei die



Kastellachse gedreht, so dass sich die *porta praetoria* nun an der Ostseite befand. Nachdem Th. Mommsen die heute verschollene Inschrift IBR 306 (Abb. 7) Kaiser Commodus zugewiesen hatte,³⁷ wurde der Ausbau verschiedentlich in die Zeit zwischen 180 und 192 n. Chr. datiert³⁸ und eine Verlegung der bis zu den Markomannenkriegen im Kastell Regensburg-Kumpfmühl stationierten *cohors II Aquitanorum equitata* in Erwägung gezogen.³⁹

Betrachtet man jedoch vor allem die Titulatur und die Filiation, so ist eine Zuweisung dieses Fragments zu einer Ehreninschrift für Caracalla in Zusammenhang mit dessen Alamannenfeldzug von 213 n. Chr. wesentlich wahrscheinlicher;⁴⁰ eine Verlegung der Einheit aus Regensburg bleibt daher Spekulation.

Möglicherweise ist die Erweiterung des Kastells in Zusammenhang mit den anderen in Dambach nachgewiesenen Baumaßnahmen zu sehen. Hierzu zählen die Ausdehnung des vicus in das schwer zu bebauende östlich anschließende Gelände nach 197/98 n. Chr. sowie die Errichtung der raetischen Mauer 206/07 n. Chr. Sicherlich wich man für die Bebauung nicht ohne triftigen Grund auf das Feuchtbodengelände des Moosgrabentals aus, das – wie oben beschrieben – erst durch eine komplizierte Auffüllung mit Balkenlagen, Hölzern und

Abb. 7: Replik einer Inschrift für Caracalla im Römermuseum Weißenburg (IBR 306). Das Original wurde Mitte des 19. Jhs. auf den Feldern südlich des Kastells Dambach gefunden.

30 Vorgelegt von Kellner 1985, 239–243 mit Taf. 23,1a.b.

31 Zum Typ zuletzt: Leitner/Färber 2013, bes. 217 für die spätesten Fundkontexte.

32 Rütli 1988, 54–57 mit Abb. 34 u. Taf. 11,863–864 (in *Vitudurum* Phase III und jünger).

33 Vgl. Greiner 2008, 126 Abb. 156–165.

34 Faber 1994, 209 (*Vicus* 19/1, Nr. 28, Beil. 5,88).

35 Besonders interessant der hier von Kohl angeblich unter Teilen der Ostumwehrung beobachtete Pfahlrost, der vielleicht eine dendrochronologische Datierung des Kohortenkastells

liefern könnte (ORL B 6, Nr. 69 Dambach [1901] 4).

36 Garbsch u. a. 1992, 37; Hüssen 1990, 9.

37 CIL III 11921.

38 ORL B 6, Nr. 69 Dambach (1901) 19; Reinecke 1925, 90; Kellner 1965, 166; Fischer 1994, 346; Ulbert/Fischer 1983, 64.

39 Kellner 1965, 166 Anm. 73; Kellner 1971, 213; Ulbert/Fischer 1983, 64; Schönberger 1985, 471–472; Garbsch u. a. 1992, 37; Baatz 2000, 276.

40 Freundliche Mitteilung K. Dietz, Universität Würzburg (E-Mail vom 13. 8. 2011).



Abb. 8: Besitzermarke mit Inschrift:
T(urma)/CC[.]S[---]/LVCI[---].



Abb. 9: Zwei Fragmente einer verbrannten Inschrift für Severus Alexander vom Südtor des Kastells Dambach.

Sand trockengelegt werden musste, um die Wohnhäuser tragen zu können. Denkbar ist, dass die Vergrößerung der Besatzung einen Aufschwung mit sich brachte, der für eine steigende Wirtschaftskraft an der Grenze sorgte und damit auch die Ansiedlung von mehr Zivilisten ermöglichte. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf zeitgleiche Baumaßnahmen an den *principia* in Aalen⁴¹ und den bereits ab 195 n. Chr. durch Septimius Severus veranlassten Ausbau des raetischen Straßennetzes.⁴² Möglicherweise sind also die Erweiterungen in Dambach in einem größeren Kontext zu sehen.

Als Besatzung lässt sich eine gemischte Einheit (*cohors equitata*) vermuten. Neben dem Gesamtspektrum der militärischen Ausrüstungsgegenstände weist in diese Richtung besonders eine aufwendig gestaltete Besitzermarke, deren dreizeilige Inschrift T(urma)/CC[.]S[---]/LVCI[---] auf die Stationierung von Reitern schließen lässt (Abb. 8).

Eine weitere Aus- oder Umbaumaßnahme ist durch eine Inschrift des Severus Alexander belegt⁴³ (Abb. 9). Da das Fragment aus Solnhofener Plattenkalk brandgerötet und mit der Rückseite nach unten in Versturzlage vor dem Südtor des Kastells gefunden wurde, weist sie gleichzeitig auf eine (partielle?) Zerstörung in diesem Bereich hin.

DIE FIBELN

Insgesamt liegen aus Dambach 126 Fibeln und Fibelfragmente vor. Diese zeigen ein der zweiten Hälfte des 2. und vor allem der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. angehörendes, deutlich militärisch geprägtes Spektrum. Besonders zahlreich

sind Varianten von Scharnierarmfibeln; Schmuckfibeln kommen dagegen selten vor.

Charakteristisch für die Fibeln aus Dambach ist, dass viele Stücke spezifische Merkmale aufweisen, die sie von den üblichen Vertretern ihres Typs unterscheiden. Verfolgt man diese einzelnen Details, findet man sie häufig bei Fibeln aus Provinzen an mittlerer und unterer Donau wieder (Abb. 10).

Vier Beispiele seien hier kurz vorgestellt: Eine Spiralfibel mit gegabeltem Bügel (Abb. 10a) weist statt der beim Typ Böhme 27 gebräuchlichen dreieckigen Kopfplatte einen vollplastischen Bügelknopf auf. Häufiger findet sich dieses Gestaltungselement an Fibeln aus dem Gebiet des heutigen Serbiens, die in ihrer Grundform den Typen Böhme 26 und 27 entsprechen.⁴⁴

Zu einer Spiralfibel mit dreieckiger Kopfplatte und zweimal gelochtem Achshalter (Abb. 10b) liegt bisher nur eine Parallele aus Eining vor. Die beiden Exemplare sind nahezu identisch, können aber nicht näher datiert werden.⁴⁵ Ein zweimal durchlochter Spiralhalter erscheint bei Fibeln anderer Typen in Theilenhofen, Wettstetten (Lkr. Eichstätt) und einigen weiteren Fibeln aus Raetien, was E. Grönke und W. Zanier veranlasste, hier eine technische Eigenheit raetischer Fibelproduktion zu sehen.⁴⁶ Gleichzeitig lässt sich diese Eigenheit aber auch an einer Reihe von Fibeln verschiedenen Typs aus Dakien beobachten,⁴⁷ die dort etwa zur Zeit der Markomannenkriege erscheinen. S. Cociş vermutet daher, dass die Technik aus den entsprechenden Gebieten jenseits des dakischen Limes übernommen wurde.

Sechs Fragmente von Scharnierarmfibeln weisen eine etwa halbrunde bis rechteckige Kopfplatte auf (Abb. 10c). Der Bügel besitzt einen rechteckigen bis leicht trapezförmigen Querschnitt, der Fuß ist in keinem Fall erhalten. Parallelen mit identischer Kopfplattenausprägung fanden sich nur in Eining,⁴⁸ Theilenhofen⁴⁹ und Ruffenhofen⁵⁰. Üblicherweise werden Kopfplatten an Scharnierarmfibeln als Kennzeichen für eine Herkunft aus Provinzen an mittlerer und/oder unterer Donau, wohl vorwiegend aus dem pannonischen Raum, gesehen.⁵¹

Bemerkenswerterweise finden sich auf dem Gebiet des heutigen Serbien in größerer Anzahl Kniefibeln mit Scharnierarmen und etwa halbrunder Kopfplatte.⁵² Sie waren vor allem in den Provinzen Pannonia inferior und Moesia superior verbreitet. Möglicherweise ist hier das Vorbild für die in Raetien gefundenen Scharnierarmfibeln zu suchen.

Abschließend sei noch eine Spiralfibel mit halbrunder Kopfplatte angeführt (Abb. 10d). Die dünnen „Scharnierarme“ mit rechteckigem Querschnitt und kleinen Scharnierknöpfen dienen hier nicht mehr dazu, die Achse der Nadel aufzunehmen, sondern sind zum reinen Zierelement geworden. Die wenigen vergleichbaren Stücke zu dieser Fibel stammen alle aus Noricum: eines aus dem Auxiliarkastell *Carnuntum*,⁵³ drei weitere aus der römischen Straßenstation von Windischgarsten und der *villa rustica* von Wilhering in Oberösterreich.⁵⁴ Gemeinsam sind allen Exemplaren die Kopfplatte und die nur noch als Ornament dienenden „Scharnierarme“. Ein Stück aus Wilhering war offenbar ein Halbfabrikat,⁵⁵ so dass von einer Herstellung in dieser Region auszugehen ist.

VICUS UND HANDWERK

Der vicus dürfte sich zuerst südlich und westlich des Kastells entwickelt haben, in einem Bereich der noch im trockenen Gelände lag. Um 200 n. Chr., als sich mit der Stationierung einer größeren militärischen Einheit auch mehr zivi-

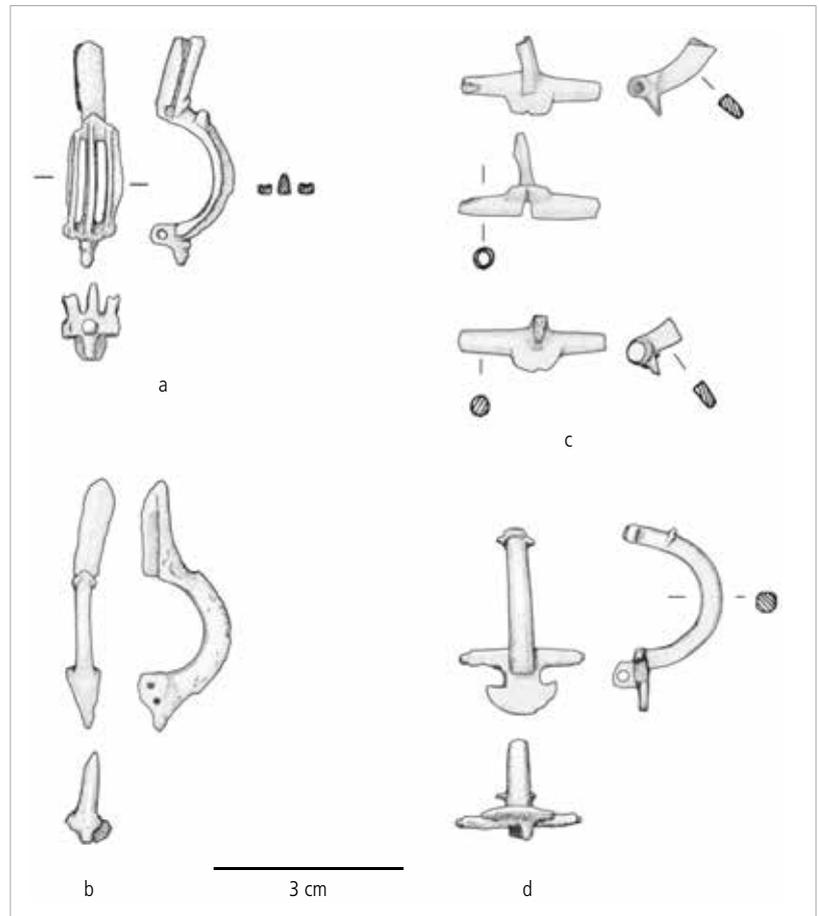


Abb. 10: a Fibel Böhme 27 mit vollplastischem Bügelknopf; b Fibel mit zweimal gelochtem Achshalter; c zwei Fragmente von Scharnierarmfibeln mit halbrunder bis rechteckiger Kopfplatte; d Spiralfibeln mit Kopfplatte und zum reinen Zierelement gewordenen Scharnierarmen.

le Bewohner in Dambach niederließen, wurde der schwer zu bebauende Bereich östlich des Kastells ebenfalls aufgesiedelt. Unklar ist, wann der sogenannte Vicuskern II entstand. Da aber auch aus dem heute bewaldeten Hang immer wieder römische Funde – besonders nach Windwürfen – zutage kamen, ist nicht

41 Alföldy 1989, 301–319 Abb. 4–9. – Vgl. auch: Sommer 2011, 170.

42 Czysz u. a. 1995, 311.

43 Dietz 1988, 116–118.

44 Petković 2010, Taf. 52,1–5 (hier Typ 33A.B).

45 Volpert 1993, 32 Taf. 13,174.175.

46 Grönke 2005, 108 Abb. 3,21.22; Abb. 4,23.24; Zanier 1992, 114 Taf. 15B15.

47 Cociş 2002, 73–77, bes. 73 (mit weiteren Nachweisen).

48 Volpert 1993, 27–28 Taf. 9,130–132 (Lesefunde ohne

nähere Datierung); das Stück Taf. 19,287 stammt möglicherweise aus Eining.

49 Grönke 2005, 112 Abb. 7,81.

50 Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 93, 1986/1987, Abb. 144,4.

51 Böhme 1972, 27; Jobst 1975, 91; Grönke 2005, 112.

52 Petković 2010, Typ 19 (bes. Taf. 27,2) u. S. 433 Karte 7.

53 Stiglitz 1986, 209 Taf. 8,1.

54 Schwanzar 2001, Taf. 1,1–3.

55 Schwanzar 2001, 208 (Fehlguss).

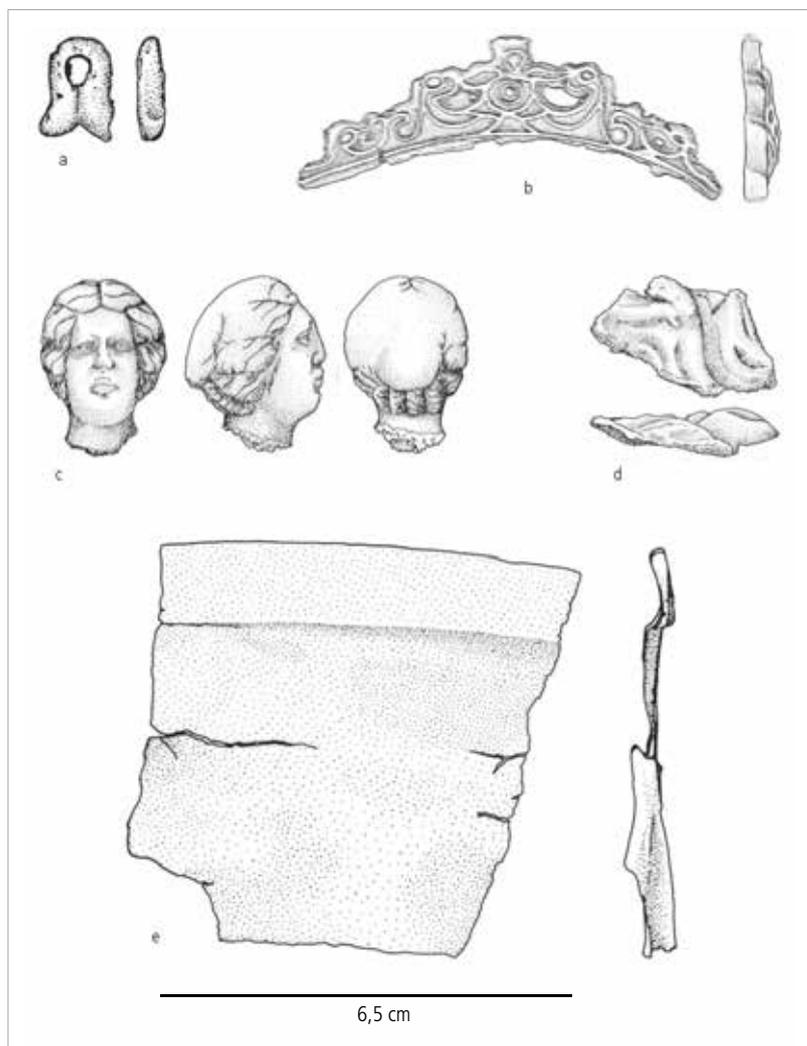


Abb. 11 (oben): a Halbfabrikat eines Delfinhenkels; b Bleimodel eines Gefäßgriffes; c abgebrochenes Statuettenköpfchen; d Fragment einer Bronzestatue; e Fragment einer Bronzeplatte, zerschnitten.



Abb. 12: Gussreste, Bronze.

davon auszugehen, dass es sich um zwei separate Siedlungsbereiche handelte. Der *vicus* von Dambach könnte somit eine Größe von bis zu 15 ha erreicht haben.⁵⁶

Handwerk und Gewerbe sind durch verschiedene Funde, besonders aus dem Bereich des Moosweihers, belegt. So weisen zahlreiche, bereits während der ersten Ausschachtung des Teiches, besonders aber während der Kampagne 2008 in Fläche 7 in der Teichmitte gefundene Schuhsohlen und Lederreste auf eine Schusterwerkstatt. Am Ostufer des Teiches fand sich ein Schmiedeofen *in situ*, der südwestliche Bereich beim Bach konnte durch den Fund einer Mühlenhaue als Standort einer Wassermühle wahrscheinlich gemacht werden.⁵⁷ Gussreste, Halbfabrikate von Kästchenbeschlägen oder -henkeln, ein Bleimodel eines Gefäßgriffes und viele zur Wiederverwertung gesammelte und teilweise bereits zerschnittene Metallgegenstände zeigen zudem die Anwesenheit buntmetallverarbeitender Betriebe an (Abb. 11; 12). Zwei Stückchen grüner und ultramarinblauer Glasschlacke sowie möglicherweise das Bruchstück eines Glashafens könnten auf die sekundäre Verarbeitung von Glas im *vicus* von Dambach hinweisen.

Es deutet sich an, dass der kleine *vicus* von Dambach in severischer Zeit kurzfristig einen beträchtlichen wirtschaftlichen Aufschwung erfuhr. Hinweis darauf sind auch Funde aus kostbaren Materialien wie Gold, Silber und Elfenbein oder seltene Fundgattungen wie das Fragment eines Emaillegefäßes oder ein im Durchmesser ca. 30 cm großer Kandelaberfuß mit Weinrankenverzierung.

Ihr Ende dürften Kastell und *vicus* von Dambach wie auch die meisten anderen raetischen Kastelle in der Zerstörung des Jahres 254 n. Chr. gefunden haben, als mit Ausnahme von Schirenhof sämtliche raetischen Kastelle in einer Brandkatastrophe untergingen.⁵⁸

Dr. Valeria Selke

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
und Provinzialrömische Archäologie
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
v.selke@gmx.de

⁵⁶ Hüssen 1990, 15.

⁵⁷ Czysz u. a. 2008a, 81; Czysz 2008, 178–180.

⁵⁸ Reuter 2007.

LITERATURVERZEICHNIS

- Baatz 2000** · D. Baatz, Der römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau⁴ (Berlin 2000).
- Böhme 1972** · A. Böhme, Die Fibeln der Kastele Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrbuch 29, 1972, 5–112.
- Cociş 2002** · S. Cociş, Über die Fibeln mit doppelter Durchlochung für die Spiralachse und Sehne aus Dakien. In: K. Kuzmová/K. Pieta/J. Rajtár (Hrsg.), Zwischen Rom und dem Barbarikum. Festschrift für T. Kolník zum 70. Geburtstag. Archaeologica Slovaca Monographiae 5 (Nitra 2002) 73–77.
- Czys 2008** · W. Czysz, Archäologie im Karpfenteich. Neues aus dem römischen vicus von Dambach. In: A. Thiel (Hrsg.), Neue Forschungen am Limes. 4. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission 27./28. Februar 2007 in Osterburken. Beiträge zum Welterbe Limes 3 (Stuttgart 2008) 172–181.
- Czys 2009** · W. Czysz, Von Holzarmen und Holzbeinen. Ein römisches Quellheiligtum beim Kastell Dambach. In: Der Limes 3, 2009, Heft 1, 4–7.
- Czys 2010** · W. Czysz, Neue Untersuchungen in den Karpfenteichen beim Kastell Dambach (Ausgrabung 2008). In: P. Henrich (Hrsg.), Perspektiven der Limesforschung. 5. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 19./20. Mai 2009 in Köln. Beiträge zum Welterbe Limes 5 (Stuttgart 2010) 72–87.
- Czys/Herzig 2008** · W. Czysz/F. Herzig, Der Pfahlrost im Kreutweiher beim Limeskastell Dambach. Erste dendrochronologische Ergebnisse. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 49, 2008, 221–226.
- Czys u. a. 1995** · W. Czysz/K. Dietz/Th. Fischer/H.-J. Kellner (Hrsg.), Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995).
- Czys u. a. 2008a** · W. Czysz/F. Herzig/A. Müller/R. Vogt/U. Maier, Von Quellnymphen und Holzbeinen – Untersuchungen im Moosweiher beim Kastell Dambach. Das Archäologische Jahr in Bayern 2008, 79–82.
- Czys u. a. 2008b** · W. Czysz/R. Frank/F. Herzig, Aufgetaucht – Neue Untersuchungen an der Teufelsmauer im Dambacher Kreutweiher. Das Archäologische Jahr in Bayern 2008, 83–85.
- Dietz 1988** · K. Dietz, Der Rest einer römischer Kaiserinschrift aus Dambach. Das Archäologische Jahr in Bayern 1988, 116–118.
- Faber 1994** · A. Faber, Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 49 (München 1994).
- Faßbinder 2010** · J. Faßbinder, Von Eining bis Ruffenhofen: Auf dem Weg zu einem Magnetogramm-Atlas der raetischen Limeskastelle – Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion in Bayern. In: P. Henrich (Hrsg.), Perspektiven der Limesforschung. 5. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 19./20. Mai 2009 in Köln. Beiträge zum Welterbe Limes 5 (Stuttgart 2010) 89–104.
- Fischer 1985** · Th. Fischer, Ein römischer Denarfund aus dem Vicus des Kastells Dambach, Gde. Ehingen, Lkr. Ansbach (Mittelfranken). Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 35, 1985, 49–57.
- Fischer 1990** · Th. Fischer, Das Umland des römischen Regensburg. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 42 (München 1990).
- Fischer 1994** · Th. Fischer, Archäologische Zeugnisse der Markomannenkriege (166–180 n. Chr.) in Raetien und Obergermanien. In: H. Friesinger/J. Tejral/A. Stuppner (Hrsg.), Markomannenkriege. Ursachen und Wirkungen. VI. Internationales Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauegebiet“, Wien 23.–26. November 1993. Spisy Archeologického Ústavu AV R Brno1 (Brno 1994) 341–354.
- Garbsch 1983** · J. Garbsch, Römische Orden aus dem Vicus des Kastells Dambach. Das Archäologische Jahr in Bayern 1983, 108–109.
- Garbsch u. a. 1992** · J. Garbsch u. a., Der römische Limes in Bayern (München 1992).
- Gitler/Ponting 2003** · M. Gitler/M. Ponting, The Silver Coinage of Septimius Severus and his Family (193–211 AD). A Study in the Chemical Composition of the Roman and Eastern Issues (Mailand 2003).
- Greiner 2008** · B. A. Greiner, Rainau-Buch II. Der römische Kastellvicus von Rainau-Buch (Ostalbkreis). Die archäologischen Ausgrabungen von 1976 bis 1979. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 106 (Stuttgart 2008).
- Grönke 2005** · E. Grönke, Die Fibeln vom Gebiet der römischen Kastele und des Vicus in Theilenhofen, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. Bayerische Vorgeschichtsblätter 70, 2005, 103–132.
- Grönke 2008** · E. Grönke, Zum Forschungsstand am Raetischen Limes in Mittelfranken. Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken 8, 2008, 173–190.
- Heising 2008** · A. Heising, Die römische Stadtmauer von Mogontiacum-Mainz. Archäologische, historische und numismatische Aspekte zum 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. (Bonn 2008).
- Hertlein 1959** · M. Hertlein/Landesamt für Denkmalpflege, Fundbericht für das Jahr 1958. Bayerische Vorgeschichtsblätter 24, 1959, 224–226.
- Hüssen 1990** · C.-M. Hüssen, Römische Okkupation und Besiedlung des mittelraetischen Limesgebietes. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 71, 1990, 5–22.

- Jahn 1984** · J. Jahn, Die Entwicklung römischer Soldzahlungen von Augustus bis auf Diocletian. In: M. R.-Alföldi (Hrsg.), Studien zu Fundmünzen der Antike 2 (Berlin 1984) 55–74.
- Jobst 1975** · W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum. Forschungen in Lauriacum 10 (Linz 1975).
- Kellner 1953/1954** · H.-J. Kellner, Die Aufnahme der römischen Fundmünzen in Bayern. Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 13, 1953/1954, 56–64.
- Kellner 1965** · H.-J. Kellner, Raetien und die Markomannenkriege. Bayerische Vorgeschichtsblätter 30, 1965, 154–175.
- Kellner 1971** · H.-J. Kellner, Exercitus Raeticus. Truppenteile und Standorte im 1.–3. Jahrhundert n. Chr. Bayerische Vorgeschichtsblätter 36, 1971, 207–215.
- Kellner 1985** · H.-J. Kellner, Neufunde und Nachträge 1983 von Militärdiplomen. Bayerische Vorgeschichtsblätter 50, 1985, 239–246.
- Kortüm 1998** · K. Kortüm, Zur Datierung der römischen Militäranlagen im obergermanisch-raetischen Limesgebiet. Saalburg-Jahrbuch 49, 1998, 5–65.
- Koschik 1986** · H. Koschik, Wieder eine archäologische Feuerwehraktion im Kastellvicus von Dambach. Das Archäologische Jahr in Bayern 1986, 119–121.
- Leitner/Färber 2013** · St. Leitner/V. Färber, Beobachtungen zur Formenvielfalt des Fibeltyps Jobst 4F. In: G. Grabherr/B. Kainrath/Th. Schierl (Hrsg.), Verwandte in der Fremde. Fibeln und Bestandteile der Bekleidung als Mittel zur Rekonstruktion von interregionalem Austausch und zur Abgrenzung von Gruppen vom Ausgreifen Roms während des 1. Punischen Krieges bis zum Ende des Weströmischen Reiches. Akten des Internationalen Kolloquiums Innsbruck 27. bis 29. April 2011. Ikarus 8 (Innsbruck 2013) 211–246.
- Leja/Thoma 1990** · F. Leja/H. Thoma, Archäologische Sondagen in Windwürfen – Ein römischer Friedhof und Spuren des Lagerdorfes bei Kastell Dambach. Das Archäologische Jahr in Bayern 1990, 113–115.
- Mischka u.a. 2013** · C. Mischka/D. Mischka/R. Wetzel, Wohnen an der feuchten Grenze – Neues zum vicus von Dambach. In: Der Limes 7, 2013, Heft 2, 7–9.
- ORL** · E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Abteilung A Strecken, Abteilung B Kastelle (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1894–1937).
- Pescheck 1960/61** · Ch. Pescheck, Neue römische Funde rund um den Hesselberg. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 79, 1960/61, 300–303.
- Peter 2001** · M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Studien zu Fundmünzen der Antike 17 (Berlin 2001).
- Petković 2010** · S. Petković, Rimske fibule u Srbiji od I do V veka n. e. / Römische Fibeln in Serbien von [sic!] 1. bis 5. Jh. n. Chr. Arheološki Institut Monographie 50 (Belgrad 2010).
- Petrovsky 2000** · R. Petrovsky, Eine Sonderform römischer Bronzegefäße. Die Krüge vom Typ Dambach. Kölner Jahrbuch 33, 2000, 485–498.
- Reinecke 1925** · P. Reinecke, Das Auxiliarkastell Ratisbona-Kumpfmühl (Regensburg). Germania 9, 1925, 85–90.
- Reuter 2007** · M. Reuter, Das Ende des raetischen Limes im Jahr 254 n. Chr. Bayerische Vorgeschichtsblätter 72, 2007, 77–149.
- Rütti 1988** · B. Rütti, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 4. Unteres Bühl. Die Gläser. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien 5 (Zürich 1988).
- Schönberger 1985** · H. Schönberger, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 66, 1985, 321–496.
- Schwarz 1974/1975** · K. Schwarz, Die archäologische Denkmalpflege in Bayern in den Jahren 1972 bis 1975. Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 15/16, 1974/1975, 242–243.
- Schwanzar 2001** · Ch. Schwanzar, Ein neuer Fibeltyp aus dem römischen Oberösterreich. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 146/1, 2001, 205–210.
- Sommer 2011** · C. S. Sommer, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel ...? – Zur Datierung der Anlagen des Raetischen Limes. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 52, 2011, 137–180.
- Speidel 1992** · M. A. Speidel, Roman Army Pay Scales. Journal of Roman Studies 82, 1992, 87–106.
- Stiglitz 1986** · H. Stiglitz, Auxiliarkastell Carnuntum. Carnuntum-Jahrbuch 1986, 193–225.
- Ulbert/Fischer 1983** · G. Ulbert/Th. Fischer, Der Limes in Bayern (Stuttgart 1983).
- Volpert 1993** · H.-P. Volpert, Studien zu römischen Fibeln aus Abusina-Eining (Unpubl. Magisterarbeit München 1993).
- Zanier 1992** · W. Zanier, Das Römische Kastell Ellingen. Limesforschungen 23 (Mainz 1992).

ABBILDUNGSNACHWEIS

BLfD, Luftbildarchiv Nr. 6928/294, Dia 8364-31, Foto: K. Leidorf: 1. – Kartengrundlage: Bayerisches Landesamt für Vermessung und Geoinformation/BLfD, F. Leja: 2. – V. Selke: 3, 4, 7, 10, 11. – V. Selke; Kartengrundlage: W. Czysz/S. Köglmeier: 5. – Zeichnungen a, c, e: V. Selke; b: BLfD mit Ergänzungen V. Selke; Fotos: d, e: V. Selke: 6. – M. Pausch: 8. – S. Friedrich: 9, 12.

10

STEPHAN BENDER

Überlegungen zur Gestaltung von Limesdurchgängen

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

STEPHAN BENDER

Überlegungen zur Gestaltung von Limesdurchgängen

ZENTRALE BAUSTEINE DES LIMES

In der Regel werden mit dem Begriff Limes zualtererst Wälle, Gräben, Mauern, Palisaden sowie Wachttürme und Kastelle assoziiert. Dagegen sind die Durchgänge, die architektonisch vielleicht nicht das spektakulärste, aber angesichts der Funktion des Limes das zentrale Element dieses Bauwerks bildeten, im allgemeinen Bewusstsein, selbst in Fachkreisen, kaum vorhanden.

Es ist heute in der Limesforschung *opinio communis*, dass der Limes die Voraussetzung für die uneingeschränkte Kontrolle des Personen- und Warenverkehrs schaffen sollte.¹ Dazu ist ein Geländestreifen festgelegt worden, der von Türmen aus überwacht wurde. Germanen auf dem Weg in das Innere der Provinzen Obergermanien und Raetien sollten diesen Geländestreifen nur an den Übergängen, an denen eine Kontrolle stattfand, passieren können. Ansonsten war es, wie Tertullian die Bedeutung des Limes unmissverständlich darlegte, den Germanen verboten, den Limes zu überschreiten.² Der Verstoß gegen dieses Gebot dürfte unter Strafe gestanden haben. Das Wachtpersonal am Limes wird dann die Eindringlinge aufgegriffen und einer Bestrafung zu-

geführt haben. Germanen sollten sich auf keinen Fall der Kontrolle an den Übergangsstellen entziehen können.

Es versteht sich natürlich von selbst, dass die römische Verwaltung auch daran Interesse hatte, mittels Durchgängen umgekehrt den Zugang in das Gebiet jenseits des Limes zu ermöglichen. Schon allein die am Limes stationierten Truppen, an erster Stelle die Alen, operierten im Vorfeld des Limes und mussten die Sperranlagen unproblematisch passieren können.³ Roms Aktionsradius und Herrschaftsanspruch machten am Limes nicht Halt.

Nichts in unserem schriftlichen Quellenbestand könnte die zentrale Bedeutung der Limesdurchgänge besser dokumentieren als die Charakterisierung der Befestigungswerke am Rande des Römischen Reiches durch Aelius Aristides. In panegyrischem Überschwang heißt es in seiner berühmten, in der Mitte des 2. Jahrhunderts verfassten Romrede: „Aber die Ringanlage, bei weitem größer und eindrucksvoller, ist überall völlig uneinnehmbar und unzerstörbar, und sie überstrahlt bei weitem alle Befestigungen und niemals vorher waren Mauern so stabil gebaut. So eng sind der Befestigungsring der Durchgänge und Mauern

1 Exemplarisch Baatz 2000, 54; Baatz 2004, 58; Schallmayer 2007, 9–10; 31; 57.

2 Tert. adv. Iudaeos 7,8. Zu der Textstelle und ihrer Deutung

vgl. Bender 2014b.

3 Zum Auftrag der Alen im Vorland des Limes vgl. Scheuerbrandt 1999, 20.



Abb. 1: Holzmodell im Limesmuseum Aalen mit Palisade und Durchgang (1999).



Abb. 2: Zinnfigurediorama im Limesmuseum Aalen mit Durchgang am Raetischen Limes (1964).

und der Ring der Menschen verbunden, welche den ganzen Erdkreis schützen.“⁴

Trefflich reduzierte er die Beschreibung dieser Bauwerke auf die wesentlichen Elemente: den „Ring der Menschen“, der sich bestimmt aus den Besatzungen der Kastelle und Türme zusammensetzte, vielleicht aber auch die Siedlungen am Rande der römischen Welt als zivilisatorische Vorposten miteinschloss, die „Mauern“, mit denen zweifellos die Sperranlagen gemeint waren, und eben die Durchgänge.

Trotz der großen Bedeutung von Limesdurchgängen sind unsere Kenntnisse über ihre Gestaltung und ihre Verteilung im Raum gering.

GÄNGIGE VORSTELLUNGEN VON LIMESDURCHGÄNGEN

Eine eingehende Beschäftigung mit der Gestaltung von Limesdurchgängen hat noch nicht stattgefunden. Abgesehen von zusammenfassenden Betrachtungen, die im allgemeinen Teil am Anfang der meisten Streckenbände der Reichs-Limeskommission enthalten sind,⁵ bleiben die seitdem erschienenen, auf unzureichender Materialzusammenstellung beruhenden, oberflächlichen und resümierenden Ausführungen überaus fragmentarisch.⁶

Unsere gängigen Vorstellungen von Limesdurchgängen beruhen deshalb auf Modellen in Ausstellungen und Grafiken in Publikationen, deren Planung zwar wissenschaftlich betreut war, aber nicht auf intensive Beschäftigung mit der Thematik zurückzuführen ist. Kurzum wurden zur Darstellung von Limesdurchgängen in den Sperranlagen, ob in Mauern⁷ oder Palisaden⁸, einfach Lücken gelassen (Abb. 1; 2). Bei Graben und Wall wurde natürlich ebenfalls eine Unterbrechung dargestellt, was sich jedoch im Zusammenhang mit der Rekonstruktion von Durchgängen als unproblematisch erweist. Wie zu Zeiten, als die Limesforschung noch in den Kinderschuhen steckte, erscheint ohne jegliche archäologische Grundlage immer wieder ein Schlagbaum,⁹ was freilich der Deutung des Limes als Grenze geschuldet ist.¹⁰ Erst in jüngerer Zeit wird auch an die Verschließbarkeit der Durchgänge gedacht.¹¹ Natürlich müssen Lücken in den Sperranlagen vorhanden gewesen sein. Dennoch bin ich der Auffassung, dass man von der Gestaltung der Durchgänge ein anderes Bild gewinnen kann.

AUSGEWÄHLTE BEFUNDE

Im Folgenden sollen exemplarisch einige recht gut dokumentierte archäologische Befunde dargestellt werden, die es erlauben, vom Aussehen der Limesdurchgänge eine genauere Vorstellung entwickeln zu können.

Aufgrund der Sonderstellung des Durchgangs von WP 12/81 (Rainau-Dalkingen, Ostalbkreis), des sogenannten Limestores Dalkingen, und der bereits zahlreich erschienenen Literatur zu diesem Befund wird der Platz hier nicht berücksichtigt.¹²

Am Anfang der Darstellung stehen zwei Durchgänge am Obergermanischen Limes. Im Vorfeld von WP 1/65 (Vallendar, Landkreis Mayen-Koblenz)¹³ befindet sich eine Unterbrechung im oberirdisch gut erkennbaren Graben-Wall-System. Bei den Grabungen der Reichs-Limeskom-

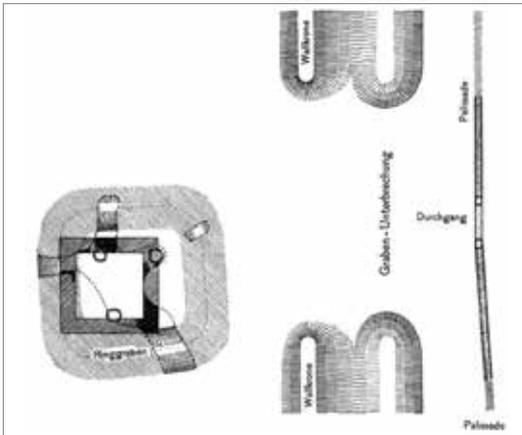


Abb. 3: Durchgang bei WP 1/65.

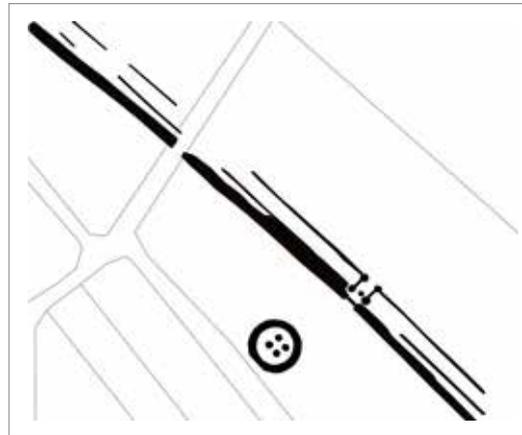


Abb. 4: Durchgang bei WP 4/61.

mission wurde dort überdies eine Lücke in der Palisade festgestellt. Der Dokumentation zufolge endete die Palisade in mächtigen Pfosten, die einen etwa 2,2m breiten Durchgang flankierten.¹⁴ Die Lücke in der Palisade befand sich mittig vor der rund 14m großen Unterbrechung von Graben und Wall, hinter der die Turmstelle mit Holz- und Steinbauphase lag (Abb. 3). Eine Vielzahl hinsichtlich Struktur und Größe ähnli-

cher Durchgänge wurden an den Strecken 1 und 2 dokumentiert,¹⁵ allerdings nur bei WP 1/26 mit vergleichbaren Einzelbeobachtungen im Bereich der Palisade wie bei WP 1/65.¹⁶ Bei WP 4/61 (Lich-Birkklar, Landkreis Gießen) konnte ein ähnlicher, aufgrund der Doppelpalisade aber etwas anders gestalteter Limesdurchgang anhand von Bewuchsmerkmalen aus der Luft gut dokumentiert werden (Abb. 4).¹⁷

- 4 Aristeid. or. 26,84; Übersetzung nach Klein 1983.
- 5 Exemplarisch sei auf einige dieser Passagen hingewiesen. Strecke 1: ORL A 1, Strecke 1 (1915) 40–41. – Strecke 2: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 13. – Strecke 13: ORL A 6, Strecke 13 (1930) 18. – Strecke 14: ORL A 6, Strecke 14 (1930) 39.
- 6 RGA II, 430–431 s. v. Limes (E. Schallmayer/M. Becker); Planck 2009; Kemkes 2014, 21–23.
- 7 Mauer: Filtzinger 1991, 141 mit Taf. 7 unten (Limesmuseum Aalen, Zinnfigurendiorama).
- 8 Palisade: Kemkes 2006, Abb. 181 (Limesmuseum Aalen, Holzmodell); Jost 2006, 121 Abb.
- 9 Das Aquarell „Pfalzgraben an der Saalburg“ von Peter Wolz (1860–1925) gehört zu den frühen Illustrationen eines Limesdurchgangs. Wiedergabe des Aquarells als Titelbild und Frontispizabbildung bei Moschek 2010. – Grafik, die für eine Informationstafel angefertigt wurde, mit Darstellung eines Schlagbaums bei Birley/Rupp 2008, 17.
- 10 Zur Abhängigkeit der verbalen und bildlichen Darstellungen des Limes und seiner Durchgänge vom politischen Klima ihrer Entstehungszeit vgl. Sénécheau 2006, 558–575; 785–787.
- 11 Scheuerbrandt 2009, Abb. 7.
- 12 Zuletzt Planck 2012. Umfangreiche Sammlung von Publikationen aus der Feder des Ausgräbers Dieter Planck bei Bender 2012, 122.
- 13 ORL A 1, Strecke 1 (1915) 121 mit Taf. 18,3; Baatz 2000, 103; Jost 2006, 113 mit Abb.
- 14 Die Angabe von 1,4m im Text (ORL A 1, Strecke 1 [1915] 121)

- widerspricht der zeichnerischen Wiedergabe des Befundes.
- 15 WP 1/8: ORL A 1, Strecke 1 (1915) 66 mit Taf. 4,2. – WP 1/13a: ORL A 1, Strecke 1 (1915) 70–71 mit Taf. 5,1; 2a. – WP 1/18: ORL A 1, Strecke 1 (1915) 75–76 mit Taf. 6,3. – WP 1/23: ORL A 1, Strecke 1 (1915) 79 mit Taf. 7,2a. – WP 1/52: ORL A 1, Strecke 1 (1915) 104–105 mit Taf. 15,2a. – WP 1/59: ORL A 1, Strecke 1 (1915) 114 mit Taf. 17. – WP 2/8: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 36–37 mit Taf. 3,1a. – WP 2/10: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 38 mit Taf. 3,2a. – WP 2/11: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 39 mit Taf. 3. – WP 2/12: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 39 mit Taf. 3,4. – WP 2/13: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 40–41. – WP 2/14: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 41–42 mit Taf. 4,1a. – WP 2/17: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 45 mit Taf. 4,2a. – WP 2/20: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 49 mit Taf. 5,1. – WP 2/21: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 51–52 mit Taf. 5,2a. – WP 2/25: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 57 mit Taf. 6,1a. – WP 2/26: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 58 mit Taf. 7,1. – WP 2/27: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 60 mit Taf. 7,2a; d. – WP 2/28: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 62–63 mit Taf. 8,2a; 3a. – WP 2/29: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 66 mit Taf. 9,2a. – WP 2/52: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 83. – Zwei Übergänge ohne Türme in unmittelbarer Nachbarschaft des Durchlasses im Vorfeld des Kastells Holzhausen: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 68; 71; ORL B 1, Nr. 6 Holzhausen (1904) 26–27 Nr. 4 mit Taf. 1,1. 16 ORL A 1, Strecke 1 (1915) 81–82.
- 17 Bender 2004, 47–48 mit Abb. 2–4; Klee 2009, 138 mit Abb. 110; Becker 2012, 197–198 mit Abb. 44; Kemkes 2014, 23 mit Abb. 13.

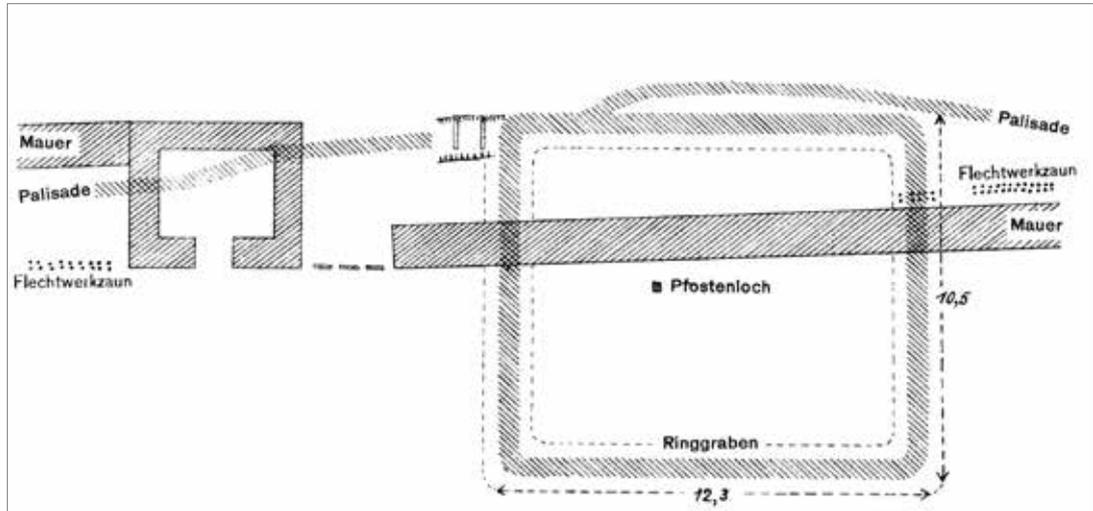


Abb. 5: Durchgang bei
WP 13/43.

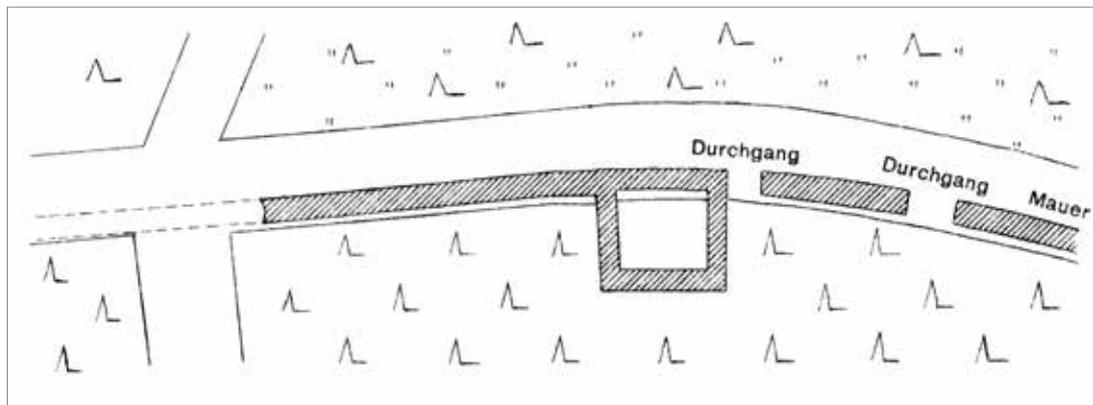


Abb. 6: Durchgang bei
WP 13/22.

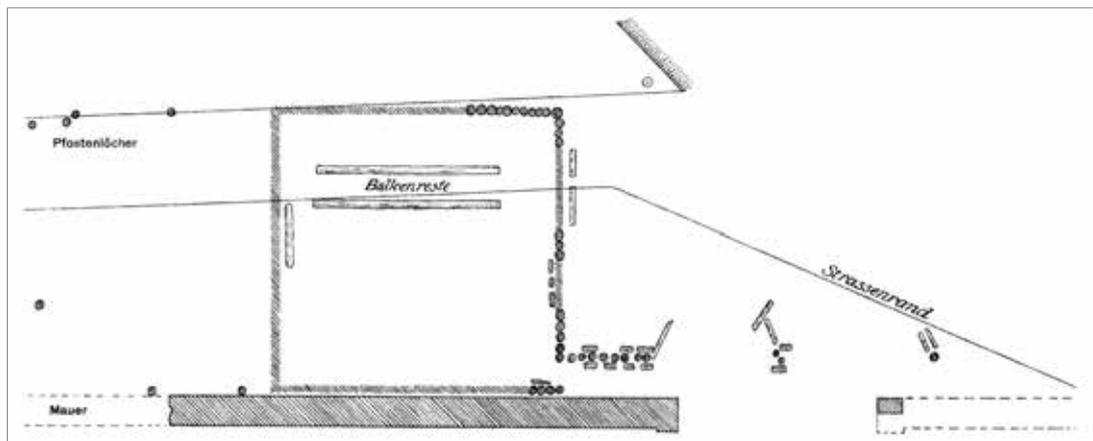


Abb. 7: Durchgang bei
WP 13/50.

Die beiden Palisadengräben, die in einem Abstand von fünf Metern parallel zueinander verliefen, und der große Graben des Walles wiesen an einer Stelle fünf Meter weite Unterbrechungen auf. Auf jeder Seite endeten die Palisadengräben in großen Gruben, die untereinander durch einen Graben rechtwinklig zur Flucht der

Sperranlagen verbunden waren. In der Lücke des inneren Palisadengrabens scheint sich eine weitere Grube befunden zu haben. Ob der große Graben ganz aussetzte oder sich hier nur zu einem schmalen Gräbchen verengte, ist ebenfalls nicht ganz klar. Hinter dem Durchgang erhob sich einst der Holzturm, wie der Luftbildbe-

fund deutlich zeigt. Eventuell lassen sich Spuren des Steinturms erkennen, der auch hier wie üblich die Nachfolge des Holzturms angetreten haben dürfte.¹⁸

Am Raetischen Limes beginnt der Überblick mit dem Durchgang bei WP 13/43 (Gunzenhausen, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen).¹⁹ Die einfache Unterbrechung der Mauer von 2,85 m Breite befand sich direkt im Anschluss an den Turm (Abb. 5). „In dem Durchgang lagen viele Balken, wahrscheinlich vom Tor, und darunter einige ganz kleine Bruchstücke von vergoldeten Buchstaben aus Bronzeblech, wohl von einer am Tor angebrachten Inschrift“ (ORL). Die beiden Fragmente stammen von zwei unterschiedlichen Buchstaben,²⁰ wie wir sie von monumentalen Ehreninschriften kennen, die über Kastelltoren montiert waren und in Verbindung mit Caracalla und seinem Sieg über die Germanen 213 n. Chr. gebracht werden.²¹ Auch zwei lange Streifen aus dünnem Bronzeblech, die im Bereich des Durchgangs gefunden wurden, verdienen in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden.²² Wie die Grabungen der Reichs-Limeskommission zeigten, befand sich hier – etwas versetzt von der späteren Passage durch die raetische Mauer – eine 2,30 m große Lücke im Palisadengraben.²³ Ein 1,70 m breiter und maximal 1,40 m tiefer Spitzgraben, der in der Flucht des Palisadengrabens verlief, sperrte den Durchlass. „Auf seinem Grunde lagen [...] verkohlte Balken mit Nägeln, [...] alles zusammen wohl Reste von einem Tor und einer Überbrückung des Grabens“ (ORL).

Im Anschluss an die Beschreibung eines *einfachen* Durchgangs kommen wir zu dem Befund bei WP 13/22 (Wittelshofen-Dühren, Landkreis Ansbach), wo der Limes während der Mauerphase über *zwei* unmittelbar benachbarte Durchgänge unterschiedlicher Breite verfügte (Abb. 6).²⁴ Die kleinere Lücke von 1,7 m Breite im Anschluss an den Turm war durch einen 5,3 m langen Mauerabschnitt von einer breiteren, 2,3 m weiten Unterbrechung der Mauer ge-

trennt. Wie in der Publikation der Reichs-Limeskommission betont wird, setzten Fundament und Fundamentgraben im Bereich der Mauerlücken aus, so dass kein Zweifel an diesem größeren Limesübergang mit zwei Durchgängen besteht. Spuren der Holzbauphase des Limes, die Hinweise auf ältere Durchgänge hätten geben können, wurden nicht dokumentiert.

Wie die Situation bei WP 13/22, so ist auch der 31 m östlich des Steinturms von WP 13/50 (Gunzenhausen, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen) gelegene Befund bislang ohne Parallele (Abb. 7).²⁵ Eine ausgesprochen große Mauerunterbrechung von 8,5 m Breite bildete die Durchfahrt für eine Straße, deren geschotterte und gewölbte Fahrbahn ebenfalls bei den Grabungen der Reichs-Limeskommission erfasst wurde. Der Größe des Durchgangs entsprachen 0,9 m × 1,5 m große Mauerköpfe, die Torwangen zu beiden Seiten der Durchfahrt bildeten. Dieses Tor hatte vielleicht ein etwas größeres Pendant als Vorgänger, das unmittelbar vor der Mauerunterbrechung lag und zu einer älteren Sperranlage aus Holzpfehlern gehörte, dessen Verhältnis zur weiter nördlich verlaufenden Palisade aber nicht geklärt ist.²⁶ Die große Unterbrechung teilte ein aus zwei Pfehlern gebildeter Mittelpfeiler in eine 5,6 m und eine 6,5 m breite Durchfahrt. Auch hier sind „Holzbalken oder dergleichen und Eisenteile wie von Beschlügen“ (ORL) zum Vorschein gekommen. Leider ist die Situation im Hinblick auf die Fortsetzung der Pfehlreihe unmittelbar östlich dieses Befundes, wo nur noch vereinzelt Pfehle beobachtet worden sind, unklar.

Die Beispiele zeigen, dass ganz unterschiedliche Anlagen existierten. Das überrascht keinesfalls. Weder bei den Türmen noch bei den Sperranlagen herrschte Uniformität.²⁷ Unabhängig von Raum, Zeit und Personal der militärischen Administration, das für die zahlreichen Streckenabschnitte des Limes zuständig war und zur diversen Gestaltung der Limesbauten beigetragen haben könnte, mögen lokale verkehrsspezifi-

18 Becker 2012, Abb. 44; Kemkes 2014, Abb. 13.

19 ORL A 6, Strecke 13 (1930) 47 mit Taf. 6,4a; b; Baatz 2000, 278; Fischer/Riedmeier-Fischer 2008, 93 mit Abb. 52; Becker 2008, 49; Bender 2013, 119–120.

20 ORL A 6, Strecke 13 (1930) 73.

21 Zu dieser Inschriftengattung zuletzt Pfahl 2012, 57–58.

22 ORL A 6, Strecke 13 (1930) 73.

23 ORL A 6, Strecke 13 (1930) 47 mit Taf. 6,4b; Fischer/Riedmeier-Fischer 2008, 94 Abb. 52.

24 ORL A 6, Strecke 13 (1930) 35 mit Taf. 3,6; Baatz 2000, 274; Fischer/Riedmeier-Fischer 2008, 86 mit Abb. 47.

25 ORL A 6, Strecke 13 (1930) 52 mit Taf. 7,2a; b; d; Baatz 2000, 279; Fischer/Riedmeier-Fischer 2008, 95 mit Abb. 55.

26 ORL A 6, Strecke 13 (1930) 13.

27 Bender 2004, 52–53; Becker 2012, bes. 206–208.

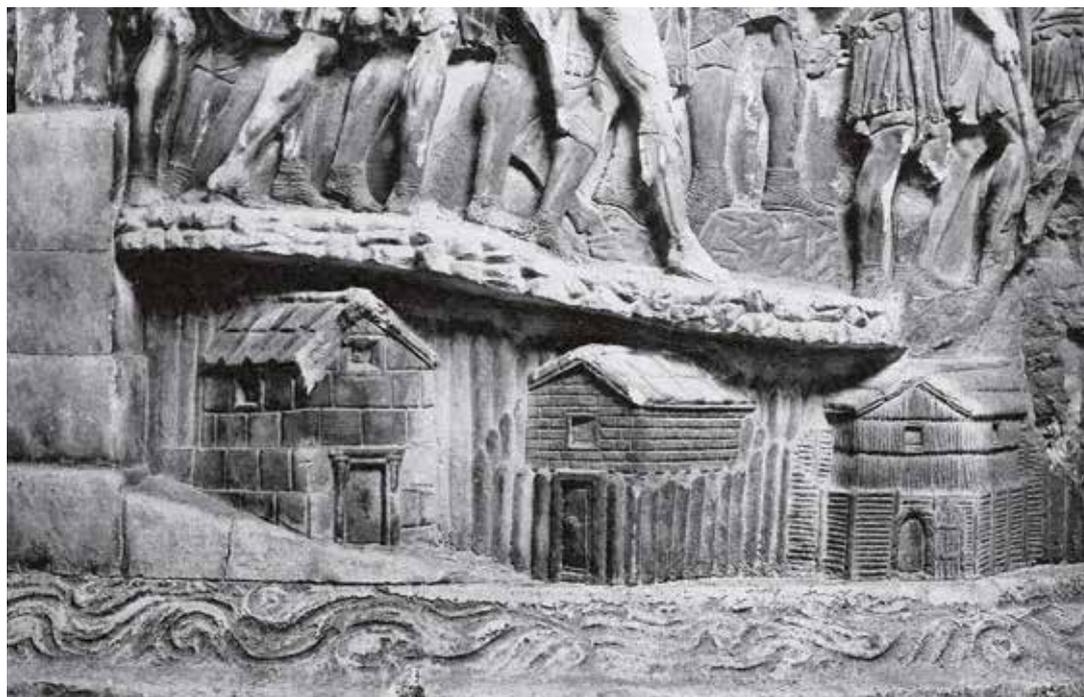


Abb. 8: Rom, Markussäule. Gebäude am Beginn von Szene I (Reliefdarstellung im Bereich des vierten Gebäudes stark beschädigt und nicht im Bild).

sche Kriterien beim Bau der Limesdurchgänge maßgeblich gewesen sein. Deshalb gehört zur ernsthaften Beschäftigung mit den Limesdurchgängen die Altstraßenforschung, die schon seit geraumer Zeit ins Abseits geraten ist. Mit Forschungsfortschritten auf diesem Gebiet könnte zudem das Phänomen der Verteilung der Limesdurchgänge im Raum besser verstanden und auf dieser Grundlage immer wieder einmal auf solche Einrichtungen geschlossen werden. So mag die Massierung der Durchgänge im Bereich der Strecke 2 zwischen den Kastellen Ems und Holzhausen auf Straßenverbindungen zwischen dem Rhein und der Lahn, zwei wichtigen Wasserwegen, zurückzuführen sein.²⁸

REKONSTRUKTIONSVERSUCHE

Der Befund von WP 1/65 überliefert mit den Pfosten auf beiden Seiten der Lücke ein wichtiges Detail. Es liegt auf der Hand, die Pfosten als Teil eines wuchtigen Türrahmens zu deuten. Darstellungen der Reliefs der Markussäule stützen diese Interpretation. In Szene I sind bei drei Gebäuden Holzeinfriedungen – in zwei Fällen Palisaden – erkennbar, die über Durchgänge in Gestalt eines Tores verfügen, das nach oben geschlossen und mit einer Tür versehen ist und auf gleicher Höhe wie die Einfriedung endet (Abb. 8).²⁹ Es spricht nichts dagegen, sich bei der Rekonstruktion von Limesdurchgängen auf die-

se Darstellungen zu beziehen. Die Einfriedungen der Gebäude stellen genauso wie die Limespalisade Sperranlagen dar. Ernst Fabricius, der die Palisadenlücke bei WP 1/65 mit einer „Pforte“ in Verbindung brachte und fragte, ob diese vielleicht sogar über eine Holzschwelle verfügt haben könnte, verwies bereits auf die Darstellungen der Markussäule.³⁰ Angesichts der Reliefdetails meinte er, diese Frage bejahen zu können. Zwingend ist dieser Rückschluss in unserem Fall aber keineswegs.

Angesichts der Vergleichbarkeit der Architekturen der Limespalisade und der Holzeinfriedungen von Gebäuden am Donaulimes wurde eine Rekonstruktion des Limesdurchgangs von WP 1/65 analog den Toren im Palisadenzaun der beiden Gebäude in Szene I der Markussäule vorgenommen. Bei einer Durchgangsweite von 2,2m habe ich mich für zwei Torflügel entschieden (Abb. 9).

Bei WP 4/61 ist die Rekonstruktion wegen der Doppelpalisade etwas schwieriger. Beide Palisadenreihen endeten in starken Pfosten, so dass hier von entsprechenden Holzrahmen ausgegangen werden kann. Die Öffnung der inneren Palisadenreihe muss über zwei Torflügel verfügen haben. Angesichts der Torweite von 5m ist das zwingend, ganz unabhängig von dem Mittelpfosten, dessen Standspur sich im Luftbild wohl zu erkennen gibt und vom Anschlag der beiden Torflügel herrühren dürfte. Der Befund

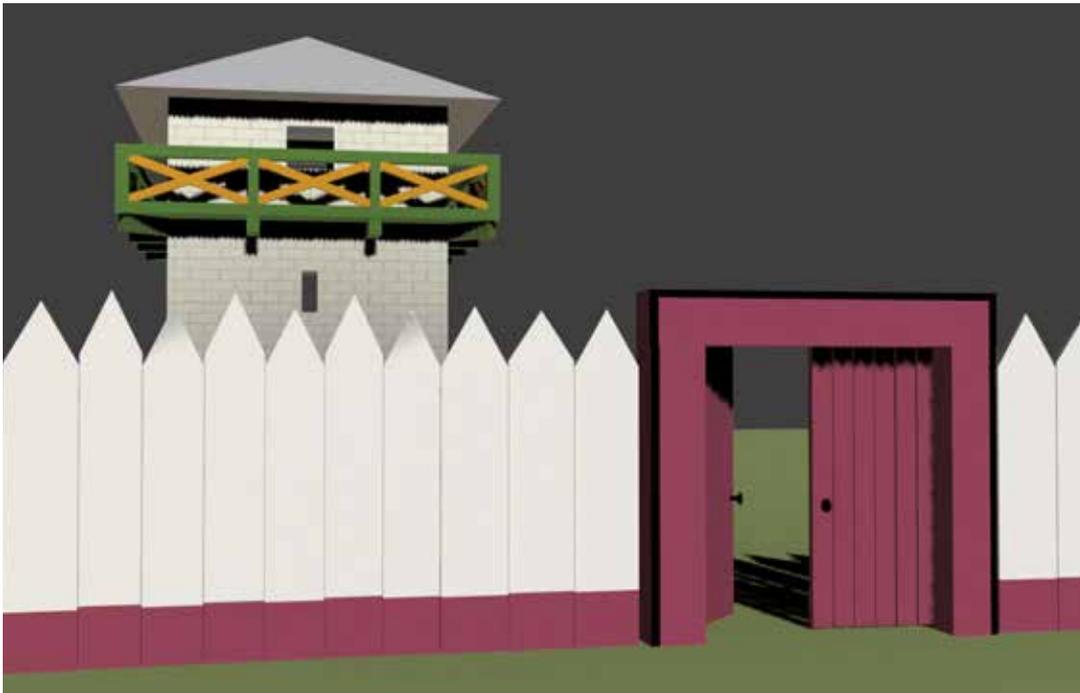


Abb. 9: Rekonstruktion des Durchgangs bei WP 1/65 (Palisade weiß gestrichelt mit roter Sockelzone).

ermöglicht die Rekonstruktion einer 5 m tiefen Torgasse, die auf beiden Seiten – wie der Graben zwischen den Gruben am Ende der Palisaden zeigt – abgeschlossen war. Sehr wahrscheinlich war die Torgasse auch oben durch eine Holzkonstruktion geschlossen. Ein Aufbau in Gestalt eines Holzturms auf vier Pfosten – analog zu der Situation bei Kastelltoren³¹ – dürfte angesichts des nachgewiesenen Holzturmes hinter dem Durchgang ausscheiden.

Legen wir die Prinzipien zugrunde, die wir am Obergermanischen Limes – nach oben geschlossenes Tor und Verschließbarkeit der Öffnung –, beobachten zu können glauben, kommen wir auch am Raetischen Limes zu plausiblen Rekonstruktionen. Und nicht nur das: Mit den Buchstabenresten vom WP 13/43 verfügen wir über ein Indiz dafür, dass Durchlässe in der raetischen Mauer wie bei Durchgängen am Obergermanischen Limes nach oben geschlossen waren.

Da solche Inschriften über Toröffnungen angebracht zu werden pflegten, dürften die Lettern

von WP 13/43 von einer Montage über dem Durchgang stammen. Dort mag sich nur der obere horizontale Balken des Türrahmens befunden haben. Ebenso könnte aber die obere Partie der Mauer, was wahrscheinlicher ist, über die Öffnung hinweggeführt haben.

Legen wir das Baudatum der Mauer um 206/207³² und die Entstehung der Inschrift im Jahre 213³³ zugrunde, existierte die Mauer bereits, als die Inschrift angebracht werden sollte. Entweder war der Platz für die Inschrift vorhanden, was angesichts der vorauszusetzenden Höhe der raetischen Mauer von 3 m eher unwahrscheinlich ist, oder es musste die Mauer im Bereich von WP 13/43 auf etwa 4,50 m erhöht oder über dem Tordurchlass eine spezielle Holzkonstruktion geschaffen werden. Eine Erhöhung der Mauer scheint mir wahrscheinlicher zu sein. Diese Prämisse führt zu einer entsprechenden Rekonstruktion, bei der die Mauer nicht über eine lokale Aufmauerung im Bereich des Tordurchlasses verfügt, sondern

28 Zu den Straßen im Gebiet östlich des Rheins und südlich der Lahn, die vom Rhein auf die Höhen des westlichen Hintertaunus ziehen, über welche Strecke 2 verläuft: ORL A 1, Strecke 2 (1916) 92–97 mit Kartenbeil. 4; 5.

29 Petersen 1896, 51 mit Taf. 5–7. Eine zeichnerische Darstellung der stark beschädigten Reliefszene von Friedrich Leonhard findet sich in ORL A 1, Strecke 1 (1915) Abb. 4,2 u. 3.

30 ORL A 1, Strecke 1 (1915) 121.

31 Johnson 1987, 94 mit Abb. 51 oben; exemplarisch in der Wetterau: Reuter 2004, 99 mit Abb. 2 (Mittelbuchen, Kleinkastell 1).

32 Czysz/Herzig 2008, 224–225.

33 Pfahl 2012, 58.



Abb. 10: Rekonstruktion des Durchgangs bei WP 13/43 (Mauer verputzt und weiß gestrichen mit rotem Fugenstrich und roter Sockelzone).

über eine größere Strecke zu beiden Seiten des Turmes erhöht wurde (Abb. 10).

Unabhängig von dieser Diskussion, muss aus statischen Gründen ein Türsturz in Gestalt eines Holz- oder Steinbalkens existiert haben, genauso wie ein Türrahmen und ein zwei- oder einflügliges Tor erst zu einer adäquaten Gestaltung des Durchgangs geführt hätten. „Viele Balken“ (ORL), die dort bei den Grabungen zum Vorschein kamen, werden von der technischen Konstruktion des Durchgangs stammen. Die Inschrift muss nicht an dem Holz gehaftet haben, nur weil sich die Buchstabenreste bei den Balken fanden.³⁴ Auch die Holzreste vom Durchlass in der Palisade zeugen von aufwendiger Gestaltung, zu der tatsächlich eine Holzbrücke zu gehören schien.

Es muss offenbleiben, warum der Durchgang in der raetischen Mauer bei WP 13/43 mit einer solchen Inschrift aufgewertet wurde. Ein Zusammenhang mit militärischen Aktivitäten in diesem Raum während des Germanienfeldzuges von Caracalla im Jahr 213 n. Chr. ist nicht auszuschließen.³⁵

Bei den Durchgängen am WP 13/22 konnte die Mauer sicher problemlos – falls sich hier nicht auch Inschriften befanden – mit einem Sturz aus Stein oder Holz über die Öffnung geführt werden. Leider fehlen Befunde zur Ausgestaltung der beiden Mauerdurchlässe. „Hier hat also ein Durchgang und eine gesonderte breite Durchfahrt bestanden“,³⁶ urteilte Friedrich

Winkelmann in der Publikation der Reichs-Limeskommission und verbindet damit die Öffnungen mit gesonderten Nutzungen getrennt nach Fuhrwerken und Personen zu Fuß.

Am großen Limesdurchgang bei WP 13/50 fassen wir ein bedeutendes konstruktives Element. In den beiden Torwangen müssen wir stabile Vorrichtungen zur Anbringung großer Torflügel sehen. Analog zum Befund der Toröffnung der älteren Holzbauphase muss die große Lücke in der Mauer ebenfalls über einen Mittelpfeiler verfügt haben. Er diente als Anschlag für beide Torflügel und könnte die Torstürze getragen haben, welche die Mauer über die große Durchfahrt hinwegführten.

HÖHE DER DURCHGÄNGE UND RELIEFS DER TRAJANSSÄULE

Im Zusammenhang mit den Versuchen, die Torgrößen zu rekonstruieren, gibt es weiteren Diskussionsbedarf. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob die Höhen der hier rekonstruierten Durchgänge, die prinzipiell den bereits angesprochenen Darstellungen der Markussäule folgen, in jedem Fall reichten. Gewöhnlich setzt man für die Palisade wie für die Mauer eine Höhe von 3 m voraus, was bei einem Durchgang mit einem Balken als oberem Abschluss eine lichte Höhe von etwa 2,80 m bedeuten würde. Bei schmälere Durchgängen reichte diese Höhe für Personen zu Fuß oder abgesehen mit dem Pferd. Reichte das aber für Reiter und Fuhr-

werke? An breiteren Durchgängen mussten Fuhrwerke passieren, aber auch größere römische Reiterkontingente – ohne absitzen zu müssen – die Sperranlagen des Limes durchqueren können.

Gebäudedarstellungen des Reliefs der Trajanssäule bieten die Möglichkeit, unser Bild von den Limesdurchgängen dahingehend zu erweitern. Dort werden immer wieder Sperranlagen gezeigt, die an die nordafrikanischen *clausurae* erinnern³⁷ und von Dakern errichtet worden sein sollen. Ob tatsächlich die Daker in allen Fällen die Bauherren waren, bleibt noch zu überlegen. Zumindest erscheinen die dakischen Architekturen in römischer Gestaltungsweise. Deshalb sollten die einschlägigen Darstellungen der Trajanssäule einmal systematisch zusammengestellt und im Hinblick auf die Rekonstruktion von Limesdurchgängen ausgewertet werden. Eine erste Durchsicht zeigt, dass wir auch mit Durchgängen zu rechnen hätten, deren Tore über die Sperranlagen hinausragten und eine lichte Höhe von weit mehr als 3m besaßen.³⁸ Damit hätten Fuhrwerke und Reiter problemlos die Sperranlagen des Limes passieren können.

PSYCHOLOGISCHE DIMENSION DER ARCHITEKTUR

Die Architektur des Limes auf reine Funktionalität zu reduzieren, wird dem Charakter des Bauwerks nicht gerecht. Die Schaffung einer den Germanen zugewandten Fassade, die durch eine entsprechende Ausrichtung der Sperranlagen erreicht worden war, sowie die Hinweise für eine repräsentative Ausgestaltung der Anlagen belegen das Gegenteil. Die Polychromie der Limesarchitektur im Rahmen der hier vorgenommenen Rekonstruktionsversuche ist diesem Deutungsansatz geschuldet. Bewusst dürften

die römischen Baumeister gestalterische Mittel eingesetzt haben, um beim germanischen Betrachter eine besondere Wirkung zu erzielen.³⁹

Für viele Germanen bedeutete die Begegnung mit dem Limes den ersten Kontakt mit der römischen Welt. Hier konnte Respekt eingeflüßt und deutlich gemacht werden, welche Autorität die Macht beanspruchte, auf die man hier traf. Die Architektur des Limes sollte die uneingeschränkte Macht, die Erhabenheit Roms (*maiestas imperii*) demonstrieren.

Im Gegensatz zu den am Anfang angesprochenen althergebrachten Gestaltungsmodellen passt die aufwendige und monumentale Erscheinung der Durchgänge ganz in dieses Bild. Der psychologischen Komponente der Gestaltung der anderen Limesbauten entsprach die spezielle architektonische Situation der Übergänge, bei der Passage des Limes unter etwas hindurchgehen zu müssen. Die Symbolik eines solchen Vorgangs veranschaulicht eine berühmte Episode des Zweiten Samnitenkrieges (326–304 v. Chr.):

Nach der Schlacht bei *Caudium* im Jahr 321 v. Chr., die für die Samniten siegreich verlief, wurde das gesamte römische Heer unter das Joch gezwungen.⁴⁰ Dieser Akt der Demütigung bestand darin, sich nach Abgabe der Waffen durch eine Pforte („Kaudinisches Joch“) zu begeben, die aus drei samnitischen Speeren konstruiert worden war.⁴¹ Im Zuge der Samnitenkriege lernten die Römer von den Samniten auf dem Gebiet der Waffentechnik und militärischen Taktik, was in entsprechenden Aneignungen Ausdruck fand.⁴² Sofort scheint auch das Verfahren, ein solches Joch zu passieren, Aufnahme in das Repertoire römischer Herrschaftsausübung gefunden zu haben,⁴³ was später architektonisch in den Triumphbögen Gestalt ange-

34 Für eine Anbringung der Inschrift an diesem Holz Becker 2008, 49.

35 Vgl. zu dem möglichen historischen Kontext Bender 2013, 119–120.

36 ORL A 6, Strecke 13 (1930) 35.

37 Klee 2006, 143–144 mit 131 Abb. (Kartierungen).

38 Szene LXV: Cichorius 1896, 297–302 mit Abb. 55; Taf. 45; 46; Lehmann-Hartleben 1926, Taf. 31. – Szene LXVII: Cichorius 1896, 315–319 mit Abb. 58; Taf. 48; Lehmann-Hartleben 1926, Taf. 31. – Szene LXXII: Cichorius 1896, 335–342 mit Abb. 60; Taf. 51; 52; Lehmann-Hartleben 1926, Taf. 34.

39 Hierzu Bender 2104.

40 Liv. 9,4–6; Heuss 1964, 48–49; Bleicken 2004, 33.

41 Zur Konstruktion Liv. 3,28.

42 Bleicken 2004, 33.

43 Liv. 10,36. Im Jahr 320 v. Chr. sollen nach der erfolgreichen römischen Belagerung von *Luceria*, die im Anschluss an die für die Römer siegreiche Schlacht vor den Toren der Stadt erfolgte, samnitische Soldaten durch die Pforte aus Speeren geschickt worden sein. Diese Vorgänge wurden als Konstruktionen der römischen Historiographie entlarvt, welche versuchte, die römische Niederlage bei *Caudium* zu relativieren. Vgl. dazu Grossmann 2009, 79–81. – Auch wenn diese Ereignisse fingiert worden waren, wird man wohl von der römischen Übernahme des Brauchs, Gegner unter das Joch zu schicken, ausgehen dürfen. Leider dürfte der Quellenwert von Liv. 3,28 zu gering sein, um den Römern zweifelsfrei die Urheberchaft des Ritus zu bescheinigen.

nommen haben dürfte. Die Gefangenen der Triumphzüge mussten unter diesen Bögen hindurchgehen. Bei der Passage von Toren und Türen unter etwas hindurchzuschreiten, vermittelt auf symbolische Weise unmittelbar, sich in einen anderen Raum und unter Aufsicht und Macht eines Anderen zu begeben. Diese Konnotation entspricht der Bedeutung des Limes, an dessen Durchgängen Germanen der Kontrolle und Aufsicht unterzogen worden waren und – bestenfalls demütig – von einer Welt in die andere gelangten.

Tacitus gibt eine Vorstellung davon, was an diesen Plätzen am Limes passiert sein könnte.⁴⁴ Er überliefert für das 1. Jahrhundert, dass Tenkterern, die nach dem Übersetzen über den Rhein das links des Flusses gelegene Gebiet betreten wollten, Auflagen gemacht wurden. Nur unbewaffnet und nach Entrichtung einer Geldzahlung konnten sie unter Aufsicht den Weg fortsetzen. Überträgt man eine solche Praxis auf den Limes, bedeutet dies, dass neben dem Wachtdienst weiteres spezielles Personal an den Durchgängen erforderlich war. Es war dort vielleicht ohnehin präsent oder konnte bei Bedarf angefordert werden.

WICHTIGE FORSCHUNGSAUFGABE

Die Beschäftigung mit den Limesübergängen ist lange vernachlässigt worden. Hier gibt es Nachholbedarf. Nur kurz wurden im Rahmen dieses Beitrags die räumliche Verteilung der Limesdurchgänge und die Kontrollaufgaben, die an diesen zentralen Limeseinrichtungen anstanden, angesprochen. Es ist wichtig gewesen aufzuzeigen, dass es verschiedene Kategorien von Durchgängen gegeben hatte und wir über Hin-

weise verfügen, die zu einem konkreten Bild solcher Anlagen führen. Nach oben geschlossene Durchgänge bilden eine wichtige Aussage der Architektursprache. Wie die Vielzahl angegrissener Themen zeigt, wäre eine umfassende Studie zu den Durchgängen am Limes wünschenswert. Zur weiteren Beschäftigung mit diesem wichtigen Kapitel der Limesforschung will dieser Beitrag anregen.

Dr. Stephan Bender

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12
73728 Esslingen am Neckar
stephan.bender@rps.bwl.de

⁴⁴ Tac. hist. 4,64. Vgl. dazu auch Baatz 2004, 56.

LITERATURVERZEICHNIS

Baatz 2000 · D. Baatz, Der römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau⁴ (Berlin 2000).

Baatz 2004 · D. Baatz, Die überwachte Grenzlinie. Quellen zur Funktion des obergermanisch-raetischen Limes. In: E. Schallmayer (Hrsg.), LIMES IMPERII ROMANI. Beiträge zum Fachkolloquium „Weltkulturerbe Limes“ November 2001 in Lich-Arnsburg. Saalburg-Schriften 6 (Bad Homburg v. d. H. 2004) 55–66.

Becker 2008 · Th. Becker, Ein Inschriftenfragment vom Wachturm 1/8 bei Rheinbrohl. Zur „Inschriftenausstattung“ der Wachtürme am Obergermanisch-Raetischen Limes. In: A. Thiel (Hrsg.), Neue Forschungen am Limes. 4. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission, 27./28. Februar 2007 in Osterburken. Beiträge zum Welterbe Limes 3 (Stuttgart 2008) 43–57.

Becker 2012 · Th. Becker, Von einer Grenze umgeben? Zur Einheitlichkeit der Grenzsicherung am hessischen Abschnitt des Limes. In: F. M. Ausbüttel/ U. Krebs/G. Maier (Hrsg.), Die Römer im Rhein-Main-Gebiet (Darmstadt 2012) 194–208.

Bender 2004 · St. Bender, Die Doppelpalisade am Limes im Vorfeld des Kastells Arnsburg. In: E. Schallmayer (Hrsg.), LIMES IMPERII ROMANI. Beiträge zum Fachkolloquium „Weltkulturerbe Limes“, November 2001 in Lich-Arnsburg. Saalburg-Schriften 6 (Bad Homburg v. d. H. 2004) 47–53.

Bender 2012 · St. Bender, Der Postamentssockel vom WP 12/81 bei Rainau-Dalkingen. In: P. Henrich (Hrsg.), Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau. 6. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 15./16. März 2011 in Mainz. Beiträge zum Welterbe Limes 6 (Stuttgart 2012) 109–121.

Bender 2013 · St. Bender, Der Feldzug gegen die Germanen 213 n. Chr. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Caracalla. Kaiser, Tyrann, Feldherr (Darmstadt, Mainz 2013) 104–131.

Bender 2014a · St. Bender, Architektonische Betrachtung eines Bauwerks. Hatte der Limes eine Fassade? Der Limes 8, 2014, Heft 1, 12–15.

Bender 2014b · St. Bender, Tertullian, Adversus Iudaeos 7,8. Zur Bedeutung des Obergermanisch-Raetischen Limes. In: F. Kemmers/Th. Maurer/ B. Rabe (Hrsg.), Lege Artis. Festschrift für Hans-Markus von Kaenel. Frankfurter Archäologische Schriften 25 (Frankfurt am Main 2014) 9–20.

Birley/Rupp 2008 · H. Birley/V. Rupp, UNESCO-Welterbe Limes. Römische Erbe in Hessen (Wiesbaden 2008).

Bleicken 2004 · J. Bleicken, Geschichte der römischen Republik⁶ (München 2004).

Cichorius 1896 · C. Cichorius, Die Reliefs der Traianssäule 2 (Berlin 1896).

Czysz/Herzig 2008 · W. Czysz/F. Herzig, Der Pfahlrost im Kreutweiher beim Limeskastell Dambach. Erste dendrochronologische Ergebnisse. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 49, 2008, 221–226.

Filtzinger 1991 · Ph. Filtzinger, Limesmuseum Aalen⁴ (Stuttgart 1991).

Fischer/Riedmeier-Fischer 2008 · Th. Fischer/ E. Riedmeier-Fischer, Der römische Limes in Bayern. Geschichte und Schauplätze entlang des UNESCO-Welterbes (Regensburg 2008).

Grossmann 2009 · L. Grossmann, Roms Samnitenkriege. Historische und historiographische Untersuchungen zu den Jahren 327 bis 290 v. Chr. (Düsseldorf 2009).

Heuss 1964 · A. Heuss, Römische Geschichte² (Braunschweig 1964).

Johnson 1987 · A. Johnson, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches (Mainz 1987).

Jost 2006 · C. A. Jost, Der Römische Limes in Rheinland-Pfalz². Archäologie an Mittelrhein und Mosel 14 (Koblenz 2006).

Kemkes 2006 · M. Kemkes, Der Limes. Grenze Roms zu den Barbaren² (Ostfildern 2006).

Kemkes 2014 · M. Kemkes, Der Limes – ein Forschungsprojekt. In: M. Kemkes/L. Walter (Hrsg.), Der Limes. 50 Jahre Forschung und Vermittlung. Schriften des Limesmuseums Aalen 63 (Darmstadt 2014) 6–37.

Klee 2006 · M. Klee, Grenzen des Imperiums. Leben am römischen Limes (Stuttgart 2006).

Klee 2009 · M. Klee, Der römische Limes in Hessen. Geschichte und Schauplätze des UNESCO-Welterbes (Regensburg 2009).

Klein 1983 · R. Klein, Die Romrede des Aelius Aristides (Darmstadt 1983).

Lehmann-Hartleben 1926 · K. Lehmann-Hartleben, Die Traianssäule. Ein römisches Kunstwerk zu Beginn der Spätantike (Berlin, Leipzig 1926).

Moschek 2010 · W. Moschek, Der Limes. Grenze des Imperium Romanum (Darmstadt 2010).

ORL · E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Abteilung A Strecken, Abteilung B Kastelle (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1894–1937).

Petersen 1896 · E. Petersen, Beschreibung der Bildwerke. In: E. Petersen/A. von Domaszewski/ G. Calderini (Hrsg.), Die Marcus-Säule auf der Piazza Colonna in Rom (München 1896).

Pfahl 2012 · St. F. Pfahl, INSTRUMENTA LATINA ET GRAECA INSCRIPTA des Limesgebietes von 200 v. Chr. bis 600 n. Chr. (Weinstadt 2012).

Planck 2009 · D. Planck, Limesdurchgang (Limestor). In: D. Planck/A. Thiel (Hrsg.), Das Limes-Lexikon. Roms Grenzen von A bis Z (München 2009) 79–80.

Planck 2012 · D. Planck, Zum Limestor von Dalkingen, Gemeinde Rainau, Ostalbkreis. In: P. Henrich (Hrsg.), Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau. 6. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 15./16. März 2011 in Mainz. Beiträge zum Welterbe Limes 6 (Stuttgart 2012) 99–107.

Reuter 2004 · M. Reuter, Die römischen Kleinkastelle von Hanau-Mittelbuchen und der Verlauf des östlichen Wetteraulimes unter Domitian. In: E. Schallmayer (Hrsg.), LIMES IMPERII ROMANI. Beiträge zum Fachkolloquium „Weltkulturerbe Limes“, November 2001 in Lich-Arnsburg. Saalburg-Schriften 6 (Bad Homburg v. d. H. 2004) 97–106.

Schallmayer 2007 · E. Schallmayer, Der Limes. Geschichte einer Grenze² (München 2007).

Scheuerbrandt 1999 · J. Scheuerbrandt, Reiter im „kleinen Krieg“ am Rande des Imperiums. In: M. Kemkes/J. Scheuerbrandt (Hrsg.), Fragen zur römischen Reiterei. Kolloquium Aalen 1998 (Stuttgart 1999) 17–22.

Scheuerbrandt 2009 · J. Scheuerbrandt, Der Limes – Grenze des Imperium Romanum zu den Germanen. In: A. Nunn (Hrsg.), Mauern als Grenzen (Mainz 2009) 93–107.

Sénécheau 2006 · M. Sénécheau, Archäologie im Schulbuch. Themen der Ur- und Frühgeschichte im Spannungsfeld zwischen Lehrplanforderungen, Fachdiskussion und populären Geschichtsvorstellungen. Schulbücher, Unterrichtsfilme, Kinder- und Jugendliteratur. Dissertation Freiburg 2006. URL: <<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6142/>> (Zugriff: 10. Juni 2014).

ABBILDUNGSNACHWEIS

RP Stuttgart, LAD, Iris Geiger-Messner: 1. – Ulrich Sauerborn, Limesmuseum Aalen: 2. – Vorlage ORL A 1, Strecke 1 (1915) Taf. 18,3/Änderungen RP Stuttgart, LAD, Marion Vöhringer: 3. – Aus: Bender 2004, Abb. 4: 4. – Vorlagen ORL A 6, Strecke 13 (1930)/Änderungen RP Stuttgart, LAD, Marion Vöhringer: 5 (Taf. 6,4b), 6 (Taf. 3,6b), 7 (Taf. 7,2d). – Aus: Petersen 1896, Taf. 5 links: 8. – RP Stuttgart, LAD, Marion Vöhringer: 9, 10.

11

LYNN STOFFEL

Der dreihörnige Stier aus Mainhardt. Ein Einzelstück?

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

LYNN STOFFEL

Der dreihörnige Stier aus Mainhardt. Ein Einzelstück?

Im Jahr 2000 wurde im äußeren Spitzgraben des Kohortenkastells von Mainhardt ein 36 cm hohes Sandsteinrelief mit Beschädigungen auf der Schau- und Unterseite geborgen.¹

Es handelt sich um einen hausförmigen rechteckigen Votivaltar,² bestehend aus einem Giebel und einem Bildregister (Abb. 1). Zwischen dem Giebel³ und dem unteren Bildfeld befindet sich ein 6 cm hoher, glatter Bereich. Die Bildfläche des Giebels, umgeben von einem 2,5 cm breiten Rahmen, zeigt eine dem Betrachter frontal zugewandte Büste. Sie ist leicht nach links versetzt, wobei der Platz vom Betrachter aus rechts neben der Figur frei bleibt. Die erhobene rechte Hand, an der noch drei Finger erkennbar sind, hält einen leicht gebogenen Gegenstand. Das langärmelige Gewand setzt etwas tiefer unter dem Handgelenk an. Der linke, zur Brust erhobene Arm ist teilweise, die Hand stark abgewittert. Das untere Bildfeld ist von einem flachen Rahmen⁴ umgeben (Abb. 2). Auf der für den Betrachter linken Seite befindet sich eine weibliche



Abb. 1: Votivaltar mit dreihörnigem Stier aus Mainhardt.

1 Stork 2000, 84–87.

2 Das Bildregister ist 24 cm × 15 cm, der Giebelbereich 22 cm × 14 cm groß.

3 Der Giebel selbst hat Seitenlängen von 11,5 cm × 9,5 cm × 10 cm und ist leicht asymmetrisch.

4 Rahmen: 2 cm Breite auf den Seiten und 3,5–4 cm Breite auf der Unterseite. Diese weist eine 3 cm × 2 cm große Absplittierung auf der linken und eine 13 cm × 4,5 cm große auf der unteren Seite auf. Auf der rechten Seite ist die Rahmung auf einer Länge von 12 cm verloren.



Abb. 2: Detailaufnahme des unteren Bildfeldes des Mainhardter Steins.

Figur⁵ in knöchellangem Gewand, die mit beiden Händen mittig auf Gürtelhöhe einen Korb hält. Es handelt sich möglicherweise um eine Adorantin. Sie wird von dem Stier auf der rechten Seite des Bildfeldes durch ein Architektur-element – eine Säule – getrennt.⁶

Der kräftige junge Stier⁷ schreitet, das rechte Vorderbein erhoben, nach links, den Kopf dem Betrachter zugewandt. Die Gesichtszüge des Tieres sind verwittert. Deutlich hervor stehen nur noch das linke Ohr sowie die drei Hörner. Das linke Horn ist am Ansatz abgeschlagen, das rechte bestoßen und das dritte, mittig auf dem Kopf sitzende stark abgewittert. Das Ende der Schnauze und der Nasenrücken sind ebenfalls bestoßen. Die Wamme zeichnet sich deutlich auf der Brust des stolzen Tieres ab. Die Muskulatur im Nackenbereich sowie die des Vorder- und des Hinterbeines sind summarisch modelliert. Die Schulter, die Hüfte sowie das Hinterbein weisen Abplatzungen auf. Das rechte Hinterbein ist teilweise verloren, das linke auf Kniehöhe abgeschlagen. Dies gilt auch für das vordere linke Bein. Die vier Hufe sind nur noch zu erahnen. Der Schwanz des Tieres, mit ebenfalls abgeschlagener Spitze, hängt zwischen den Hinterbeinen herab.

Der Votivaltar war ursprünglich farbig gefasst. Die Reste der Farbgrundierung haben sich in der Rahmung oberhalb des Stierkopfes und in der Kehlung, die die Unterseite des Stierbauches vom Hintergrund abhebt, erhalten.

LITERARISCHE QUELLEN UND BIOLOGISCHE VORBILDER

Dreihörnige Stiere sind in der antiken Literatur unbekannt. Zwar erwähnt Caesar in *De bello Gallico*, dass es in Germanien ein Rind gäbe, das einem Hirschen ähnele und auf der Stirn mittig zwischen den Ohren ein Horn trage.⁸ Dieses Wesen mit nur einem Horn kann jedoch nicht als Referenz für die dreihörnigen Stierdarstellungen herangezogen werden. Im Gegensatz zu vier- oder sechshörnigen Schafen⁹ kommen in der Natur nur Stiere mit zwei Hörnern vor. Allerdings kann es vereinzelt zu Genmutationen kommen, die zur Ausprägung eines dritten Horns führen.¹⁰ O. Putelat führt mit dem Hinweis auf das Vorkommen der Lungenseuche bei Rindern in Gallien¹¹ eine traditionelle „Impfungsmethode“ an, die auf dem Nasenrücken bzw. der Stirn der Rinder durchgeführt wird und eine an ein Horn erinnernde knorpelartige Verwachsung vom mehreren Zentimetern zur Folge haben kann.¹² Solche Verwachsungen wurden noch im 19. Jahrhundert irrtümlich für ein drittes Horn gehalten.¹³ Nach Putelat könnte diese Impfmethode auch in der Antike schon bekannt gewesen und angewendet worden sein.

DARSTELLUNGEN UND IKONOGRAPHIE DREIHÖRNIGER STIERE

Die Darstellung von dreihörnigen Stieren im Gebiet der Nordwest-Provinzen ist, wie in der Tabelle 1¹⁴ im Anhang dieses Beitrags ersichtlich, keine Seltenheit (Abb. 3). Erste Zusammenstellungen erfolgten durch S. Reinach,¹⁵ Abbé Morillot,¹⁶ F. Heichelheim¹⁷ und W. Deonna.¹⁸ Die erste Gesamtvorlage dreihörniger Stiere erschien 1953 von A. Colombet und P. Lebel,¹⁹ die auch die erste, im Folgenden erweiterte Typologie vorlegten:²⁰

- Typ 1a: Stolzer, gehender Stier mit einem erhobenen Vorderbein und über den Rücken kringelndem Schwanz
- Typ 1b: Stolzer, gehender Stier mit einem erhobenen Vorderbein und zwischen den Hinterbeinen herunterhängendem Schwanz
- Typ 2a: Stehender Stier mit herunterhängendem Schwanz
- Typ 2b: Stehender Stier mit über den Rücken kringelndem Schwanz
- Typ 3: Stier mit zum Angriff gesenktem Kopf²¹
- Typ 4: Stier mit drei Büsten auf dem Rücken
- Typ 5: Triumphierender Stier mit dem Kopf eines Menschen oder einem mythologischen Wesen zwischen den Beinen²²
- Typ 6: Dreihörnige Stierkopfpromote

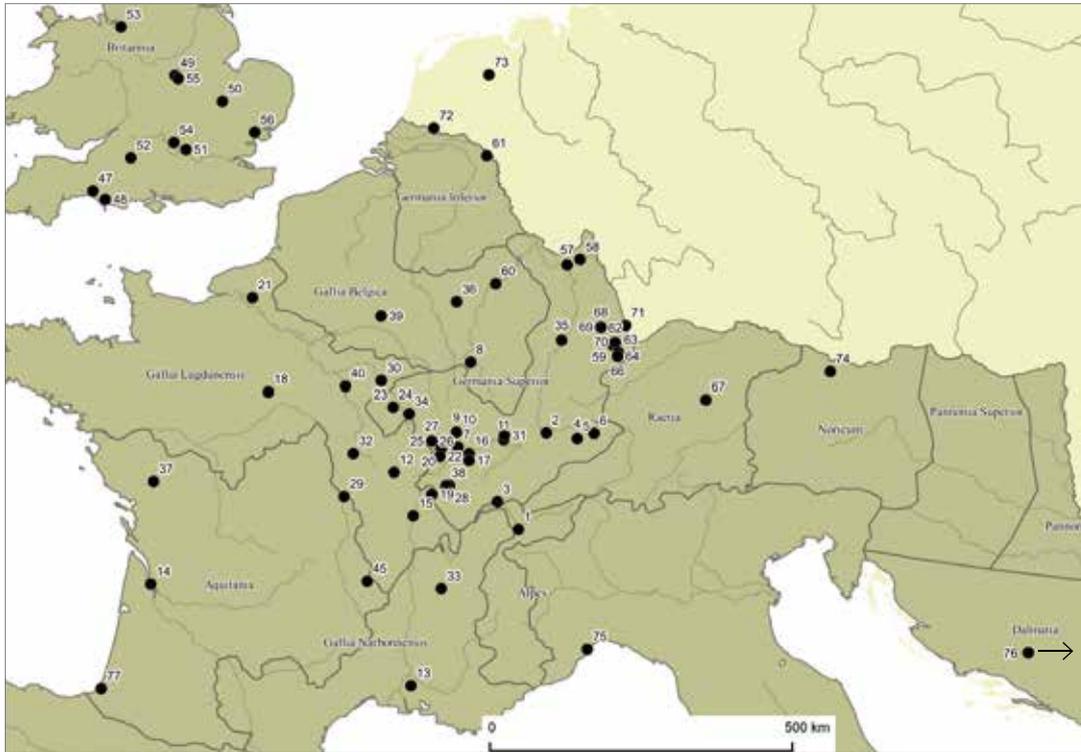


Abb. 3: Fundortkartierung der Darstellungen dreihörniger Stiere.

Die Mainhardter Darstellung entspricht dem Typ 1b, dem stolz schreitenden Stier mit erhobenem Vorderbein und mit gerade zwischen den Hinterbeinen herabhängendem Schwanz (Abb. 2). Diese Darstellung ist auch in Auxy, Bayonne, Beire-le-Châtel, Nida-Heddernheim, Baden, Frankfurt-Schwannheim, Waiblingen, Güglingen, Oberwinterthur und Guberevac belegt und als Typ häufig vertreten.

Bei der detaillierten Betrachtung der dreihörnigen Stiere fällt auf, dass einige Exemplare unabhängig vom Typ eine Bauchbinde tragen. Bauchbinden kommen meist in Verbindung mit Opfertieren vor. Verstünde man sie generell als Symbol für das zu opfernde Tier, würde dies bedeuten, dass der göttliche, dreihörnige Stier selbst als für eine Opferung bereit dargestellt

- 5 Die Figur ist 12 cm hoch und 3,8 cm breit. Das Gesicht ist ausgelöscht, die Frisur beschlagen, aber noch eindeutig als weiblich zu erkennen. Eine weitere Abplatzung ist im Brustbereich zu vermerken. Die Oberfläche der Hände und des Korbes ist weitestgehend verloren.
- 6 Dieses ist 13,5 cm lang und 5 cm breit. Die obere rechte Ecke des Elements ist auf einer Fläche von 4,6 cm × 1 cm verloren. Des Weiteren ist das Architekturelement auf seiner gesamten Länge bestoßen.
- 7 Der Stier ist 12,3 cm × 11,6 cm groß.
- 8 Caes. Gall. 6,26: *Est bos cervi figura, cuius a media fronte inter aures unum cornu existit excelsius magisque directum his, quae nobis nota sunt, cornibus; ab eius summo sicut palmae ramiq̄ late diffunduntur.*
- 9 Putelat 2005, 295.
- 10 Wie dies im indischen Zirkus Chitradurg zu beobachten ist: F. Rozindar, One of a kind and a saviour too. The Hindu. Online edition. URL: <<http://www.hindu.com/2008/04/26/stories/2008042652540300.htm>> (Zugriff: 13. 3. 2014).
- 11 Colum. 6,5,10; 6,8,1 und Verg. Georg. 3,470–494.
- 12 Putelat 2005, 293–301.
- 13 De Rochbrune 1880; Cornevin 1891.
- 14 In die Tabelle wurden nur Stiere aufgenommen, die in der Literatur als dreihörnig beschrieben sind oder bei denen eine bildliche Darstellung die Dreihörnigkeit belegt. Sie umfasst 77 Exemplare.
- 15 Reinach 1894, 278, Anm. 1.
- 16 Siehe Mowat 1890, 188–190.
- 17 Heichelheim 1932, 2453–2457.
- 18 Deonna 1941, 120–186.
- 19 Colombet/Lebel 1953, 120.
- 20 Ergänzt wurde die Typologie um die Unterpunkte 1b, 2b und den Typ 6.
- 21 Die einzige Darstellung dieses Typs (Colombet/Lebel 1953, 116 Nr. 24) scheint nicht gallorömisch zu sein und wurde nicht in die Tabelle aufgenommen.
- 22 Heichelheim 1932, Nr. 5; Haug-Sixt 1914, 388 Nr. 538.



Abb. 4:
Verbreitungskarte
der Darstellungen drei-
hörniger Stiere nach
Materialgruppen.

werden würde. Diesen Widerspruch erkannten bereits Colombet/Lebel²³ und Renard²⁴ und verwiesen darauf, dass auch andere Götterdarstellungen mit Bauchbinden dargestellt sind. So trägt zum Beispiel der Gott von Saint-Vulbas eine Bauchbinde mit Kreisverzierung.²⁵ Somit sind verzierte oder unverzierte Binden nicht nur als ein Symbol für eine Opferhandlung zu sehen, sondern auch allgemein als Zierelement. Man versah den göttlichen dreihörnigen Stier also mit einem schmückenden Element.²⁶

FORMAT UND MATERIALIEN

Die dreihörnigen Stiere lassen sich drei verschiedenen Größenkategorien zuordnen. Lebensgroße bzw. leicht unterlebensgroße Darstellungen (Martigny, Avrigny) sind überwiegend aus Bronzelegierung hergestellt. Eine Ausnahme scheint hier die Kalksteinskulptur aus Trier mit noch 92 cm Höhe zu sein.²⁷ Die deutlich unterlebensgroßen Darstellungen mit einer Höhe von ca. 20–60 cm sind meist aus Stein (Vertault, Beire-le-Châtel, Seltz, Villiers-le-Duc, Frankfurt-Schwanheim, Seltz, Bad Cannstatt, Waiblingen, Köngen, Mainz-Kastel, Nürtingen, Obertraubling, Güglingen) und nur selten aus Bronze (Nr. 43, 44) hergestellt. Aus statischen Gründen ist bei den Steindarstellungen oft der Raum zwischen Bauch und Sockel

durch einen Steg verbunden. Die kleinen Formate von unter 10 cm Höhe wurden vor allem als Bronzestatuetten (Nr. 49) und in den seltensten Fällen aus Ton, von 5–6 cm Höhe (Cutry, Colchester) angefertigt (Abb. 4). Mit Ausnahme der Reliefdarstellungen aus Güglingen und Mainhardt handelt es sich um vollplastische Darstellungen (Abb. 5).

VERBREITUNG DER DREIHÖRNIGEN STIERDARSTELLUNGEN

Eine Kartierung der Funde zeigt, dass dreihörnige Stiere entgegen der Aussage von L. Closuit auch außerhalb Galliens nachgewiesen werden können.²⁸ Immer noch am stärksten vertreten sind sie in der Franche-Comté, der östlichen Bourgogne und der südlichen Champagne-Ardenne sowie der östlichen Schweiz. Man kann eine verstärkte Häufung in den Stammesgebieten der Sequaner, Mandubier und Helvetier erkennen (Abb. 6). Aber auch im südlichen Großbritannien häufen sich die Funde mit zehn Fundstellen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich eine dritte Konzentration im rechtsrheinischen Obergermanien: Zu nennen sind hier Waiblingen, Nürtingen, Güglingen, Stuttgart-Bad Cannstatt und Köngen oder auch Frankfurt am Main-Schwanheim und Stockstadt. Im Ver-

gleich dazu sind nur wenige Funde aus den Niederlanden, Italien, Österreich und Ungarn bekannt (siehe Abb. 3).

Die Kartierung zeigt zudem regionale Vorlieben bei der Materialwahl (siehe Abb. 4). Darstellungen in Bronze dominieren eindeutig in Frankreich, der Schweiz sowie in Britannien. Steindarstellungen aus diesen Gebieten liegen nur aus Antigny-Gué de Sciaux, Vertault, Beire-le-Châtel, Seltz und Villiers-le-Duc vor. Völlig anders sieht es hingegen in der Germania superior und den unmittelbar westlich und nördlich angrenzenden Gebieten aus. Hier werden dreihörnige Stiere nahezu ausschließlich in Stein dargestellt. Als Ausnahmen sind zu nennen: Beilen, Vechten, Xanten und Wels. Für die beiden Terrakotten aus Colchester und Cutry sind bislang keine Parallelen bekannt.

Vergleicht man nun die Darstellungstypen des schreitenden und des stehenden Stiers, fallen keine regionalen Unterschiede auf. Hier scheinen der statische und der dynamische Stier gleichermaßen vertreten gewesen zu sein (Abb. 7). Bei plastischen Darstellungen in Stein bietet die ruhende Haltung einen statischen Vorteil gegenüber der gehenden mit Spielbein. So dominiert die stehende Darstellung bei den Steinplastiken mittlerer Größe (11:3). Die Stiere des Typs 5 mit Kopf zwischen den Beinen (Trier, Bad Cannstatt und Nürtingen) kommen nur in der Gallia Belgica und der Germania superior vor.

FUNKONTEXTE

Viele der dreihörnigen Stiere sind Alt funde und die Fundumstände und -kontexte sind nur unzureichend dokumentiert. Nur 24 Objekte lassen sich näher zuordnen, von denen sicher nicht alle an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort geborgen wurden.

Die Funde von Martigny und Leicester waren vermutlich im Forumbereich aufgestellt. Die Statuetten aus Avrigney, Auxe, Beire-le-Châtel, Saint-Révérien, Villiers-le-Duc, Maiden Castle, Bad Cannstatt und Trier werden mit einem Tempel oder Heiligtum in Verbindung gebracht. Die Funde aus Cuty und Colchester

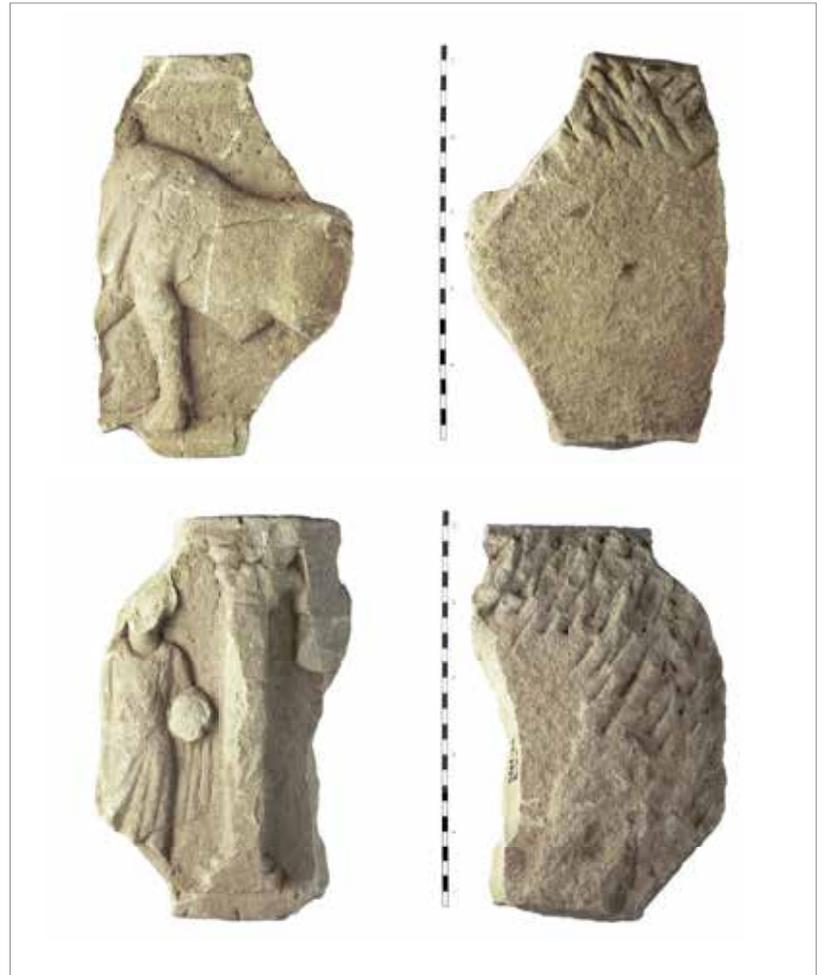


Abb. 5: Votivaltar aus Güglingen (Tab. 1, Nr. 70).

stammen aus Gräbern, die Funde aus *Glanum* und Wels aus einem Gräberfeld. Die Stierdarstellung von Southbroom gehört den Ausgräbern zufolge zu einem Larariumsdepot.²⁹ Der Fund aus Frankfurt und einer der Funde aus Güglingen wurden in einem Brunnen, der aus Mainhardt in der Grabenverfüllung des Kastells gefunden und das Stück aus Willingham Fen war Teil eines Hortfundes. Sie sind sekundär verlagert und liefern demnach nur bedingt Informationen über ihren ursprünglichen Aufstellungsort. Bislang nicht zu deuten ist der Fund aus Seltz, der in einem Werkstattbereich gefunden wurde.³⁰

23 Colombet/Lebel 1953, 128.

24 Renart 1989, 7.

25 Colombet/Lebel 1953, 128.

26 Unterberger 2013, 275.

27 Binsfeld/Goethert-Polaschek/Schwinden 1988, 209 Nr. 420.

28 „Dans la figuration à trois cornes, largement mais exclusivement réponde en Gaule [...]“ Closuit 1978, 16.

29 Boon 1973, 265–269.

30 Schaeffer 1926, 22. Das Steinartefakt wurde in einer Schreiner- und Kupferwerkstatt gefunden.

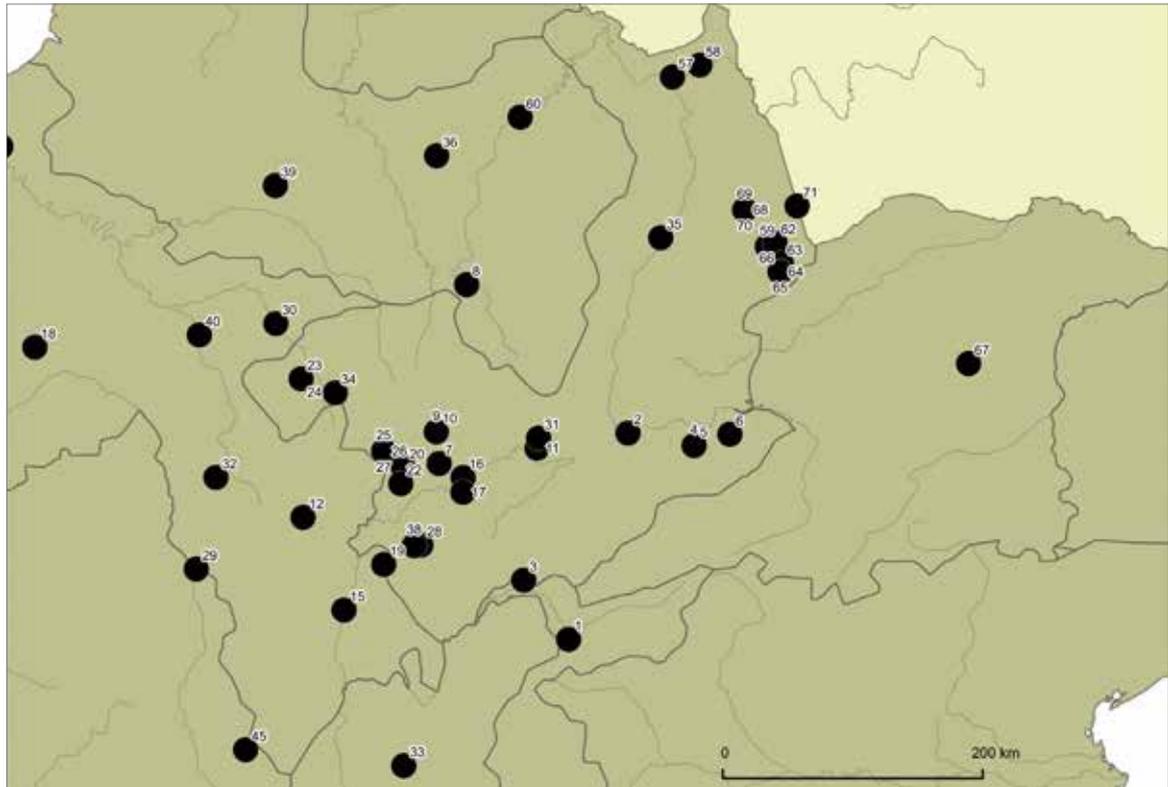


Abb. 6: Konzentration der Darstellungen dreihörniger Stiere im Gebiet der Sequaner, Mandubier und Helvetier.



Abb. 7: Verbreitungskarte der Darstellungen dreihörniger Stiere nach Typen. Der Vertreter des Typs 3 ist ein Altfund ohne Fundortangabe, der mögliche Vertreter des Typs 4 ist nicht eindeutig in seiner Darstellung.

Größere Stierdarstellungen scheinen sich auf den Forumsfund von Martigny und die Tempelfunde von Avrigny und Trier zu beschränken. Herausragendster Fund ist dabei der lebensgroße Bronzestier aus Martigny. Dieser belegt, wie schon Closuit erkannte, „que cette divinité ait continué d'être vénérée à côté des dieux romains, même après la romanisation, prouve combien étaient profondément enracinées les pratiques religieuses celtiques de la population indigène de la vallée du Rhône.“³¹ Der Stierkult war zumindest in Martigny im Kontext der Staatsreligion akzeptiert. Green geht davon aus, dass das Stück aus Auxy dem Kaiser geweiht war.³² Jedoch liefert hierfür weder die Fundlage noch die Inschrift, die besagt, dass der Stifter das Stück von seinem eigenen Geld finanziert hat, eindeutige Belege.

Aus diesen wenigen lokalisierten Funden erschließt sich, dass der dreihörnige Stier sowohl im staatlichen, öffentlichen (*ex voto*) als auch im privaten Kult (*lararium*) seinen Platz hatte³³ und in einigen Fällen in Form von Terrakotten den Toten ins Grab mitgegeben wurde.

DATIERUNG

Die Datierung der dreihörnigen Stierdarstellungen erfolgte zum einen über stilistische Merkmale, zum anderen über den Fundkontext und gestaltet sich äußerst schwierig.³⁴ So lassen sich derzeit nur 22 Exemplare datieren.

Die Exemplare aus Beyonne (1. Jh. v. Chr.),³⁵ Martigny (1. Jh.),³⁶ Avrigny (1. Jh.),³⁷ Colchester (1. Jh.),³⁸ Trier (nach der Mitte des 2. Jhs.),³⁹ Mainz-Kastel (3. Drittel 2. Jh.)⁴⁰ und Waiblingen (2. Hälfte 2. Jh.–3. Jh.)⁴¹ werden stilistisch datiert. Angesichts des Erhaltungszustandes und der unterschiedli-

chen Qualität der Plastiken ist eine absolutchronologische Einordnung kritisch zu hinterfragen. Über den Befund, meist mit einem *Terminus ante quem*, sind hingegen die Funde aus L'Albenc (1. Jh. v.–1. Jh. n. Chr.),⁴² Cutry (claudisch-domitianisch),⁴³ Leicester (trajanisch),⁴⁴ Auxy (Ende 2. Jh.–3. Jh.),⁴⁵ Villiers-le-Duc (2.–4. Jh. n. Chr.),⁴⁶ Seltz (Ende 3. Jh.),⁴⁷ Mainhardt (Mitte 2. Jh.–Mitte 3. Jh.), Güglingen (hadrianisch–Mitte 3. Jh. n. Chr.),⁴⁸ Frankfurt-Schwanheim (Ende 1. Jh. n. Chr.–222/228 n. Chr.),⁴⁹ Vertault (1.–3. Jh.),⁵⁰ Xanten (2.–3. Jh.),⁵¹ Augst (erstes bis letztes Viertel 3. Jh. n. Chr.)⁵² und Maiden Castle (367–5. Jh.)⁵³ zeitlich einzuordnen.

Unter ausschließlicher Berücksichtigung der Funde, die aus dem Fundkontext heraus datiert werden können, sind dreihörnige Stiere in Gallien sicher seit dem 1. Jahrhundert n. Chr., in Britannien und in der Germania superior seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. belegt.

Dies spricht dafür, dass der Kult des dreihörnigen Stieres in Gallien, vor allem im Gebiet der Sequaner seinen Ursprung hat und sich von dort aus nach Britannien und in die Germaniae sowie Noricum und Raetien ausbreitete.

Anhand der derzeit wenigen datierbaren Stücke zeichnet sich keine typologische Entwicklung ab.

HERKUNFT DER IKONOGRAPHISCHEN DARSTELLUNG

Colombet/Lebel gehen wie schon Furtwängler⁵⁴ davon aus, dass die ältesten Darstellungen in Gallien von eingewanderten italischen Handwerkern hergestellt wurden, die auf Apisdarstellungen zurückgriffen und die ihnen bekannten Attribute Mondsichel und Vogel durch das

31 Closuit 1978, 14.

32 Green 1992, 53.

33 Siehe hierzu: Luik/Schach-Döriges 1993, 359; Deyts 1992, 33.

34 Leider ist die in der Literatur angegebene Datierung der Funde aus Beire-le-Châtel (1.–2. Jh.) und Willingham Fen (Ende 2. Jh.) nicht mehr nachvollziehbar. Siehe Colombet/Lebel 1953, 124.

35 Unterberger 2013, 281.

36 Furtwängler 1906, 202.

37 Colombet/Lebel 1953, 124.

38 Eckhardt 1999, 66. Trotz der deutlich jüngeren Begleitfunde datiert Eckhardt die Terrakotte ins 1. Jh. n. Chr. „Clay figurines of standing or collapsing bulls with girth-belts are characteristic of the first century A. D.“

39 Binsfeld/Goethert-Polaschek/Schwinden 1988, 209 Nr. 420.

40 Frenz 1992, 151.

41 Luik/Schach-Döriges 1993, 361.

42 Carrara 2002, 30.

43 Rouvier-Jeanlin 1986, 139.

44 Kenyon 1948, 12.

45 Colombet/Lebel 1953, 124.

46 Renard 1999, 79.

47 Colombet 1953, 110.

48 Kortüm 2002, 118.

49 Kohlert-Nemeth 2000, 72.

50 Renard 1989, 6–10.

51 Bogaers 1962/63, 579–581.

52 Kaufmann-Heinimann 1994, 55 Nr. 49 Taf. 51.

53 Wheeler 1943, 75; vgl. Adrien 1939, 311. Sie geht von einem Datum nach 379 n. Chr. aus.

54 Furtwängler 1901, 44.

lokale keltische dritte Horn ersetzt haben.⁵⁵ Auch P. M. Duval⁵⁶ und Charrière⁵⁷ sind der Ansicht, die Dreihörnigkeit des Stieres in Gallien würde von einer stilisierten und missinterpretierten Darstellung des Stieres mit Vögeln oder einem Mond im Nacken herrühren. Auch S. Boucher vermutet den künstlerischen Ursprung des dreihörnigen Stieres im Stier des Typs Pompeianisch-Herculaneum mit Vogeldarstellung zwischen den Hörnern.⁵⁸ Wheeler geht davon aus, dass es sich ursprünglich um eine Tarvos-Trigaranos-Darstellung handelte, die fehlinterpretiert und zum Stier mit drei Hörnern ummodelliert wurde.⁵⁹

Auch E. Renard deutet das dritte Horn als eine Übernahme und Adaption ägyptischer, griechischer und italischer Stierdarstellungen mit Mondsichel und Raubvogelköpfen an die lokalen Vorstellungen. Er spezifiziert jedoch, dass es sich nicht um Unvermögen, sondern um eine klare Entscheidung der Umgestaltung und Anpassung an die lokalen Glaubensvorstellungen handelt. So ist in der keltischen Mythologie das Horn das Symbol der Stärke und Fruchtbarkeit des Stieres, die mit der Verdreifachung verstärkt werden.⁶⁰ Dieser Auffassung, es könnte sich bei dem dreihörnigen Stier um eine dezidierte Anpassung an die keltischen Vorstellungen handeln, schließt sich auch Green an.⁶¹

Eine stilistische Ähnlichkeit bei den Stierdarstellungen in Gallien und im italischen Raum durch eine motivische Anlehnung oder gar Übernahme ist anzunehmen, da bei einer naturalistischen Darstellung kaum Variationsmöglichkeiten gegeben sind.

Dagegen stammt die Dreihörnigkeit der Stiere mit großer Sicherheit nicht aus dem italischen Raum, sondern ist im südfranzösischen Bereich bereits seit dem 5./4. Jahrhundert v. Chr. nachgewiesen.⁶² Außerdem finden die für die römische Kaiserzeit in all ihren Varianten typischen dreihörnigen Stiere ihre Vorbilder in der Adaption und Imitation von Darstellungen anderer mit drei Hörnern versehener Tiere im genuin gallich-keltischen Raum. Auf eine mögliche bronzezeitliche, sardische oder allgemein ostmediterrän-vorderasiatische Herkunft der Dreihörnigkeit in der vorrömischen Zeit im Allgemeinen soll hier nicht weiter eingegangen werden.⁶³

SYMBOLKRAFT DES DREIHÖRNIEN STIERES

Die Thesen zur Herkunft und Bedeutung des dreihörnigen Stieres sind fast so zahlreich wie die Funde selbst. Einigkeit herrscht nur über den symbolischen und sakralen Charakter dieses Tieres. Eine

Zusammenfassung der Interpretationen bis 1953 findet sich im Anhang des Artikels von Colombet/Lebel,⁶⁴ weshalb hier nur die verschiedenen Hypothesen zusammengefasst werden sollen.

Das dritte Horn wird demnach als eine Art Fruchtbarkeits-,⁶⁵ Kraft-⁶⁶ oder Glückshorn⁶⁷ interpretiert und der dreihörnige Stier wird somit zum Glücks-, Segens- und/oder Fruchtbarkeitstier und -symbol. Für Green ist der dreihörnige Stier auch eine Verkörperung der Unbesiegbarkeit,⁶⁸ der Regeneration und des Wohlergehens.⁶⁹ Der Reichtum, so Colombet/Lebel und Closuit, resultiert vor allem in dem Besitz von Vieh,⁷⁰ den der Stier als Pars-pro-toto repräsentiert. Dieser Interpretationslinie folgend, haben Colombet und Lebel die pantheistische Konzeption des dreihörnigen Stiers nie ganz aufgegeben.⁷¹ In der neusten Untersuchung schließt sich G. Unterberger der Meinung von H. Chew an, dass das dritte Horn als Symbol für Fruchtbarkeit, Kraft und Glück steht.⁷² Die Frage der Verbindung des dreihörnigen Stieres mit anderen Göttern sollte vor allem anhand der Fundkontexte und der Fundstücke selbst diskutiert werden. Zu berücksichtigen bleibt hierbei, dass es sich, soweit aus der Literatur ersichtlich, ausschließlich um Zerstörungshorizonte oder um Hortfunde handelt. Somit müssen die in diesen Kontexten ebenfalls nachgewiesenen Götterdarstellungen nicht zwangsläufig mit dem Stiergott im Zusammenhang stehen. In Beire-le-Châtel wurde der dreihörnige Stier zusammen mit einer Inschrift für die Deae Januariae, Apollo sowie einem Stier mit zwei Hörnern gefunden.⁷³ In Saint-Révérien lag die Statuette zusammen mit der eines dreihörnigen Ebers in den Ruinen eines Tempels.⁷⁴ In Bad Cannstatt stammt die Stierdarstellung aus dem Schutt des Tempels der Magna Mater.⁷⁵ Bei allen drei Beispielen müssen Fragen zum ehemaligen Aufstellungskontext offenbleiben. Deutlich mehr Informationen liefern hingegen die Darstellungen von dreihörnigen Stieren gemeinsam mit anderen Göttern auf demselben Objekt. So sind auf der ungewöhnlichen Bronzestatue von Maiden Castle auf dem Rücken bzw. Kopf des dreihörnigen Stieres mit S-förmigem Schwanz drei Frauenbüsten angebracht, die in unterschiedliche Richtungen schauen.⁷⁶ Diese Darstellung wurde zusammen mit Fragmenten einer Minervastatue gefunden.⁷⁷

In Willingham Fen ist der Stier auf einem Zepher mit der Büste des Commodus zusammen mit Taranis dargestellt, der in seiner rechten Hand einen Blitz, in seiner Linken eine Lanze hält und

seinen linken Fuß auf einen bärtigen, aus der Erde kommenden Mann stellt. Auf dem Zepter befinden sich zudem ein Adler auf einem Erdball, der von einem Rad mit sieben Speichen getragen wird, und ein Delphin. Der Gott mit Rad und Adler entspricht dem keltischen Himmels-gott.⁷⁸

Die in Moulins gefundene Bronze besteht aus der doppelten Protome eines dreihörnigen Stiers mit einer weiblichen Gottheit. Diese hält in ihrem dem Stier abgewandten Arm ein Füllhorn.⁷⁹ Auch hier taucht erneut das Symbol der Fülle und Fruchtbarkeit auf.

Beleg für die Verbindung zwischen Mars und dem dreihörnigen Stier ist eine Statuette des „Mars Tricornis des Pyrénées“, auf deren Brustpanzer ein dreihörniger Stier abgebildet ist.⁸⁰ F. Simón geht davon aus, dass diese Statuette die autochtonen Elemente des beschützenden Gottes mit der Ikonographie des Prinzipats, dem rächenden Mars, verbindet.⁸¹ Wenn dem so ist, liefert diese Statuette einen ersten unzweifelhaften Hinweis auf den Wirkungsbereich des dreihörnigen Stieres.

Dies zeigt, dass der dreihörnige Stier nicht an eine bestimmte griechisch-römische oder gallisch-keltische Gottheit gebunden ist.⁸² Vielmehr handelt es sich um eine eigenständige Gottheit, die je nach der religiösen Vorstellung gemeinsam mit anderen Gottheiten verehrt wurde.

DREIHÖRNIGE STIERE IN VERBINDUNG MIT WEIBLICHEN FIGUREN.

Das Mainhardter Relief zeigt neben dem Stier eine als Adorantin interpretierte weibliche Figur. Weibliche Figuren sind in Verbindung mit

drehhörigen Stieren mehrfach nachgewiesen. Geographisch und stilistisch am nächsten ist dem Mainhardter Stück das Relief aus Güglingen. Auch hier steht eine weibliche Person, einen runden Gegenstand, vermutlich eine Frucht, als Opfergabe in Händen haltend, getrennt durch eine Säule, neben dem Stier.

Auch neben der Stierdarstellung aus dem Trierer Altbachtal stand ursprünglich eine weibliche Figur. Von dieser haben sich nur noch Fuß- und Gewandrete erhalten. Die Fundorte dieser Figurengruppen liegen nicht im Kerngebiet (Sequaner, Helvetier), sondern in den Randbereichen der Verbreitung. Möglicherweise zeigt sich in diesen Darstellungen, bei denen es sich definitiv nicht um Suovetaurelia handelt, eine Anpassung des dreihörnigen Stierkultes an die lokalen Glaubensvorstellungen und deren Visualisierung.

Festzuhalten bleibt, dass der ursprünglich gallische dreihörnige Stier vermutlich eine eigenständige Gottheit war, die sowohl im Privaten als auch durch monumentale Statuen im öffentlichen Bereich und in Tempeln als Symbol der Fruchtbarkeit, der Kraft und des Glücks verehrt wurde.

SCHLUSSFOLGERUNG: INTERPRETATION DES MAINHARDTER STEINS

Die Mainhardter Reliefdarstellung des Stieres zeigt keine „klassische“ Darstellung, auch wenn es in Güglingen eine Parallele gibt. Die Ausführung in Stein und nicht in Bronze scheint den regionalen Materialvorlieben zu entsprechen. Es konnte gezeigt werden, dass sich die Darstellungen von Stieren mit Frauenfiguren auf die Fun-

55 Colombet/Lebel 1953, 121; siehe Boucher 1976, 172–173.

56 Duval 1957, 43.

57 Charrière 1966, 155.

58 Boucher 1976, 172–173.

59 Wheeler 1943, 75.

60 Renard 1989, 7; Thevenot 1968, 154; Deys 1976, Nr. 44–48.

61 Green 1992, 54; Green 1991, 103.

62 Aldhouse-Green 2004, 152, Fig. 6.1.

63 Unterberger 2013, 282–283.

64 Lebel 1953, 130–135.

65 De Witte 1875, 387; Reinach 1894, 277–278; Vendryes 1907, 123; Courcelle-Seneuil 1910, 93; 101; 150; Czarnowski 1925, 1–2; Drioux 1934, 72; Grenier 1945, 90–93; Deonna 1941, 160; Renard 1989, 8.

66 Deonna 1943, 150; Lambrecht 1942, 41; Read/Henig/Cram 1986, 346.

67 Courcelle-Seneuil 1910, 9; 101; 150; Colombet/Lebel 1953, 135.

68 Green 1986, 192; Green 1991, 103.

69 Green 1991, 103.

70 Colombet/Lebel 1953, 130; Closuit 1978, 16.

71 Colomet/Lebel 1953, 134.

72 Unterberger 2013, 278; Chew 2010, 21.

73 Green 1992, 53; vgl. Deonna 1941, 158.

74 Colombet/Lebel 1953, 115.

75 Goessler 1910, 73.

76 Wheeler 1943, 76.

77 Green 1976, 200.

78 Rostovtzeff/Taylor 1923, 91 Abb. 4 Taf. III–IV.

79 Deonna 1941, 126.

80 Simón 2006, 97–104. Für den Literaturhinweis möchte ich mich herzlich bei Prof. P. Noelke bedanken.

81 Simón 2006, 101.

82 Vgl. hierzu auch: Unterberger 2013, 278.

de aus Trier, Güglingen und Mainhardt beschränken und eine anscheinend nur im östlichen Verbreitungsgebiet vorkommende Kombination sind. Eine eindeutige Interpretation als Adorantin ist jedoch nur für die Frauendarstellungen auf den Reliefs von Güglingen und Mainhardt⁸³ möglich (vgl. Abb. 1 und 2).

Etwas problematischer im Gegensatz zu den bereits ausführlich erläuterten Elementen ist die Deutung der Person im Giebel. Aufgrund fehlender Parallelen in den Monumenten des Kultes für den Dreihörnigen Stier soll auf den Wehstein aus Altdorf⁸⁴ verwiesen werden. Das Stück zeigt in einem Medaillon die beschädigte Büste einer männlichen Figur. Weder die Porträzüge noch die Frisur lassen sich noch erkennen. Die Büste ähnelt dem jugendlichen Gesicht mit langem gesträhntem Haar einer *imago clipeata* mit geschultertem Attribut, wohl einem Füllhorn, aus einem Komplex von Matronenvotiven aus Wachtberg-Berkum.⁸⁵ P. Noelke⁸⁶ deutet die der Mainhardter sehr ähnliche Darstellung als „göttliches Wesen, vielleicht als Genius [...]“.⁸⁷ Demnach ist auch die Figur im Giebel des Mainhardter Stücks allgemein als eine Götter- oder Geniusdarstellung anzusprechen.

Die Auflistung der Vergesellschaftung des dreihörnigen Stieres mit anderen Göttern hat gezeigt, dass es keine festen Konstellationen gibt, die für die Deutung der Figur im Giebelbereich des Mainhardter Stücks herangezogen werden könnten. Deren genaue Bedeutung und Funktion müssen demnach bei der derzeitigen Forschungslage offenbleiben.

Das Mainhardter Relief selbst liefert keine weitergehenden Hinweise zur recht allgemein zu formulierenden Funktion als Glücks-, Segens- und/oder Fruchtbarkeitstier.

Aufgrund der Größe und Ausführung ist eine Aufstellung des Reliefs sowohl im privaten als

auch im öffentlichen Raum denkbar. Auch Fragen zur Kultpraxis sind anhand des Mainhardter Fundes nicht zu beantworten.

Festzuhalten bleibt noch, dass zusammen mit dem Stück aus Güglingen der Forschungsstand, „il est frappant de constater que l'on ne connaît pas un seul taureau à trois cornes sculpté en bas-relief (sur une stèles ou un autel),“⁸⁸ revidiert werden muss.

Lynn Stoffel M.A.

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Archäologische Wissenschaften Abteilung für
Provinzialrömische Archäologie
Glacisweg 7
D-79085 Freiburg im Breisgau

83 Vgl. die Darstellung von opfernden Frauen: Dieburg (CSIR Deutschland II, 13, 168 Nr. 307 Taf. 110); Altar für Aufanische Matronen aus Bonn (Esp. XI 92–94 Nr. 7777 oder auch Noelke 2012, 476); Altar für Deus Mercurius Gebrinnius des M. Ulpius Gratus in Bonn (Esp. XI 91 Nr. 7773).

84 Altar für die Matronae Hamavehae des C. Julius Primus und des

C. Julius Quartus aus Altdorf (Oelmann 1934, 187–188 Taf. 17,2).

85 Klein 1879, 51, Taf. 3,3–4; Lehner 1918, 129 Nr. 273; 274.

86 Bei Herrn Prof. P. Noelke möchte ich mich herzlich für seine Unterstützung und die Literaturhinweise bedanken.

87 Noelke 2011, 545.

88 Bogaers 1962/63, 580.

ANHANG

Tabelle 1: Zusammenstellung der Darstellungen dreihörniger Stiere in den Nordwestprovinzen nach der Literatur.

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
1	Martigny-en-Valais CH	Forumbasilika Les Morasses, 1883	Bronze	Der Kopf des dreihörnigen Stiers ist ein wenig überlebensgroß und besteht aus dunkelgrün patinierter Bronze. Das Stirnhorn und das linke Ohr fehlen, die seitlichen Hörner waren an der Basis abgebrochen. Der vordere rechte Fuß wurde gefunden, der Rest fehlt. Dem Kopf nach gehört das Tier zu den brachycephalen Rindern. Das Fell auf der Stirn ist kurz und regelmäßig, die Augen groß und stilisiert. Die großen Ohren sind nach vorne gerichtet. Kopf H. 61,6 cm, H. Bein 75 cm	–	1. Jh. n. Chr.; augusteisch nach dem Stil Basilika des <i>forums</i> von <i>Octodurum</i>	Reinach 1894, Nr. 21. – Espérandieu 1918, Nr. 5389. – Deonna 1941, 120–186; 133. Fondation Pierre Gianadda – Musée Gallo-Romain, Martigny Nr. 92, Nr. 93
2	Augst CH	Insula 41/42, 1972	Bronze	Der gehende Stier hat das rechte Bein erhoben, den Schwanz nach oben über die rechte Flanke gekringelt. Der erhobene Kopf ist leicht nach rechts gewandt. Die Schnauze ist breit, die Ohren klein und die Augen breit umrandet mit eingebohrten Pupillen. Die Hörner haben abgebrochene Enden. Das wollartige Stirnfell ist durch Ziselierung in einzelne Büschel gegliedert. Die Hinterläufe und das rechte Vorderbein sind teilweise abgebrochen. H. 9,5 cm, B. 11,5 cm	1a	Mitfunde erstes bis drittes Viertel 3. Jh. n. Chr.	Kaufmann-Heinimann 1994, Nr. 49. Römermuseum Augst Inv.-Nr. 72.4703
3	Vidy-Lausanne CH	La Maladière, 1934/7	Bronze	Der Stier ist gehend mit erhobenem rechten Bein und über die linke Flanke gekringeltem Schwanz dargestellt. Um den Bauch zieht sich eine Binde mit Punktmuster. Ein kleiner Teil des Schwanzes sowie der rechte vordere Fuß sind abgebrochen. H. 5 cm, B. 6,3 cm	1a	–	Deyts 1992, 30. Musée romain de Lausanne-Vidi, Cat. Gruaz Nr. 2543
4	Baden CH	Römerstraße, Areal Kornhaus, 1872	Bronze	Der Stier ist gehend mit erhobenem rechtem Bein und über die linke Flanke gekringeltem Schwanz dargestellt. Der Kopf ist leicht nach rechts gewandt, Augen und Schnauze sind gut ausgearbeitet. Um den Hals trägt das Tier ein offenes Band aus Silber. Der abgebrochene Schwanz ist über den Rücken geschlagen und fällt über die rechte Flanke hinab. Die Wamme ist eingegraben und halbplastisch ausgeführt. Der Kopf ist mit Augen und Maul gut ausgearbeitet. H. 5,6 cm, L. 5,6 cm, B. 1,5 cm	1a	–	Deonna 1941, 120–186 Abb. 89. – Lambrechts 1942, 40 Anm. 4 Abb. 19. – Staehelin 1948, 546, Abb. 159. – Hartmann/Weber 1985, Taf. 148. – Clair/Odile 2001, 253 Nr. A 37 Historisches Museum Baden, Landvogteischloss Inv.-Nr. 1450
5	Baden CH	Kornhaus, 1872	Bronze	Der Stier ist schreitend mit erhobenem linkem Vorder- und rechtem Hinterbein dargestellt. Die Beine sind insgesamt zu kurz und stark eingebogen. Der Schwanz hängt zwischen den Hinterläufen herunter, der Kopf ist nach vorne gerichtet und sehr einfach ausmodelliert. Augen und Nüstern bestehen aus einfachen Bohrungen; die Schnauze ist durch einen quer verlaufenden Schlitz stilisiert. Das Fell ist bis auf Andeutungen am Schwanz nicht weiter ausgeführt. H. 5,1 cm, L. 8,5 cm, B. 2,6 cm	1b	–	Clair/Odile 2001, 254 Nr. A 38. – Closuit 1978, 10 Nr. 5; 28–29. Historisches Museum Baden, Landvogteischloss Inv.-Nr. 1449
6	Oberwinterthur CH	–	Bronze	Der Stier schreitet mit erhobenem rechtem Huf nach rechts. Der Kopf ist nach rechts gewandt, recht klein und mit einfach eingeformten Augen. Auf der Stirn findet sich zwischen dem Gekräusel ein drittes Horn. Der Schwanz hängt einfach herunter. Die Wamme ist nur wenig ausgeführt. H. 6,5 cm, L. 6,7 cm, B. 1,5 cm	1b	–	Benndorf 1872, 130 Nr. 33. – Keller 1864, 63–158; 119 Taf. 5,7. – Ulrich/ Heizmann 1890, 14 Nr. 1981 (freundl. Hinweis E. Deschler-Erb). Landesmuseum Zürich Inv.-Nr. 3418.
7	Avrigny F	1756	Bronze	Der stehende Stier ist mit kräftig ausgeprägter Wamme dargestellt. Das mittlere Horn ist beschädigt und die Vorderbeine, das hintere linke Bein und der Schwanz fehlen. H. 45 cm, B. 75 cm	2	1. Jh. n. Chr. Tempel	Colombet/Lebel 1953, 114 Nr. 14. – Espérandieu 1918, Nr. 5380. – Lebel 1961, 47; 48 Nr. 132, Taf. 54–55. – Reinach 1897, 730 Nr. 5. Musée des beaux-arts et d'archéologie de Besançon, Musée archéologique Inv.-Nr. 873.2.1.

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
8	Maizières F	–	Bronze	Der ruhende Stier steht auf einer dicken Platte. Die Wamme ist deutlich hervorgehoben. Einkerbungen mit dem Meißel geben stilisiert das Fell auf der Stirn wieder. Die Augen sind nur angedeutet. Der Schwanz fehlt. Die Hörner und die Ohren sind geglättet. H. 4,8 cm, B. 6,3 cm	2	–	Lebel 1961, 48, Nr. 133, Taf. LVI, 1. – Lebel 1962, 217–219. Musée des beaux-arts et d'archéologie de Besançon, Musée archéologique Inv.-Nr. 900.1.1
9	Seveux F	In der Saône gefunden, 1972	Bronze	Der stehende Stier hat stark nach innen gebogene Beine. Der Schwanz hängt zwischen den Hinterläufen herunter, die Hörner sind stark korrodiert, die Schnauze zu lang. Die Ohren sind unterschiedlich gestaltet, die Augen sind kugelig ausgestaltet, während die Wamme nicht dargestellt wurde. Die Statuette ist allgemein schlecht proportioniert und stark korrodiert. H. 5,9 cm, L. 11,8 cm, B. 3,5 cm	2a	–	Morel 1974, 423 Abb. 37. – Walter 1974, 235–238 Abb. 1–3. Musée des beaux-arts et d'archéologie de Besançon, Musée archéologique Inv.-Nr. 972.11.1
10	Mandeure F		Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Die Wamme ist recht gut ausgeprägt. H. 5,4 cm, B. 6,1 cm	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 111 Nr. 10. – Lebel 1962, Nr. 29 Taf. 32. – Reinach 1910a, 487 Nr. 4; 486 Nr. 7. Musée du château des ducs de Wurtemberg, Monbliard Inv.-Nr. 906.6.1.
11	Mathay (Mandeure) F	60 m vom Doubs entfernt in einem antiken Brückenbereich, 1889	Bronze	Der stehende Stier ruht. Sein massiver Kopf mit dem grob angedeuteten Fell auf der Stirn wird im Maulbereich von einem beweglichen Ring von 27 mm Dm. durchbrochen. Der Silberring erinnert an einen Torques, dessen Enden aufgerollt zu sein scheinen. Die Wamme ist sehr stark ausgeprägt und der Schwanz hängt bis an die Hufe herunter. H. 4,7 cm, B. 6,2 cm	2a	–	Colombet/Lebel 1953, 111 Nr. 9. – Lebel 1962, Nr. 28 Taf. 31. – Reinach 1897, 730 Nr. 2. – Reinach 1894, 278 Anm. 1, Nr. 7. – De Villefosse 1889, 216. – De Villefosse 1890, 188; 232. Musée du château des ducs de Wurtemberg, Monbliard Inv.-Nr. 906.8.1.
12	Auxy (bei Autun) F	Champ Rouchau, 1832	Bronze	Der gehende Stier ist auf einem Sockel mit Weihung auf der Frontseite fixiert. Weihung: AVG SACRVM/BOIIORIX/DAESVAPE/CVNIA. Das vordere linke Bein ist angehoben, der Stier schaut leicht nach rechts, der Schwanz hängt bis auf die Hufe. Das mittlere Horn ist fast senkrecht. Die Mähne ist lang und zieht über den Hornansatz. Die Wamme ist sehr ausgeprägt, die Nüstern geweitet und die Augen tief herausgearbeitet. Die pavillonartigen Ohren sind nach unten geöffnet. H. 6 cm, Sockel 7,5 cm	1b	Ende 2.–3. Jh. n. Chr. Tempel; zusammen mit einem Bronzebock in einer durch ein Gitter geschützten Nische in der Spitze eines <i>cippus</i> gefunden.	Colombet/Lebel 1953, 115 Nr. 19, 124. – Reinach 1897, 734 Nr. 2; CIL XIII, 2656. Musée Rolin, Autun Inv.-Nr. 71.134
13	Saint-Rémy-de-Provence F	1885	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Der anmutige Kopf sitzt auf einem dicken Hals. Der Stier trägt eine mit Rosetten geschmückte Binde um den Bauch. Die Vorderläufe sind abgebrochen. H. 5,8 cm, B. 6,1 cm	1a	Gräberfeld	Duval 1957, 43 Abb. 11. – De Villefosse 1890, 187. – Reinach 1904, 214 Nr. 2. – Rolland 1960, Taf. 67, Nr. 21. – Reinach 1894, 278. – Colombet/Lebel 1953, 110 Nr. 4. Musée des Alpilles de Saint-Rémy-de-Provence Inv.-Nr. M340.
14	Plassac F	Villa, 1972	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der abgebrochene Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Das hintere linke Bein ist abgebrochen. Das Maul ist kräftig profiliert und die Wamme durch fünf Meißelschläge symbolisiert. Die Hörner und die Hufe sind klar dargestellt. H. 5,5 cm, L. 6,2 cm	1a	–	Plassac, Gallia 31, 1973, II, 456. – Colombet 1977, Fasz. 3/4, 379. Musée gallo-romain de Plassac.
15	Mâcon F	Vor 1872	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und das linke Hinterbein. Der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Die Wamme ist ausgeprägt. Der Rumpf wird von einer mit Kreisen verzierten Bauchbinde umschlungen. H. 6,1 cm	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 115 Nr. 21. – Reinach 1894, 282 Nr. 293. Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye Inv.-Nr. 17639 (Collection Febvre)

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
16	Besançon F	Im Doubs, 1867	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Der Kopf ist mit einer Felllocke verziert. Die Ohren sind aufgestellt. H. 9,3 cm	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 110 Nr. 8. – Reinach 1894, 277 Nr. 285. Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye Inv.-Nr. 26386
17	Franche-Comté F	Vor 1885	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der abgebrochene Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Die Wamme ist stark ausgeprägt. Ein Loch wurde vertikal durch den Körper der Figur gestochen. H. 7,5 cm	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 114 Nr. 11. – Reinach 1894, 280 Nr. 288. – Reinach 1910, 486 Nr. 1. Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye Inv.-Nr. 29548
18	Péronville F	Beim Abbruch der Kirche gefunden, vor 1889	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf und das linke Hinterbein erhoben. Der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Um den Bauch zieht sich ein mit einem Kreuz verziertes Band. Der linke untere Teil des Vorderlaufes ist abgebrochen. H. 5,6 cm	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 114 Nr. 13. – Reinach 1894, 283 Nr. 294. – De Villefosse 1890, 188. Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye Inv.-Nr. 31759 (Moulage Collection Maronnier)
19	Louhans F	Château-Renaud, 1757	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die rechte Flanke. Der Kopf ist leicht nach rechts gedreht, die Wamme ist ausgeprägt. Die Ohren sind aufgestellt und die Nüstern geweitet. Die hinteren Hufe sind abgebrochen. H. 6,5 cm, L. 7 cm	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 115 Nr. 20. – De Caylus 1762, 305. – De Villefosse 1890, 216. Collection de Mailly
20	Pontailleur-sur-Saône F	–	Bronze versilbert	Der stehende Stier lässt den Schwanz nach unten hängen, der Kopf ist erhoben. Nur der linke Hinterlauf ist abgebrochen. H. 6 cm, B. 6,8 cm	2a	–	Colombet/Lebel 1953, 110 Nr. 7. Collection du Dr. Durand, Langres
21	Rouen F	1867	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Der Kopf ist leicht nach rechts gedreht, die Wamme ist ausgeprägt. Die Hörner sind abgebrochen und die Ohren aufgestellt. Die Vorder- und Hinterläufe sowie der Schwanz sind abgebrochen. H. 7 cm, B. 8,5 cm	1a	–	Colombet/Lebel, 1953, 115 Nr. 22. – Reinach 1910, 489 Nr. 4. – Bulletin de la Commission archéologique de la Seine-Inférieure, 1908, 215. – Espérandieu/Rolland 1959, 64 Nr. 131.
22	Auxonne F	–	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Die Wamme ist ausgeprägt.	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 110 Nr. 5. – Reinach 1897, 824 Nr. 3.
23	Vertault F	–	Kalkstein	Der stehende Stier mit drei eingesetzten, heute verlorenen Hörnern – vermutlich aus Metall – ist stark abgegriffen. Der rechte Vorderlauf sowie die unteren Partien der Hinterbeine sind abgebrochen. H. 7 cm, L. 10 cm	2a	–	Lebel 1964, 237–242. Musée du Pays Châtillonnais, Châtillon-sur-Seine
24	Vertault F	1981	Muschelkalk	Der stehende Stier steht auf einem rechteckigen Sockel. Der Rücken ist ziemlich rechteckig, der Bauch sehr rund gewölbt. Der Schwanz ist sehr schlank und hängt gerade bis zu den Hufen herab. Ein Großteil des Kopfes fehlt, nur das mittlere Horn ist noch gut erkennbar. Die Ohren sind nach hinten gelegt, die Augen sind voluminös mit runden Pupillen. Auf der Stirn sind die Locken durch Ritzungen angedeutet. Der Stier hat eine Binde um den Bauch, die ursprünglich ockerrot war. Das Geschlecht ist deutlich zu erkennen. H. 27,5 cm, L. 43,5 cm, B. 10,5 cm	2a	1.–3. Jh. n. Chr.	Renard 1989, 6–10.

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
25	Beire-le-Châtel F	La Chaume Tupin, 1881	Kalkstein	Der stehende Stier stand ursprünglich auf einer Steinplatte. Der Bauch war mit der Platte verbunden, um die Statuette stabiler zu machen. Der Kopf war leicht erhoben, die Ohren nach vorne gerichtet und die Wamme stark ausgeprägt. Auf der kurzen Stirn befand sich mittig das dritte Horn. Die Augen waren nicht ausgearbeitet, die Nüstern hingegen sehr sorgfältig. Der Schwanz hing zwischen den Beinen bis auf den Sockel herab. Auch die Hufe wurden sehr detailliert dargestellt. Der Sockel hingegen war uneben gearbeitet und wenig standfest. Die Vermutung liegt nahe, dass er in einem größeren Sockel eingelassen war. H. 19 cm, L. 23,9 cm, B. 5,3 cm	2a	1.–2. Jh. n. Chr. In den Ruinen eines Tempels für Deae Ianuariae Sacrovirus gefunden. In den Ruinen wurden neben dem dreihörnigen Stier auch Köpfe männlicher Steinstatuetten, der Ianuaria, Köpfe von Apollo mit drei resp. vier Hörnern sowie Stierfiguren mit zwei Hörnern gefunden.	Espérandieu 1911, 3632 Nr. 3. – Colombet/Lebel 1953, 110 Nr. 6a. – Green 1992, 53. – Lebel 1953, 320. Musée archéologique Dijon, ehem. Collection Morillot, Nr. 44
26	Beire-le-Châtel F	La Chaume Tupin, 1881	Kalkstein	Der stehende Stier gehörte zu einer Gruppe, wie die Reste des Steges auf der rechten Seite seines Bauches belegen. Das linke Vorderbein war ausgestellt. Der Schwanz hing mittig zwischen den Hinterbeinen herab. Die Läufe und die Platte, auf der der Stier vermutlich stand, sind verloren. Der Kopf ist schematisch dargestellt, der Mund nicht angedeutet. Die Wamme ist stark ausgeprägt. H. 6,4 cm, L. 17,2 cm, B. 5,5–5,7 cm	2a	1.–2. Jh. n. Chr. In den Ruinen eines Tempels für Deae Ianuariae Sacrovirus gefunden. In den Ruinen wurden neben dem dreihörnigen Stier auch Köpfe männlicher Steinstatuetten, der Ianuaria, Köpfe von Apollo mit drei resp. vier Hörnern sowie Stierfiguren mit zwei Hörnern gefunden.	Espérandieu 1911, 3632 Nr. 2. – Colombet/Lebel 1953, 110 Nr. 6 Musée Archéologique Dijon, ehem. Collection Morillot Nr. 45
27	Beire-le-Châtel F	La Chaume Tupin, 1881	Kalkstein	Sehr schmale Schnauze im Verhältnis zum Kopf, die seitlichen Hörner ragen über den Kopf hinaus und stehen nicht seitlich ab. Die Augen und der Unterkiefer sind angedeutet. Das mittlere Horn ist bedeutend kleiner als das linke erhaltene Horn. Der Körper des Stieres ist nicht erhalten. L. 7,5 cm	–	In den Ruinen eines Tempels für Deae Ianuaria Sacrovirus gefunden. In den Ruinen wurden neben dem dreihörnigen Stier auch Köpfe männlicher Steinstatuetten, der Ianuaria, Köpfe von Apollo mit drei resp. vier Hörnern sowie Stierfiguren mit zwei Hörnern gefunden.	Colombet/Lebel 1953, 110 Nr. 6. – Green 1992, 53. – Lebel 1953, 322. Musée archéologique Dijon, ehem. Collection Morillot Nr. 46
28	Domblans/Voiteur F	Zwischen Seille und Bois du Vernois	Bronze	Die gehende Stier hat das linke hintere Bein erhoben und der Schwanz kringelt sich über die rechte Flanke.	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 114 Nr. 16. – Reinach 1894, Nr. 12. Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye
29	Moulins F	–	Bronze	Die kleine Bronzefigur besteht aus zwei Stierkopfprotomen mit drei Hörnern, der Büste einer weiblichen Gottheit, die vielleicht ein Füllhorn hält, und unter ihr zwei Widderköpfe. Das Stück hat eine Tülle. H. 5 cm, L. 6 cm, B. 1 cm	6	–	Colombet/Lebel 1953, 109 Nr. 1. Musée du Breuil Saint-Germain, Langres
30	Troyes F	1906	Bronze	Der Rücken des Stieres ist mit einem Band mit Schraffierungen bedeckt. H. 6,2 cm	–	–	Colombet/Lebel 1953, 110 Nr. 2. Col. Camille Honnet, Musée d'Art, d'Archéologie et des Sciences Naturelles Troyes
31	Montbéliard F	–	Bronze	Der gehende Stier hat das rechte Vorderbein erhoben, der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Die Ohren, Augen und die Schnauze sind angedeutet und die drei Hörner erhalten. Die Wamme ist deutlich ausgeprägt. Das Geschlecht ist deutlich herausgearbeitet.	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 111 Nr. 10. – Reinach 1910a, 486 Nr. 7; 487 Nr. 4.
32	Saint-Révérien F	–	Bronze	Dreihörniger Stier, keine weitere Beschreibung.	–	In den Ruinen eines Tempels gefunden zusammen mit einer Eberbronze	Colombet/Lebel 1953, 115 Nr. 18. – Reinach 1894, 278 Nr. 15. Musée de Saint-Germain-en-Laye

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
33	L'Albenc F	–	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben. Der Schwanz ist abgebrochen. Der Kopf ist gereckt, die Ohren sind aufgestellt. Die äußeren Hörner weisen jeweils vier Streifen auf. Die ovalen, kugeligen Augen sind eingeritzt, wie auch die Nüstern und das Fell auf der Stirn des Stieres. Die Wamme ist durch einen Wulst um den Hals angedeutet und unterstreichen noch die Disproportion zwischen übermäßigem Kopf und Körper. Die Hufe sind erkennbar. H. 5,3 cm, L. 6 cm	1	1. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr.	Carrara 2002, 30.
34	Villiers-le-Duc F	Tremblois, 1953	Kalkstein	Der Kopf des Stieres ist gesenkt, die Augen und der Mund sind nur stilisiert dargestellt. Die Wamme ist sehr ausgeprägt. Das Stück ist stark verwittert, die drei Hörner abgebrochen. Erhalten ist nur die Kopfpartie. L. noch 17 cm; H. 20 cm, B. 8,5 cm	–	T. a. q. Anfang 2. – Anfang 4. Jh. n. Chr. In den „Chapelles“ am Wegesrand zu der Tempelanlage	Rolley 1972, 445–446. – Renard 1989, 6–10.
35	Seltz F	1846	Gelber Sandstein	Ruhender Stier, auf der linken Seite sind die Rippen deutlich zu sehen. Der Schwanz und die Beine sind abgebrochen, auf dem Kopf ist das dritte Horn etwas weiter vorgelagert als die beiden seitlichen. Das Geschlecht ist deutlich herausgearbeitet. L. 60 cm	2	Ende 3. Jh. n. Chr. In der Werkstatt eines Kupferschmiedes und Schreiners	Colombet/Lebel 1953, 110 Nr. 3. – Espérandieu 1918, 5559. – Schaeffer 1926, 23. Musée historique de Haguenau
36	Cutry F	Salmon	Terrakotta	Der Kopf des dreihörnigen stehenden Stieres ist gesenkt und die drei Hörner nehmen die gesamte Kopfbreite bis zu den abstehenden Ohren ein. Die mandelförmigen Augen haben deutlich hervorstehende Pupillen. Die Wamme ist stark ausgeprägt, auch hat das Tier einen massigen Hals. Ein breites gesäumtes Band umschließt den Bauch des Tieres. Der lange Schwanz reicht bis zum Boden. H. 8,5 cm, L. 10 cm	2a	claudisch bis domitianisch Grab	Cutry, Gallia 34/2, 1976, 353 Abb. 2c. – Rouvier-Jeanlin 1986, 139. Musée Archéologique Dijon Inv.-Nr. 341, 139
37	Antigny-Gué de Sciaux F	–	Stein	Dreihörniger Stier, keine weitere Beschreibung.	–	–	Deyt 1992, 33. Musée de Chauvigny, Vienne
38	Arlay F	Auf dem Mont de Chazé	Bronze	Der kleine Stier ist unten am Bauch durchbohrt.	–	–	Reinach 1894, 278 Nr. 13. – De Villefosse 1890, 188 Nr. 4. Coll. Dr. Daille
39	Reims F	Um 1890	Bronze	Dreihörniger Stier, keine weitere Beschreibung.	–	–	Reinach 1894, 278 Anm. 1 Nr. 14. – De Villefosse 1890, 1891. – Colombet/Lebel 1953, 114 Nr. 17. Musée de Saint-Germain-en-Laye
40	Sens F	–	Bronze	Dreihörniger Stier, keine weitere Beschreibung.	–	–	Reinach 1894, 278 Anm. 1 Nr. 20 Musée de Saint-Germain-en-Laye
41	Collection Ledoux F	–	Bronze	Der Stier ist auf einem ovalen Sockel fixiert. Es handelt sich um einen gehenden Stier mit erhobenem linken Vorderbein und über die linke Flanke gekringeltem Schwanz. Die Wamme zeichnet sich klar ab. Der linke Vorderlauf ist abgebrochen. H. 8,3 cm	1a	–	Lebel 1959 Nr. 302. Musée des Beaux-Arts et d'archéologie de Besançon Inv.-Nr. 934.5.90.
42	F	1850	Bronze	Der gehende Stier hat den linken Vorderlauf erhoben und der abgebrochene Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Der Stier steht auf einer durch zwei Längsrillen gegliederten Platte. Der Kopf ist leicht nach rechts gedreht, die Wamme ist ausgeprägt. Die Hörner sind sehr klein und das mittlere in einer Fellocke fast völlig verborgen. Die Ohren sind aufgestellt und die Nüstern geweitet. Der linke Vorderlauf ist abgebrochen. H. 8,4 cm	1a	–	Boucher 1973 Nr. 308. – Reinach 1894, 283. Musée gallo-romain de Fourrière, Lyon Inv.-Nr. L70.

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
43	F	1868	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz hängt mittig zwischen den Hinterbeinen herunter. Der Kopf ist leicht nach rechts gedreht, die Wamme ist ausgeprägt. Die Hörner sind sehr klein und das mittlere in einer Fellocke fast völlig verborgen. Die Augen sind länglich mit herausgearbeiteten Pupillen. H. 23 cm, B. 28 cm	1b		Espérandieu/Rolland 1959, 65 Nr.132. Musée départemental des antiquités Rouen
44	F	Vor 1885	Bronze	Der dreihörnige Stier, archaischen Stils, ruht mit gesenktem Kopf auf den vier abgebrochenen Hufen stehend. Die Hörner sind sehr lang und nach vorne gerichtet. Das mittlere Horn ist länger als die seitlichen und mit drei Verdickungen versehen. Auf den Vorderläufen, den Schulterpartien und dem Hals weist das Tier dekorative Verzierungen auf. Ein Bronzenagel durchsticht den Körper. H. 26 cm	3	La Tène III	Colombet/Lebel 1953, 116 Nr. 24. – Reinach 1894, 282 Nr. 292. – Reinach 1910a, 492 Nr. 1. Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye Inv.-Nr. 29547 (Collection Gréau)
45	Grand F	1887	Bronze versilbert	Der schreitende Stier hat das rechte Vorderbein erhoben. Dieses und das hintere linke sind abgebrochen. Der Schwanz kringelt sich über die rechte Flanke des Stieres. Das linke und das mittlere Horn sind abgebrochen. Die kurze Schnauze, die Nüstern, die Augen und die Ohren sind sorgfältig dargestellt. Auf der Stirn ist das Fell gelockt. Die Wamme ist deutlich ausgeprägt. H. 9 cm	1a	–	Reinach 1894, 276 Nr. 284. Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye Inv.-Nr. 31200
46	Moirans F	–	Bronze	Stier mit drei Hörnern. Beschrieben als „wie das Stück aus <i>Glanum</i> (St-Rémy de Provence)“.	1a	1.–2. Jh. n. Chr.	Carrara 2002, 30.
47	Stoke Abbot GB	–	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Der Stier trägt eine mit diagonalen Kreuzen verzierte Bauchbinde. Der rechte Vorderlauf ist abgebrochen.	1a	–	Colombet/Lebel 1953, 117 Nr. 31. – Reinach 1910b, 214 Nr. 3. – Wheeler 1943, 75. Collection J. Ralli
48	Maiden Castle GB	–	Bronze	Der ruhende Stier zeigt einen sich über den Rücken kringelnden Schwanz. Auf dem Rücken befinden sich drei Büsten (zwei weibliche und eine nicht bestimmbare, da abgebrochene). H. 9,5 cm	4 oder 2b	367 n. Chr.–5. Jh. n. Chr.; Haartracht verweist auf das Ende des 3. Jhs. n. Chr. (Colombet 1953, 118). Nach 379 n. Chr. (Adrien 1939, 311)	Green 1976, 200, 32. – Wheeler 1943, 75; 133; Taf. XXXI.
						In den Fundamenten eines Tempels Mit Minerva-Fragmenten im Tempel gefunden	
49	Leicester GB	1936	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Die Hufe sind ausgearbeitet. Die Hörner und Ohren sind stark abgegriffen. Die Gesichtszüge – Augen und Mund – sind nicht mehr gut zu erkennen. Das rechte Vorder- und Hinterbein sind abgebrochen. Das Geschlecht des Stieres ist deutlich dargestellt. L. 5,6 cm; H. 5 cm	1a	trajanisch Aus dem Forumsbereich	Journal of Roman Studies, 27 1937, 223–250; 234–235. – Kenyon 1948, 272 Abb. 96. – Wheeler 1943, 75.
50	Willingham Fen GB	1857	Bronze	Das keulenförmige Zepter ist bekrönt von einer Büste des Commodus. Etwas weiter unten ist eine keltische Mythologieszene dargestellt: der Gott Taranis mit Blitz in der rechten und Lanze in der linken Hand stellt den Fuß auf einen bärtigen Mann, der aus der Erde ragt. Zu seiner Rechten befindet sich ein auf einem Globus sitzender Adler, der von einem Rad mit sieben Speichen getragen wird. Zu seiner Linken befinden sich ein Stierkopf mit drei Hörnern sowie ein Delphin.	6	Ende 2. Jh. n. Chr. Das Stück stammt aus in einem Hortfund.	Rostovtzeff/Taylor 1923, 91 Abb. 4 Taf. III–IV.
51	Cookham GB	–	Bronze	Der dreihörnige Stierkopf zierte eine Bronzeattasche, die vermutlich zum Pferdegeschirr gehörte. H. 3,5 cm, B. 3,5 cm	6	–	Read/Henig/Cram 1986, 346–347 Abb. 5. Reading Museum, Berkshire

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
52	Southbroom bei Devizes GB	–	Bronze	Der stehende Stier lässt den Schwanz zwischen den Hinterbeinen herabhängen. Der Kopf ist erhoben. Die Augen sind als mandelförmige Vertiefungen wiedergegeben. Die Wamme ist durch Einkerbungen dargestellt. Die Nüstern sind aufgebläht, die Schnauze überlang dargestellt. Die Hufe erinnern eher an Pfoten. L. 10 cm, H. 9 cm	2a	Mit weiteren 18 Figuren, darunter Venus, Mars(?), Jupiter, ein keltischer Gott, Vulcan, Merkur, eine keltische Göttin, Minerva, ein Genius familiaris, Mars, Anubis, Bacchus sowie Figuren eines Hundes und eines Pferdes. Vermutlich handelt es sich um ein Depot von Larariumsfiguren.	Boon 1973, 265–269, Taf. 59. Verschwunden
53	Weaverham GB	1. Sept. 2007	Bronze, versilbert	Der gehende Stier hat das rechte Vorderbein erhoben. Die Füße sind nicht erhalten. Das rechte Hinterbein ist unter dem Kniegelenk abgebrochen. Der Kopf ist rechteckig, die Schnauze eher zylindrisch mit einem abgerundeten Ende. Die Augen bestehen aus zwei Vertiefungen, die möglicherweise mit schwarzen Steinen oder Glaspaste aufgefüllt waren. Auf der Schulter und dem Rücken des Bullen stellen kleine wellenförmige Linien die Mähne dar. Der Schwanz kringelt über die rechte Flanke des Tieres. Das Geschlecht ist deutlich sichtbar. Das mittlere Horn ist erhalten, die seitlichen Hörner sind abgebrochen. L. 7,1 cm, B. 19,5 cm	1a	–	Portable Antiquities Scheme LVPL-CB6114 < http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/204678 > (Zugriff: 10.7.2014) LVPL-CB6114
54	Watlington GB	17. April 2006	Bronze	Bei dem Stier scheint es sich um einen Fehlguss zu handeln, denn die Beine sind abgeflacht und scheinen nie ausgeformt gewesen zu sein. Der Rumpf des Tieres ist nahezu rechteckig und ein kräftiger Hals verbindet ihn mit dem dreieckigen stilisierten Kopf. Der Schwanz hängt gerade herunter. Das mittlere dritte Horn ist an der Spitze abgebrochen, die seitlichen Hörner sind vollständig erhalten. Ohren wurden nicht ausgebildet. L. 5,07 cm, H. 1,56 cm, B. 1,77 cm	2a	–	Portable Antiquities Scheme BUC-668F82 < http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/135286 > (Zugriff: 10.7.2014). BUC-668F82
55	Holbrook GB	Les Bond, 1. Okt. 2005	Bronze	Da es sich um einen Fehlguss handelt, fehlen die Beine des Stieres. Von der restlichen Ausformung her kann man davon ausgehen, dass der Stier gehend dargestellt war. Die Ohren des Stieres stehen seitlich ab. Über ihnen sind die abgebrochenen seitlichen Hörner gut erkennbar. Das dritte Horn liegt mittig zwischen diesen und ist ebenfalls abgebrochen. Die Schnauze ist recht flach und kurz. Die Nüstern und die Schnauze sind nur schematisch dargestellt. Die Augen bestehen aus Ritzungen, die von einem Kreis umgeben sind. Der Nacken des Stiers ist kräftig, die Wamme stark ausgeprägt. Um den Bauch trägt der Stier eine mit Punkten und Kreuzen verzierte, 5,6 mm breite Binde. Der abgebrochene Schwanz kringelte sich über die linke Flanke des Tieres. Das Geschlecht ist schematisch dargestellt. H. 2,25 cm, L. 6,06 cm, B. 1,5 cm	–	–	Portable Antiquities Scheme SF-DCB627 < http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/113949 > (Zugriff: 10.7.2014). SF-DCB627
56	Colchester GB	–	Ton	Der stehende Stier lässt den Schwanz zwischen den Hinterbeinen herabhängen. Der Kopf ist erhoben, die Ohren aufgestellt. Die Augen sind als mandelförmige Kreise mit einer Eintiefung als Pupille wiedergegeben. Die Nüstern sind aufgebläht. Die Wamme ist durch Einkerbungen dargestellt. Der Stier trägt eine Binde um den Bauch. H. 12,5 cm, L. 10,4 cm	2a	1. Jh. n. Chr. (Eckardt, 1999, 66) Die Statuette wurde in einem Kindergrab in der Nähe eines Tempels (Verehrung des Silvanus) mit Apsis Richtung Osten gefunden. Das Grab enthielt neben den menschlichen Knochen einen silbernen Armring, einen Topf und Münzen hauptsächlich aus dem 4. Jh. n. Chr.	Green 1976, 46; 217 Taf. XIX a, b. – Eckardt 1999, 57–90.
57	Mainz-Kastel D	Wiesbadener Tor zwischen Roonstraße und Schwarzenbergstraße, 2. Juni 1897	Sandstein	Rundbild eines ruhig stehenden Stieres. Die Ohren, Hörner und Läufe sind abgebrochen. Die Wamme ist deutlich ausgeprägt. Der Kopf ist gerade nach vorne gerichtet. Der Schwanz hängt zwischen den Hinterläufen herab. L. 64 cm, H. 44 cm, B. 24 cm	2a	letztes Drittel 2. Jh. n. Chr.	Frenz 1992, 4 Nr. 168. – Furtwängler 1901, 44. – Green 1976, 216 Landesmuseum Mainz, Inv.-Nr. S 1074

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
58	Frankfurt-Schwanheim/Nida Hedderheim D	Heftgewann, 1. Mai 1973	Sandstein	Die Beine des gehenden Stieres sind abgebrochen. Die seitlichen wie auch das mittlere Horn und die Ohren sind abgebrochen. Die Schnauze ist noch erkennbar, die Augen sind durch Kreise stilisiert dargestellt. Auf der Stirn sind die Locken noch zu erkennen. Auf dem starken Nacken zeichnen sich drei Fettpölsterchen ab. Die Wamme ist stark ausgeprägt. Der Stier hatte eine Bauchbinde. Die Figur zeigt in der Mitte eine glatte Bruchfläche. H. 23,4 cm, L. 30 cm, B. 10,8 cm	1b	T. a. q. 222/228 n. Chr. Im Brunnen einer Villa verloch	Müller/Lange 1975, 315–326. – Kohlert-Nemeth 2000, 71–78.
59	Stuttgart-Bad Cannstatt D	Hallschlagweg, Mai 1909	Lettenkohlen-sandstein	Der ruhende Stier mit gekrümmten Rist steht auf einer dicken Platte. Die Wamme ist deutlich hervorgehoben. Die Schnauze und die Augen sind stilisiert dargestellt. Die seitlichen Hörner und das mittige Horn auf der Stirn sind abgebrochen. Ohren sind nicht dargestellt. Der Schwanz hängt zwischen den Hinterbeinen herunter. Zwischen den Vorder- und Hinterbeinen befindet sich ein menschlicher Kopf. Die Vorderbeine sind abgebrochen. H. 23 cm, L. 27 cm, B. 8 cm	5	Tempel der Mater deum	Heichelheim 1932, 2453 Nr. 5. – Haug/Sixt 1914, 388 Nr. 538. – Goessler 1910, 73–74. Landesmuseum Württemberg Stuttgart
60	Trier D	Altbachtal, 1925	Kalkstein	Der schreitende Stier hat das linke Vorderbein nach vorne ausgestreckt. Um den Bauch und den Rücken zieht eine breite Binde mit Perlenreihe. Der verlorene Kopf war leicht nach links gewandt. Das Geschlecht war deutlich dargestellt. Der abgebrochenen Schwanz hing zwischen den Hinterbeinen herab. Unter der Vorderläufen liegt eine menschliche Gestalt. Zur linken Seite des Stieres befand sich ursprünglich eine schreitende weibliche Figur, von der nur noch die Füße und Reste des Untergewandes und des Mantels erhalten sind. Sie legte den Arm um den Hals des Stieres. H. 91 cm, L. 92 cm, B. 44 cm	5	nach der Mitte 2. Jh. s n. Chr. Stierkapelle, Bau 23	Binsfeld/Goethert-Polaschek/Schwinden 1988, 209 Nr. 420 Taf. 108. Rheinisches Landesmuseum Trier
61	Xanten D	Acker Mölders	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Der Kopf ist leicht nach links gedreht, die Wamme ist ausgeprägt. Die Hörner sind sehr klein. Die Ohren sind aufgestellt. Der hintere linke Huf ist abgebrochen. H. 5,6 cm, B. 1,5 cm	1a	2.–3. Jh. n. Chr.	Colombet/Lebel 1953, 117 Nr. 28. – Furtwängler 1901, 44. – Bogaers 1962/63, 579–581. – Steiner 1911, 41 Nr. 1700. LVR-RömerMuseum, Xanten
62	Waiblingen D	Domhainle	Stein	Der Kopf des Stieres ist stark beschädigt. Die unteren Partien der vier Beine sind abgebrochen. Der Stier ist gehend mit erhobenem rechtem Vorderbein und gesenktem Kopf dargestellt. Der Schwanz hängt gerade zwischen den Hinterbeinen herunter. H. 14 cm, L. 28,5 cm, B. 6 cm	1b	T. a. q. zweite Hälfte 2.–3. Jh. n. Chr.	Luik/Schach-Döriges 1993, 356–356 Abb. 6.
63	Köngen D	1972/73	Stein	Der Stier ist stehend dargestellt. Die Hörner und Ohren sind abgebrochen wie auch die Beine. Der Schwanz hing gerade herunter. Der Stein ist stark abgegriffen. H. 17 cm, L. 34 cm, B. 11 cm	2a	–	Planck 1980, 181 Abb. 127. – Luik/Schach-Döriges 1993, 358 Abb. 7.
64	Nürtingen D	Bahnhofstation, Sept. 1899	Stuben-sandstein	Der stehende Stier mit erhobenem Haupt steht auf einer Steinplatte. Der Zwischenraum zwischen dem Bauch und den Beinen ist nicht frei, er dient als Steg. Der Schwanz hängt mittig zwischen den Hinterbeinen herunter. Die Wamme ist ausgeprägt, die Hörner abgebrochen. H. 26 cm, L. 38 cm, B. 11 cm	2a	–	Haug/Sixt 1914, 298 Nr. 496a. – Fraas 1900, 37–40 Abb. 2 Landesmuseum Württemberg Stuttgart

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
65	Nürtingen D	Bahnhofstation, Sept. 1899	Stubensandstein	Der stehende Stier mit erhobenem Haupt steht auf einer Steinplatte. Der Zwischenraum zwischen dem Bauch und den Beinen ist nicht frei, er dient als Steg. Der Schwanz hängt mittig zwischen den Hinterbeinen herunter. Die Wamme ist ausgeprägt, die Hörner abgebrochen. L. 38 cm, H. 26 cm, B. 11 cm	2a	–	Haug/Sixt 1914, 298 Nr. 496b. – Fraas 1900, 37–40 Abb. 2 Landesmuseum Württemberg Stuttgart
66	Nürtingen D	Oberensingen, Privatwald, 1854	Stubensandstein	Der stehende Stier mit erhobenem Haupt steht auf einer Steinplatte. Der Zwischenraum zwischen dem Bauch und den Beinen ist nicht frei, er dient als Steg. Unter dem Bauch des Stieres befindet sich ein Kopf, der auf beiden Seiten ein Gesicht aufweist. Der Schwanz hängt mittig zwischen den Hinterbeinen herunter. Die Wamme ist leicht ausgeprägt, die Hörner und Ohren abgebrochen. L. 30 cm, H. 26 cm, B. 10 cm	5	–	Fraas 1900, 37–40. – Haug/Sixt 1914, 297 Nr. 183. Landesmuseum Württemberg Stuttgart
67	Obertraubling D	1858	Stein	Dreihörniger Stier, keine weitere Beschreibung. L. 30 cm, H. 26 cm	–	–	Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 19, 1860, 303; 392, 22. – Wieseler 1888, 2 Taf. Nr. 1. Historisches Museum Regensburg
68	Güglingen D	Steinäcker 1999–2005	Stein	Der Stier ist stehend auf einem Sockel dargestellt. Der Raum zwischen Bauch und Sockel ist nicht herausgearbeitet und weist Pickspuren auf. Die Vorderbeine sind länger als die Hinterbeine, so dass die Haltung an einen Bison erinnert. Der Schwanz hängt zwischen den Hinterbeinen gerade zu Boden. Die Hörner sind so groß wie die aufgerichteten Ohren. Die Augen sind mandelförmig dargestellt, die Schnauze und die Nüstern nur angedeutet. Die Wamme ist stark ausgeprägt. Die Hufe sind nur angedeutet. Die Statuette weist Beschädigungen auf: Der Kopf, die Spitze des linken und die Spitze des rechten Hornes sind beschlagen. Das rechte Horn ist vollständig abgebrochen. Die Wamme ist beschlagen, hervorgerufen durch den Abbruch des Kopfes. Das linke Vorderbein ist über dem Huf leicht beschlagen und alle vier Seiten des Sockels sind bestoßen. Sockel: L. 22 cm, B. 8 cm, H. 3,4–4 cm Stier: L. 22 cm, B. 7,7 cm, H. Kopf 19 cm, Gesäß 11 cm	2a	hadrianisch–Mitte 3. Jh. n. Chr. Brunnen im Vicusbereich	Kortüm/Neth 2004, 165–168. – De Gennaro 2010, 199. Römermuseum Güglingen
69	Güglingen D	Steinäcker 1999–2005	Stein	Der Stier ist stehend auf einem Sockel dargestellt. Der Zwischenraum zwischen Bauch und Sockel weist Pickspuren auf. Die Vorderbeine sind länger als die Hinterbeine, so dass die Haltung an einen Bison erinnert. Der Schwanz hängt zwischen den Hinterbeinen gerade zu Boden. Die Hörner sind so groß wie die aufgerichteten Ohren. Die Augen sind mandelförmig dargestellt, die Schnauze und die Nüstern sind nicht hervorgehoben. Die Wamme ist stark ausgeprägt, die Hufe klar ausgearbeitet. Die Statuette weist Beschädigungen auf: wieder angepasster Bruch vom linken Ohr zur Schnauze hin. Das linke Horn und das linke Ohr sind leicht beschlagen. Sockel: L. 22 cm, B. 8 cm, H. 3,5 cm Stier: L. 26 cm, B. 7,4 cm, H. Kopf 19,3 cm, Gesäß 11 cm	2a	hadrianisch–Mitte 3. Jh. n. Chr. <i>vicus</i>	Kortüm/Neth 2004, 165–168. – De Gennaro 2010, 199. Römermuseum Güglingen

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
70	Güglingen D	Steinäcker 1999–2005		<p>Das ursprünglich rechteckige Tiefenrelief mit Rahmen ist in zwei Stücke gebrochen. Das Relief liegt ca. 1,5 cm tiefer als der Rand. Nur Ober- und Unterkante sind erhalten, die Seiten sind abgebrochen. Die erhaltenen Ränder wie auch die Rückseite weisen längliche Meißelspuren von 2,5 cm × 0,3 cm auf. Die einzige diagonale Kerbe scheint aus nachrömischer Zeit zu stammen.</p> <p>Auf der für den Betrachter linken Seite ist eine Figur zu erkennen. Die Figur in langem Gewand hält in der linken Hand auf Gürtelhöhe einen runden Gegenstand, der beschlagen ist. Das Gesicht ist ausgelöscht, die Frisur beschlagen, aber noch eindeutig als weiblich zu erkennen. Der Bereich der Füße und der Unterschenkel ist abgebrochen. Die Figur wird von dem Stier auf der rechten Seite des Bildfeldes durch eine Säule mit zweifach gegliedelter Basis und Kapitell mit stilisierten Akanthusblättern getrennt. Das Architekturelement ist auf seiner gesamten Länge bestoßen.</p> <p>Der kräftige junge Stier schreitet, das rechte Vorderbein erhoben, nach links, der Kopf ist dem Betrachter zugewandt. Die Gesichtszüge des Tieres sind verwittert und durch den Bruch verloren. Deutlich erkennbar ist noch das rechte Auge. Die Wamme zeichnet sich deutlich auf der Brust des stolzen Tieres ab. Die Muskulatur im Nackenbereich, die des Vorder- und des Hinterbeines sind summarisch modelliert. Der Rumpf ist mehrfach leicht bestoßen. Die Hinterbeine sind abgebrochen. Auch das vordere rechte Bein ist knapp über dem Huf abgebrochen. Die Hufe sind klar zu erkennen. Die Schwanzpartie ist nicht erhalten. H. ca. 20 cm, B. ca. 4 cm</p>	1b	hadrianisch–Mitte 3. Jh. n. Chr. <i>vicus</i>	De Gennaro 2010, 199. Römermuseum Güglingen
71	Mainhardt D	Alter Sportplatz 2000	Stein	<p>Hausförmiger rechteckiger Stein. Der Giebel selbst hat Seitenlängen von 11,5 cm, 9,5 cm und 10 cm und ist leicht asymmetrisch. Im Giebel ist die Büste einer Figur mit erhobenem rechtem Arm zu erkennen. Im unteren Bildfeld steht auf der für den Betrachter linken Seite eine Figur in knöchellangem Gewand. Sie hält mit beiden Händen mittig auf Gürtelhöhe einen Korb fest. Es handelt sich womöglich um eine Adorantin. Auf der rechten Seite dieses unteren Bildfeldes, von der weiblichen Figur durch eine Säule getrennt, befindet sich der Stier. Der kräftige junge Stier von 12,3 cm × 11,6 cm schreitet, das rechte Vorderbein erhoben, nach links, der Kopf ist dem Betrachter zugewandt. Deutlich hervor stehen nur noch das linke Ohr des Stieres sowie die drei Hörner. Das linke Horn ist am Ansatz abgeschlagen, das rechte ist bestoßen und das dritte, mittig auf dem Kopf sitzende ist stark abgewittert. Das Schnauzenende ist verloren, der Nasenrücken ebenfalls bestoßen.</p> <p>Die Wamme zeichnet sich deutlich auf der Brust des stolzen Tieres ab. Die Muskulatur im Nackenbereich, die des Vorder- und des Hinterbeines ist summarisch modelliert, wobei die Schulter bestoßen ist und die Hüfte sowie das Hinterbein Abplatzungen aufweisen. Das rechte Hinterbein ist teilweise ausgelöscht, das linke auf Kniehöhe abgeschlagen. Auch das vordere linke Bein ist auf der gleichen Höhe abgeschlagen. Die vier Hufe sind nur noch summarisch zu erkennen. Der Schwanz des Tieres hängt zwischen den Hinterbeinen herab und ist an der Spitze abgeschlagen.</p> <p>Oberhalb des Stierkopfes in der Rahmung haben sich Reste der Farbgrundierung erhalten, wie auch in der Kehle, die die Bauchunterseite des Tieres vom Hintergrund abhebt.</p> <p>L. 36 cm, H. 24 cm, B. 15 cm</p>	1b	T. a. q. 260/270 n. Chr. Verfüllung des südlichen äußeren Kastellgrabens	Stork 2000, 84–87. Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg Zentrales Fundarchiv 2000-135-9000-1.

Nr.	Ort	Fundstelle/Jahr	Material	Beschreibung	Typ	Datierung und Fundkontext	Literatur und Aufbewahrungsort
72	Vechten NL	Vor 1859	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben. Der Schwanz, die Hinterbeine und die Hufe der Vorderbeine sind abgebrochen. Der Kopf ist leicht nach rechts gedreht, die Wamme ist leicht ausgeprägt. Die Hörner sind nur im Ansatz erhalten. Die Ohren wie der restliche Kopf sind nur summarisch dargestellt. L. 4,6 cm, H. 3,9 cm	1	–	Zadoks-Josephus Jitta/Peters/Van Es 1969, 152–153 Nr. 65. Coll. Visscher. Ab 1859 Provinciaal Oudheidkundig Museum Utrecht Inv.-Nr. 3421.
73	Beilen NL	1940–1945	Bronze	Der stehende Stier lässt den Schwanz zwischen den Hinterbeinen herabhängen. Der Kopf ist erhoben, die Ohren aufgestellt. Die Augen sind als Kreise wiedergegeben. Die Wamme ist durch Einkerbungen dargestellt. Die Hörnerenden und Teile des rechten Ohres fehlen. H. 4,3 cm, L. 7 cm, B. 0,2 cm	2a	–	Zadoks-Josephus Jitta/Peters/Van Es 1967, 112 Nr. 46; Bogaers 1962/63, 579–581. Rijksmuseum van Oudheden, Leiden, C 1963/9.1.
74	Wels A	Salvatorstr., heute Eisenhowerstr. 18, 1903/04	Bronze	Der gehende Stier hat den rechten Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Der Kopf ist leicht nach links gedreht, die Wamme ist ausgeprägt. Die Hörner sind kräftig. Die Ohren sind aufgestellt und die Nüstern geweitet. H. 5,7 cm, L. 6 cm	1a	Gräberfeld	Lebel 1966, 107–109. – Fleischer 1967, 182 Nr. 256 Taf. 126. Stadtmuseum Wels
75	Savona I	–	Bronze	Der gehende Stier hat den linken Vorderlauf erhoben und der Schwanz kringelt sich über die linke Flanke. Die Hufe sind deutlich ausgearbeitet. Der Kopf ist leicht nach rechts gedreht, die Wamme ist deutlich ausgeprägt. Die Hörner sind erhalten und in der Mitte zwischen ihnen befindet sich ein Loch zur Befestigung eines dritten Horns. Die Ohren sind aufgestellt und die Nüstern geweitet. H. 7,6 cm, L. 9 cm	1a	–	Comstock/Vermeule 1971, Nr. 169. – Reinach 1910, 485 Nr. 6. Museum of Fine Arts Boston
76	Guberevac SRB	Castrum	Bronze	Der gehende Stier lässt den Schwanz mittig zwischen den Hinterbeinen herunterhängen. Der Kopf ist gereckt, die Ohren sind aufgestellt. Die Muskulatur des Tieres ist plastisch dargestellt. Die ovalen, kugeligen Augen sind eingeritzt, wie auch die Nüstern und das Fell auf der Stirn des Stieres. Die Wamme ist durch Wulste um den Hals angedeutet. Die Hufe sind erkennbar und scheinen unter dem Gewicht der Statuette eingeknickt zu sein. Das Genital ist übergroß dargestellt. H. 5,1 cm, L. 9,2 cm	1b	–	Popovic/Manu-Zisi/Velickovic/Jelicic 1969, 108 Nr. 157. Narodni muzej Beograd, Inv.-Nr. 2767/III
77	Bayonne F	–	Bronze	Es handelt sich um eine Marsstatuette mit korinthischem Helm mit doppeltem Helmschmuck und drei gewundenen Hörnern, davon zwei seitlich und ein Horn mittig. Die Figur trägt einen Panzer mit Gorgonenhaupt und darunter einem riesigen, nach rechts gewandtem Stier im Hochrelief, über dem zwei Sterne mit vier Zacken abgebildet sind. Der Stier hat drei Hörner. Mars entspricht dem Typus des Mars militaris. L. 13,5 cm	1b	1. Jh. v. Chr.	Simon 2006, 97–105. – Unterberger 2013, 281. Museo Arqueológico Nacional de España, Madrid Inv.-Nr. 2932.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adrien 1939** · B. Adrien, Le taureau de Maiden Castle et les figures panthées. Comptes rendue des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 83, 3, 1939, 311–319.
- Aldhouse-Green 2004** · M. J. Aldhouse-Green, An Archaeology of Images: Iconology and Cosmology in Iron Age and Roman Europe (London 2004).
- Benndorf 1872** · O. Benndorf, Die Antiken von Zürich (Zürich 1872).
- Binsfeld/Goethert-Polaschek/Schwinden 1988** · W. Binsfeld/K. Goethert-Polaschek/L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 12,1 = Corpus Signorum Imperii Romani, Deutschland 4,3 (Mainz 1988).
- Bogaers 1962/63** · J. Bogaers, Un taureau à trois cornes provenant de Beilen, province de Drenthe. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 12/13, 1962/63, 579–581.
- Boucher 1973** · S. Boucher, Bronzes romains figurés du Musée des Beaux-Arts de Lyon. Collections des Musées de Lyon 9 (Lyon 1973).
- Boucher 1976** · S. Boucher, Recherches sur les bronzes figurés de Gaule pré-romaine et romaine. Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome 228 (Rom 1976).
- Boon 1973** · G. C. Boon, Genius and Lar in Celtic Britain. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz 20, 1973, 265–269.
- Carrara 2002** · S. Carrara, Un taureau tricorne découvert sur la commune de l'Albenc (F, Isère). Instrumentum 15, 2002, 30.
- De Caylus 1762** · Anne Claude Philippe de Caylus, Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques et romaines 5 (Paris 1762).
- Charrière 1966** · G. Charrière, Le taureau aux trois grues et le bestiaire du héros celtique. Revue de l'histoire des religions 159, 1966, 155–192.
- Chew 2010** · H. Chew, Nouvelles acquisitions de statuaire gallo-romaine en bronze au musée d'Archéologie nationale. Antiquités Nationales 41 (Paris 2010).
- Clair/Odile 2001** · J. Clair/M. Odile, Picasso. Sous le soleil de Mithra. Ausstellungskatalog Fondation Pierre Gianadda, Martigny 2001 (Martigny 2001).
- Closuit 1978** · L. Closuit, Les taureaux tricornes gallo-romains. Études comparées des principaux bronzes figurés représentant des taureaux à trois cornes, témoignages de l'art culturel gallo-romain 2 (Paris 1978).
- Colombet 1977** · A. Colombet, Un nouvel exemplaire de taureau tricorne en Gaule. Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est 28, 1977, 379.
- Colombet/Lebel 1953** · A. Colombet/P. Lebel, Mythologie Gallo-Romaine. Les taureaux à trois cornes. Revue Archéologique de l'Est et du Centre Est 4, 1953, 108–135.
- Comstock/Vermeule 1971** · M. Comstock/C. Vermeule, Greek, Etruscan and Roman Bronzes in the Museum of Fine Arts Boston (Boston 1971).
- Cornevin 1891** · C. Cornevin, Traité de zootechnie générale (Paris 1891).
- Courelle-Seneuil 1910** · J. L. Courcelle-Seneuil, Les dieux gaulois d'après les monuments figurés (Paris 1910).
- Czarnowski 1925** · S. Czarnowski, L'arbre d'Esus, le taureau aux trois grues et le culte des voies fluviales en Gaule. Revue celtique 42, 1925, 1–57.
- De Gennaro 2010** · E. De Gennaro, Führer durch das Römermuseum Güglingen und die Archäologische Freilichtanlage. Schriftenreihe des Römermuseums Güglingen 1 (Güglingen 2010).
- Deonna 1941** · W. Deonna, L'art Romain de la Suisse romaine. Genava 19, 1941, 120–186.
- De Witte 1875** · J. de Witte, Le dieu tricéphale gaulois. Revue archéologique nouvelle série A16, 30, 1875, 383–387.
- Deyts 1976** · S. Deyts, Sculptures gallo-romaines mythologiques et religieuses. Inventaires des collections publiques françaises 20 (Paris 1976).
- Deyts 1992** · S. Deyts, Images des Dieux de la Gaule (Paris 1992).
- Drioux 1934** · G. L. Drioux, Cultes indigènes des Lingones: essai sur les traditions religieuses d'une cité gallo-romaine avant le triomphe du Christianisme (Paris 1934).
- Duval 1957** · P. M. Duval, Les Dieux de la Gaule (Paris 1957).
- Eckhardt 1999** · H. Eckhardt, The Colchester „Child's Grave“. Britannia 30, 1999, 57–90.
- Espérandieu 1918** · É. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine. Gaule Germanique, Germanie Supérieure 7 (Paris 1918).
- Espérandieu/Rolland 1959** · E. Espérandieu/H. Rolland, Bronzes antiques de la Seine-Maritime. Gallia Supplément 13 (Paris 1959).
- Fischer 1980** · U. Fischer, Fundchronik des städtischen Museums für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt am Main. Für die Zeit vom 1. 1 bis 31. 12. 1973. Fundberichte aus Hessen 15, 1980, 607–615.
- Fleischer 1967** · R. Fleischer, Die römischen Bronzen aus Österreich (Mainz 1967).
- Fraas 1900** · R. Fraas, Römische Statuetten von Wisent und Ur. Fundberichte aus Schwaben 7, 1900, 37–40.
- Frenz 1992** · H. G. Frenz, Denkmäler römischen Götterkultes aus Mainz und Umgebung. Corpus Signorum Imperii Romani, Deutschland 2,4 (Mainz 1992).
- Furtwängler 1901** · A. Furtwängler, Römisch-ägyptische Bronzen. Bonner Jahrbücher 107, 1901, 37–47.
- Furtwängler 1906** · A. Furtwängler, Noch einmal zu Hermes-Thoth und Apis. Bonner Jahrbücher 114/115, 1906, 192–203.
- Goessler 1910** · Goessler, Neue Forschungen aus Cannstatt. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 58, 2, 1910, 73–74.
- Green 1976** · M. J. Green, The Religions of Civilian Roman Britain: A Corpus of religious material from the civilian areas of Roman Britain. British Archaeological Reports British Series 24 (Oxford 1976).
- Green 1986** · M. J. Green, The Gods of the Celts (Gloucester 1986).
- Green 1989** · M. J. Green, Symbol and image in Celtic religious art (London 1989).
- Green 1991** · M. J. Green, Triplism and plurality. Intensity and symbolism in Celtic religious expression. In: P. Garwood/D. Jennings/R. Skeates/J. Toms (Hrsg.), Sacred and profane. Proceedings of a conference on archaeology, ritual and religion. Monographies University of Oxford, Committee for Archaeology 32 (Oxford 1991) 100–108.
- Green 1992** · M. J. Green, Dictionary of Celtic Myth and Legend (London 1992).
- Grenier 1945** · M. A. Grenier, La Gaule celtique (Toulouse 1945).
- Hartmann/Weber 1985** · M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau (Aarau 1985).
- Haug/Sixt 1914** · F. Haug/G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs² (Stuttgart 1914).
- Heichelheim 1932** · F. Heichelheim, Tarvos Trigaranus. Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft A 55 (Stuttgart 1932) 2453–2457.
- Kaufmann-Heinmann 1994** · A. Kaufmann-Heinmann, Die römischen Bronzen der Schweiz. Neufunde und Nachträge V (Mainz 1994).
- Keller 1864** · F. Keller, Statistik der Römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. Teil 2 Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 15/3, 1864, 63–158.
- Kenyon 1948** · K. M. Kenyon, Excavations at the Jewry Wall Site, Leicester. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London 15 (Oxford 1948).
- Klein 1879** · J. Klein, Matronensteine von Berkum. Bonner Jahrbücher 67, 1879, 49–64.
- Kohlert-Nemeth 2000** · M. Kohlert-Nemeth, Spécificités locales des sculptures romaines de Nida-Heddernheim. In: H. Walter (Hrsg.), La sculpture d'époque romaine dans le Nord, dans l'Est des Gaules et dans les régions avoisinantes: Acquis et problématiques actuelles. Collection Annales Littéraires 694. Art et Archéologie 45 (Paris 2000) 71–78.

- Kortüm/Neth 2002** · K. Kortüm/A. Neth, Römer im Zabergäu: Ausgrabungen im *vicus* von Güglingen, Kreis Heilbronn. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002, 116–121.
- Kortüm/Neth 2004** · K. Kortüm/A. Neth, Zur Fortsetzung der *vicus*-Grabung in den „Steinäckern“ bei Güglingen, Kreis Heilbronn. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004, 165–168.
- Lambrecht 1942** · P. Lambrecht, Contributions à l'étude des divinités celtiques (Bruges 1942).
- Lebel 1953** · P. Lebel, Quelques sculptures votives du temple de Beire-le-Châtel (Côte d'Or). Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est 4, 1953, 319–328.
- Lebel 1959** · P. Lebel, Catalogue des collections archéologiques de Besançon 5. Les bronzes figurés (Paris 1959).
- Lebel 1961** · P. Lebel, Catalogue des collections archéologiques de Besançon. Les Bronzes (Paris 1961).
- Lebel 1962** · P. Lebel, Catalogue des collections archéologiques de Montbéliard 3. Les bronzes figurés (Paris 1962).
- Lebel 1964** · P. Lebel, Trois reliefs gallo-romains du Musée de Châtillon-sur-Seine. Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est 15, 1964, 237–242.
- Lebel 1966** · P. Lebel, Glanures. Un taureau à trois cornes découvert en Haute-Autriche. Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est 17, 1966, 107–109.
- Lebel/Colombet 1962** · P. Lebel/A. Colombet, A propos des taureaux à trois cornes. Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est 13, 1962, 217–219.
- Lehner 1918** · H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918).
- Luik/Schach-Dörjes 1993** · M. Luik/H. Schach-Dörjes, Römische und frühaltmanische Funde von Beinstein, Gde. Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. Fundberichte aus Baden-Württemberg 18, 1993, 349–436.
- Morel 1974** · J.-P. Morel, Circonscriptions des antiquités historiques. Circonscription de Franche-Comté [Seveux]. Gallia, 72, 1974, 401–426.
- Mowat 1890** · M. R. Mowat, Séance du 23 Avril. Bulletin de la Société des Antiquaires de France 1890, 184–192.
- Müller/Lange 1975** · N. Müller/G. Lange, Ein menschliches Skelett aus dem Brunnen einer Villa rustica bei Frankfurt a. M.-Schwanheim. Fundberichte aus Hessen 15, 1975, 315–326.
- Noelke 2011** · P. Noelke, Weihaltäre mit Opferdarstellungen und -bezügen in der Germania Inferior und den übrigen Nordwest-Provinzen des Imperium Romanum. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 58, 2011, 467–590.
- Oelmann 1939** · F. Oelmann, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1933 bis 31. März 1934. Bonner Jahrbücher 139, 1939, 173–225.
- Planck 1980** · D. Planck, Köngen. Fundschau: Römische Zeit. Fundberichte aus Baden-Württemberg 5, 1980, 172–186.
- Popovic/Manu-Zisi/Velickovic/Jelicic 1969** · L. Popovic/D. Manu-Zisi/ M. Velickovic/ B. Jelicic, Anticka Bronza u Jugoslaviji (Belgrad 1969).
- Putelat 2005** · O. Putelat, Le bestiaire polycère. Revue de Paléobiologie Vol. spéc. 10 (Genève 2005) 293–301.
- Read/Henig/Cram 1986** · S. Read/M. Henig/L. Cram, Three-horned Bull. Britannia 17, 1986, 346–347.
- Reinach 1894** · S. Reinach, Antiquités nationales: Description raisonnée du Musée de Saint-Germain-en-Laye 2. Bronzes figurés de la Gaule romaine (Paris 1894).
- Reinach 1897** · S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine 2 (Paris 1897).
- Reinach 1904** · S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine 3. Deux mille six cent quarante statues antiques, réunies pour la première fois, avec des notices et les index des trois tomes (Paris 1904).
- Reinach 1910a** · S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine 4. Quatre mille statues antiques, avec des notices et les index des quatre tomes (Paris 1910).
- Reinach 1910b** · S. Reinach, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine 3 (Paris 1910).
- Renard 1989** · E. Renard, Bovidé et rites agraires à l'époque gallo-romaine. Bulletin Archéologique et Historique du Châtillonnais 2, 1989, 6–10.
- Renard 1999** · E. Renard, Une déesse-mère en forêt de Châtillon-sur-Seine (Côte d'Or)? In: Y. Burand/H. Lavagne (Hrsg.), Signa deorum: l'iconographie divine en Gaule romaine. Gallia romana 9 (Paris 1999) 77–79.
- De Rochebrune 1880** · A. T. de Rochebrune, Recherches d'ostéologie comparée sur une race de boeufs domestiques observée en Sénégambie. Nouvelles archives du muséum d'histoire naturelle² (Paris 1880) 159–175.
- Rolland 1960** · H. Rolland, Glanum: Saint Rémy de Provence. Panoramique 1 (Paris 1960).
- Rolley 1972** · C. Rolley, Villiers-le-Duc. Gallia 30, 1972, 445–446.
- Rouvier-Jeanlin 1986** · M. Rouvier-Jeanlin, Les figurines gallo-romaines en terre cuite: Ville de Dijon, Musée Archéologique 20 avril – 2 Septembre 1985. Musée Archéologique de Dijon (Dijon 1986).
- Rostovtzeff/Taylor 1923** · M. Rostovtzeff/M. Taylor, Commodus-Hercules in Britain. Journal of Roman Studies 13, 1923, 91–109.
- Schaeffer 1926** · F. A. Schaeffer, L'outillage d'un chaudronnier et menuisier gallo-romain de Seltz. Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Haguenau 1926, 9–27.
- Simón 2006** · F. M. Simón, Mars tricornis des pyrénées. In: V. Brouquier-Reddé/M.-B. Chardenoux/E. Bertrand/ K. Gruel/M.-C. L'Huillier (Hrsg.), Mars en Occident: actes du colloque international „Autour d'Allonnes (Sarthes), les sanctuaires de Mars en Occident“, Le Mans, Université du Maine, 4–6 juin 2003. Collection archéologie et culture (Rennes 2006) 97–104.
- Staehein 1948** · F. Staehein, Die Schweiz in römischer Zeit 2 (Basel 1948).
- Steiner 1911** · P. Steiner, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kataloge west- und süddeutscher Altertumsammlungen I (Frankfurt 1911).
- Stork 2000** · I. Stork, Neues zum Kastell Mainhardt, Kreis Schwäbisch Hall. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000, 84–87.
- Thevenot 1968** · E. Thevenot, Divinités et sanctuaires de la Gaule (Paris 1968).
- Ulrich/Heizmann 1890** · R. Ulrich/A. Heizmann, Griechisch-Itälisch-Römische Abtheilung. Assyrisch-Aegyptische Abtheilung. Catalog der Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 2 (Zürich 1890).
- Unterberger 2013** · G. Unterberger, „Taureau tricorne“. Der keltische Dreihorn-Stier und der Ursprung des Dreihorn-Motivs. In: W. Spickermann (Hrsg.), Keltische Götternamen als individuelle Option? Akten des 11. Internationalen Workshops „Fontes Epigraphici Religionum Celticarum Antiquarum“ vom 19.–21. Mai 2011 an der Universität Erfurt. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 19 (Rahden 2013) 273–299.
- Vendryes 1907** · M. J. Vendryes, Sur un Passage du comique Philémon: Le Tarvos Trigaranos en Grèce. Revue celtique 27, 1907, 123–127.
- De Villefosse 1889** · Héron de Villefosse, Bulletin de la Société des Antiquaires de France I, 1889, 216.
- De Villefosse 1890** · Héron de Villefosse, Bulletin de la Société des Antiquaires de France I, 1890, 188; 232.
- Walter 1974** · H. Walter, Une nouvelle statuette de taureau à trois cornes. Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est 25, 1974, 235–238.
- Wheeler 1943** · R. E. M. Wheeler, Maiden Castle. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London 12 (London 1943).
- Wieseler 1888** · F. Wieseler, Archäologische Beiträge. 1 Antiken in Regensburg. Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften Göttingen 35, 1888, 2.
- Zadoks-Josephus Jitta/Peters/Van Es 1967** · A. N. Zadoks-Josephus Jitta/W. J. T. Peters/W. A. Van Es, Roman Bronze Statuettes from the Netherlands 1. Scripta archaeologica Groningana 1 (Groningen 1967).
- Zadoks-Josephus Jitta/Peters/Van Es 1969** · A. N. Zadoks-Josephus Jitta/W. J. T. Peters/W. A. Van Es, Roman Bronze Statuettes from the Netherlands 1. Scripta archaeologica Groningana 2 (Groningen 1969).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Lynn Stoffel: 1, 2. – Steve Bödecker/Lynn Stoffel: 3, 4, 6, 7. – Arch. Landesmuseum Baden-Württemberg (2000-52-802-1, 2000-52-803-1)/Foto: Hoffmann: 5.

12

THOMAS BECKER

Neue Forschungen zur Umwehrung des Kastells Großkrotzenburg

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

THOMAS BECKER

Neue Forschungen zur Umwehrung des Kastells Großkrotzenburg



Abb. 1: Großkrotzenburg. Lage des Kastells im modernen Ortsbild. Blick von Süden.

TOPOGRAPHISCHE LAGE

Das Kastell Großkrotzenburg liegt an der Kante der Niederterrasse zum Auenbereich des Mains. Der mittelalterliche und moderne Ortskern, der sich aus dem römischen Kastell entwickelt hat und in dem sich die Grundform des Kastells immer noch ablesen lässt (Abb. 1), befindet sich dabei heute ca. 9,5 m über dem mittleren Pegel des

Mains.¹ Diese hochwasserfreie Lage zeigt sich deutlich an der maximalen Ausdehnung der Hochwasserereignisse des 20. Jahrhunderts bis zum Bereich der Hanauer Landstraße bzw. Nebenstraße. So ist von einer ähnlich gelagerten hochwasserfreien Situation für die Position des Kastells vor der Mainbegradigung und Kanalisierung auszugehen.² Der mittlere Pegel inner-

1 Der Pegelnullpunkt (PNP) des Mains am Pegel Krotzenburg (Pegel-Nr. 24700335) liegt bei 98,13 m ü. NN. URL: <<http://www.pegelonline.wsw.de/gast/stammdaten?pegelnr=24700335>> (Zugriff: 1.4.2014).

2 Zu den Pegelangaben der Hochwasserereignisse seit 1992 siehe URL: <<http://www.hnd.bayern.de/pegel/wasser->

stand/pegel_wasserstand.php?pgnr=24080000> (Zugriff: 19.2.2014). Eines der extremsten Hochwasserereignisse des 19. und 20. Jahrhunderts war sicherlich das eisbedingte Hochwasser von 1920, bei dem man auf der Hanauer Landstraße mit Booten verkehren konnte. Zur Mainbegradigung bzw. dem Ausbau des Mains siehe Großkrotzenburg 1975, 106.

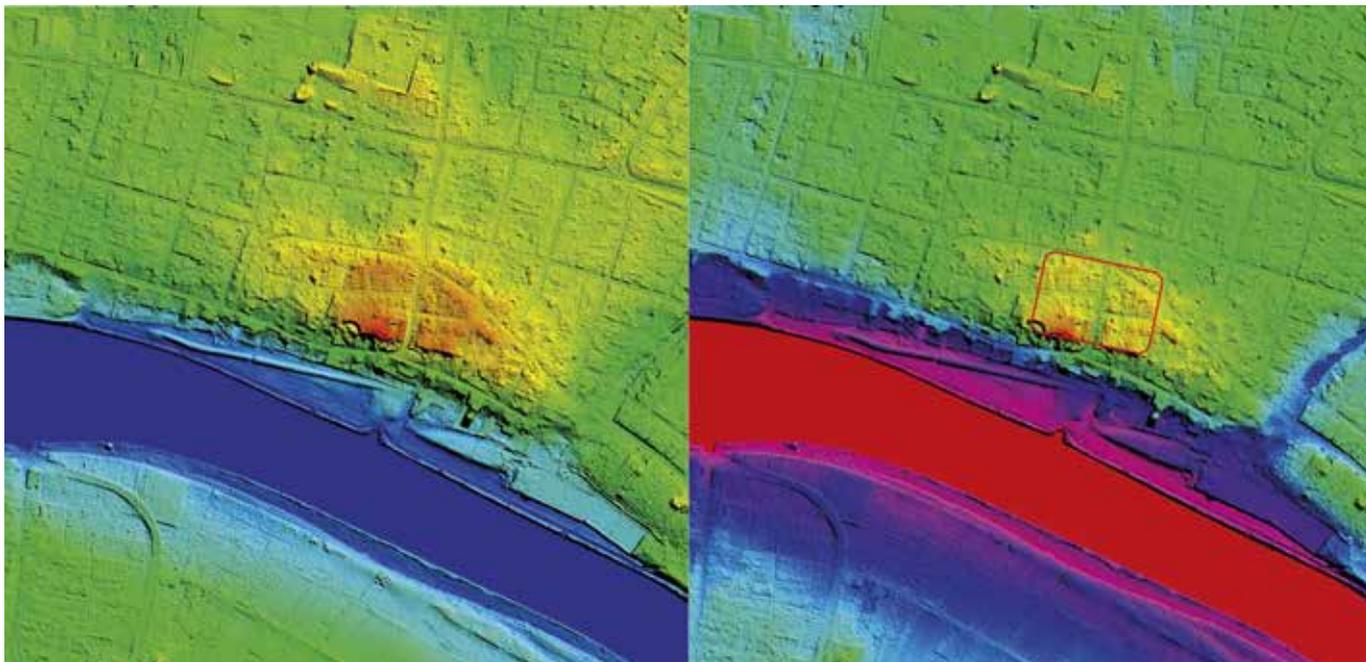


Abb. 2: Großkrotzenburg. Geländemodell des Ortskerns in verschiedenen Farbskalen. Deutlich kommt die Lage des Kastells als erhöhter Bereich in der Ortslage heraus.

halb des Jahres liegt am Krotzenburger Pegel flussabwärts der Schleuse Großkrotzenburg bei 138 cm (MW), während der in den letzten zwanzig Jahren erhobene Hochwassermaximalstand an diesem Pegel bei 610 cm (2003) lag. Übertragen auf den Flusspegel auf Höhe des Kastells würde dieser knapp 4,70 m höhere Wasserstand bei der heutigen Geländesituation zu einer Überschwemmung der Hanauer Landstraße bzw. der Nebenstraße führen. Die hochwasserfreie Lage des Kastells zeigt sich auch an entsprechenden Sedimenten, die im Bereich der Hanauer Landstraße und in den südlichen Teilen der Mainstraße und der Haingasse sichtbar sind und die auf einen feuchten Auenbereich in römischer Zeit hindeuten können.³ Das Fehlen dieser Sedimente im weiteren Verlauf der Profile in Mainstraße und Haingasse unterstreicht diese Annahme.

In der modernen Ortslage fällt eine schwache Geländeerhöhung im Bereich des Kastells und bei den ins Kastellareal führenden Straßen auf. Diese Beobachtung lässt sich visuell aber nur im Bereich der Kirch- bzw. Bahnhofstraße gut belegen, während in den übrigen Straßenführungen und vor allem im bebauten Bereich dieser Umstand nicht so augenfällig erscheint. Eine Überprüfung der entsprechenden Airborne-Laser-Scan-Daten für die Ortslage von Großkrotzenburg zeigt, dass sich der Bereich des römischen Kastells als schwaches Plateau gegenüber der Umgebung abhebt (Abb. 2). Dieser Umstand, der sich

auch an anderen Kastellplätzen beobachten lässt,⁴ erklärt sich wahrscheinlich durch Planierungen innerhalb des Kastellareals und eine dadurch entstandene künstliche Erhöhung des Kastellbereichs gegenüber dem umgebenden Gelände. Inwieweit diese Erhöhung bereits in römischer Zeit intentionell angelegt und damit eine visuelle Hervorhebung aus dem Baubestand des umgebenden *vicus* künstlich erzeugt wurde oder ob sich darin eine nachrömische Erhöhung des Kastellareals durch die darin konzentrierte Besiedlung im Mittelalter manifestiert, wird im Folgenden zu klären sein.

FORSCHUNGSSITUATION ZUR KASTELLUMWEHRUNG

Die Feststellung der Ausdehnung des Großkrotzenburger Kastells und erste Forschungsansätze zu seinen Bestandteilen sind durch die Arbeit der Reichs-Limeskommission vorgelegt worden.⁵ Diese basieren auf den eigenen Untersuchungen des Streckenkommissars Georg Wolff mit dem Hanauer Geschichtsverein, aber auch auf älteren Beobachtungen vor Ort. Damit waren der Verlauf der Kastellmauer bekannt und einzelne Elemente (*porta decumana*, *porta praetoria*, südwestlicher Eckturm, westlicher Zwischenturm an der Nordmauer) in ihrer Existenz und ihrem Aussehen beschrieben (Abb. 3). Die gut erhaltene Südfront des Kastells wurde zu dieser Zeit bereits in ihrer Bedeutung erkannt und führte zu Überlegungen Gustav von

Roesslers zur Rekonstruktion der Kastellmauern.⁶ Die nächste Phase intensiver Erforschung der Kastellumwehrung, vor allem der Tore, fand im Zuge der Erschließung des Ortes mit Kanalisation und Versorgungsleitungen in den 1950er und 1960er Jahren statt, in deren Rahmen der damalige Museumsleiter Karl Hofmann Fundamente des Nord- (*porta principalis sinistra*) und Osttores (*porta praetoria*) baubegleitend dokumentieren konnte.⁷ Vergleichbare Eingriffe führten zu Untersuchungen am Westtor (*porta decumana*) im Jahr 1984⁸ und am Nordtor 2009⁹. Archäologische Untersuchungen schlossen sich im Zusammenhang von Straßenneugestaltungen der Bahnhofstraße und der Breiten Straße in den 1980er und 1990er Jahren an. Die umfangreichsten Maßnahmen an der Umwehrung fanden in den letzten Jahren am Osttor 2011 im Vorfeld einer Grundstücksumgestaltung¹⁰ und bei der Substanzdokumentation der Südfront des Kastells im Rahmen der Substanzsicherung im Jahr 2012 und 2013 statt, gefördert im Rahmen des Investitionsprogramms Nationale UNESCO-Welterbestätten durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit.¹¹

Auch am Südtor des Kastells wurde eine umfangreiche Freilegung des westlichen Torturms durchgeführt. Dieser liegt im östlichen Kirchhofbereich der 1824 erbauten St.-Laurentius-Kirche. Im Archiv des Heimat- und Geschichtsvereins Großkrotzenburg finden sich Fotos der Freilegung des Turmes (Abb. 4), ohne dass Angaben zum Zeitpunkt oder eine weitere Dokumentation vorhanden wären. Die Maßnahme fand weder durch Wolff noch durch Hofmann Erwähnung und ist auch nicht im jeweiligen Gesamtplan der beiden Autoren aufgenommen worden¹², so dass es sich entweder um eine Untersuchung vor den Arbeiten der Reichs-Limeskommission handelt, sie nach Manuskriptabschluss und Publikation des ORL-Bandes 1903 und vor dem Beginn der Arbeiten Hofmanns stattfand oder nach der letz-

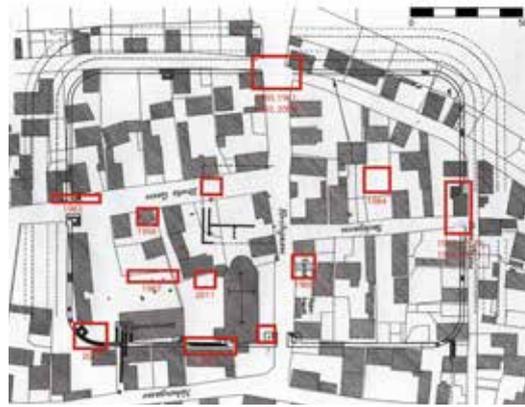


Abb. 3: Plan des Kastells Großkrotzenburg mit Eintragungen der Untersuchungen nach Abschluss der Arbeiten der Reichs-Limeskommission.



Abb. 4: Großkrotzenburg. Freilegung des westlichen Torturms der *porta principalis dextra* (1) und der Apsis des Vorgängerbaus zur St.-Laurentius-Kirche (2) im Bereich des Kirchhofs an der Kirchgasse zu Beginn des 20. Jhs. An der Kirchhofmauer findet sich noch heute sichtbar ein Rest der Turmmauer oder des in die Durchfahrt hineinreichenden Toranschlags (3).



ten Vorlage Hofmanns 1975 datiert. Da die Fotoqualität gegen eine Aufnahme des 19. Jahrhunderts spricht und eine unbekanntere Untersuchung nach 1975 unwahrscheinlich erscheint, ist am ehesten von einem Zeitpunkt zwischen 1903 und ungefähr 1920 auszugehen.

3 Becker u. a. 2012, 74.

4 Bödecker u. a. 2007, 108.

5 Wolff 1903.

6 Das Manuskript von Gustav von Roessler ist abgedruckt in: Flügel/Obmann 2013, 151–159.

7 Hofmann 1963, 10–12.

8 Ommert/Perzl 1985.

9 Becker u. a. 2012, 72.

10 Becker/Jae 2012.

11 URL: <http://www.welterbeprogramm.de/nn_949092/INUW/DE/Projekte/Kommune/Limes/limes__node.html?__nnn=true/doc949086bodyText8> (Zugriff: 22. 2. 2014).

12 Wolff 1903, Taf. II. – Von Hofmann (1963 und Großkrotzenburg 1975, 16–22) wurde kein Gesamtplan publiziert. In den Gesamtplänen bei Jüngling (1988) und Bergmann (1989) ist das Mauerstück verzeichnet. Bei Bergmann (1994) ist keine Markierung der nachgewiesenen Teile der Umwehrung vorgenommen worden.

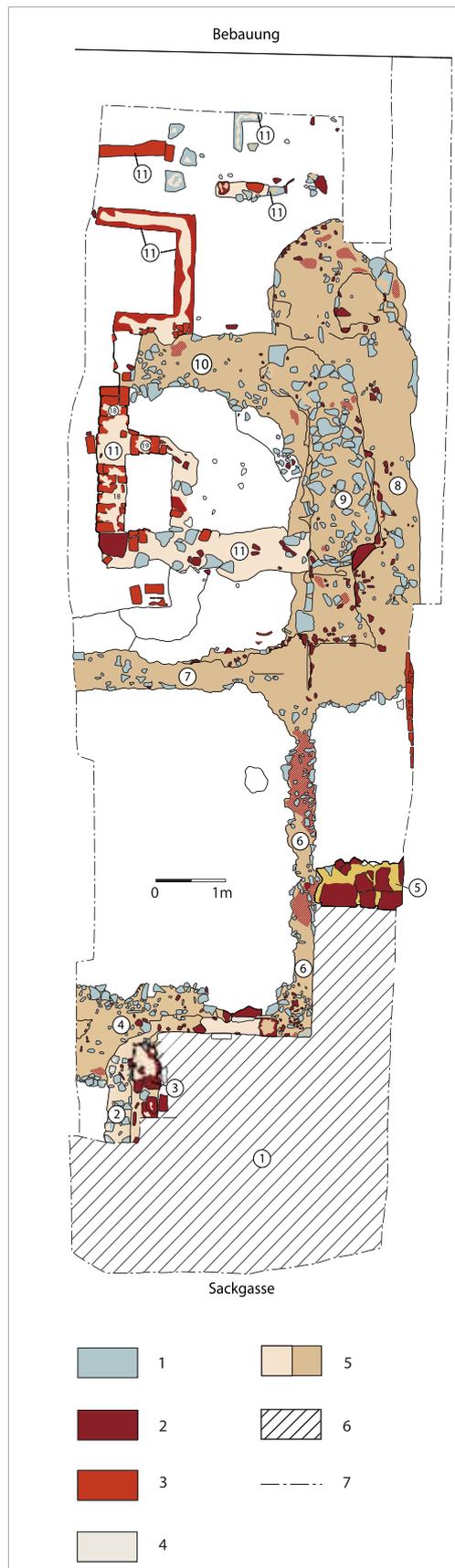


Abb. 5: Großkrotzenburg. Umzeichnung der Untersuchungsergebnisse am Osttor des Kastells 2011. 1 Blaubasalt; 2 roter Sandstein; 3 Ziegel; 4 andere Gesteinsarten; 5 Mörtel (modern/römisch); 6 Störung; 7 Grabungsgrenze.

DOKUMENTATION 2010–2012

Vor allem die jüngeren Untersuchungen erweitern die Erkenntnisse zur Umwehrung des Kastells Großkrotzenburg und ermöglichen eine Einordnung der Ergebnisse älterer Untersuchungen. Bei der Dokumentation des Osttores 2011 konnten der Nordturm, Teile der *spina* und der Unterbau der Torschwelle der nördlichen Durchfahrt des Doppeltors untersucht werden (Abb. 5, Nr. 7–10, 4, 6). Kaiserzeitliche Laufniveaus haben im Bereich der Untersuchung nicht überdauert, was sehr gut zu dem erhaltenen Niveau der Fundamente der Toranlage passt. Zwar liegen bislang aufgrund der schlechten Erhaltung, aber auch bedingt durch eine unzureichende Publikationslage für Schwellensteine römischer Kastellanlagen kaum Angaben zu deren Stärken vor, doch legt eine Durchfahrtsbreite von 5,20 m eine Stärke von mindestens 20 cm nahe, um bei starker Gewichtsbelastung, beispielsweise durch Wagen, ein Durchbrechen des Steins zu vermeiden. Nimmt man diese Stärke zu der nivellierten Höhe des Unterbaus und berücksichtigt eine leichte Erhöhung der Schwelle gegenüber den anschließenden Straßenbereichen, um ein ungehindertes Aufschwenken der Torpflügel zu garantieren, so ist eine Laufniveauhöhe von ca. 109,50 m ü. NN erreicht.

Unsichere Daten liegen für das Nord- und das Westtor vor, da hier die Untersuchungen weniger detailliert erfolgen konnten. Am Nordtor fand sich im untersuchten Ausschnitt 2009 als oberste erhaltene Steinlage eine möglicherweise gesetzte Lage aus Basalten und Buntsandsteinen, deren Funktion im Fundament des Torturms oder bereits als aufgehendes Mauerwerk unklar bleibt. Die Oberkante dieser Lage liegt im Bezug auf die moderne Geländeoberfläche bei ca. 108,50 m ü. NN, wobei aus den genannten Gründen nicht geklärt werden kann, wie exakt das Verhältnis zur römischen Oberfläche war.

Die Informationen zu den anderen beiden Toren sind aufgrund der älteren Forschungssituation schwierig zu ermitteln. Im Vergleich zum modernen Gehwegniveau lässt sich der Fundamentrest des 1983 im Profil dokumentierten Torturms des Westtors im Tiefenbereich zwischen 108,00 m und 109,30 m ü. NN nachweisen (Abb. 6). Da hier durch den Mauerausbruch kein Übergangshorizont zwischen Fundament und gesetztem Mauerwerk nachgewiesen werden konnte, ist eine Rekonstruktion des antiken Laufniveaus schwierig. Allerdings fand sich auf Höhe von ca. 108,00 m ü. NN eine Mörtelschicht, die zwar scheinbar innerhalb einer modernen Störung liegt, jedoch im Ver-

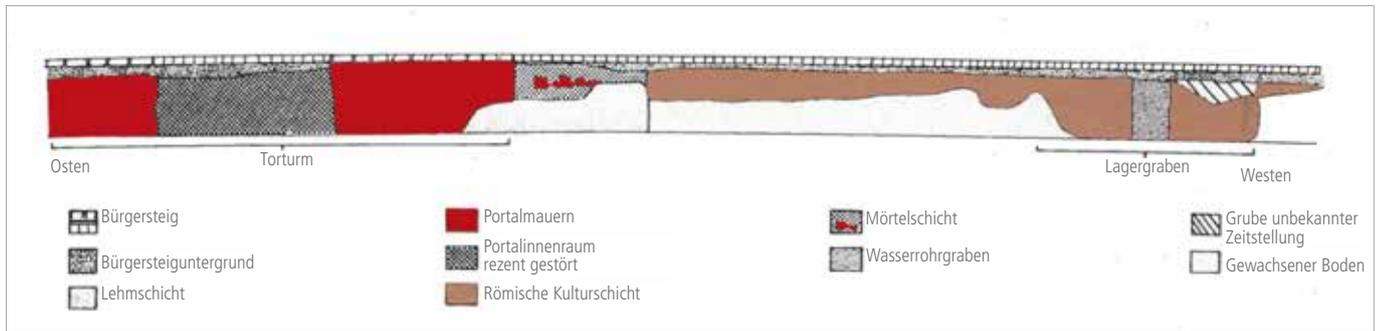


Abb. 6: Großkrotzenburg. Profil des Kanalgrabens durch das Westtor des Kastells 1983.

gleich mit den nach Westen hin anschließenden römischen Schichten und dem erhaltenen Grabenrest möglicherweise auch als Rest des Bauhorizonts für das Torfundament gedeutet werden könnte. Dieses läge dann in der Höhe des Übergangshorizonts zwischen der trocken gesetzten Fundamentstücker und den mörtelgebundenen, gesetzten Lagen des aufgehenden Mauerwerks, wo beim gängigen Aufbau römischen Mauerwerks eine gegossene Mörtelausgleichsschicht zu finden ist.¹³ Diese Überlegung wird erhärtet durch die Erhaltung des Kastellgrabens, der hier noch eine Breite von 2,7 m besitzt. Da der Graben an anderer Stelle bei den Untersuchungen der Reichs-Limeskommission mit einer Breite von bis zu 6,20 m belegt ist und keine Umbiegung der Grabenwandungen am oberen Ende nachgewiesen werden konnte, scheint hier zur römischen Oberfläche mindestens 1 m zu fehlen.

Bei der Substanzdokumentation der südlichen Kastellmauer wurden im Jahr 2012 die sichtbar erhaltenen Abschnitte photogrammetrisch aufgenommen, vermessen sowie bauhistorisch untersucht.¹⁴ An der südwestlichen Kastellecke war anhand eines heute noch vorhandenen randständigen Basaltsteines zu erkennen, dass sich der Erhaltungszustand seit der Zeit der Reichs-Limeskommission nicht verschlechtert hat (Abb. 7). Bei dem Stein handelt es sich um einen gesetzten Stein der Innenschale der Kastellmauer. Die mittlerweile im anschließenden Bereich zu sehenden weiteren Fundamentabschnitte gehören nicht zum Kastellmauerverlauf, sondern sind ausgebrochene Teile des Nordtores, die 1959 nach der Untersuchung dorthin transferiert wurden.¹⁵ Für



Abb. 7: Großkrotzenburg. Ansatz der südwestlichen Ecke des Kastells zu Zeiten der Reichs-Limeskommission (a) und während der Substanzdokumentation 2012 (b).

¹³ Lamprecht 1987, 151–152.

¹⁴ Die Maßnahme führte vor Ort die archäologische Fachfirma FIAK unter der Leitung von Dr. E. I. Faulstich durch. Die Un-

tersuchung wird bei der hessenArchäologie unter der Nummer EV 2011/0037 geführt.

¹⁵ Hofmann 1963, 10–11.



Abb. 9: Großkrotzenburg. Photogrammetrische Dokumentation der Außenschale der Südmauer des Kastells.

eine leicht schräg nach innen ziehende Wandung auf. Er unterscheidet sich hinsichtlich der Mauertechnik wie auch in der Zusammensetzung des verwendeten Mörtels deutlich vom darunterliegenden Mauerteil und ist wohl als mittelalterlich-neuzeitliche Ausbesserung bzw. Ergänzung anzusehen. Dieselbe Mauertechnik findet sich auch im westlichen Anschluss an das römische Mauerwerk. Bei beiden Bereichen scheint aber noch ein römischer Mauerkern dahinterzuliegen, der zu einem späteren Zeitpunkt verkleidet bzw. ausgebessert wurde. Die erhaltene Höhe des Mauerwerks scheint damit noch höher zu sein als das sichtbare Schalenmauerwerk, ohne dass eine Gesamthöhe dafür angegeben werden kann. Nimmt man das Schalenmauerwerk und den später ausgebesserten Bereich zusammen, kann hier auf einer Länge von maximal 13,40m der Verlauf der Kastellmauer nachgewiesen werden.

Im weiteren Verlauf nach Westen bis zum Ansatz der Kastelecke ist an zwei Stellen die Umwehrung belegt. An der Außenseite der Kirchhofsmauer konnte im Abstand von ca. 3m westlich von der gesetzten Außenschale ein einzelner Mauerblock dokumentiert werden, der in Aufbau und Mörtel als römisch anzusprechen und in der Struktur als Kern eines Mauerabschnitts zu werten ist (Abb. 8). Da dieses Stück mit ca. 2m deutlich hinter der Flucht der Außenschale zurück liegt, kann es kaum als Mauerkernrest der Kastellmauer angesprochen, sondern muss als Mauerkern einer der Seitenwände des an dieser Stelle zu rekonstruierenden Zwischenturms gesehen werden.

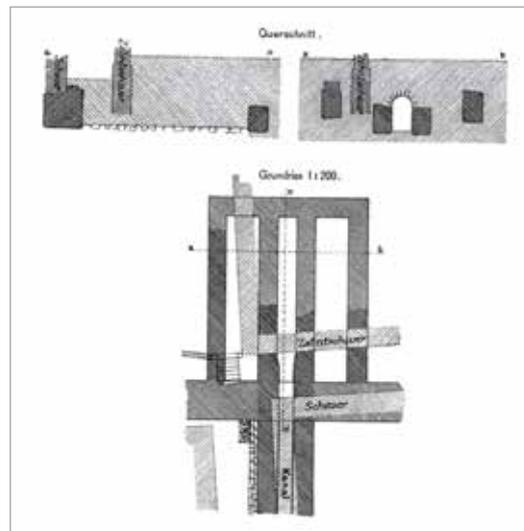


Abb. 10: Großkrotzenburg. „Südturm“ am westlichen Teil der Kastellmauer nach Aufnahme der Reichs-Limeskommission.

Die zweite Stelle geht auf die Untersuchungen der Reichs-Limeskommission aus dem Jahr 1893 zurück, die der Streckenkommissar im Bereich der ehemaligen Zehntscheuer des Petersstiftes durchführte.¹⁶ Hier konnte an die Kastellmauer anschließend in einer Tiefe von 3,40m unter dem damaligen Oberflächenniveau ein 7,30m breiter und inklusive der Kastellmauer 10,20m tiefer Bau mit ca. 0,9m starken Außenmauern nachgewiesen werden (Abb. 10). Auch wenn dies nicht explizit erwähnt wird, scheint der Bau mit der Kastellmauer verzahnt und damit gleichzeitig zu sein, da der in der Mittelachse des Gebäudes freigelegte Kanal mit einem gesetzten Gewölbedurchlass durch die Kastellmauer nach außen geführt wird, wo keine Hinweise auf eine nachträgliche Einbringung zu finden sind.

¹⁶ Wolf 1903, 7–9 Taf. III, 4.

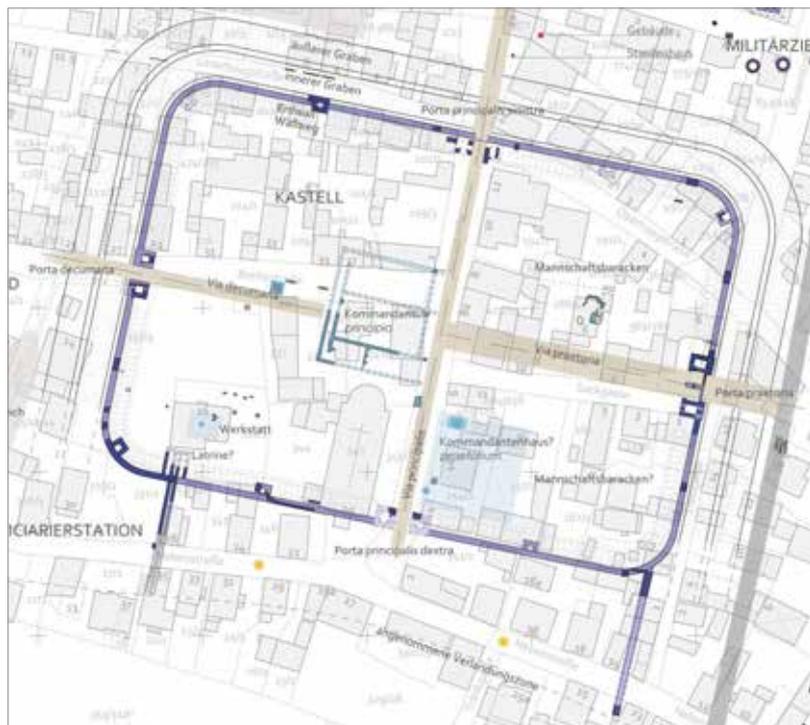


Abb. 11: Großkrotzenburg. Überarbeiteter Gesamtplan des Kastells mit allen eingetragenen Baubefunden im Innenbereich.

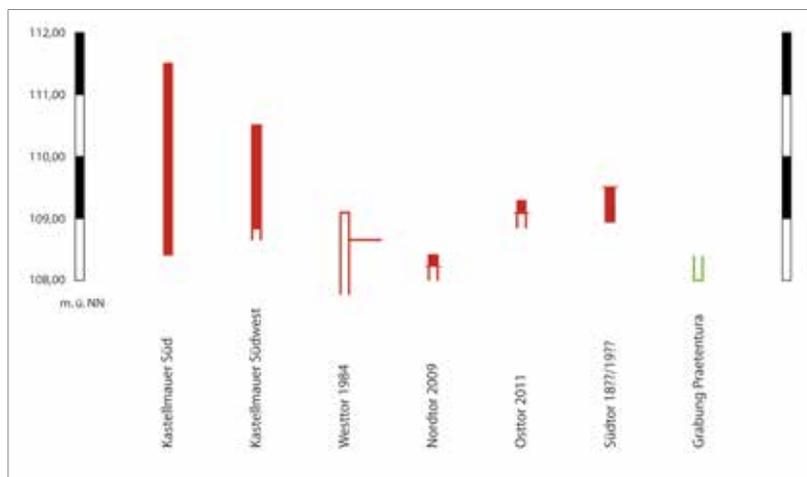


Abb. 12: Großkrotzenburg. Niveaus der römischen Oberfläche, von erhaltenem aufgehendem Mauerwerk (geschlossene Balken) und nachgewiesenen Fundamentbereichen (offene Balken) an der Kastellumwehrung und im Bereich des Kastellinneren.

Die Tiefe gegenüber dem Kastellmauerfundament erstaunt, verläuft die Kanalsohle doch deutlich unter dem untersten Niveau des Kastellmauerfundaments. Nach der Beschreibung des Streckenkommissars ist das Gebäudeinnere ausschließlich mit römischem Bauschutt und entsprechendem Kulturschutt (Keramik, Knochen) verfüllt. Damit ergibt sich, dass dieser Bereich in römischer Zeit wohl offen gestanden

hat, sonst wäre eine Verfüllung lediglich mit römerzeitlichem Fundmaterial ungewöhnlich. Es lässt sich allerdings nicht mehr feststellen, ob es sich um eine intentionelle kastellzeitliche Verfüllung oder einen Einsturz des Gebäudes nach dessen Aufgabe durch das römische Militär handelt. Bemerkenswert erscheint auch, dass der Bau bei der nachgewiesenen Länge über den Wall hinter der Kastellmauer hinaus in den Verlauf der *via sagularis* hineinreicht. Der im Gebäudeinneren aufgedeckte Kanal lässt sich außerhalb des Kastells in einer Länge von bis zu 15m bei annähernd gleich bleibender Kanalsohle belegen. Ein vergleichbarer Kanal mit größeren Ausmaßen¹⁷ findet sich übrigens in ähnlicher Ausrichtung an der Südostecke des Kastells (Abb. 11).

ERKENNTNISSE ZUR MAINFRONT DES KASTELLS

Die aktuellen Untersuchungen an der Umwehrung des Kastells, aber auch die Ergebnisse älterer Beobachtungen erlauben Aussagen zu deren ursprünglichem Aussehen. Dabei stellt sich vor allem die Frage, ob sich am gut erhaltenen Mauerabschnitt an der Südfront des Kastells Hinweise zur ursprünglichen Höhe der Umwehrung ablesen lassen.

Grundsätzlich sei zunächst der Versuch unternommen, das ursprüngliche Niveau in römischer Zeit zu rekonstruieren. Vor allem aus den Untersuchungen an den Kastelltoren sind Hinweise für die Niveausituation im Kastellinneren und in dessen direktem Vorfeld zu erwarten (Abb. 12). Für den Bereich des Osttores liegt das Niveau wie dargestellt bei ca. 109,50m ü.NN. Am Nordtor ist eine Rekonstruktion der römischen Oberfläche nur eingeschränkt möglich, da die Identifikation von gesetztem Mauerwerk innerhalb des untersuchten kleinen Ausschnitts nicht völlig gesichert ist. Wenn die Zuweisung korrekt ist, ergäbe sich ein Niveau bei ca. 108,50m ü.NN. Am Westtor bleibt eine Ansprache ebenso unklar, da hier keine gesetzten Mauersteine beobachtet wurden. Wenn die Ansprache der Mörtelschicht als römisches Bauniveau korrekt ist, müsste das eigentliche Laufniveau darüber liegen. Die Mörtelschicht liegt bei etwa 108,00m ü.NN, so dass das Laufniveau bei ungefähr 109,00m ü.NN zu rekonstruieren wäre. Dies korrespondiert gut mit dem bei den Gräben anzunehmenden Oberflächenniveau. Dieses ergibt sich aufgrund der durch die Reichs-Limeskommission nachgewiesenen Grabenbreite, wenn man sie mit der Breite im Profil in der Breiten

Straße vergleicht. Auch fällt bei dem jüngst im Rahmen einer Leitungstrasse angeschnittenen Badegebäude vor dem Westtor auf, dass hier die erhaltenen, ursprünglich hypokaustierten Räume keine Ansätze des Fußbodenniveaus aufweisen, so dass auch hier das eigentliche Laufniveau im Bad über 109,00 m ü. NN liegen muss.¹⁷ Die wenigen Aufschlüsse im Kastellinneren sind in ihrer Beurteilung als indifferent anzusehen. Bei der Ausgrabung 1984 in der *praetentura* fand sich kein gesichert römisches Laufniveau. Hier konnten nur verschiedene Gräben und Abfallgruben als römisch angesprochen werden, ohne dass hieraus eine ursprüngliche Höhe des antiken Niveaus ableitbar wäre.¹⁸ Auch wenn der untersuchte Ausschnitt der Baugrube nur eingeschränkte Einblicke erlaubt, fällt doch das Fehlen von Baubefunden auf, was möglicherweise nicht mit einem bebauungsfreien Bereich, sondern mit der fehlenden Erhaltung von nicht so tief in den Boden reichenden Befunden wie Pfostenlöchern oder Balkengrübchen zu erklären ist. Damit müsste die ursprüngliche römische Oberfläche deutlich höher als die ermittelte obere Befundgrenze der römischen Befunde bei 108,00 m ü. NN liegen. Andere Untersuchungen im Kastellinneren²⁰ sind nicht so weit vorgelegt, dass Daten für eine Oberflächenrekonstruktion abgenommen werden können.

Dagegen zeigen die Untersuchungen an der Südfront im Vergleich zu den übrigen Seiten ein deutlich anderes Bild. So liegt an der Südwestecke der Beginn des aufgehenden Mauerwerks schon deutlich unter 109,00 m ü. NN und scheint hier auch weiter abzusinken. Der Übergangshorizont im Bereich des Kanaldurchlasses verläuft schon deutlich unter dem des Eckbereiches (Abb. 10), ohne dass aus der Dokumentation der Reichs-Limeskommission eine absolute Höhe abzulesen wäre. Nimmt man allerdings für die moderne Geländehöhe im Kastellinneren in diesem Bereich denselben Wert an wie zu Zeiten Georg Wolffs und rechnet aus der Tiefenangabe von 3,40 m als Erhaltungsbereich des Gebäudes zurück, ergibt sich aus den maßhaltigen Profilen ein ungefährender Höhenwert der Übergangsschicht am Fundament von gut 107,00 m ü. NN.

Im Bereich der erhaltenen Außenschale der Kastellmauer reicht das sichtbare Mauerwerk bis auf eine Tiefe von 108,39 m ü. NN herunter, ohne

dass die Übergangsschicht zum Fundament erreicht ist. Auch am Südtor ist in der Altgrabung nur gesetztes Mauerwerk freigelegt, das allerdings in der absoluten Höhe nur schwer zu berechnen ist, so dass aufgrund der modernen Oberflächenerhaltung eine grobe Schätzung zwischen 109,00 m und 110,00 m ü. NN liegen muss.

In der Gesamtschau zeigt sich damit, dass die Südfront des Kastells auf einem deutlich tieferen Geländehöhepunkt ansetzt, als sich dies für die übrigen Bereiche der Kastellumwehrung nachweisen lässt. Der Wert liegt – ausgehend von einem Laufniveau im Kastellinneren und den Tordurchfahrten von ungefähr 109,50 m ü. NN – bei mindestens einem Meter. Nimmt man den Höhenunterschied zwischen der Aue und der Niederterrasse bei der modernen Geländesituation in diesem Bereich als Grundlage, so ist mit einer Differenz von ca. 2 m zu rechnen, die in römischer Zeit durch den tieferen Ansatz der Kastellmauer auf der Südseite ausgeglichen wurde.

Dieser Eindruck wird unterstützt durch die Beobachtungen an dem Kanal, der aus dem Gebäude an der Südfront des Kastells nach außen geführt ist. Bei einer gleichen Tiefe der Gebäudefundamente, deren Unterkante nach Ausweis der Profile auf gleicher Höhe wie die der Kastellmauer liegt, ist die Kanalsohle um ca. 0,5 m tiefer als die Unterkante des Kastellmauerfundaments.

Daraus ergibt sich die grundsätzliche Frage nach der Notwendigkeit dieser Bauausführung, da topographische Gründe auf den ersten Blick nicht gegeben sind. Die annähernd ebene Ausprägung der Niederterrasse oberhalb des Mainverlaufes ermöglicht eine freie Platzauswahl für das Kastell, die lediglich nach Osten durch die Einmündung des Mühlbaches und nach Süden durch den Abbruch zur Mainaue beschränkt ist (vgl. Abb. 2). Eine Verschiebung nach Norden von der Kante der Niederterrasse weg wäre folglich unproblematisch umzusetzen gewesen. Für die vorgefundene Positionierung müssen daher andere Gründe gesprochen haben.

Zum einen kann dies der Wunsch nach einer größtmöglichen Nähe zum Fluss sein, um einen kurzen Weg von der *porta principalis sinistra* zu einem im Bereich der Flussaue zu postulierenden Hafen bzw. Anlegesteg zu haben.

17 Wolf 1903, 7.

18 Becker/Faulstich 2013.

19 Jüngling 1988.

20 Zum Beispiel Bergmann 1989.

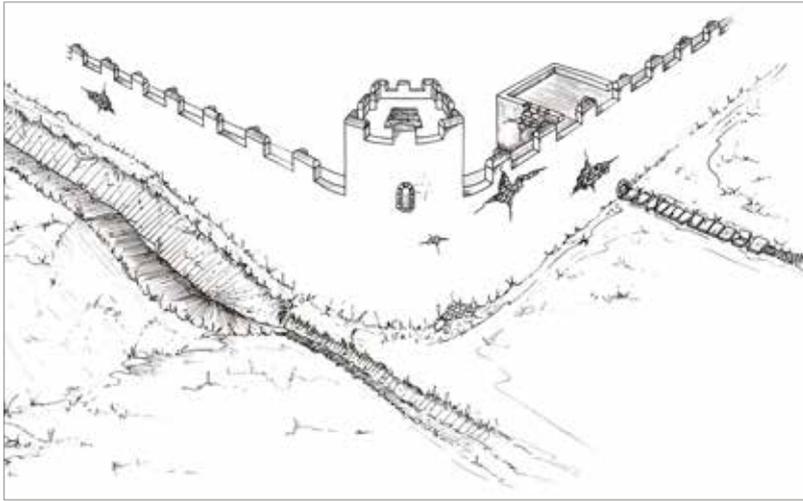


Abb. 13: Großkrotzenburg. Rekonstruierte Ansicht der südwestlichen Kastellecke mit Übergang im Bereich des Geländeabfalls zur Mainaue und Anbau an die südliche Kastellmauer. Ansicht von Südwesten.

Diese Anlegemöglichkeit ist nicht nur aufgrund der Positionierung des Kastells am Fluss zu fordern, sondern ergibt sich auch aus der in severischer Zeit produzierenden Ziegelei,²¹ deren Produkte sicherlich vor allem auf dem Wasserweg zu den jeweiligen Baustellen transportiert wurden.²² Diese bewusste Anbindung an den Fluss als Verkehrsweg lässt sich auch für andere Ziegeleien beobachten.²³ Da die Ziegelei in Großkrotzenburg aber erst im Laufe der Besetzungszeit des Kastells entstanden ist, kann sie keinen direkten Einfluss auf die Positionierung des Kastells gehabt haben. Es stellt sich die Frage, ob die Produkte durch das Kastell oder auf einem Weg zwischen Kastell und Limes zum Fluss transportiert wurden, zumal mit der Anlage des Grabens in severischer Zeit und einem dahinterliegenden Wall der äußere, frühere Kastellgraben möglicherweise außer Funktion gekommen ist (Abb. 11) und vielleicht verfüllt wurde.

Zum anderen wurde die Front möglicherweise aber auch bewusst im Hinblick auf den visuellen Effekt auf die Geländekante gesetzt.

Dadurch konnte die optische Wirkung des Kastells auf die auf dem Fluss reisenden oder den Main von Süden über die westlich gelegene Brücke querenden Personen mit einer ausgeprägten Front gesteigert werden. Eine entsprechende fortifikatorische Gestaltung in Bezug auf einen Fluss und den Blick von dort lässt sich bei verschiedenen Arten römischer Architektur beobachten. Beginnend mit der gleich gelagerten Architektur bei Auxiliarkastellen fällt beispielsweise die Positionierung der Kastelle *Burginatium*/Altkalkar und *Rigomagus*/Remagen in Niedergermanien, Hungen-Inheiden und Jagst-

hausen in Obergermanien und Eining in Raetien dahingehend auf, dass ebenfalls eine Positionierung der Wasserfront am Übergang zwischen Niederterrasse und Aue gewählt wurde.²⁴ Auch in der Legionslagerarchitektur lässt sich dies bei einigen Lagern beobachten. So sind die dem Fluss zugewandten Seiten der Legionslager von *Bonna*/Bonn und *Castra Regina*/Regensburg ebenfalls an einer Geländekante zu finden.²⁵ Ähnliches findet sich in der zivilen öffentlichen Architektur. So kann mit gutem Grund von einer entsprechenden Wirkung der Rheinfront der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*/Köln ausgegangen werden, wobei hier der militärische Architekturasspekt mit der Integration der Front des Statthalterpalastes zusammenkommt.²⁶ Aber auch rein zivile Architektur scheint auf eine Wirkung in diese Richtung bedacht gewesen zu sein, wie das Beispiel einer dem Rhein zugewandten Frontgestaltung eines Baus ohne belegbare Funktionszuweisung, aber mit einer gewissen Monumentalität und Nischen für Statuen im Süden des Bonner *vicus* vermuten lässt.²⁷

Schließlich existieren aber auch Hinweise, dass dem Übergang zwischen Land- und Flussgrenze eine besondere Bedeutung bei der römischen Militärarchitektur zukommt. Entsprechende Stellen finden sich beim Übergang der raetischen Mauer an die Donau bei Hienheim mit einer Mauerverbreiterung, ähnlich dem östlichen Ende des Hadrianswalls bei Wallsend, wo eine aufwendige Gestaltung der Mauer samt Kaiserstatue aufgrund eines verlagerten Inschriftenfundes vermutet werden.²⁸

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem Aussehen der Mainfront des Kastells Großkrotzenburg, da dieser möglicherweise auch eine besondere Funktion an der Übergangsstelle zwischen Land- und Flussgrenze zukommt. Es wurde bereits festgestellt, dass die Kastellmauer an der Südfront durch den Geländeabfall auf einem mindestens einen Meter tieferen Niveau ansetzt und damit möglicherweise eine größere Außenfläche als die anschließende West- und Ostfront aufweist. Aus dieser Fläche ragten sicherlich die Eck- und an dieser Front nachgewiesenen Zwischentürme sowie die *porta principalis sinistra* heraus, wobei wegen fehlender Untersuchungen der Fundamente eine Höhendifferenz nicht abgeschätzt werden kann. Dagegen scheint der Bau am westlichen Abschnitt der Kastellmauer nicht über diese hinausgeragt zu haben, wie die annähernd glei-

che Fundamenttiefe und die deutlich geringere Mauerstärke vermuten lassen. Eine mindestens bis zum Wehgangniveau reichende Höhe dieses Gebäudes kann aufgrund des bis zum Kanalniveau offenen Innenraums des Baus – rückgeschlossen aus der römischen Verfüllung des Inneren (siehe oben) – und der notwendigen Abgrenzung zum anschließenden Wall hinter der Mauer erschlossen werden. Damit stellt sich noch die Frage, ob das abfallende Niveau an der Südfront sich auch als abfallende Höhe des Wehanges und der Brustwehr auswirkte oder ob der Höhenunterschied tatsächlich durch eine höhere Kastellmauer ausgeglichen wurde. Dieser Unterschied scheint dabei nicht so groß, dass ein abgetreppter oder schräger Verlauf, wie er aufgrund eines starken Gefälles oder deutlichen Höhenunterschieds bei einigen Anlagen nachgewiesen oder zu vermuten ist, notwendig wäre.²⁹ Aus diesen Überlegungen heraus ergibt sich die Möglichkeit eines Rekonstruktionsvorschlages des untersuchten Bereiches (Abb. 13). Dabei wird das Gebäude an der Kastellmauer mit einem flachen, möglicherweise begehbaren Dach rekonstruiert, das gegebenenfalls zur Aufstellung von Geschützen gedient haben könnte, wie bereits durch die Reichs-Limeskommission aufgrund der Lage und des Fundes einer Geschützkugel in der Gebäudefüllung vermutet wurde.³⁰

Die primäre Funktion dieses Baus ist aber sicherlich nicht in dieser Verstärkung der Verteidigung der Kastellmauer zu suchen, zumal der Einsatz eines Geschützes von dieser Position aus vornehmlich gegen Angreifer vom Fluss geeignet wäre, was sicherlich kaum eine primäre Angriffsrichtung sein kann. Die Zweckbestimmung des Gebäudes muss im Zusammenhang mit der Oberflächenwasserentsorgung aus dem Kastellbereich zu suchen sein. Zwar schränkt der Stand der Grabungsdokumentation zum Ge-

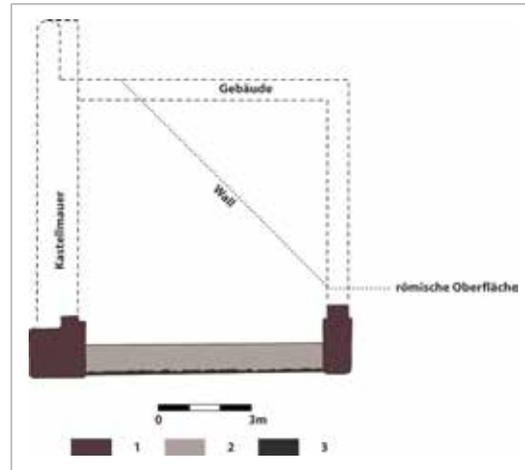


Abb. 14: Großkrotzenburg. Schnitt durch die Kastellmauer und den anschließenden Bau mit Rekonstruktionsversuch des aufgehenden Mauerwerks. 1 nachgewiesene Fundamentreste; 2 erhaltene Höhe der Kanalwänden; 3 Kanalsole.

bäude die Interpretationsmöglichkeiten ein, doch deutet die Lage am tiefsten Bereich des Kastells zusammen mit dem archäologischen Nachweis des Kanals auf einen Sammelpunkt des nach außen abzuführenden Oberflächenwassers aus dem Kastellareal. Prinzipiell scheint die Umbauung eines solchen Sammlers nicht notwendig zu sein, da sich bislang keine Parallelen für ein solches Gebäude nachweisen lassen. Möglicherweise ist diese Einrichtung hier der topographischen Positionierung des Kastells geschuldet, die ein Abführen des Wassers in Richtung des Flusses notwendig machte und damit zur Vermeidung von Gebäudeschäden eine bauliche Fassung erforderte.

Fasst man die dargelegten Beobachtungen zusammen und geht von einer gleich bleibenden Höhe der Kastellmauer um das gesamte Kastell aus, kann aufgrund der erhaltenen Bereiche der Mauer im Bereich des südwestlichen Eckturms der Versuch zur Rekonstruktion der erhaltenen Gesamthöhe der Kastellmauer unternommen werden. Der Anschlussbereich der Kastellmauer zum Turm ist bislang noch nicht bauhistorisch untersucht worden, so dass die absolute Höhe

21 Jüngling 1983.

22 Wolff 1903, 15–16; Steidl 2008, 122.

23 Frankfurt-Nied: Hampel 2013; Hampel 2014. – Xanten: Luley/Obladen-Kauder 1994; Obladen-Kauder 1998. – Rheinabern: Reutti 1983.

24 Altkalkar: Bödecker u. a. 2007. – Remagen: Friedrich 2010. – Hungen-Inheiden: Becker 2014. – Jagsthausen: Thiel 2005. – Eining: Gschwind 2004.

25 Bonn: Gechter 2001. – Regensburg: Aumüller 2002, 302–304.

26 Hellenkemper 1975, 808.

27 Ulbert 2008, 21–22.

28 ORL A Strecke 15 (1932) 49–50. Herrn Dr. Jürgen Obmann, München, danke ich ganz herzlich für seine Hinweise zu diesem Abschluss und der Situation am Hadrianswall.

29 Eine solche Abtreppung ist aufgrund des ausgeprägten Gefälles möglicherweise für das Annexkastell in Osterburken zu vermuten (ORL B 40 [1895]). Nachgewiesen werden konnte aufgrund der guten Erhaltung eine schräge Mauerführung mit Abtreppung und damit Schaffung einer waagrechten Standfläche im Bereich der Türme bei der Stadtmauer von Halabiya-Zenobia/Syrien (Lauffray 1983).

30 Wolff 1903, 7.

des hier erhaltenen Mauerwerks noch nicht bestimmt werden kann, zumal durch die nachrömische Nutzung des Eckturms zum Teil eine Überarbeitung und Ergänzung stattgefunden hat. Damit kann die zu ergänzende Mindesthöhe über dem erhaltenen Stück an der Südmauer nicht berechnet werden. Mit der Unsicherheit einiger unbekannter Faktoren kann bei einer Wehrgangbreite von 1,2 m, einem Böschungswinkel des Walls von 45 Grad und einer römischen Oberfläche im Kastellinneren bei ca. 109,50 m ü. NN eine Mauerhöhe bis zur Wehrgangshöhe von ca. 8 m rekonstruiert werden (Abb. 14), wobei davon ausgegangen wird, dass das Gebäude des Wassersammlers nicht oder nur knapp über die Wallbreite hinausreicht.

WASSERHAUSHALT DER LIMESKASTELLE

Die Notwendigkeit der baulichen Einrichtung eines Wassersammlers erscheint vor allem vor dem Hintergrund fehlender Parallelen als eine Besonderheit, für die in anderen Kastellen kein Bedarf bestand. Diese Maßnahme deutet aber die Notwendigkeit an, das innerhalb eines Kastells bei Niederschlägen anfallende Oberflächenwasser nach außen abzuleiten, um die Bauten vor der Feuchtigkeit zu schützen und die Nutzung nach Regenfällen nicht einzuschränken. Grundsätzlich kann die Fläche eines Kastells als weitgehend versiegelt betrachtet werden, was ein Versickern von Oberflächenwasser zum großen Teil verhindert haben wird. Als vollständig versiegelt müssen die überbauten Bereiche angesehen werden, während je nach Kastell bei den Straßen, Lagergassen und den Freiflächen zu einem geringen Umfang die Möglichkeit der Versickerung bestanden haben muss. Gerade die Straßen und in den meisten Fällen auch die zwischen den Gebäuden bestehenden Lagergassen waren häufig durch eine Kiesdecke oder mit anderem Material befestigt, so dass die größere Menge des auftretenden Wassers zur Seite abgeführt wurde und nicht in diesem Bereich versickert ist.

Nimmt man das Kastell Großkrotzenburg als Grundlage, so liegt die zu betrachtende Innenfläche bei ca. 2,15 ha. Der Anteil der versiegelten Fläche wird – ohne dass bislang eine exakte Rekonstruktion der Innenbebauung des Kastells möglich war – mit guten Gründen mit mindestens 90 % anzunehmen sein, da neben den Gebäuden die befestigten Straßen³¹ und der Wallbereich der Befestigung dazuzurechnen sind. Damit ergibt sich eine Fläche von 2,06 ha, also 20 640 m² für die Berechnung der pro Jahr innerhalb des Kastells anfallenden Niederschlagsmenge. Für

Großkrotzenburg wird heute als Jahresdurchschnitt ein Niederschlag von 634 mm angegeben, was 634 l/m² entspricht.³² Damit würde, wenn man diesen Wert des ausgehenden 20. und frühen 21. Jahrhunderts auf die römische Zeit überträgt, für die versiegelten Flächen eine jährliche Wassermenge von 11 777 184 l (= 11 777,84 hl) anfallen. Diese Wassermenge wird für die meisten Kastelle mindestens genauso hoch anzusetzen sein – bei den im Mittelgebirgsbereich liegenden Kastellen können diese Werte durchaus noch höher liegen. Eindrücklich lässt sich die Notwendigkeit einer Sammlung des Regenwassers von den Dächern an den Ausgrabungsergebnissen zu den *principia* des Alenlagers Aalen ablesen.³³

Baulich reagierte das römische Militär auf diesen Umstand mit der Anlage von Kanälen, die das anfallende Wasser innerhalb des Kastells sammelten und aus dem Kastell herausführten. In den wenigsten Fällen sind solche Kanalsysteme, die von straßenbegleitenden Gräben ergänzt wurden, komplett erfasst, doch lassen sich grundsätzlich zwei Gruppen feststellen, die sich anhand der Art, wie die Kanäle die Umwehrung querten, unterscheiden. Bei der einen Gruppe werden die Kanäle durch die Kastellmauer selbst geführt und entwässern nach der Durchführung in den umgebenden Graben. Dabei finden sich die unterschiedlichsten Stellen für die Querungen der Umwehrung, soweit solche Führungen bei den Ausgrabungen der Reichs-Limeskommission gefunden bzw. überhaupt erkannt wurden.³⁴ Auch bei neueren Untersuchungen, vor allem auch bei geophysikalischen Prospektionen, finden sich Hinweise zu dieser Art der Leitungsführung.³⁵ Dass auf diesem Wege nicht nur das Oberflächenwasser aus dem Kastellareal herausgeleitet wurde, zeigt das Beispiel des Kastells Niederbieber, wo die Führung des Abwasserkanals aus dem Kastellbad ebenfalls die Kastellmauer knapp westlich des Nordtores quert.³⁶ Ein Muster ist bei der Positionierung des Auslasses hinsichtlich bestimmter Seiten nicht ablesbar, außer dass die Eck- und Zwischentürme sowie die Türme der Kastelltore als Querungsbereich gemieden wurden. Dies erklärt sich durch die tiefere Fundamentierung der über die Kastellmauer herausragenden Türme, so dass eine Querung in diesem Bereich nur zusätzlichen Bauaufwand bzw. auch bauliche Probleme verursacht hätte. Diese Beobachtung unterstützt aber auch die funktionale Ansprache des vorgestellten Baus im Großkrotzenburger Kastell, da bei einer ausschließlichen Nutzung zu fortifikatorischen Zwecken der Kanal

neben dem Gebäude vorbeigeführt worden wäre. Bei der zweiten Gruppe ist eine Kanalführung durch eine der Tordurchfahrten zu beobachten, was sich für die Kastelle Heddesdorf (Gräbchenverlauf, gemauert, aus dem Nordosttor), Holzhausen (Gräbchenverlauf aus dem Nordwesttor), Zugmantel (Gräbchenverlauf aus dem Nordtor), Gnotzheim (Gräbchenverlauf aus dem Nordwesttor) und Theilenhofen (Gräbchenverlauf aus dem Westtor) belegen lässt.³⁷ Diese Variante benötigt grundsätzlich keine bauliche Vorplanung im Sinne einer Berücksichtigung einer Durchleitung durch die Kastellmauer, sondern kann prinzipiell auch nach dem Bau der Tore noch durch die Durchfahrt angelegt werden.

Einen Sonderfall bildet das Ostkastell von Welzheim, wo sich bei der Untersuchung der Südumwehrung eine Reihe von Gräbchen direkt an der Kastellmauer fanden, die offensichtlich gesammeltes Oberflächenwasser durch sechs gemauerte Durchlässe in der Mauer in den vorgelagerten Graben leiteten.³⁸ Bemerkenswert dabei sind die Anzahl und Dichte der Gräbchen und damit verbunden die fehlende Notwendigkeit einer Sammlung des Oberflächenwassers durch ein Kanalsystem und einer zentralen Ausleitung aus dem Kastellareal. Dieser Befund erklärt sich dabei kaum mit einem erhöhten Wasseraufkommen in diesem Kastell, sondern eher durch den baulichen Umstand des fehlenden Walls und den auf Stützen ruhenden Wehrgang, was die Möglichkeit einer einfachen Wasserableitung ermöglichte. Solche Lösungen sind an römischen Bauten auch in anderem Zusammenhang bekannt (Abb. 15).

Auch für kleinere Anlagen finden sich Lösungen



für die Verwendung und Abführung des anfallenden Oberflächenwassers. In den Kleinkastellen „Haselburg“ bei Walldürn-Reinhardtsachsen und der mittleren Anlage am Kastell „Alteburg“ bei Idstein-Heftrich befindet sich in der Mitte der durchführenden Straße eine Zisterne, die offensichtlich zur Sammlung von Oberflächenwasser diente.³⁹ In Heftrich führt von dieser Zisterne hangabwärts ein Gräbchen durch das Tor aus dem Kastell, über das wahrscheinlich über einen Überlauf überschüssiges Wasser abgeleitet wurde. In der Haselburg sind neben der zentralen Zisterne auch kleinere Anlagen an den Gebäudeecken zwischen Baracke und Umwehrung dokumentiert.

Da sich bei der Ableitung keinerlei Regelmäßigkeit in der Position der Umwehrungsquerung feststellen lässt, ist davon auszugehen, dass die

Abb. 15: Birdoswald (GB). Gemauerte Wasserdurchführung durch die Mauer des Hadrianswalls östlich des Kastells.

31 Wolff 1903, 9.

32 URL: <<http://de.climate-data.org/location/710517/>> (Zugriff: 5. 3. 2014).

33 Scholz 2007.

34 Kastell Zugmantel: Abwassergräbchen von den *principia* zur Nordostseite der Mauer des 1. Steinkastells (ORL B 8 [1909] Taf. 2,1). – Kastell Kapersburg: Abwassergräbchen mit Durchlass durch die Mauer des 1. Steinkastells (ORL B 12 [1906] Taf. 2,1). – Kastell Stockstadt: Abwasserkanal aus dem Kastellinneren durch die nordöstliche Kastellmauer nördlich des Nordosttores (ORL B 33 [1910] Taf. 2,1). – Kastell Mainhardt: Kanalrest (?) am östlichen Zwischenturm der südlichen Kastellmauer (ORL B 43 [1909] Taf. 1,C).

35 Kastell Gnotzheim: Abwassergräbchen von der Rückseite der *principia* durch die *via decumana* Richtung *porta decumana* (Südosttor) und dort östlich des östlichen Torturms durch die Kastellmauer (Faßbinder 2010, 93 Abb. 4). – Kastell Theilen-

hofen: zwei Kanalverläufe quer durch die *retentura* zur westlichen Kastellmauer und dort kurz vor dem südwestlichen Eckturm durch die Kastellmauer gehend (Faßbinder 2010, 97 Abb. 9). Auf die Situation der Wassersammlung um die *principia* des Kastells Aalen wurde bereits hingewiesen (s. Anm. 33).

36 ORL B 1a (1936) Taf. 1.

37 Heddesdorf: ORL B 1 (1903) Taf. 2. – Holzhausen: ORL B 6 (1904) Taf. 2. – Zugmantel: ORL B 8 (1909) Taf. 2,1. – Gnotzheim: Faßbinder 2010, 93 Abb. 4. – Theilenhofen: Faßbinder 2010, 97 Abb. 9. – Für das Kastell von Ellingen kann aufgrund der von den *principia* ausgehenden Grabenführung nach Norden ein Austritt durch das Nordtor angenommen werden (Zanier 1992, 102–103 Beilage 1).

38 Planck 1983, 11 Beilage 1.

39 Haselburg: Fleer 2012, 71–72; 18 Abb. 5. – Heftrich: Becker/Buttmann 2014.

Kanalführung jeweils an die lokalen Gegebenheiten angepasst wurde. Dabei wird es sich vor allem um die kleinräumige Topographie handeln, die die Fließrichtung des Wassers außerhalb und möglicherweise auch innerhalb des Kastells vorgab. Für die Wahl des Durchführungsbereiches durch die Kastellmauer scheint der Zeitpunkt der Anlage des Entwässerungssystems ausschlaggebend zu sein. Da bei einer Durchleitung durch die Umwehrung die Voraussetzungen bei deren Anlage bereits geschaffen werden mussten, ist von einer gleichzeitigen Anlage auszugehen. Dagegen besteht bei der Führung durch eine der Tordurchfahrten die Möglichkeit, die Kanalführung erst nach der Anlage der Umwehrung zu bauen. Hier kann zum Abgleich des Bauzeitpunkts eine Betrachtung des Bauverhältnisses zwischen Kanalführung und Innenbebauung Hinweise geben. Möglicherweise mag die Beobachtung am augusteischen Kastell Delbrück-Anreppen, wo die Grabenführungen auf der Innen- und Außenseite des Südtores beginnend angelegt sind, als Hinweis auf die durch die taktische Situation vorgegebene vordringliche Entstehung der Umwehrung vor der Lösung der Abwasserführung gelten.⁴⁰

Der große Querschnitt der beiden für das Kastell Großkrotzenburg belegten Kanäle aus dem Kastellinneren und vor allem des westlichen Durchlasses aus dem Innenbereich zeigt, dass diesen eine zentrale Funktion für den Wasserhaushalt der Kastellanlage zukam. Die in anderen Kastellen nachgewiesenen Kanäle sind zum Teil deutlich kleiner und nur zum Teil in Stein gesetzt, wobei aufgrund der meist ausschnitthaften Erforschung der Kastelle in den seltensten Fällen die ursprüngliche Anzahl der Durchlässe durch die Kastellmauer abgeschätzt werden kann. Ob bei den nicht an Flüssen gelegenen Kastellen eine Ableitung des Wassers in die Kastellgräben den generellen Endpunkt der Kanalführung darstellt, mag aufgrund der Kanalführungen durch die Kastell Tore und vor allem eines Befundes am Kastell Theilenhofen zu diskutieren sein, wo das Messbild der geomagnetischen Prospektion einen Verlauf des Kanals über die Kastellgräben hinaus erkennen lässt, ohne dass klar ist, wie dieser Befund baulich zu deuten wäre. Diese Frage lässt sich für das Kastell Großkrotzenburg durch die eindeutige Führung in Richtung des Flussverlaufes klar beantworten.

ZUSAMMENFASSUNG

In den letzten Jahren konnten verschiedene denkmalpflegerische Maßnahmen zur Sicherung und Dokumentation der Umwehrung des Kastells Großkrotzenburg durchgeführt werden. Die Untersuchungen haben Detailergebnisse erbracht, die es ermöglichen, die älteren Untersuchungen an diesem Teil des Kastells neu zu bewerten und Aussagen zu dessen ursprünglichem Aussehen zu treffen. Dies gilt vor allem für die dem Main zugewandte Südfront, die aufgrund der Lage auf dem Geländeabbruch zwischen Niederterrasse und Mainau auf einem deutlich tieferen Geländeneiveau ansetzt als die übrige Umwehrung. Im Kastellinneren kann dabei von einem gleich bleibenden Niveau ausgegangen werden, so dass die dem Fluss zugewandte Front bei gleicher Wehrangshöhe eine größere Höhe aufgewiesen hat. Der Grund für die gewählte Positionierung des Kastells und den damit verbundenen baulichen Mehraufwand scheint die Sichtwirkung der Anlage auf Flussreisende und auf Personen, die vom anderen Mainufer über die westlich liegende Brücke zum Kastellplatz kamen.

Gleichzeitig kann auch die bislang unklare Funktion eines an der Südfront des Kastells positionierten langrechteckigen Baus mit einem in der Achse liegenden gemauerten Kanal gedeutet werden. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Wassersammler für die Kanäle, die das Oberflächenwasser aus dem Kastellareal sammeln und abführen sollten. Aufgrund des Höhenunterschieds war eine Ausleitung aus dem Kastellareal über eine solche bauliche Einrichtung notwendig, um das unterschiedliche Geländeneiveau zum Außenbereich auszugleichen und das Wasser in einem – archäologisch belegten – Kanal Richtung Mainverlauf zu führen. Die Ausführung dieses Gebäudes liefert weitere Hinweise zum ursprünglichen Aussehen der südlichen Kastellfront, so dass auf den daraus entwickelten Grundlagen eine Rekonstruktion dieses Kastellbereichs versucht wurde.

Thomas Becker M.A.

hessenArchäologie
am Landesamt für Denkmalpflege Hessen
Schloss Biebrich/Ostflügel, 65203 Wiesbaden
t.becker@hessen-archaeologie.de

⁴⁰ Kühlborn 1995, 134–136 Abb. 3; 4.

LITERATURVERZEICHNIS

Aumüller 2002 · T. Aumüller, Die Porta Praetoria und die Befestigung des Legionslagers in Regensburg (Diss. Ludwig-Maximilians-Universität München 2002).

Becker u. a. 2012 · Th. Becker/E. I. Faulstich/O. Stoll, Ausgrabungen im vicus von Großkrotzenburg. In: P. Henrich (Hrsg.), Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau. 6. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 15./16. März 2011 in Mainz. Beiträge zum Welterbe Limes 6 (Bad Homburg 2012) 67–77.

Becker 2014 · Th. Becker, Hof Grass als Grenzgebiet – der römische Limes. In: Ch. Röder/M. Gottwald, Archäologie auf Hof Grass (Arbeitstitel) (Friedberg 2014, im Druck).

Becker/Buthmann 2014 · Th. Becker/N. Buthmann, 22,3 ha UNESCO-Welterbe prospektiert – Abschluss der Magnetometer-Kampagnen am Kastellplatz Heftrich „Alteburg“. Hessen-Archäologie 2013 (im Druck).

Becker/Faulstich 2013 · Th. Becker/E. I. Faulstich, Fünf Mauern machen ein Bad – Großkrotzenburger Kastellbad im Leitungsgraben. Hessen-Archäologie 2012, 137–141.

Becker/Jae 2012 · Th. Becker/M. Jae, Teile der *porta praetoria* aufgedeckt – Ausgrabungen am Osttor des Kastells Großkrotzenburg. Hessen-Archäologie 2011, 89–93.

Bergmann 1988 · C. Bergmann, Ausgrabung im Bereich des römischen Kastells von Großkrotzenburg. Neues Magazin für Hanauische Geschichte 9.3, 1989, 212–216.

Bergmann 1994 · C. Bergmann, Großkrotzenburg. Nördlicher Endpunkt des Mainlimes. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 27 (Stuttgart 1994) 143–147.

Bödecker u. a. 2007 · St. Bödecker/P. Henrich/C. Mischka, Die Entdeckung des Alenlagers Burginatum/Kiskar. Archäologie im Rheinland 2006, 107–109.

Faßbinder 2010 · J. Faßbinder, Von Eining bis Ruffenhofen. Auf dem Weg zu einem Magnetogramm-Atlas der raetischen Limeskastelle. In: P. Henrich (Hrsg.), Perspektiven der Limesforschung. 5. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 19./20. Mai 2009 in Köln. Beiträge zum Welterbe Limes 5 (Bad Homburg 2010) 89–103.

Fleer 2012 · K. Ch. Fleer, Das Kastell Haselburg, Gemeinde Reinhardtsachsen, Neckar-Odenwald-Kreis. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 92 (Stuttgart 2011).

Flügel/Obmann 2013 · Ch. Flügel/J. Obmann, Römische Wehrbauten. Befund und Rekonstruktion. Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 7 (München 2013).

Friedrich 2010 · S. Friedrich, Remagen – das römische Auxiliarkastell Rigomagus. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 16 (Koblenz 2010) 9–439.

Gechter 2001 · M. Gechter, Das römische Bonn. In: M. van Rey (Hrsg.), Geschichte der Stadt Bonn 1. Von der Vorgeschichte bis zum Ende der Römerzeit (Bonn 2001) 35–180.

Gschwind 2004 · M. Gschwind, Abusina. Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 53 (München 2004).

Großkrotzenburg 1975 · Gemeindevorstand Großkrotzenburg (Hrsg.), Großkrotzenburg. Eine Dokumentation zur 800-Jahr-Feier 1975 (Großkrotzenburg 1975).

Hampel 2013 · A. Hampel, Die römische Militärziegelei in Frankfurt a. M.-Nied – Neue Ausgrabungen. Hessen-Archäologie 2012, 115–120.

Hampel 2014 · A. Hampel, Die römische Legionsziegelei in Frankfurt am Main-Nied. Der Limes 8, 2014, Heft 1, 26–31.

Hellenkemper 1975 · H. Hellenkemper, Architektur als Beitrag zur Geschichte der Colonia Claudia Ara Agripinensium. In: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II.4 (Berlin 1975) 783–815.

Hofmann 1963 · K. Hofmann, Neue Bodenfunde in Großkrotzenburg (1956–1961) (Großkrotzenburg 1963).

Jüngling 1983 · P. Jüngling, Ein weiterer römischer Ziegelofen aus Großkrotzenburg, Main-Kinzig-Kreis. Archäologisches Korrespondenzblatt 13, 1983, 479–482.

Jüngling 1988 · P. Jüngling, Römische und mittelalterliche Funde einer Ausgrabung in Großkrotzenburg. Hanauer Geschichtsblätter 30, 1988, 289–326.

Kühlborn 1995 · J.-S. Kühlborn, Das Römerlager bei Anreppen. In: J.-S. Kühlborn (Hrsg.), Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation (Münster 1995) 130–144.

Lamprecht 1987 · H.-O. Lamprecht, *Opus caementitium*. Bautechnik der Römer³ (Düsseldorf 1987).

Lauffray 1983 · J. Lauffray, Halabiyya-Zénobia. Place forte du limes oriental et la haute Mésopotamie au VI^e siècle, I: Les duchés frontaliers de Mésopotamie et les fortifications de Zénobia (Paris 1983).

Luley/Obladen-Kauder 1994 · H. Luley/J. Obladen-Kauder, Neue Befunde aus der Xantener Legionsziegelei. Archäologie im Rheinland 1993, 71–73.

Obladen-Kauder 1998 · J. Obladen-Kauder, Die Xantener Legionsziegelei – ein weiterer „Mosaikstein“. Archäologie im Rheinland 1997, 90–91.

Ommert/Perzl 1985 · S. Ommert/D. Perzl, Großkrotzenburg. Neues Magazin für Hanauische Geschichte 8.5, 1985, 236.

ORL · E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Abteilung A Strecken, Abteilung B Kastelle (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1894–1937).

Planck 1983 · D. Planck, Das Ostkastell von Welzheim.

In: U. Körber-Grohne/M. Kokabi/U. Piening/D. Planck, Flora und Fauna im Ostkastell von Welzheim. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1983) 9–21.

Reutti 1983 · F. Reutti, Tonverarbeitende Industrie im römischen Rheinzabern. Vorbericht für die Grabungen der Jahre 1978–1981. Germania 61, 1983, 33–69.

Rieke 2013 · S. Rieke, Das Kataster des römischen Großkrotzenburg als Vorbereitung auf die Bauleitplanung (Diplomarbeit Cottbus 2013).

Scholz 2007 · M. Scholz, Zwei Wirtschaftsbauten im Limeskastell Aalen. In: A. Thiel (Hrsg.), Forschungen zur Funktion des Limes. 3. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission, 17./18. Februar 2005 in Weißenburg i. Bay. Beiträge zum Welterbe Limes Band 2 (Stuttgart 2007) 107–121.

Steidl 2008 · B. Steidl, Welterbe Limes – Roms Grenze am Main. Ausstellungskataloge der Archäologischen Staatssammlung München 36 (München 2008).

Thiel 2005 · A. Thiel, Das römische Jagsthausen – Kastell, Vicus und Siedelstellen des Umlands. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 72 (Esslingen 2005).

Ulbert 2008 · C. Ulbert, Die Grabung im römischen Zivilvicus von Bonn auf dem Gelände des WCCB – eine erste Übersicht. In: A. Thiel (Hrsg.), Neue Forschungen am Limes. 4. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission, 27./28. Februar 2007 in Osterburken. Beiträge zum Welterbe Limes 3 (Bad Homburg 2008) 19–29.

Wolff 1903 · G. Wolff, Das Kastell Groß-Krotzenburg. ORL B 2A Nr. 23 (Berlin, Leipzig, Heidelberg 1903).

Zanier 1992 · W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. Limesforschungen 23 (Mainz 1992).

ABBILDUNGSNACHWEIS

hessenArchäologie, Foto: C. Bergmann/Grafik:

Th. Becker: 1. – Daten: Hessische Landesverwaltung für Bodenmanagement und Geodäsie/Grafik: hessen-Archäologie, Th. Becker: 2. – Plan nach Wolff 1903, Taf. II/Grafik: hessenArchäologie, Th. Becker: 3. – Archiv Heimat- und Geschichtsverein Großkrotzenburg: 4. – N. Vogt, Bonn: 5, 13. – Nach Ommert/Perzl 1985, Abb. 9/Grafische Umsetzung: hessenArchäologie, Th. Becker: 6. – Archiv der RLK, RGK Ingolstadt, Bestand Großkrotzenburg/FIAK, R. Obenaus: 7. – FIAK, E. I. Faulstich: 8. – FIAK, E. I. Faulstich, S. Rieke: 9. – Nach Wolff 1903, Taf. III.4: 10. – Nach Rieke 2013, Abb. Rekonstruktion der römischen Siedlungsstruktur (Auszug): 11. – hessenArchäologie, Th. Becker: 12, 14, 15.

13

JENNIFER MORSCHEISER-NIEBERGALL

Im Lager und vor den Toren: Neue Grabungen in Bonn

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

JENNIFER MORSCHEISER-NIEBERGALL

Im Lager und vor den Toren: Neue Grabungen in Bonn

Die Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege hat seit 2005 in mehreren Kampagnen in und um das Legionslager Bonn verschiedene großflächige Grabungen durchgeführt.¹ Entlang der heutigen Römerstraße, die in ihrem Verlauf der antiken *via principalis* entspricht, konnten insgesamt drei Grundstücke mit einer Gesamtfläche von etwa 4000 m² untersucht werden. Dabei handelte es sich um Teile der *principia*, des *praetorium* und einer Thermenanlage im Bereich der Unterkünfte der ersten Kohorte.² Darüber hinaus sollen im Folgenden eine Grabung in der Nordwestecke des Lagers sowie eine weitere in den *canabae legionis* kurz vorgestellt werden.

PRINCIPIA

Bereits im Jahr 2005 untersuchte M. Gechter 1100 m² der *principia*.³ Dabei handelte es sich um die straßenseitig zugewandte Südostecke des Innenhofes mit *porticus* sowie die angrenzende Raumreihe (Abb. 1).

Als früheste, jedoch nicht flächendeckend nachgewiesene Bauphase sind mehrere Pfosten und kleinere Gräben anzusprechen, die vermutlich zu einer ersten Holzbebauung der Lagergründungszeit gehören. Ebenso stammen aus dieser Zeit einige Gruben, deren Fundmaterial jedoch noch nicht ausgewertet ist.

Im gesamten Areal, allerdings durch einen großen Bombentrichter des Zweiten Weltkriegs gestört, fanden sich die Mauerzüge der Steinbauphase. Im Bereich des Innenhofs verliefen zwei Kanäle, die das Oberflächenwasser von den Dächern abführten. An der Straßenseite konnte ein 11,70 m × 6,90 m großer Raum vollständig untersucht werden. Die mit nur 5,30 m Breite und maximal 10,90 m Länge deutlich kleineren Räume an der dem *praetorium* zugewandten Seite wurden dagegen nur angeschnitten. Teilweise deuteten Hypokaustpfeiler auf eine Beheizung der Räume hin. Im Vergleich zu den weiteren Grabungen im Lager ist auffällig, dass in der eigentlichen Nutzungszeit keine grundlegenden

1 Alle Untersuchungen wurden im Vorfeld von Bauarbeiten notwendig und standen unter hohem zeitlichem Druck. Sie konnten bislang noch nicht abschließend aufgearbeitet werden, so dass es sich im Folgenden um zusammenfassende Vorberichte handelt.

2 Gechter 2001.

3 Grundlage des folgenden Abschnitts ist der technische Grabungsbericht des ausführenden Grabungstechnikers M. Gran sowie die dazugehörige Dokumentation (OV 2005/0332).

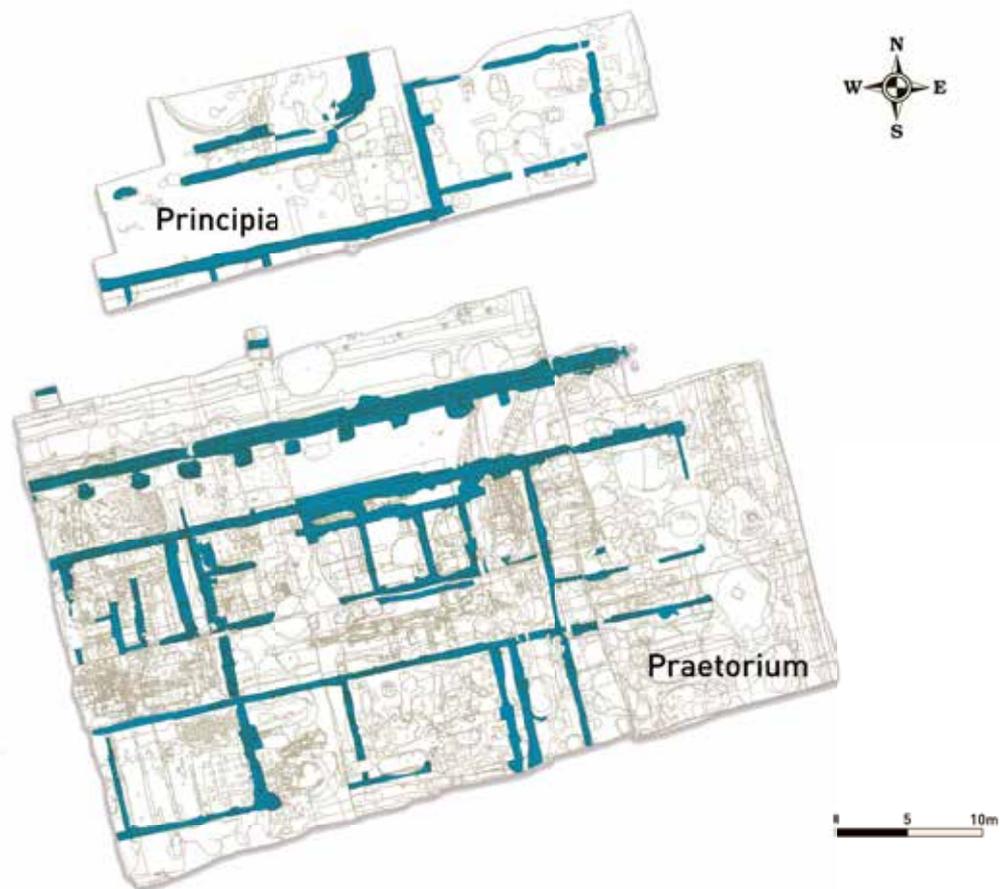


Abb. 1: Bonn, Legionslager. Übersichtsplan der aktuellen Grabungen in *principia* und *praetorium*.

baulichen Umstrukturierungen vorgenommen wurden und der ursprüngliche Grundriss während der gesamten Belegungszeit fast unverändert erhalten blieb. Erst in der Spätantike lassen sich Einbauten in der *porticus* feststellen, die vermutlich zu einer nachlagerzeitlichen zivilen Nutzung gehören. In diese Phase oder wenig später ist ein Muffelofen zu datieren, in dem Metall geschmolzen wurde.

PRAETORIUM

Im Jahr 2010 ergab sich im Vorfeld von Bauarbeiten die Möglichkeit, das angrenzende Grundstück zu untersuchen.⁴ Durch die Böschung der beiden Grabungsgrenzen konnten die in den *principia* angeschnittenen Räume nicht komplett ausgegraben, sondern in Sondagen nur die südliche Außenmauer erfasst werden. An diese schloss eine 5,50 m breite Straße an, die an der dem *praetorium* zugewandten Seite von einer auf massive Tufffundamente gestützten *porticus* begleitet wurde. Davor verlief ein mit Ziegeln ausgelegter Kanal (Nebensammler). Insgesamt konnten ca. 2200 m² (Abb. 1) untersucht werden. Aufgrund mittelalterlichen und frühneu-

zeitlichen Steinraubs reichten Störungen z. T. bis in die untersten Fundamentlagen, stellenweise waren jedoch auch Wandmalereien bis zu einer Höhe von 30 cm sowie Laufhorizonte in situ erhalten.

Die Funktion der aufgedeckten Gebäudeteile ist vor der eigentlichen Grabungsauswertung noch nicht im Einzelnen erkennbar. Jedoch verlaufen eine größere Anzahl Kanäle besonders konzentriert im östlichen Teil der Untersuchungsfläche, die unter der Außenmauer hindurch in den Straßengraben entwässern. Zu diesem Raumensemble gehören ebenfalls zwei kleine Apsiden. Da dort fast flächendeckend Hypokaustanlagen römischer Fußbodenheizungen nachgewiesen sind, könnte es sich um eine Badeanlage handeln. Badeinbauten wie Becken oder Wannen sind allerdings nicht überliefert.

Architekturfragmente von Kapitellen, Architraven, Gesimsen und Säulen geben Zeugnis von der Monumentalität des Baus. Ausgehend von den erhaltenen Bruchstücken lässt sich sicher eine Zweigeschossigkeit rekonstruieren. Gut erhalten ist eine Halbsäule mit Schuppendekor (Abb. 2).

Unter dem reichhaltigen Fundmaterial sind 101

Fragmente verschiedener Bronzestatuen hervorzuheben.⁵ Darunter befinden sich Reste monumentaler Großplastik, u. a. Teile eines Pferdenschweifs, ein Daumen und ein Zeh. Eine Verlagerung der Bruchstücke aus den *principia* oder dem *praetorium* ist ebenso möglich wie aus dem Bereich der das Lager durchquerenden Hauptstraße.

Im Gegensatz zu den *principia* ist das *praetorium* vielfältig umgebaut und auch grundlegend umgestaltet worden. Umso bemerkenswerter ist es, dass sich im südlichen Bereich der Untersuchungsfläche der nahezu vollständige Grundriss einer in Holz erbauten Baracke erhalten hat. Vermutlich handelt es sich dabei um eine temporäre Bebauung in der Errichtungszeit des Lagers, gegebenenfalls zur Unterbringung der Bautruppe für das benachbarte Stabsgebäude. Darüber hinaus ist die Nachnutzung des bereits zum Teil abgebrochenen Gemäuers mit nachträglich eingezogenen Fachwerkwänden belegt.

THERMEN

Bereits 2012 ergab sich im Vorfeld von Bauarbeiten die Möglichkeit zur Untersuchung des Hinterhofareals von zwei Grundstücken mit einer Gesamtfläche von etwa 600 m².⁶ Nach den Überlegungen Gechters lagen hier im Bereich nahe der Straße *tabernae* und im Anschluss daran die Unterkünfte der ersten Kohorte.⁷ Im Befund zeigte sich eine mehrphasige Badeanlage, die die gesamte Grabungsfläche einnahm. Neben mehreren Räumen unbekannter Funktion, die sich an einen Hof reihen, dem eine Säulenstellung vorgelagert ist, konnte eine Raumfolge mit mehreren Becken und unterschiedlichen Heizungssystemen untersucht werden. Hervorzuheben ist dabei ein Raum mit 26 Hypokaustsäulen, die bis zu 60 cm hoch erhalten waren. Unterschiedlich große quadratische und runde Hypokaustziegel sowie Gewölbekeilsteine, die gegeneinander versetzt aufgetürmt waren, belegen die Zweitverwendung des Baumaterials. Der Bodenbelag bestand aus in Lehm gesetzten *tegulae*, bei denen die Leisten abgeschlagen worden waren. Die Anlage wurde aus dem benachbarten Becken, das mit ziegelsplithaltigem Mörtel und einem Viertelrundstab abgedichtet war, in einer späteren Phase beheizt. Der



Abb. 2: Bonn, Legionslager. Halbsäule aus dem *praetorium*.

daran angrenzende Bereich war großflächig modern gestört. Dahinter schloss sich ein weiterer hypokaustierter Raum an. Den Boden bildete hier ein wiederum ziegelsplithaltiger Estrich, unter dem eine mehrphasige Kanalheizung zum Vorschein kam (Abb. 3).

Zur absolutchronologischen Einordnung lässt sich bei dem derzeitigen Bearbeitungsstand noch nichts sagen.

NORDWESTECKE

Zwischen September 2013 und Februar 2014 konnten zwei Teilflächen mit fast 3000 m² außerhalb des Lagerzentrums in der Nordwestecke untersucht werden.⁸ Zwischen den Flächen lagen untersuchte Bereiche der Jahre 1903 und 1905, bei denen ein Weihstein der 8. Kohorte entdeckt worden war. Anhand dieser Ergebnis-

4 Morscheiser 2010.

5 Morscheiser/Sarge 2014.

6 Baumgarten 2012.

7 Gechter 2001.

8 Morscheiser 2014.



Abb. 3: Bonn, Legionslager. Aufsicht der Kanalheizung des Badegebäudes.



Abb. 4: Bonn, Legionslager. Fundament eines Wirtschaftsgebäudes.

se erstellte Gechter die Rekonstruktion der Lagerbelegung.⁹

In der ersten Teilfläche befand sich eine Straßenkreuzung mit angrenzender Bebauung. Die Gebäudfundamente im westlichen Teil lassen sich mit den bereits zu Anfang des letzten Jahrhunderts gefundenen Barackenresten in Verbindung bringen. Bemerkenswert ist in diesem Bereich jedoch

der spätantike Einbau einer turmartigen Struktur, vermutlich mit einem Treppenhaus, und einer kleinen Darre. In der nordöstlichen Ecke wurde der Teilbereich eines Wirtschaftsgebäudes freigelegt, dessen Fundamente mit zwei Lagen aufgehendem doppelschaligem Tuffmauerwerk mit *opus caementitium*-Kern noch über 1,70m hoch erhalten waren (Abb. 4). Unter der Straße verlief ein eben-

falls sehr gut erhaltener Abwasserkanal, auf dessen mit zwei parallelen Reihen *tegulae* ausgelegter Sohle die Reste der antiken Sedimentierung erhalten waren. Die Wände aus Gussmauerwerk waren mit sorgfältig behauenen Tuffquadern verblendet.

Unter dem reichen Fundmaterial befinden sich zwei beinerne Nadeln mit der Büste eines Togatus bzw. einem stilisierten Kopf sowie die aus Bronze gefertigte Applikation eines Kästchens oder Möbelstücks. Die Figur mit phrygischer Mütze stellt vermutlich Mithras oder Attis dar und stammt aus einer stark verkohlten spätantiken Zerstörungsschicht.

Im gesamten Untersuchungsareal konnten immer wieder Reste der hölzernen Vorgängerbebauung des Lagers nachgewiesen werden. Dabei handelte es sich vorwiegend um Teile der in Holz ausgebauten Kanalisation.

BRAUEREI

Im Vorfeld von Bauarbeiten an der Adenauerallee im südlichen Teil der *canabae legionis* konnte 2011 ein etwa 1000m² großes Grundstück gegenüber dem modernen Palais Schaumburg untersucht werden.¹⁰ Das Nachbargrundstück wurde bereits 2008 ergraben.¹¹ Die antike Straße verlief unter der heutigen Bundesstraße 9. Insgesamt befinden sich Teile von vier Parzellen in dem etwa 30m breiten Untersuchungsareal. In dem schmalen freigelegten Streifen des nördlichsten Hauses wurden fünf kleine Räume in Teilen dokumentiert, deren Nutzung bisher unklar ist. Teilweise gehörte ein Estrichboden zur Ausstattung.

Die Inneneinteilung des 0,80m südlicher liegenden zweiten Gebäudes wies dagegen nur einen großen Raum mit den Resten eines Herdes oder einer Heizungsanlage auf. Bemerkenswert ist ein mehrfach umgebauter, sehr gut erhaltener Steinkeller. Zunächst erfolgte der Zugang zu dem mit zwei Fenstern und einer Wandnische (Abb. 5) ausgestatteten, 6m × 2,5m großen Keller über eine Steintreppe im Norden. In einer zweiten Phase wurde die östliche Mauer durchbrochen und ein um 2m erweiterter Zugang geschaffen. Gegenüber der mit Ziegelplatten eingefassten Nische befanden sich in der Nordwand noch Einlasslöcher für ein Wandregal.

Das dritte Gebäude war zumindest partiell durch eine Hypokaustanlage beheizbar.



Abb. 5: Bonn, Lagerdorf. Lichtnische im Keller eines Streifenhauses.

Bemerkenswert gut erhalten zeigte sich der Keller mit einem Zugang von Osten, der direkt an der Grabungsgrenze lag. Auf dem erhaltenen Wandputz fanden sich Reste von Bemalungsspuren.

Im Hofbereich dieses Gebäudes liegt eine kleine Darre mit einem an der westlichen Grabungsgrenze gelegenen Befeuerungsraum. Die Darre mit einer Grundfläche von 2,5m × 3m entspricht in Größe und Form dem Typ der (nahezu) quadratischen Darren ohne Einbauten nach Dreisbusch.¹² Auf dem Gelände befand sich eine Vielzahl mitunter sehr tiefer Gruben, die zum Teil als Arbeitsgruben oder Becken, zum anderen aber auch als Brunnen gedeutet werden.

Bei der Untersuchung kam eine Vielzahl archäologischer Funde zutage, vor allem des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. Unter dem typischen Spektrum des gewöhnlichen Hausmülls fällt eine hohe Anzahl an Amphorenscherben und Mortarien auf. Auffällig sind ebenso Fragmente von mindestens 15 verschiedenen Mühlsteinen unterschiedlicher Größen.

Das Ensemble aus einer Darre, in der man Getreide mälzen konnte, einer guten Versorgung durch mehrere Brunnen mit Frischwasser, einer hohen Anzahl von Mühlsteinen zum Schro-

9 Gechter 2001.

10 Morscheiser 2012.

11 Schenk 2008.

12 Dreisbusch 1994.

ten und überdurchschnittlich vielen Amphorenfragmenten, die nicht in das gewöhnliche Fundspektrum eines herkömmlichen Haushalts passen, legen die Interpretation als Bierbrauerei nahe.¹³

FAZIT

Festzuhalten ist nach dem vorläufigen Abschluss der Geländeaktivitäten, dass auch nach einer fast zweihundertjährigen Grabungs- und Forschungsgeschichte in jeder Untersuchung Unerwartetes auftrat und bekannt Gegläubtes umgeschrieben und ergänzt werden musste. Die Praxis zeigte, dass auch bei einer militärischen Anlage regelmäßig Abweichungen vom Idealplan vorkommen.

Bei den verschiedenen Grabungen in und um das Bonner Legionslager hat sich in den letzten Jahren wiederholt erwiesen, dass der Erhaltungszustand der Befunde in zunächst flächendeckend überbaut scheinendem Stadtgebiet ganz erstaunlich gut ist. Mauern und Fundamente können bis zu zwei Meter hoch angetroffen werden, und zugleich ist das Fundmaterial reichhaltig und von durchweg hoher Qualität. Setzt man diese Ergebnisse nun in Bezug zu der von St. Bödecker durchgeführten Bodeneingriffskartierung der Befunde im Legionslager, zeigt sich, dass in rund 80% der ehemaligen Lagerfläche noch mit vergleichbar gut erhaltenen Befunden zu rechnen ist.¹⁴ Im eigentlichen Stadtbild sowie im Bewusstsein der Bevölkerung spielt dieses jedoch bislang nur eine geringe Rolle.

Es gehört zu den großen Herausforderungen der Bodendenkmalpflege in den nächsten Jahren, mehr Bewusstsein dafür zu schaffen und die archäologischen Strukturen stärker in die städteplanerischen Entwicklungen einzubinden. Vielversprechende Chancen stellten dabei die Vorbereitungen zur Aufnahme des Niedergermanischen Limes in die UNESCO-Welterbe-Liste als Teil des transnationalen seriellen Welterbes „Grenzen des Römischen Reiches“ dar.

Dr. Jennifer Morscheiser-Niebergall

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Außenstelle Overath
Gut Eichthal, 51491 Overath
jennifer.morscheiser@lvr.de

¹³ Ein vergleichbarer Befund ist auch aus Regensburg bekannt: Boos 2010.

¹⁴ Bödecker 2009.

LITERATURVERZEICHNIS

Baumgarten 2012 · St. Baumgarten, Neu entdeckte Thermen im Legionslager Bonn? Archäologie im Rheinland 2012, 136–137.

Bödecker 2009 · St. Bödecker, Projekt zur Inventarisierung des Niedergermanischen Limes. Das Legionslager Bonn. Der Limes 3, 2009, Heft 2, 23–25.

Boos 2010 · A. Boos, Eine Brauerei aus der Römischen Kaiserzeit in Regensburg-Großprüfening. Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Brauwesens 2010, 30–51.

Dreisbusch 1994 · G. Dreisbusch, Darre oder Räucherammer? Zu römischen Heizanlagen in Westdeutschland. Fundberichte aus Baden-Württemberg 19/1, 1994, 181–205.

Gechter 2001 · M. Gechter, Das Legionslager. In: M. van Rey (Hrsg.), Bonn von der Vorgeschichte bis zum Ende der Römerzeit. Geschichte der Stadt Bonn 1 (Bonn 2001) 144–146.

Morscheiser 2010 · J. Morscheiser, Im Haus des Kommandanten – Das *praetorium* des Legionslagers Bonn. Archäologie im Rheinland 2010, 108–110.

Morscheiser 2012 · J. Morscheiser, Bierbrauen in Bonn – Einblicke in römisches Handwerkerleben. Archäologie im Rheinland 2012, 123–125.

Morscheiser 2014 · J. Morscheiser, Figürliches aus dem Legionslager Bonn. Archäologie in Deutschland 2014, Heft 1, 50.

Morscheiser/Sarge 2014 · J. Morscheiser/C. Sarge: Monumentale Statuen aus Bonn. In: LVR-Landesmuseum Bonn/Limesmuseum Aalen/Museum Het

Valkhof Nijmegen (Hrsg.), Gebrochener Glanz. Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes. Ausstellungskatalog Bonn, Aalen, Nijmegen 2014/2015 (Mainz 2014) 125–127.

Schenk 2008 · A. Schenk, Ein neues Streifenhaus aus dem *vicus* von Bonn. Archäologie im Rheinland 2008, 98–101.

ABBILDUNGSNACHWEIS

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland: 1 (C. Tassane), 2 (J. Morscheiser), 3 (C. Maass), 4 (A. Beck), 5 (M. Thuns).

14

MICHAEL DRECHSLER

Neue Forschungen zum Kastell Steincheshof und der Rheingrenze zwischen Xanten und Nijmegen

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

MICHAEL DRECHSLER

Neue Forschungen zum Kastell Steincheshof und der Rheingrenze zwischen Xanten und Nijmegen

EINLEITUNG

Bereits in Band 6 der Beiträge zum Welterbe Limes sind erste Ergebnisse zu dem vor einigen Jahren entdeckten Auxiliarkastell (Till-)Steincheshof erschienen.¹ An dieser Stelle seien nun die zwischenzeitlich neu gewonnenen Erkenntnisse vorgestellt.

Der römische Militärstandort Steincheshof ist eines von sieben bisher bekannten Kastellen zwischen Xanten und Nijmegen (Abb. 1). Auf dem bereits 1864 als römische Trümmerstelle publizierten Fundplatz² erfolgten schon vor 1937 Bodeneingriffe.³ Fundmeldungen ehrenamtlicher Mitarbeiter gab es bis in die jüngste Zeit.⁴ Im Jahr 2009 wurde der Ort als Standort zweier römischer Auxiliarkastelle erkannt.⁵ Etwa zeitgleich gelang die ungefähre zeitliche Einordnung des Platzes durch einen systematischen Oberflächen-Survey.⁶ In den beiden folgenden Jahren wurde eine Grabung mit drei Sondagen durchgeführt. Diese diente der Kontrolle der Prospektionsergebnisse, der Überprüfung der Befunderhaltung, der Erfassung der Nordbegrenzung der Kastele und deren chronologischer Einordnung.⁷

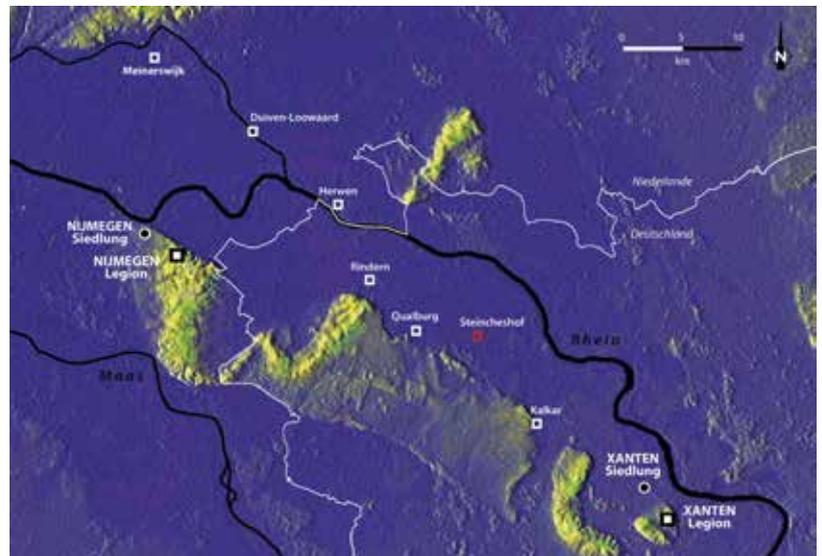


Abb. 1: Topographie des niedergermanischen Limes zwischen Xanten und Nijmegen. Blautöne: Höhen von 10–20 m ü. NN, Gelbtöne: 20–60 m ü. NN, Grüntöne: 60–100 m ü. NN, schwarze Linie: Flüsse; weiße Linie: deutsch-niederländische Grenze.

Im Anschluss wurden alle bisherigen Funde im Rahmen einer jetzt abgeschlossenen Magisterarbeit an der Universität zu Köln bearbeitet.⁸ Eine vollständige, die Funde und Befunde gleichermaßen umfassende Gesamtvorlage ist derzeit in Vorbereitung.⁹

1 Brüggl/Drechler 2012, 28–37.

2 Schneider 1866, 166–167.

3 Rehm 1937, 339.

4 Bridger-Kraus 1999, 438.

5 Brüggl u. a. 2011, 106–110.

6 Brüggl u. a. 2010.

7 Brüggl/Drechler 2012.

8 M. Drechsler, Studien zum römischen Kastell Steincheshof (Magisterarbeit Universität Köln 2013).

9 M. Drechsler, Das römische Auxiliarkastell Steincheshof, Bonner Jahrbücher (in Vorbereitung).

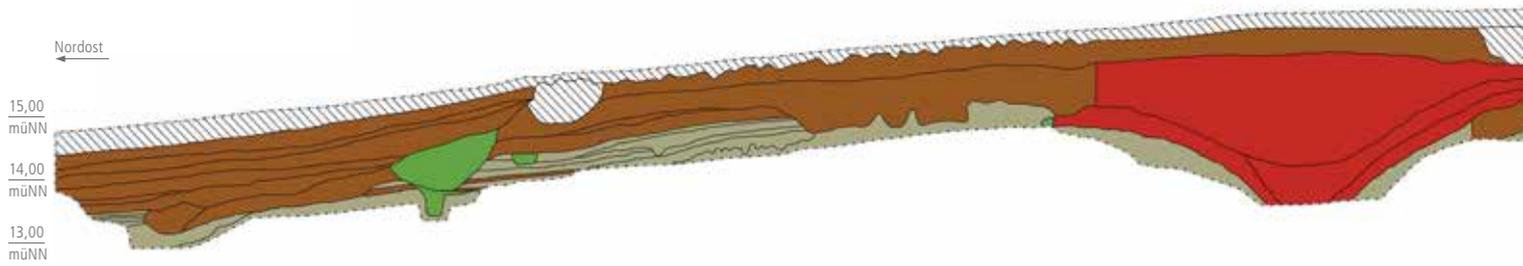


Abb. 2: Steincheshof. Profil im Nordschnitt gegen Südosten. Von Nordost nach Südwest sind die ansteigende Gelände-
kante, der Graben von Kastell I (blau) und Kastell II (rot) und die Befunde der Innenbauten (grün) zu erkennen.

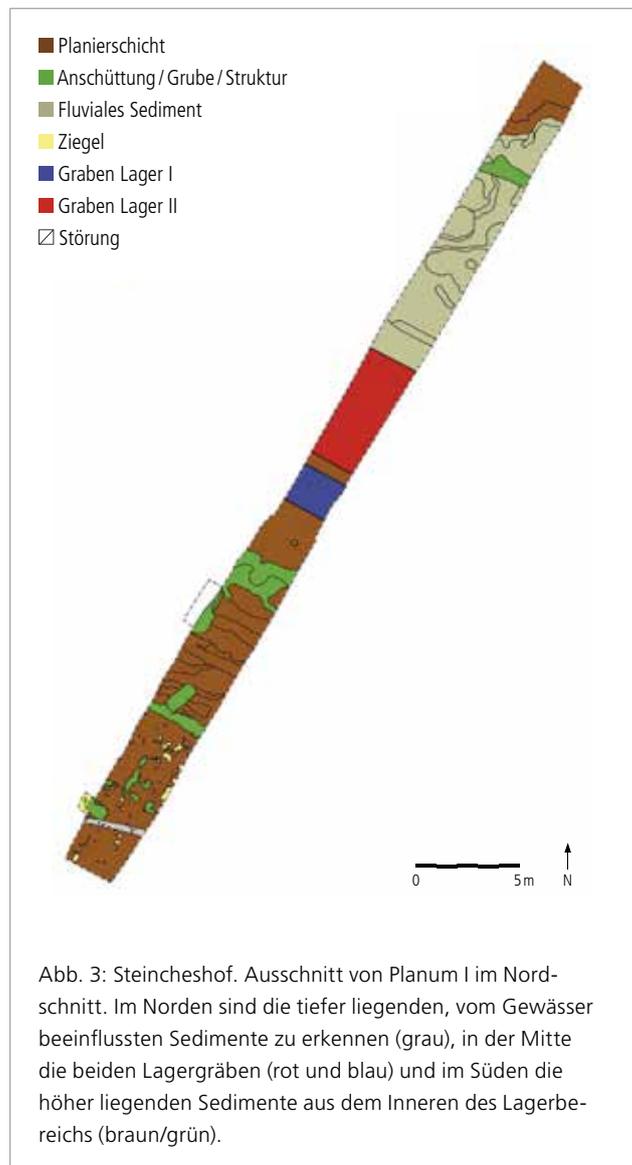


Abb. 3: Steincheshof. Ausschnitt von Planum I im Nord-
schnitt. Im Norden sind die tiefer liegenden, vom Gewässer
beeinflussten Sedimente zu erkennen (grau), in der Mitte
die beiden Lagergräben (rot und blau) und im Süden die
höher liegenden Sedimente aus dem Inneren des Lager-
bereichs (braun/grün).

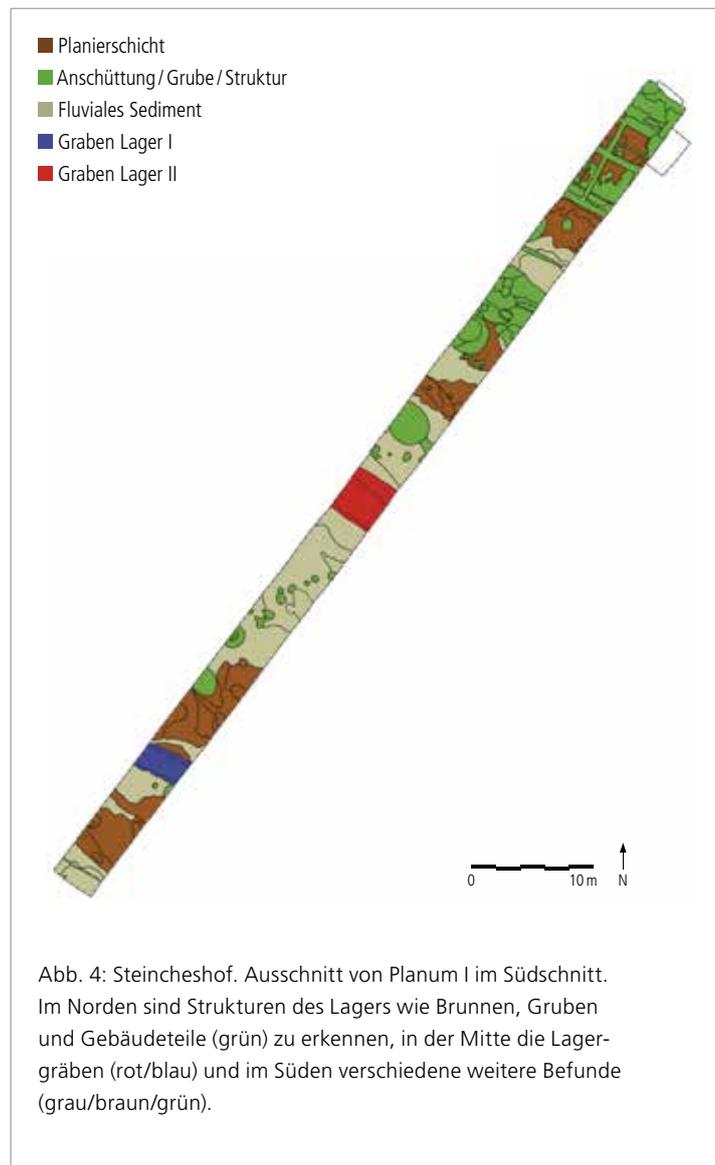
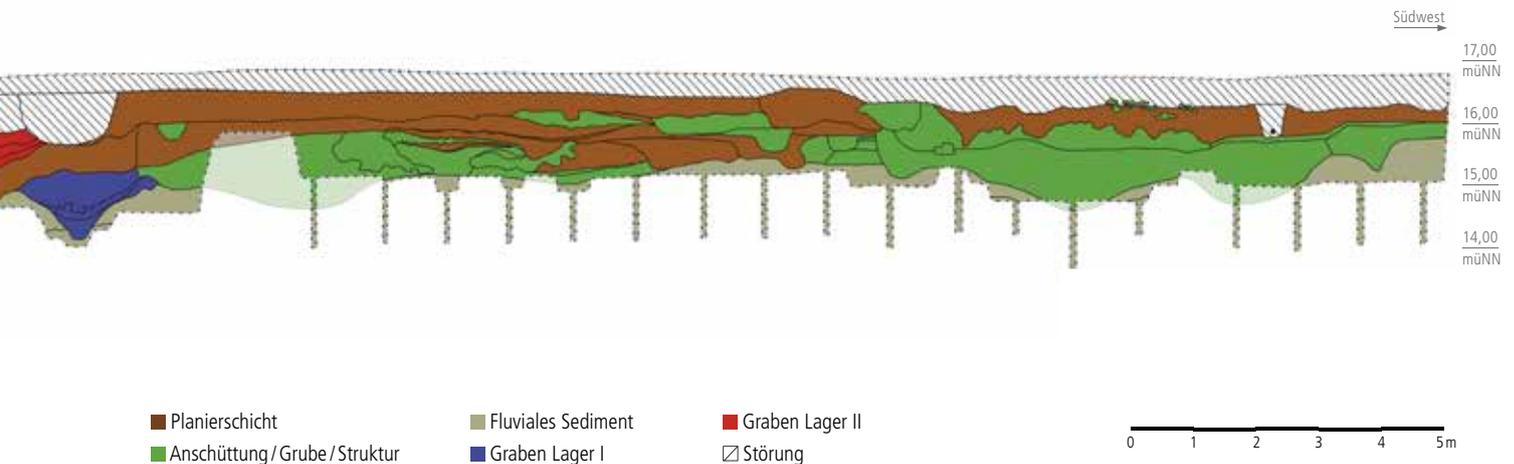


Abb. 4: Steincheshof. Ausschnitt von Planum I im Südschnitt.
Im Norden sind Strukturen des Lagers wie Brunnen, Gruben
und Gebäudeteile (grün) zu erkennen, in der Mitte die Lager-
gräben (rot/blau) und im Süden verschiedene weitere Befunde
(grau/braun/grün).



BEFUNDE

Der Plan der geomagnetischen Messung zeigt aufgrund der partiellen modernen Überbauung nur die südliche Hälfte (*retentura*) von zwei römischen Auxiliarkastellen. Im Osten sind außerdem Befunde des Kastellvicus zu erkennen.¹⁰ Beide Anlagen sind durch ihre unterschiedliche Größe gut voneinander unterscheidbar. Sie liegen fast am selben Platz übereinander und sind beide um 25 Grad aus der Nord-Süd-Achse heraus nach Osten gedreht. Die erkennbare Innenbebauung scheint nur dem inneren, kleineren Kastell anzugehören. Sie besteht aus parallel angeordneten, langrechteckigen Gebäuden. Unter Einbeziehung der Grabungsergebnisse ergibt sich das nachfolgend skizzierte Bild:

Das Kastell I erstreckt sich langrechteckig mit abgerundeten Ecken über 3,3 ha und liegt parallel zur nördlichen Geländekante. Der Umwehrungsgraben ist auf der nördlichen Seite noch auf 2,0 m Breite und mit einer Tiefe von 1,1 m erhalten. Eine Innenbebauung ist dem ersten Kastell nicht sicher zuweisbar.

Das Kastell II besitzt dieselbe Grundform und bedeckt eine Fläche von 2,4 ha. Während Kastell II an drei Seiten innerhalb des Kastells I liegt, greift es an der Nordseite einige Meter darüber hinaus und endet mit dem Graben erst unmittelbar an der Hangkante (Abb. 2). Der Graben von Anlage II ist knapp 8 m breit und noch mindestens 2,4 m tief. Die Grabensohle wurde während der Grabung nicht erreicht. Stratigraphisch gehören zu Kastell II verschiedene Baustrukturen. Von Nord nach Süd ist das im nördlichen Schnitt (47 m Länge) eine

etwa 2 m breite, unregelmäßige Kiesstickung. Dahinter schließt sich ein rechteckiger Ofen an. Verschiedene rechtwinklig und parallel zueinander orientierte Ziegelstickungen bilden Elemente eines Barackenbaus (Abb. 3).

Im südlichen Schnitt (80 m Länge) ist zuerst eine weitere Ziegelstickung zu erkennen. Danach sind verschiedene langrechteckige, parallel und orthogonal zueinander verlaufende Balkenrillen von 18 cm und 25 cm Breite erkennbar. Sie bilden zwei sich überlagernde Barackenbauten in Fachwerktechnik ab. Dabei zeigen die breiten Balkenrillen die jüngere Phase. Die Ziegelstickung nördlich davon gehört wahrscheinlich zu einer dieser Baracken. Weiter südlich folgt zunächst der Graben von Kastell II, dann der von Kastell I (Abb. 4).

Der dritte kleine Schnitt im Osten galt einem geomagnetisch besonders auffälligen rechteckigen Bau. Erhalten war die letzte Lage einer Kiesstickung, die wohl als leichtes Mauerfundament diente. Stratigraphisch ist der Bau wesentlich jünger als das Kastell. Eine genauere Datierung war nicht möglich.

FUNDE

Das hier behandelte Fundmaterial stammt fast ausnahmslos aus der Grabung 2010/2011. Hinzu kommen ausgewählte Funde des Oberflächen-Surveys von 2009 und einige wenige von ehrenamtlichen Sammlern abgelieferte Objekte. Material aus früheren Maßnahmen am Kastell Steincheshof konnte nicht mehr auffindig gemacht werden. Die Funde und die Befunddoku-

¹⁰ Brüggler/Drechsler 2012, 31 Abb. 2; 3.

Tabelle 1: Münzfunde aus dem Auxiliarlager Steincheshof.

Münze Nr.	Inventarnr. LVR LMB	Kontext	Anzahl	Nominal	Kaiser	Typ	Datierung	Bemerkung
1	-	Lesefund	12	?	?	?	?	-
2	2011.503,1-1	stratifiziert	1	Semis(?)	?	?	ca. 0–150 n. Chr.	-
3	2011.492,0-1	stratifiziert	1	Denar	Marc Aurel	RIC 248	171–172 n. Chr.	-
4	2011.558,0-1	stratifiziert	1	Denar	Traian	RIC 173	103–117 n. Chr.	-
5	-	Lesefund	1	Dupondius	Traian?	?	98–117 n. Chr.	-
6	-	Lesefund	1	?	Nerva	?	96–98 n. Chr.	„Silbermünze“
7	2011.503,2-1	stratifiziert	1	As	Nerva	RIC 60?	96–98 n. Chr.	-
8	-	Lesefund	1	As	Domitian	RIC 92	87 n. Chr.	-
9	-	Lesefund	1	Denar	Domitian	?	81–96 n. Chr.	-
10	2011.559,0-1	stratifiziert	1	Denar	Titus	RIC 56	79–81 n. Chr.	-
11	-	Lesefund	1	Denar	Vespasian	?	69–79 n. Chr.	-
12	2011.560,0-1	stratifiziert	1	As	Vespasian	?	69–79 n. Chr.	-
13	-	Lesefund	1	Denar	Vespasian	RIC 15	69–71 n. Chr.	-
14	-	Lesefund	1	?	Nero	?	54–68 n. Chr.	„Goldmünze“
15	-	Lesefund	1	As	Claudius	RIC 100	41–50 n. Chr.	-
16	-	Lesefund	1	Denar	Tiberius	RIC 26	36–37 n. Chr.	-
17	2011.505,0-1	stratifiziert	1	As	Augustus	RIC 230	ca. 15 v.–10 n. Chr.	Gegenstempel „CAES“
18	-	Lesefund	1	Denar	-	RRC 344/2c	89 v. Chr.	Späte Republik

mentation der Grabung Rehm gelangten in das Heimatmuseum Kleve. Dort wurde das Material sehr wahrscheinlich im letzten Kriegsjahr durch Bombenangriffe zerstört.¹¹ In den letzten Jahrzehnten sind auch immer wieder Aktivitäten deutscher und niederländischer Sammler gemeldet worden. Leider blieben auch die Bemühungen um diese bisher nicht bekannten Funde bislang ohne Ergebnis, so dass sie für die wissenschaftliche Auswertung als verloren gelten müssen. Das Fundspektrum zeigt einen großen Anteil stark fragmentierter Gefäßkeramik (ca. 75%). Dem folgen mit je 5% die Materialgattungen Stein, Eisen und Bronze sowie 10% sonstige Funde.

Münzen

Vom Steincheshof sind 29 Münzen bekannt, von denen noch zehn zu bestimmen waren (Tab. 1). Dazu gehören ein augusteischer As mit einem Gegenstempel CAESAR in Ligatur (Münze Nr. 17) und eine aus dem 19. Jahrhundert bekannte neronische Goldmünze (Nr. 14). Die Schlussmünze der Reihe bildet ein aus der Grabung stammender, kaum abgegriffener Denar des Marc Aurel, Typ RIC 248 von 171/172 n. Chr. (Nr. 3).

Manica

Die *manica* (Armschutz) aus Messing ist mittlerweile im Detail vorgelegt.¹² Bemerkt sei an dieser Stelle nur, dass es sich bei dem Steincheshofer Exemplar mit seiner flavischen bis traianisch-hadrianischen Datierung um den bisher ältesten Bodenfund dieser seltenen Fundgruppe handelt. Es befindet sich heute als Dauerleihgabe im LVR-RömerMuseum Xanten.

Fibeln

Unter den Fibeln sind sich vier einfache Drahtfibeln vom Typ Almgren 15 (Riha 1.6) bzw. dessen Varianten und ein Fragment einer solchen, weiterhin eine Aucissafibel (Riha 5.2.1b), eine Augenfibel vom Typ Hofheim II (Riha 2.3.3) und eine Nertomarusfibel des Typs Feugère 14b2 (Riha 4.3.1). Letztere wird wegen ihrer eng begrenzten räumlichen Verteilung oft mit den Treverern in Verbindung gebracht.¹³ Die chronologische Bandbreite der Steincheshofer Fibeln reicht von der augusteischen Zeit bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts (Abb. 5).

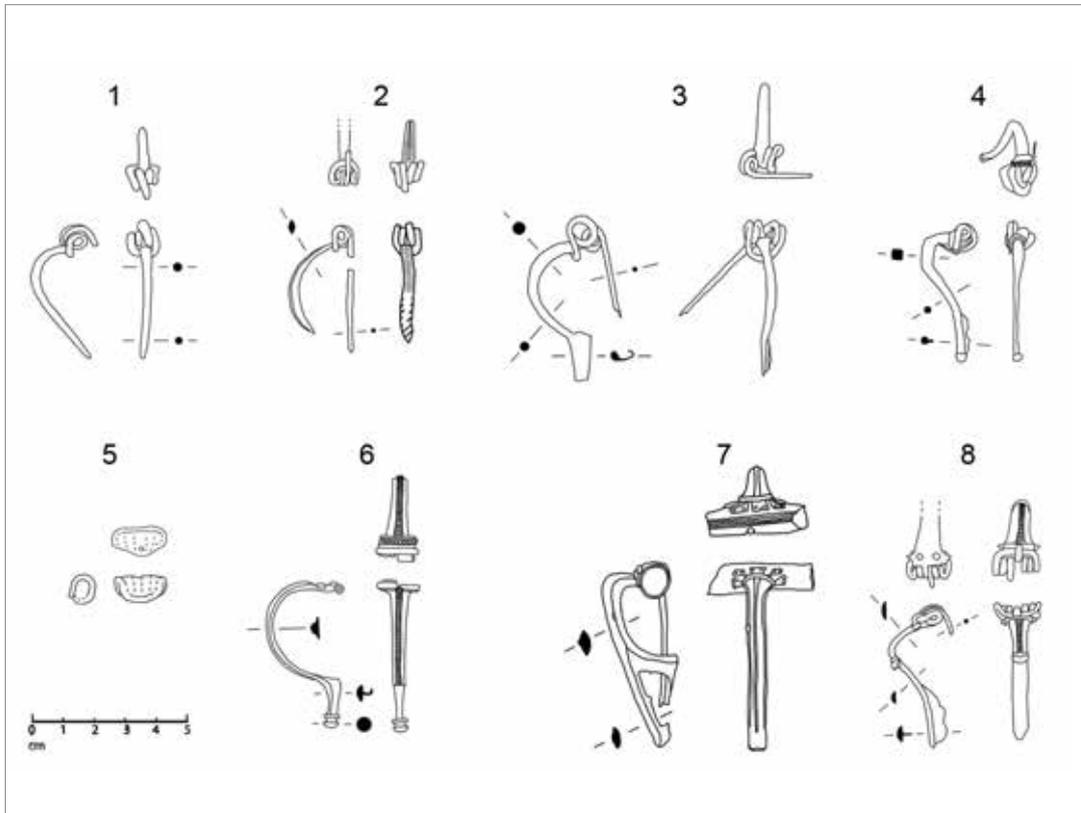


Abb. 5: Steincheshof. Fibeln: vier Varianten einfacher Drahtfibeln (1–4) und ein Fragment einer solchen (5), Aucissafibeln (6), Nertomarusfibeln (7) und Augenfibeln (8).

Sonstiges Buntmetall

Als sonstige Buntmetallfunde sind das Schulterscharnier einer *lorica segmentata* vom Typ Corbridge (Scharnier-Subtyp Chester, Typ F IV–VI)¹⁴ und ein versilberter Schmuckkettenverschluss¹⁵ zu nennen. Beide werden dem ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. zugeordnet.

Terra sigillata

Unter den über 200 Gefäßfragmenten der Terra sigillata tritt das Schälchen vom Typ Drag. 27 mit 27 Stücken am häufigsten auf. Nur zwei Mal belegt ist der Teller Drag. 15/17, unter den weiteren Tellern ist Drag. 18/31 (18 Mal) öfter vertreten als Drag. 35/36 (10 Mal). Fragmente der Schalen Drag. 29 (11 Mal) und Drag. 37 (10 Mal) sind etwa gleich häufig. Dreißig Punzen der reliefverzierten Terra sigillata

lassen sich La Graufesenque zuordnen, drei La Madeleine/Lavoye bzw. Lezoux. Das Punzen- und Formenspektrum ist in den Zeitraum zwischen den ersten Jahrzehnten des 1. und der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren.¹⁶ Über Stempel sind die Töpfernamen Rufinus, Vit(alis), Severus, Iucundus(?) und Virthus identifizierbar. Diese Töpfer haben im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. in La Graufesenque produziert. Ein sechster Stempel stammt von Saciro, der in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts in Lezoux/Blickweiler tätig war (Abb. 6).

Lichthäuschen

Ein scheibengedrehtes sogenanntes „Lichthäuschen“ liegt in zwei Teilen vor. Erhalten sind die obere Kuppe (ohne Spitze) und der untere Basis-

11 De Werd 2000, 342–345.

12 Zuletzt: Brüggler u. a. 2012.

13 Riha 1979, 97; Feugère 1985, 265.

14 Bishop/Coulston 2006, 99 Abb. 56,4; Thomas 2003, 62; 65–79 Abb. 48–52.

15 Bisher nur aus Gräbern bekannt; Hensen 2009, 377, Grab 65/125, Fund 1 (Taf. 231; 554,22); 196, Grab 60/210, Fund 1 (Taf. 57); die Form tritt leicht abgewandelt noch im frühen Mittelalter auf (Buzler u. a. 2002, Bd. 1, 477; 492 Abb. 297; Bd. 2, 142–143 Taf. 43 [Grab 455, Nr. 3–4]).

16 Brulet/Vilvorder/Delage 2010.

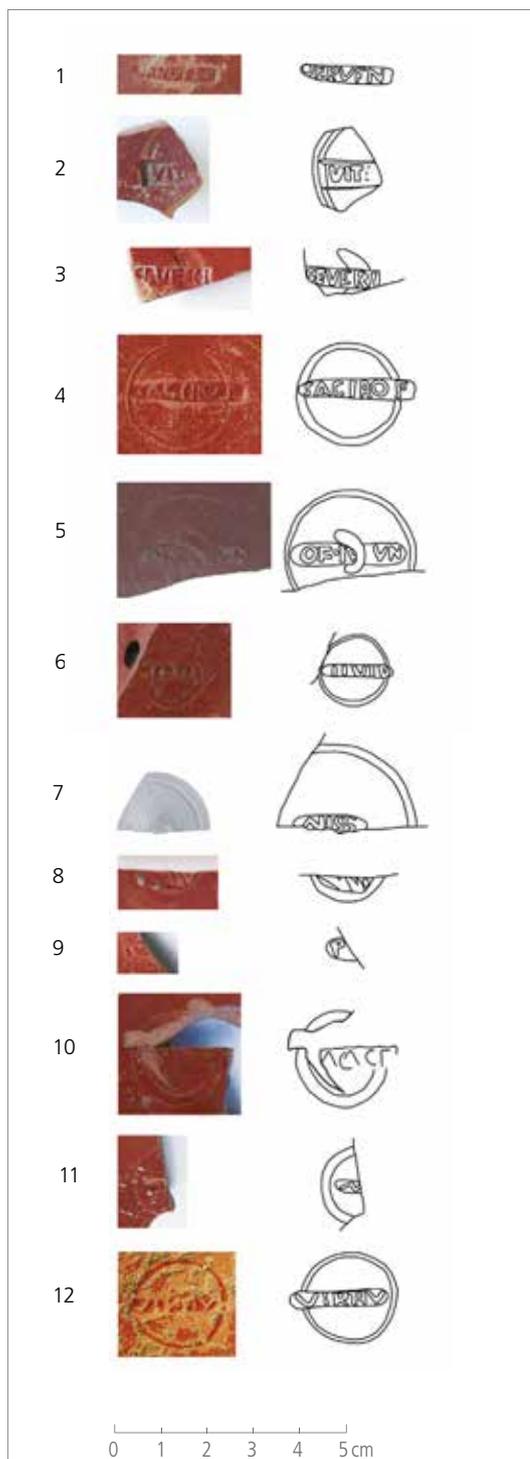


Abb. 6: Steincheshof. Stempel auf Terra sigillata, jeweils links Foto (Nr. 7: Foto Gipsabguss) und rechts Umzeichnung. Die Stempel Nr. 1 bis 11 stammen aus der Grabung 2010/2011, Stempel Nr. 12 aus dem Oberflächen-Survey 2009.

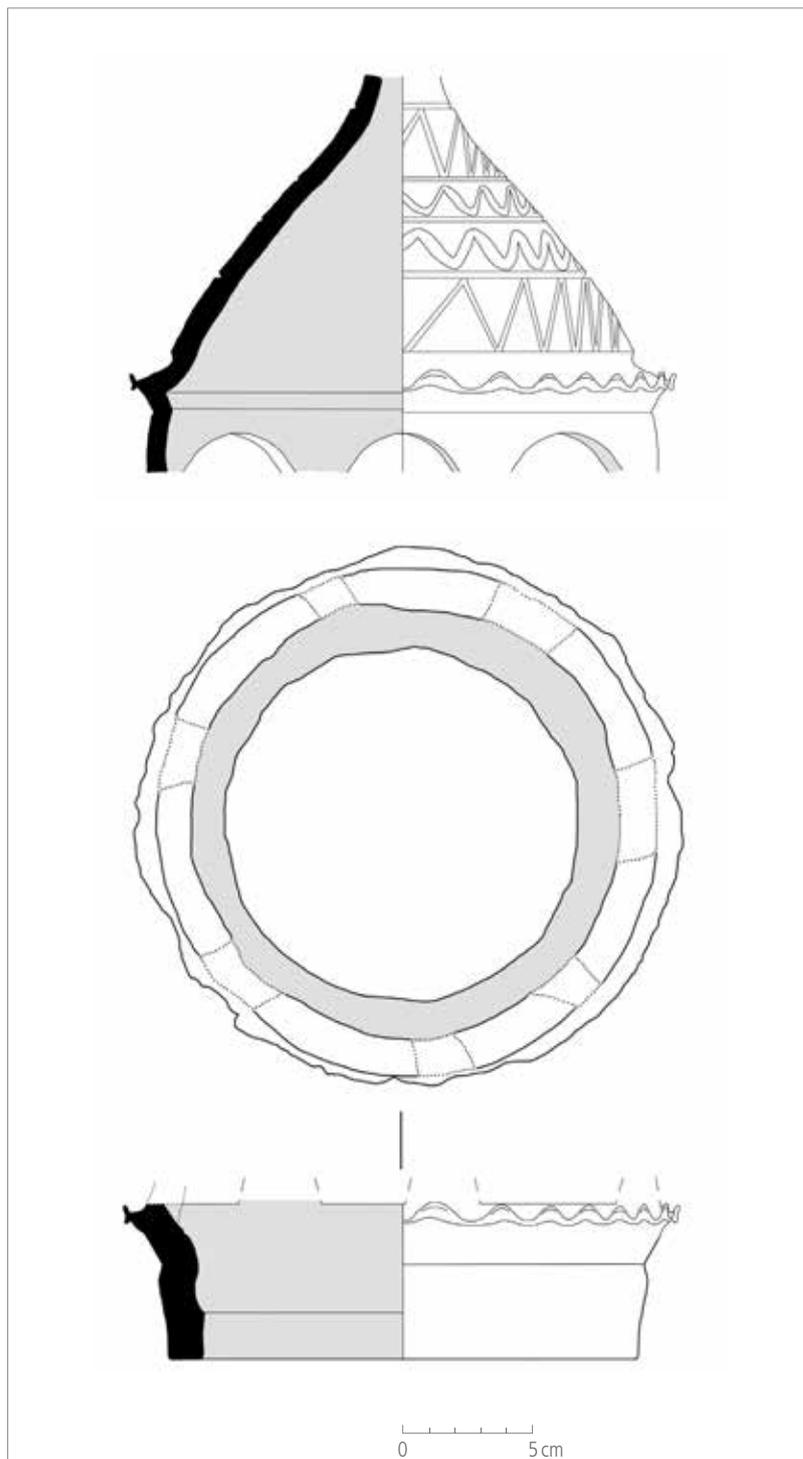


Abb. 7: Steincheshof. „Lichthäuschen“ oder Schornstein (?). Erhalten sind der obere Teil (Kuppe ohne Spitze) und der untere Abschluss (Standing). Dazwischen ist die Draufsicht auf den unteren Teil dargestellt, auf dem sich die Ansätze des nächsten Geschosses erkennen lassen (gepunktete Linie).

ring. Den Vergleichsfunden nach zu urteilen, besaß es ehemals drei bis vier weitere durchbrochene Stockwerke von je etwa 10cm Höhe. Daraus ergibt sich eine ursprüngliche Gesamthöhe von 60–70cm.¹⁷

Die Interpretation dieser Fundgattung bleibt umstritten.¹⁸ Lichthäuschen werden als Schornsteine oder als dekorativer Schutz für Räuchergefäße oder Lampen gedeutet. Bei dem Steincheshofer Exemplar sprechen die grobe Machart und die relativ großen Öffnungen für eine Verwendung als Schornstein. Allerdings sind keine Ruß-, Hitze-, Farb- oder Mörtelspuren festgestellt worden. Daher ist nicht zwingend von einer Verwendung in einem Baukontext auszugehen. Für eine sichere Interpretation als Schutzgefäß fehlen Indizien wie Farbreste oder Hebemöglichkeiten durch Henkel oder einen Knauf an der Spitze (Abb. 7).

Tonkugeln

Dreizehn gebrannte und ein ungebranntes Objekt aus Ton besitzen eine grob runde Form und haben durchschnittlich einen Durchmesser von 3,7cm und ein Gewicht von 33g. Sie sind ihrer Form nach als Schleudergeschosse anzusprechen.¹⁹ Vergleichsfunde sind bekannt.²⁰ Kugelförmige tönernerne Schleudergeschosse sind für das römische Militär überwiegend von flavischer bis in die antoninische Zeit belegt²¹ (Abb. 8).

Tiegel

Von zwei Tiegeln weist der größere die Grundform eines scheibengedrehten Topfes Typ Höpken R18 auf. Er wurde mit einem zusätzlichen äußeren Lehmauftrag versehen und ein zweites Mal gebrannt. Der kleine Tiegel ist handgeformt und besitzt eine einfache Griffplatte. Für beide Tiegelformen existieren zahlreiche Vergleichsfunde.²² Nach der archäometrischen Analyse des Tonaufbaus und der Schmelzrückstände dienten beide Tiegel trotz ihrer ungleichen Form glei-

chermaßen für die Schmelze und den Guss bleihaltiger Messinglegierungen²³ (Abb. 9a, b).

Ziegelstempel

Ein Stempel auf einer *tegula* lässt sich als LEG * VI * VIC * P * F / A * VALEES * F lesen, was zu *leg(io) VI vic(trix) p(ia) f(idelis) / A[...] Vale(rius?) E(s?...) f(ecit)* aufzulösen ist.²⁴ Der Ziegel wurde zwischen 89 und 122 n. Chr. in der Nähe von Xanten hergestellt²⁵ (Abb. 10a, b).

Glas

An Glasfunden sind zwei kleine Fragmente von zwei verschiedenen naturfarbenen Rippenschalen (Isings Form 3a) wichtig.²⁶ Solche Rippenschalen dienten als Trinkgefäße und sind im 1. Jahrhundert eine verbreitete Form. Danach kommen sie nur noch in Brandgräbern vor.²⁷

Mühlsteine

Unter den Funden sind zahlreiche Mühlsteinfragmente aus Mayener Basalt vorhanden. Von diesen ist eines zu groß, um Teil einer Handdrehmühle gewesen zu sein. Das über 12kg schwere Stück lässt noch die ursprüngliche Form eines großen Trichters mit einer durch Schärfrillen profilierten Wandung erahnen. Demzufolge handelt es sich um das Bruchstück einer Kraftmühle.²⁸ Außerdem weist es eine Vertiefung von mindestens 5cm Tiefe mit ebenem Grund auf, die eine quadratische Form mit abgerundeten Ecken und Maße von 10cm auf mindestens 5cm besitzt. Diese Vertiefung steht in keiner nachvollziehbaren Orientierung zu den übrigen bearbeiteten Flächen. Es könnte sich um eine Balkenfassung handeln, wie sie auch ein Mühlstein aus Andernach aufweist.²⁹

Die chronologische Analyse der Fundgruppen ergibt eine Belegung des Kastells ab tiberisch-claudischer Zeit. Die Aufgabe des Standortes erfolgte nicht vor 171 n. Chr., wohl aber noch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

17 Houben/Fiedler 1839, 55–56 Taf. XXXVI = Brunsting 1963, 17–20; Ulbert 2010, 120 Abb. 1; Lowther 1976, 42 Abb. 11.

18 Höpken/Fiedler 2011, 143–154.

19 Baatz 1990, 59–67; Maier 1979, 166; Völling 1990, 33–41.

20 Höpken 2005, 525; Lenz 2006, 192 Nr. 661; Cichy/Wienkämper 2010; Hunold 2011, 183.

21 Völling 1990, 38.

22 Baumeister 2004, 245, Abb. 25; Kraus/Rehren 1995, 239; Nielen 2006.

23 Ergebnis der archäometrischen Analyse von E. Pernicka (Mannheim).

24 Steiner 1903, 93.

25 Fleer 2003, 30.

26 Isings 1957, 17–19.

27 Saldern 2004, 191.

28 Hörter 1994, 32–33; Hörter 2000, 59.

29 Mangartz 1998, 278, Nr. 3-b, Taf. 16b.

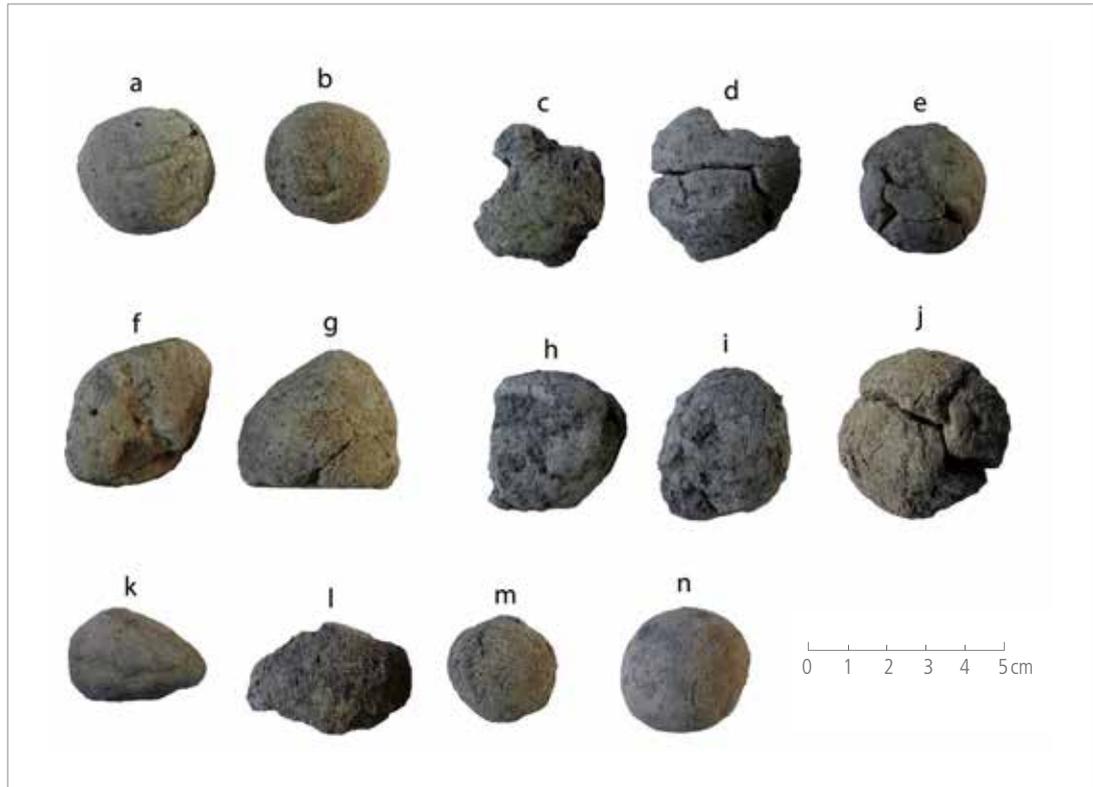


Abb. 8: Steincheshof.
Tonkugeln/Schleudergeschosse (a–m = ungebrannt, n = gebrannt).

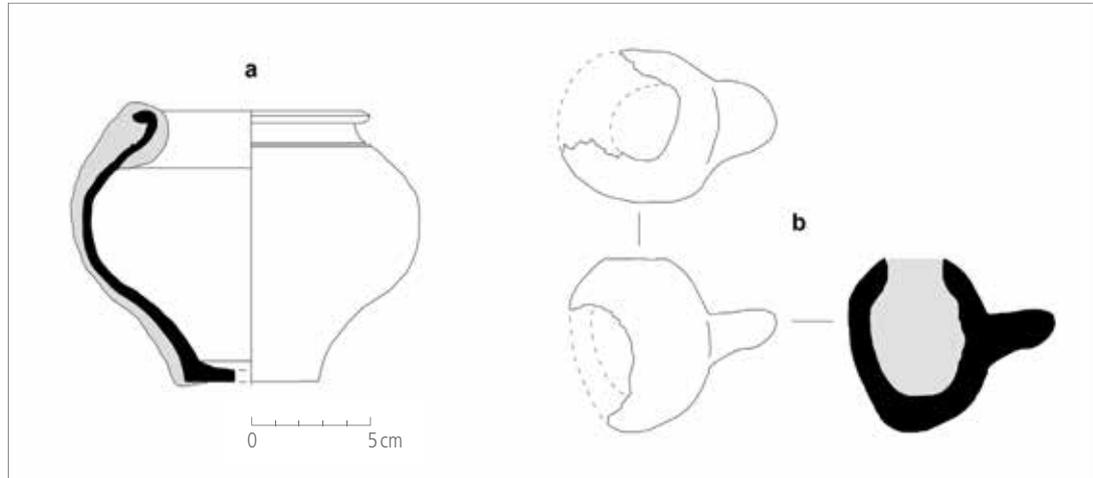


Abb. 9a, b: Steincheshof.
Scheibengedrehter Tiegel ähnlich Typ Höpken R18 mit sekundärem äußerem Lehmauftrag (a) und einfacher handgemachter Tiegel mit Fingergriffplatte (b).

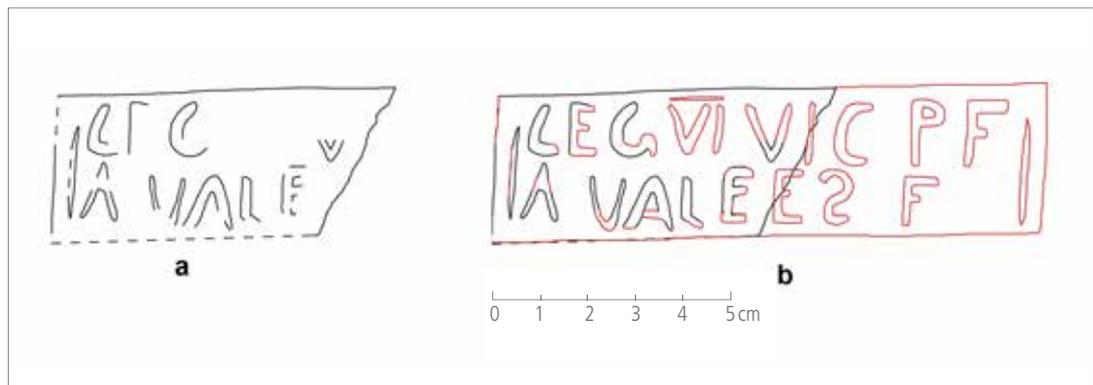


Abb. 10a, b: Steincheshof. Stempel auf tegula. Umzeichnung des erhaltenen Restes (a) und Rekonstruktion nach Steiner 1903 (b).

Einheit

Für das Kastell I ist aufgrund seiner Fläche von 3,3 ha wahrscheinlich die Stationierung einer *ala quingenaria* anzunehmen.³⁰ Entsprechend wäre dann das Kastell II (2,4 ha) von einer *cohors quingenaria equitata* belegt gewesen.³¹ Eine teilberittene Kohorte widerspricht nicht dem Befund der unterschiedlich dimensionierten Innenbauten des Kastells II. Das System einer an die Topographie angepassten Einheitenverteilung mit überproportional vielen (teil-)berittenen Einheiten an der unteren Rheinniederung ist bekannt.³²

Die Funde lassen keine nähere Interpretation etwa zur Herkunft oder der Ethnie der Einheit zu.³³

Historische Quellen wie die Tabula Peutingeriana oder das *Itinerarium Antonini* bieten keine Informationen zum Steincheshof, da das Kastell zum Entstehungszeitpunkt dieser beiden spätantiken Quellen bereits aufgegeben war. Zudem muss das Kastell nicht unbedingt an einer der Hauptstraßen gelegen haben oder eine Station auf den Routen gewesen sein.³⁴

Von den epigraphischen Quellen ist besonders die Inschrift CIL XIII, 8699 von Interesse. Sie nennt einen Präфекten einer *cohors secunda* und scheint eine Grabinschrift zu sein:³⁵

[...N[...]] / [...]ELI[...]] / *prae(fectus) coh(ortis) II / quem genuit / terra Mauretania[e] / Pl[...]* obruit / terra / [...]

Der ursprüngliche Fundkontext der Inschrift ist nicht mehr bekannt und sie ist daher nicht

sicher datierbar.³⁶ Die genauesten noch zu ermittelnden Fundortangaben sind „auf der Anhöhe bei Bedburg, unweit Cleve [...]“³⁷ und „[...] auf dem Bensberge bei Bedburg unweit Cleve“³⁸. Damit ist wahrscheinlich der heutige Bersberg bei Schneppenbaum gemeint. Er liegt in unmittelbarer Nähe der heutigen Bundesstraße 57, deren Verlauf weitgehend dem der römischen Rheinfernstraße entspricht. Ein verkehrsgünstig gelegener Platz ist für ein römisches Grabmal nicht ungewöhnlich.

Ein enger räumlicher Zusammenhang zwischen dem Fundort der Inschrift und der in dieser genannten Einheit ist naheliegend. Das am nächsten gelegene römische Auxiliarkastell ist der Steincheshof, wo der Inschrift zufolge eine *cohors II* stationiert war.³⁹ Für Niedergermanien sind sieben Kohorten mit diesem Namensbestandteil bekannt.⁴⁰ Fünf davon sind *equitatae quingenariae*. Wegen der nur wenig voneinander abweichenden Bauphasen der Baracke ist für das Kastell II eine langfristige Belegung durch dieselbe Einheit wahrscheinlich. Über die traianische Zeit hinaus sind an *cohortes secundae* nur noch die *Varcianorum equitata Civium Romanorum* und die *Civium Romanorum equitata pia fidelis* in Niedergermanien stationiert.⁴¹ An der Anwesenheit dieser Einheiten in Niedergermanien in flavischer Zeit bestehen Zweifel.⁴² Die Kürze des Formulars der Bedburger Inschrift mag im Vergleich zu den sieben bekannten Inschriften der Varcianer-Kohorte eher für die *cohors II Civium Romanorum equitata pia fidelis* sprechen. Letztlich ist diese Frage aber nicht sicher zu beantworten.⁴³

30 Vgl. *Burginatum*.

31 Fischer 2012, 285–291.

32 Bechert/Willems 1995, 11–12; Becker/Bödecker/Wagner 2010, 122–123.

33 Deschler-Erb 2007, 24; 45; der Fund der Nertomarusfibel sollte in diesem Zusammenhang nicht überstrapaziert werden.

34 Becker 2009, 932–938; Becker/Bödecker/Wagner 2010, 122–126.

35 Lesung nach Lehner 1918, 274 Nr. 673; vgl. Alföldy 1968, 198 Nr. 108.

36 Alföldy 1968, 198–199.

37 Lersch 1839–1842, 41.

38 Overbeck 1851, 52 Nr. 109.

39 Das Argument von Alföldy für die Zuordnung der Inschrift Nr. 108 von Bedburg nach Herwen ist unzweifelhaft widerlegt, da mit dem Steincheshof ein Kastellplatz in Bedburg identifiziert ist (Alföldy 1968, 54); vgl. Haalebos 2000, 51.

Zu dem durch seine räumliche Nähe ebenfalls in Frage kommenden zweiten in Bedburg vorhandenen Militärplatz Qualburg (-Kirchhügel) vgl. Bogaers/Rüger 1974, 96–98; Horn 1987, 347–348; Bridger-Kraus 1990, 399–400; Kunow 2006, 143–144.

40 Alföldy 1968, 42–76; Eck/Paunov 1997, 336; Haalebos 2000, 38.

41 Dagegen Eck/Paunov 1997, 348; gegen deren Argumentation vgl. die kurzfristige Reokkupation des Nijmegener Legionslagers (Enckefort 2004, 117); Indizien verweisen auf eine Stationierung der *cohors II Thracum* in Maurik (Haalebos 2000, 56).

42 Haalebos 2000, 53; 65; die bisher bekannten Indizien, die für eine Zuordnung der *cohors II Varcianorum* zu Krefeld-Gellep sprechen, sind dünn (Haalebos 2000, 54; Bogaers 1978, 608–609).

43 Vgl. Alföldy 1968, 198–199; Nesselhauf 1959, 213; Haalebos 2000, 51.

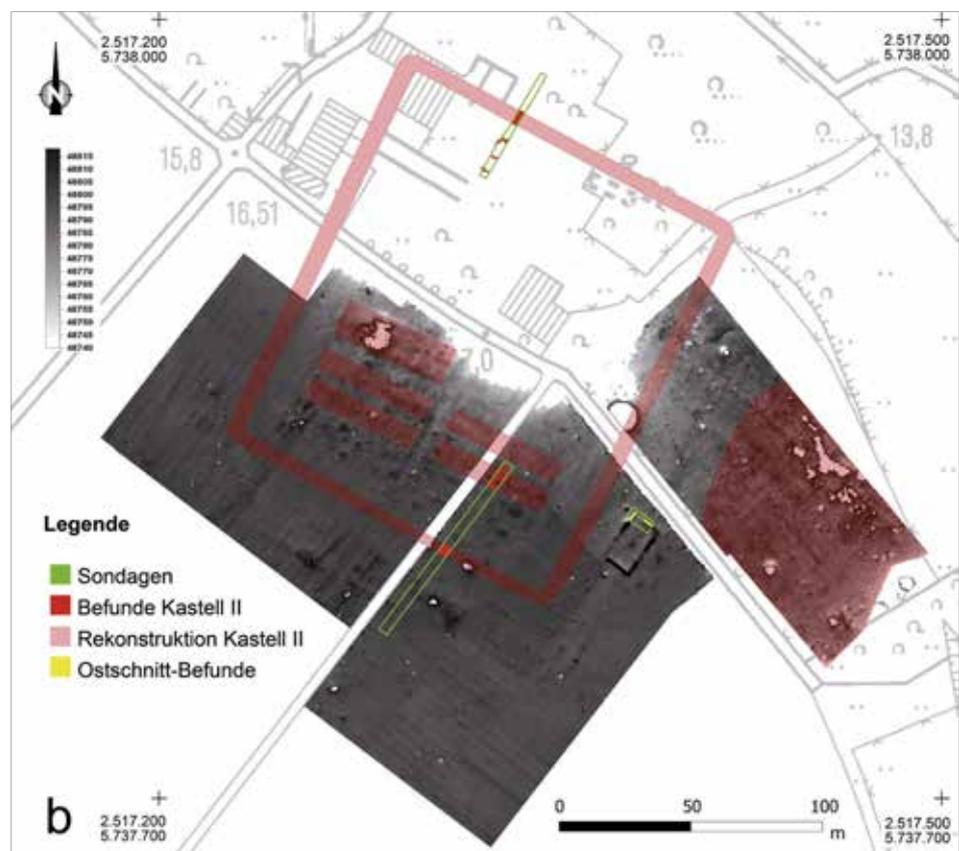
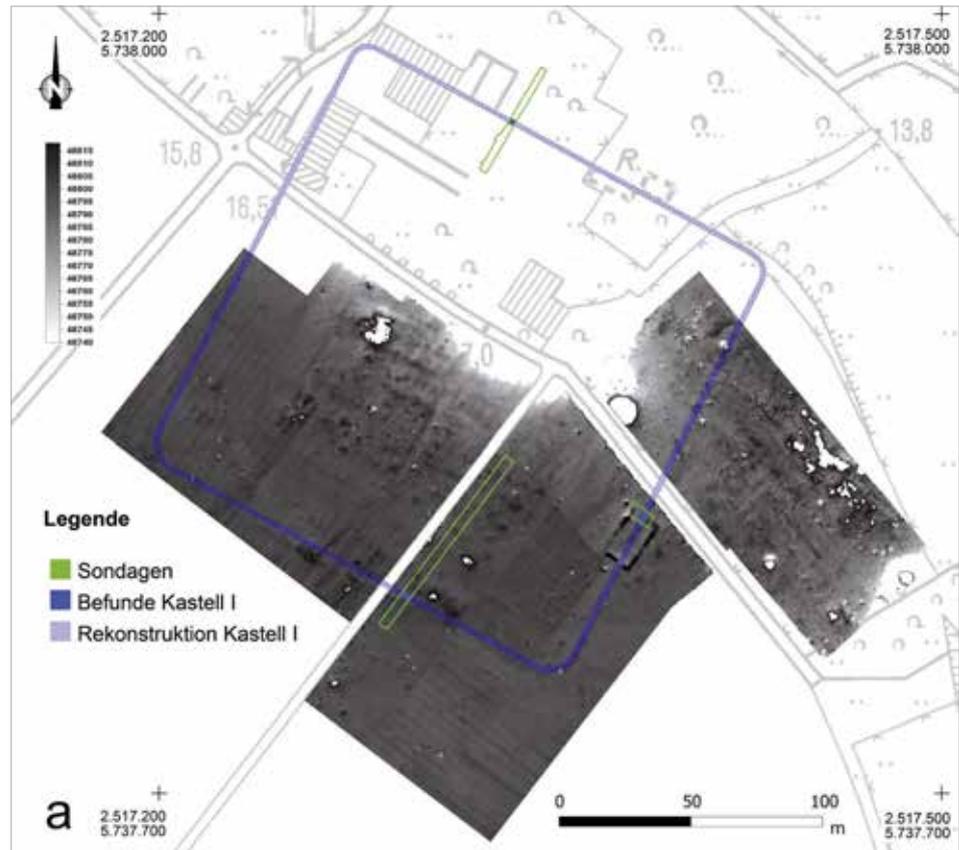


Abb. 11a, b: Steincheshof.
 Schematischer Plan der Kastell-
 phasen mit Grabungsflächen.
 Rekonstruktion des Kastells I (a)
 und Rekonstruktion des Kastells II
 (b). Magnetogramm und Interpre-
 tation siehe Brüggler/Drechsler
 2012, 31 Abb. 2; 3.

GESCHICHTE DES KASTELLPLATZES

Das Kastell I wurde entsprechend der Fundanalyse in (tiberisch-)claudischer Zeit durch eine bisher unbekannte *ala* errichtet (Abb. 11a). Der Platz war gut gewählt. Das Gelände auf einem hochwasserfreien Plateau fällt Richtung Rhein um zwei bis drei Meter ab, nach Süden hin verliert es nur gering an Höhe. Der in wenigen hundert Metern Entfernung vorbeifließende Rhein dürfte zugleich Schutz und Versorgungsmöglichkeiten geboten haben. Ein größerer (Innen-) Ausbau der ersten Anlage hat soweit bisher bekannt nicht stattgefunden, da die Gebäude dem geomagnetischen Plan zufolge eher am Graben des kleineren Kastells orientiert sind. Nach derzeitigem Arbeitsstand sind auch keine Grabungsbefunde der ersten Anlage zuzuweisen. Möglicherweise wurde die Einheit nach wenigen Jahren verlegt (etwa nach *Burginatum*?) und der Platz war einige Zeit nicht besetzt.

Das Kastell II wurde nach den oben angeführten Argumenten erst in den 70er Jahren nach Ende des Bataveraufstandes von einer *cohors secunda* errichtet (Abb. 11b). Man nahm dabei bewusst die Orientierung der alten Anlage auf, vielleicht um alte Strukturen wie beispielsweise den Graben an manchen Seiten als zusätzliches Befestigungselement zu nutzen.

Einen indirekten Hinweis auf die Einheit gibt die *manica*. Diese Art der soldatischen Ausrüstung wird in der Forschung meistens den Legionären zugeordnet. Der Fund eines solchen Objektes in einem Auxiliarkastell könnte bedeuten, dass die Einheit aus ehemaligen Legionären gebildet worden war. Dieser Fall wird für die *cohors II Civium Romanorum equitata pia fidelis* mit guten Argumenten angenommen.⁴⁴ Diese Einheit hätte dann mit dem in ihrem Namen überlieferten Rechtsstatus auch ihre Ausrüstung behalten.⁴⁵

Ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts ist eine längerfristige Nutzung des Kastells durch dieselbe Einheit wahrscheinlich, da die Innenbe-

bauung mehrere, nur wenig voneinander abweichende Phasen zeigt. Es ist anzunehmen, dass die hier stationierte Einheit im Jahr 89 n. Chr. aufgrund ihrer Verdienste bei der Niederschlagung des Aufstandes des obergermanischen Statthalters Saturninus gegen Kaiser Domitian wie alle Einheiten des niedergermanischen Heeres den ehrenhaften Beinamen *pia fidelis Domitiana*⁴⁶ erhielt. Diesen führte sie nach dem Ende Domitians und dessen *damnatio memoriae* als Rudiment *pia fidelis* weiter.

Etwa in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts wurde für den Präfekten der Einheit wohl ein Grabmal in der Nähe des Steincheshofs an der Rheinferrstraße errichtet, das die oben behandelte Inschrift trug. Um 175 n. Chr. war vermutlich Marcus Valerius Chalcidicus Kommandant der Einheit.⁴⁷ In diesem Fall wäre sie etwa im selben Zeitraum (nach 170/171 n. Chr.) vom Steincheshof abberufen worden.⁴⁸ Vielleicht geschah dies im Kontext der schweren Konflikte mit den Markomannen an der Donau unter Kaiser Marc Aurel.⁴⁹ Im Zusammenhang mit der Versetzung der Einheit könnte der Kommandant dem *Iuppiter Optimus Maximus* eine im Kastell Herwen überlieferte Weihung gestiftet haben.⁵⁰

Gegen Ende des 2. Jahrhunderts ist das Kastell aufgegeben worden. Etwa zeitgleich muss auch der Kastellvicus verlassen worden sein, da unter den bisherigen Lesefunden keine eindeutig in das 3. bis 5. Jahrhundert zu datierenden Funde mehr auftreten. Die Entwicklung am Steincheshof ist so Teil des bekannten Prozesses der kontinuierlichen Truppenreduktion in Niedergermanien.⁵¹

Michael Drechsler M. A.

Universität zu Köln
Archäologisches Institut,
Abteilung für Provinzialrömische Archäologie
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln

44 Alföldy 1968, 53–55. – Die Provinzarmee hatte sich im Bürgerkrieg 69/70 n. Chr. gegen Vespasian gewandt, der sich jedoch als Kaiser durchsetzte. Als Bestrafung wurde das Heer in Niedergermanien reorganisiert, das heißt die Soldaten wurden teils degradiert, teils eine Zeitlang emeritiert. Dadurch wurden Einbußen der militärischen Schlagkraft wie bei einer Dezimierung vermieden.

45 Fischer 2012, 172.

46 Eck/Paunov 1997, 340–341.

47 Alföldy 1968, 198 Nr. 106; Pflaum 1956, 276.

48 Ein Präfekt der Einheit ist nach seinem Kommando für das Jahr 196 n. Chr. als *procurator* der Baetica überliefert; Alföldy 1968, 198 Nr. 106.

49 Die Schlussmünze (Tab. 1, Münze Nr. 3) lässt diese Möglichkeit durchaus zu, da die genaue Chronologie der Markomannenkriege ungeklärt ist (Kehne 2009, 102–105).

50 Alföldy 1968, 198 Nr. 106.

51 Kunow 1987, 54–55.

LITERATURVERZEICHNIS

- Alföldy 1968** · G. Alföldy, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania Inferior (Düsseldorf 1968).
- Baatz 1990** · D. Baatz, Schleudergeschosse aus Blei, eine waffentechnische Untersuchung. Saalburg-Jahrbuch 1990, 59–67.
- Baumeister 2004** · M. Baumeister, Metallrecycling in der Frühgeschichte. Würzburger Arbeiten zur Prähistorischen Archäologie 3 (Rahden/Westf. 2004).
- Bechert/Willems 1995** · T. Bechert/W. Willems, Die römische Reichsgrenze von der Mosel bis zur Nordseeküste (Stuttgart 1995).
- Becker 2009** · Th. Becker, Straßenbau als Grenz-etablierung. Neue Erkenntnisse zur Anfangsdatierung der Limesstraße in Niedergermanien. In: Á. Morillo/N. Hanel/E. Martín (Hrsg.), Limes XX. Congreso Internacional de estudios sobre la frontera Romana. Gladius 13 (Madrid 2009) 931–943.
- Becker/Bödecker/Wagner 2010** · Th. Becker/St. Bödecker/P. Wagner, Der Niedergermanische Limes. In: Th. Otten u. a. (Hrsg.), Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 122–126.
- Bishop/Coulston 2006** · M. C. Bishop/J. C. N. Coulston, Roman Military Equipment. From the Punic Wars to the Fall of Rome (Oxford 2006).
- Bogaers 1978** · J. E. Bogaers, Auxiliaria. In: Akten des XI. Internationalen Limeskongresses Székesfehérvár 1976 (Budapest 1978) 606–610.
- Bogaers/Rüger 1974** · J. E. Bogaers/C. B. Rüger, Der Niedergermanische Limes (Köln 1974).
- Bridger-Kraus 1990** · C. Bridger-Kraus, Neufunde aus Qualburg. Bonner Jahrbücher 190, 1990, 373–402.
- Bridger-Kraus 1999** · C. Bridger-Kraus, Bedburg-Hau, Kreis Kleve. Ausgrabungen, Funde und Befunde 1997. Bonner Jahrbücher 199, 1999, 438.
- Brüggl u. a. 2010** · M. Brüggl/M. Buess/M. Heinzlmann/M. Nieberle, Ein bislang unbekanntes Standlager am Niederrhein. Der Limes 4, 2010, 1, 6–8.
- Brüggl u. a. 2011** · M. Brüggl/M. Buess/M. Heinzlmann/M. Nieberle, Ein neues Militärlager bei Steincheshof am Niederrhein (Bedburg-Hau, Kreis Kleve). Kölner und Bonner Archaeologica 1, 2011, 105–110.
- Brüggl u. a. 2012** · M. Brüggl/C. Dirsch/M. Drechsler/R. Schwab/F. Willer, Ein römischer Schienenarmschutz aus dem Auxiliärlager Till-Steincheshof und die Messingherstellung in der römischen Kaiserzeit. Bonner Jahrbücher 212, 2012, 121–152.
- Brüggl/Drechsler 2012** · M. Brüggl/M. Drechsler, Das neue Auxiliärlager Till-Steincheshof, Bedburg-Hau, Kreis Kleve. In: P. Henrich (Hrsg.), Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau. 6. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 15.–16. März 2011 in Mainz. Beiträge zum Welterbe Limes 6 (Stuttgart 2012) 28–37.
- Brulet/Vilvorder/Delage 2010** · R. Brulet/F. Vilvorder/R. Delage, La Céramique Romaine en Gaule du Nord. Dictionnaire des Céramiques (Turnhout 2010).
- Brunsting 1963** · H. Brunsting, Das Houbensche Lichthäuschen aus Xanten. Bonner Jahrbücher 163, 1963, 17–20.
- Burzler u. a. 2002** · A. Burzler/M. Höneisen/J. Leicht/B. Ruckstuhl, Das frühmittelalterliche Schleithem. Siedlung, Graberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5 (Schaffhausen 2002).
- Cichy/Wienkämper 2010** · E. Cichy/W. Wienkämper, Eisenzeitliche Jäger und Krieger an der Lippe bei Hamm. In: Th. Otten u. a. (Hrsg.), Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 516.
- Deschler-Erb 2007** · S. Deschler-Erb, Tiere in Asciburgium. Funde aus Asciburgium 14 (Duisburg 2007).
- Eck/Paunov 1997** · W. Eck/E. Paunov, Ein neues Militärdiplom für die Auxiliärtruppen von Germania inferior aus dem Jahr 127. Chiron 27, 1997, 335–354.
- Enckefort 2004** · H. van Enckefort, The Roman military complex in Nijmegen (NL). In: F. Vermeulen/K. Sas/W. Dhaeze (Hrsg.), Archaeology in confrontation. Aspects of Roman military presence in the Northwest. Studies in honour of Prof. em. Hugo Thoen (Gent 2004) 103–124.
- Feugère 1985** · M. Feugère, Les fibules en Gaule Méridionale de la conquête à la fin du Ve s. ap. J.-C. Revue Archéologique de Narbonnaise Supplément 12 (Paris 1985).
- Fleer 2003** · C. Fleer, Gestempelte Ziegel aus Asciburgium. Funde aus Asciburgium 13 (Duisburg 2003).
- Fischer 2012** · Th. Fischer, Die Armee der Cäsaren. Archäologie und Geschichte (Regensburg 2012).
- Haalebos 2000** · J. K. Haalebos, Traian und die Hilfstruppen am Niederrhein. Ein Militärdiplom des Jahres 98 n. Chr. aus Elst in der Over-Betuwe (Niederlande). Saalburg-Jahrbuch 2000, 31–72.
- Hensen 2009** · A. Hensen, Das römische Brand- und Körpergraberfeld von Heidelberg. Katalog und Untersuchungen. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 108,1 (Stuttgart 2009).
- Höpken 2005** · C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. Kölner Forschungen 8 (Köln 2005).
- Höpken/Fiedler 2011** · C. Höpken/M. Fiedler, Ein sog. Lichthäuschen aus dem liber pater Heiligtum im Sarmizegetusa. Sargetia SN 2, 2011, 143–154.

- Hörter 1994** · F. Hörter, Getreidereiben und Mühlensteine aus der Eifel (Mayen 1994).
- Hörter 2000** · F. Hörter, Vom Reibstein zur römischen Kraftmühle. In: R. Bockius u. a. (Hrsg.), *Steinbruch und Bergwerk. Denkmäler der römischen Technikgeschichte zwischen Eifel und Rhein. Vulkanparkforschungen 2* (Mainz 2000) 58–70.
- Horn 1987** · H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987).
- Houben/Fiedler 1839** · P. Houben/F. Fiedler, *Denkmaeler von Castra Vetera und Colonia Traiana* in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).
- Hunold 2011** · A. Hunold, Die Befestigung auf dem Katzenberg bei Mayen und die spätromischen Höhenbefestigungen in Nordgallien. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 88* (Mainz 2011).
- Isings 1957** · C. Isings, Roman glass from dated finds. *Archaeologica Traiectina 2* (Groningen 1957).
- Kehne 1999** · P. Kehne, Rom in Not. Zur Geschichte der Markomannenkriege. In: *Varusschlacht im Osna-brückerland GmbH* (Hrsg.), *Konflikt. 2000 Jahre Varusschlacht. Ausstellungskatalog* (Stuttgart 2009) 98–108.
- Kraus/Rehren 1995** · K. Kraus/T. Rehren, Vom Gröbsten zum Feinsten: Zum Metallhandwerk in der Insula 39 der Colonia Ulpia Traiana. In: H. G. Horn/H. Hellenkemper/H. Koschik/B. Trier (Hrsg.), *Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Katalog der Landesausstellung Köln/Münster 1995/1996. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3* (Mainz 1995) 237–240.
- Kunow 1987** · J. Kunow, Die Militärgeschichte Niedergermaniens. In: H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 27–109.
- Kunow 2006** · J. Kunow (Hrsg.), *Der Niederrhein zwischen Xanten und Nijmegen. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 47* (Stuttgart 2006).
- Lehner 1918** · Hans Lehner, *Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn* (Bonn 1918).
- Lenz 2006** · K. H. Lenz, *Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten)* (Bonn 2006).
- Lersch 1939–1842** · C. Lersch, *Centralmuseum rheinländischer Inschriften I–III* (Bonn 1839–1842).
- Lowther 1976** · A. W. G. Lowther, Romano-British chimney pots and finials. *The Antiquaries Journal 56*, 1976, 35–48.
- Maier 1979** · R. A. Maier, Tönerne Schleudergeschosse vom Kastell Pförring an der Oberen Donau. *Germania 57*, 1979, 166–168.
- Mangartz 1998** · F. Mangartz, Die antiken Steinbrüche der Hohen Buche bei Andernach. *Vulkanparkforschungen 1* (Mainz 1998).
- Nesselhauf/Lieb 1959** · H. Nesselhauf/H. Lieb, Dritter Nachtrag zu CIL. XIII. Inschriften aus den germanischen Provinzen und dem Treverergebiet. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 40*, 1959, 120–229.
- Nielen 2006** · H. D. Nielen, Zink oder Messing? Ein Beitrag zu den metallurgischen Tätigkeiten im Legionslager Neuss. *Metalla 13* (1), 2006, 1–61.
- Overbeck 1851** · J. Overbeck, *Katalog des königlich rheinischen Museums vaterländischer Alterthümer* (Bonn 1851).
- Pflaum 1956** · H.-G. Pflaum, M. Valerius Chalcidicus, praefectus cohortis in Niedergermanien. *Germania 34*, 1956, 275–276.
- Rehm 1937** · Wilhelm Rehm, 2. Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1935 bis 31. März 1937. *Till. Bonner Jahrbücher 142*, 1937, 339.
- Riha 1979** · E. Riha, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3* (Augst 1979).
- Saldern 2004** · A. von Saldern, *Antikes Glas. Handbuch der Archäologie 7* (München 2004).
- Steiner 1903** · P. Steiner, Ein römischer Legionsziegelofen bei Xanten. *Bonner Jahrbücher 110*, 1903, 70–103.
- Schneider 1866** · J. Schneider, *Neue antiquarische Mitteilungen aus dem Regierungsbezirke Düsseldorf. Bonner Jahrbücher 39/40*, 1866, 151–174.
- Thomas 2003** · M. D. Thomas, *Lorica Segmentata Vol. II. A Catalogue of finds. Journal of Roman Military Equipment Studies Monographies 2* (Braemar u. a. 2003).
- Ulbert 2010** · C. Ulbert, *Römische Lichthäuschen aus Bonn. Archäologie im Rheinland 2010*, 118–120.
- Völling 1990** · T. Völling, *Funditores im römischen Heer. Saalburg-Jahrbuch 45*, 1990, 24–58.
- De Werd 2000** · G. de Werd, *Museen in Kleve 1810–1960: Einhundertfünfzig Jahre der guten Absichten und kleinen Möglichkeiten*. In: W. Cilleßen (Hrsg.), *Heimatliebe und Vaterlandstreue. Niederrheinische Museen vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog städtisches Museum Wesel in der Galerie im Centrum* (Wesel 2000) 337–345.

ABBILDUNGSNACHWEIS

M. Drechsler (Kartengrundlage: maps-for-free.com, GNU-Lizenz); 1; 5–11. – LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Umzeichnung M. Drechsler: 2–4.

15

STEVE BÖDECKER

Airborne Laserscanning am Niedergermanischen Limes

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

STEVE BÖDECKER

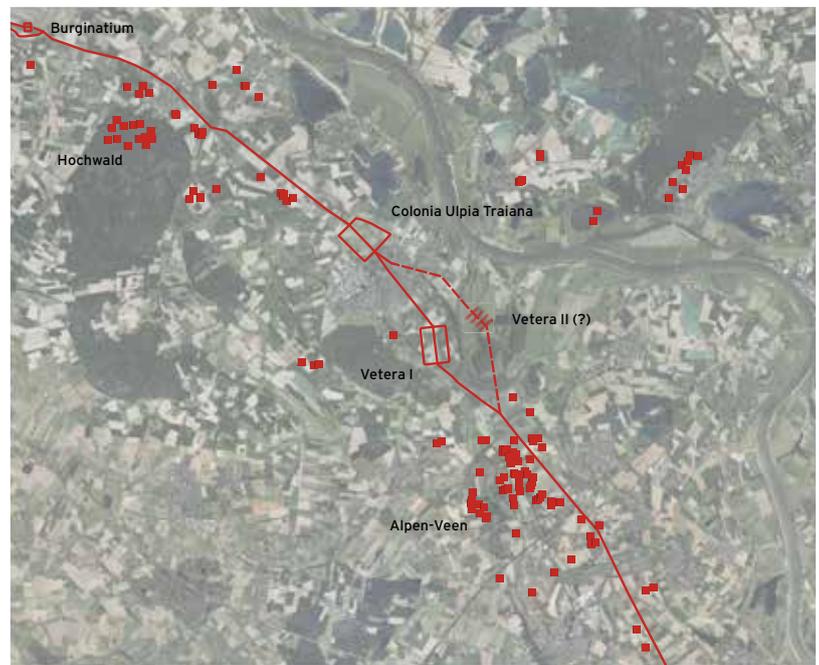
Airborne Laserscanning am Niedergermanischen Limes

Ein Übungslagerareal im Hochwald bei Xanten

Nachdem 2011 mehrere obertägig erhaltene Übungslager im Kottenforst bei Bonn durch Airborne Laserscanning ausgemacht werden konnten, gelang im Jahr 2012 auch für den Raum Xanten die Entdeckung zahlreicher obertägig erhaltener römischer Übungslager. Die neu entdeckten Lager ermöglichen einen Einblick in ein intensiv genutztes Trainingsgelände der Xantener Legionstruppen.

MANÖVERGEBIETE IM RAUM XANTEN

Der Raum Xanten weist seit den Pionierleistungen Irwin Scollars auf dem Gebiet der Luftbildarchäologie die höchste Dichte bekannter römischer Übungslager im Römischen Reich auf. In einem Umkreis von ca. 10 km um den Legionsstandort *Vetera* sind seit 1961 die Gräben von ca. 130 Übungslagern im Luftbild erfasst worden.¹ Dass hier noch längst nicht alle Denkmäler entdeckt sind, zeigen die zielgerichteten Luftbildprospektionen der letzten Jahre durch Baoquan Song von der Ruhr-Universität Bochum, die auch abseits bekannter Konzentrationen neue Übungslager erbrachten und das Verbreitungsbild erweitert haben (Abb. 1). Allen Luftbildbefunden gemeinsam ist die Erkennbarkeit der Lagergräben als positive Bewuchsmerkmale, während von Wällen oder Innenbauten bislang jede Spur fehlte. Auch einzelne Grabungen konnten keine Nachweise für Lager-



wälle erbringen. Hermann Hinz ging nach der Ausgrabung zweier Lager bei Alpen-Veen, ca. 4 km südlich des Fürstenberges bei Xanten gelegen, im Jahr 1961 davon aus, dass man „mit dem Veener Sand nie einen echten Wall aufschütten könnte“. Während H. Hinz die Lagergräben von Lager 2 auf nahezu der gesamten Länge verfolgen konnte, gelang dies bei Lager 1 nur für den

Abb. 1: Römische Übungslager im Raum Xanten.

¹ Scollar/Andrikopoulou-Strack 1984, 381; Song 2008, 29–32 mit einem Vorbericht zu Neufunden.

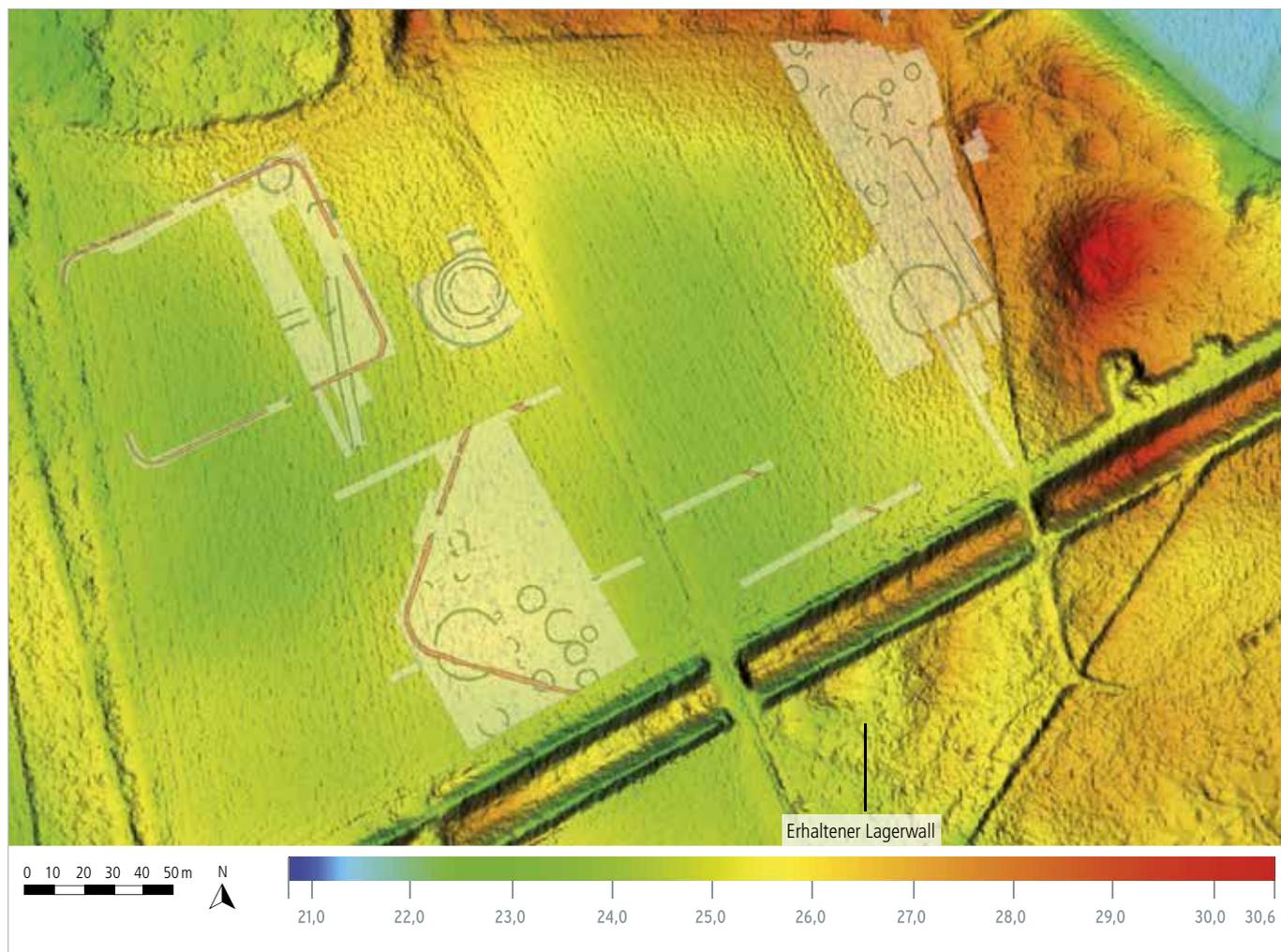


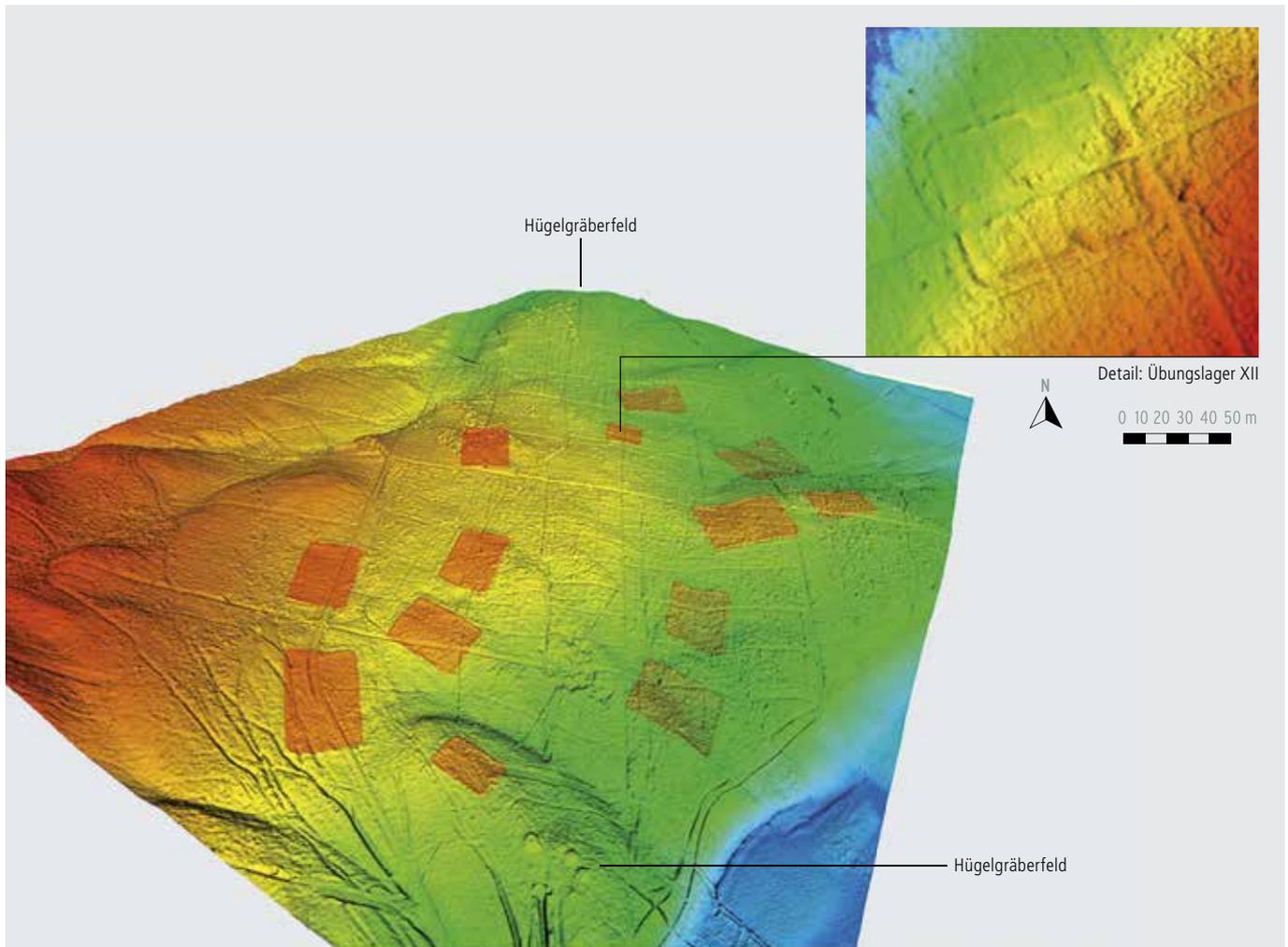
Abb. 2: Alpen-Veen. Digitales Geländemodell mit den Grabungsflächen von H. Hinz (1961).

in einer Ackerparzelle gelegenen Teil, während die genaue Lage der westlichen Lagerbegrenzung im Bereich einer baumbestandenen mittelalterlichen Landwehr im Unbekannten blieb. Im Planum zeigten sich deutlich die bis zu 1,80 m breiten und bis zu 1,70 m tiefen Spitzgräben mit einer ca. 7 m breiten Grabenunterbrechung im zentralen Bereich der Schmalseite als Nachweis für einen Durchlass.² Die Gräben waren also nicht im System einer *clavicula* ausgeführt.³ Ob der einfachen Grabenunterbrechung ein *titulum/titulus* vorgelagert war, wurde nicht durch einen entsprechenden Schnitt im Vorfeld des Tores verfolgt.

ÜBUNGSLAGER IM AIRBORNE LASERSCAN

Die flächendeckende Aufnahme Nordrhein-Westfalens mit Airborne Laserscans (ALS) durch das Landesvermessungsamt („Geobasis-NRW“) lieferte bei dem von H. Hinz ergrabenen Lager 1 bei Alpen-Veen den ersten Nachweis

noch obertägig erhaltener Wallreste eines Übungslagers für den Raum Xanten. Die seinerzeit nicht festgestellte Westseite des Lagers gibt sich nun deutlich im digitalen Geländemodell zu erkennen (Abb. 2). Der Wall weist hier noch eine Breite zwischen ca. 7,5 m und 10 m auf, und Reste der *claviculae* haben sich im Bereich der *porta praetoria* sowie der *porta principalis sinistra* noch schwach erhalten. Ebenfalls nur schwach erkennbar ist der Lagergraben vor der Südostecke, der eine Berme von ca. 1 m erkennen lässt. Bemerkenswert ist ein noch ca. 1 m hoch erhaltener Grabhügel innerhalb des Lagers, der von der römischen Truppe offenbar nicht eingeebnet worden war. In der Südwestecke hatte H. Hinz einen im Durchmesser 24 m großen Kreisgraben dokumentiert, der im zu rekonstruierenden Wallbereich lag. Womöglich war dieser ebenfalls nicht einplaniert worden und könnte analog zu einem Befund am Marschlager von Bromfield/Shropshire in den Lager-



wall integriert gewesen sein.⁴ Bei der Anlage des Lagergrabens hatten die römischen Soldaten zwar einheimische Gräber gestört, deren Grabinventare aber offenbar bei Verfüllung des Lagergrabens wieder in die Erde eingebracht, wie H. Hinz dokumentieren konnte.⁵ Das Lager bietet also Hinweise auf eine Rücksichtnahme der römischen Armee auf die einheimisch geprägte Siedlungslandschaft. Die Ausdehnung des Lagers (Außenkante des Lagerwalls) kann nun recht genau auf 280 × 600 römische Fuß *pes monetalis* (11.666 *actus quadratus*) bzw. 250 × 535 *pes Drusianus* bestimmt werden.⁶

Die daraufhin vorgenommene systematische Durchsicht von Laserscandaten in Waldgebieten im Raum Xanten führte Anfang Oktober 2012 zur Entdeckung eines ausgedehnten Übungslagerareals im Hochwald (Gemeinde Uedem, Kreis Kleve), ca. 9 km nördlich des Legionslagers *Vetera* I, sowie einer Gruppe von vier Lagern im rechtsrheinischen Vorfeld bei Flüren, Kreis Wesel.⁷ Am nördlichen Rand des Hochwaldes, einer über die Rheinaue ragenden eiszeitlichen Moräne, liegen dreizehn zum Teil sehr gut erhaltene Übungslager (Abb. 3). Einzelne Wälle waren bereits 1994/95 in einem internen Bericht

Abb. 3: Römische Übungslager im Hochwald nördlich von *Vetera castra I*.

2 Hinz 1984, 372–375.

3 Vgl. Gilliver 1993, 77–78; Jones 2011, 49–50.

4 Welfare/Swan 1995, 150–153.

5 Hinz 1984, 375.

6 Zum *pes monetalis* als Vermessungseinheit im römischen Militär vgl. Baatz 1984, 315; aber auch der *pes Drusianus* kann

nicht immer ausgeschlossen werden: Davies/Jones 2006, 81–83; zum *pes Drusianus* bei frühen Holzbauten unter der *Colonia Ulpia Traiana* vgl. Bridger 1986, 85–98.

7 Die Anlagen bei Flüren zeigen ebenfalls das bekannte Grundriss-Schema mit abgerundeten Ecken und inneren *claviculae*. Eine Vorlage durch den Verf. ist in Vorbereitung.

durch A. Dickhof vom Geologischen Dienst Nordrhein-Westfalen als mögliche Lager mit *claviculae* korrekt angesprochen worden,⁸ wurden in einer Veröffentlichung jedoch mit unbekannter Zeitstellung vorgelegt⁹ und kamen so bislang nicht ins Blickfeld weiterer Forschungen. Dank der modernen Laserscan-Technik sind die Wallanlagen in ihrem typischen spielkartenförmigen Grundriss zweifelsfrei zu erkennen und nun auch vor Ort leichter wahrnehmbar. In den lichtereren Waldflächen sind die bis zu 0,5m hohen Lagerwälle auf weiten Strecken noch deutlich zu erkennen. Insbesondere die speziellen Torformen der *claviculae* sind an allen Lagern zu beobachten und im Gelände an vielen Stellen sehr gut nachzuvollziehen. Damit sind an allen bislang im Rheinland festgestellten Lagern mit erhaltenen Wallresten innere *claviculae* nachgewiesen. Folgt man der gängigen Datierung von *claviculae* in das 1. und in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts,¹⁰ so würden obertägig erhaltene Lager für nachfolgende Zeiträume im Bereich der Legionsstandorte von Bonn und Xanten bislang fehlen. Vielleicht sollte man daher eine Weiterbenutzung der *claviculae* zumindest bis ins 3. Jahrhundert nicht generell ausschließen.

Die Lagergrößen (gemessen an der Außenkante des Walles) von 0,5ha bis 2,5ha dürften nach den Berechnungen A. Richardsons zu Belegungskapazitäten von Marschlager für Truppen in der Stärke zwischen einer und sieben Kohorten angelegt worden sein.¹¹ In dieser Größenordnung bewegen sich auch die Lager im Kottenforst bei Bonn.¹² Die Lager boten damit Platz für größere taktische Einheiten, wie Legionskohorten oder Hilfstruppenkontingente unterschiedlicher Art. Man wird also eher von Manövern ausgehen können, die sich hier im archäologischen Befund niedergeschlagen haben, als von bloßen Schanzübungen von Rekruten, wie sie Vegetius zur Ausbildung vorschlägt¹³ und wie sie vor allem in Wales als „practice camps“ im direkten Umfeld von Auxiliarlagern erkannt wurden.¹⁴

Der Begriff „Übungslager“ sollte daher hier im weiteren Sinne verstanden werden. Über das eigentliche Üben von Schanzarbeiten hinausgehend sind die Lager im Hochwald ganz sicher im Rahmen von Marsch- und Gefechtsübungen zu sehen.

Da sich hier keine Überschneidungen von Lagern abzeichnen, wie sie südlich von *Vetera* im Raum Alpen üblich sind,¹⁵ dürften die Lager innerhalb einer nicht allzu ausgedehnten Zeitspanne angelegt worden sein. Auch die gleichzeitige Anlage mehrerer oder sogar aller dreizehn Lager im Hochwald im Rahmen eines größeren Manövers (*ambulatio*) ist nicht auszuschließen.¹⁶

Dank einer vorbildhaften Mitwirkung des Staatsforstes Nordrhein-Westfalen konnten für die Übungslager im Hochwald schon wenige Tage nach deren Entdeckung erste Erhaltungsstrategien im Rahmen der Forstwirtschaft umgesetzt werden. Dabei wurden die Wallverläufe durch farbliche Markierungen an Pflöcken und Bäumen gekennzeichnet und die Rückegassen mit Rücksicht auf den Verlauf der Lagerwälle verlegt, um Beschädigungen durch Erntemaschinen auch in Zukunft zu vermeiden. Für die geplante Erweiterung der UNESCO-Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches“ stellen die Übungslager im idyllisch gelegenen Hochwald mit ihrer obertägig erfahrbaren Originalsubstanz Bodendenkmäler von herausragendem Wert, auch weit über das Rheinland hinaus, dar.

Steve Bödecker M.A.

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Str. 133, 53115 Bonn
steve.boedecker@lvr.de

8 Den Hinweis verdanke ich Harald Berkel, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

9 Von Detten 1995, 157.

10 Jones 2011, 51–52; das Marschlager von Ermelo (NL) aus dem späten 2. Jahrhundert besitzt ebenfalls keine *claviculae*; vgl. Hulst 2007, 14 Abb. 5.

11 Richardson 2000, 425–437; Richardson 2002, 94.

12 Bödecker 2012, 132 Abb. 2.

13 Veg. mil. 1,21.

14 Davies 1968, 125–139; Davies/Jones 2006, 5–7; Jones 2012, 18–31.

15 Vgl. Scollar/Andrikopoulou-Strack 1984, 385 Abb. 3.

16 Veg. mil. 1,28.

LITERATURVERZEICHNIS

Baatz 1984 · D. Baatz, Quellen zur Bauplanung römischer Militärlager. In: Bauplanung und Bautheorie der Antike. Diskussionen zur archäologischen Bauforschung 4 (Berlin 1984) 315–325.

Bödecker 2012 · St. Bödecker, Römische Übungslager im Hinterland von Bonn. In: P. Henrich (Hrsg.), Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau. 6. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 15.–16. März 2011 in Mainz. Beiträge zum Welterbe Limes 6 (Stuttgart 2012) 21–27.

Bödecker 2012 · Entdeckung römischer Übungslager im Kottenforst durch Airborne Laserscan. Archäologie im Rheinland 2012, 131–133.

Davies 1968 · R. W. Davies, Service in the Roman Army (Edinburgh 1989) 125–140.

Davies/Jones 2006 · J. L. Davies/R. H. Jones, Roman Camps in Wales and the Marches (Cardiff 2006).

Von Detten 1995 · D. von Detten, Waldbodenkartierung im Staatsforst westlich von Xanten. Archäologie im Rheinland 1995, 157–159.

Gilliver 1993 · C. M. Gilliver, The Roman Art of War. Theory and Practice. A Study of the Roman Military

Writers. Diss. University of London (London 1993).

Hinz 1984 · H. Hinz, Römische Übungslager in Veen, Kr. Moers. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands 4. Rheinische Ausgrabungen 23 (Düsseldorf 1984) 371–380.

Hulst 2007 · R. S. Hulst, Het onderzoek van het Romeinse marskamp bij Ermelo-Leuvenum, Nederland (Amersfoort 2007).

Jones 2011 · R. H. Jones, Roman Camps in Scotland (Edinburgh 2011).

Jones 2012 · R. H. Jones, Roman Camps in Britain (Stroud 2012).

Richardson 2000 · A. Richardson, The numerical basis of Roman camps. Oxford Journal of Archaeology 19/4, 2000, 425–437.

Richardson 2002 · A. Richardson, Camps and forts of units and formations of the Roman army. Oxford Journal of Archaeology 21/1, 2002, 94.

Scollar/Andrikopoulou-Strack 1984 · I. Scollar/N. Andrikopoulou-Strack, Römische Übungslager südlich von Xanten im Luftbild. Einige technische Einzelheiten. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands 4. Rheinische Ausgrabungen 23 (Düsseldorf 1984) 381–390.

Song 2008 · B. Song, Xanten aus der Vogelperspektive. In: I. Kwiatkowski/M. Oberweis (Hrsg.), Recht, Religion, Gesellschaft und Kultur im Wandel der Geschichte. Festschrift Dieter Scheler (Hamburg 2008) 1–32.

Szabó/Visy 2011 · M. Szabó/Z. Visy, The Danube Limes Project. Archaeological Research between 2008–2011 (Pécs 2011).

Welfare/Swan 1995 · H. Welfare/V. Swan, Roman Camps in England (London 1995).

ABBILDUNGSNACHWEIS

LVR-ABR (Sebastian Held, Steve Bödecker/Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2011): 1. – LVR-ABR (Sebastian Held, Steve Bödecker, nach Plänen Hermann Hinz/Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2011): 2. – LVR-ABR (Steve Bödecker/Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2012): 3.

16

CLIVE BRIDGER · MIT EINEM TOPONOMASTISCHEN BEITRAG VON HEIKE HAWICKS

Eine neue konstantinisch-valentinianische Befestigung im Kreis Wesel? Ein Vorbericht

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert · Beiträge zum Welterbe Limes 8
Hrsg. P. Henrich · Darmstadt 2014

CLIVE BRIDGER

MIT EINEM TOPONOMASTISCHEN BEITRAG VON HEIKE HAWICKS

Eine neue konstantinisch-valentinianische Befestigung im Kreis Wesel? Ein Vorbericht

ZUSAMMENFASSUNG

Im Bereich einer Geländekante an einem Altrheinarm in der Gemeinde Alpen am linken Niederrhein wurden seit Jahrzehnten zahlreiche Funde einerseits bei hauptamtlichen Begehungen, andererseits durch sowohl legale als auch illegale Sondengänger aufgelesen. Erst in den letzten Jahren wurde deutlich, dass hier eine große Konzentration spätrömischer Funde vorliegt, welche die höchste Anzahl von bekannten Münzen des 4. Jahrhunderts von einer Einzelfundstelle am Niederrhein darstellt. Erst unlängst fanden geophysikalische Prospektionen statt, deren Messbilder vermutlich eine Befestigungsanlage zeigen. Frühmerowingerzeitliche Funde deuten auf eine Platzkontinuität bis in das 6. Jahrhundert hinein.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Bereits aus dem 17. Jahrhundert gibt es Hinweise auf römische Altertümer im Ortsteil Drüpt.¹ Die ersten zuverlässigen Informationen hierüber

stammen von Franz Fiedler aus dem 19. Jahrhundert:² 1823 wurden bei Straßenreparaturen nach einer Überflutung „op gen Hülmp“ in der Nähe der hier vorgelegten Fundstelle mehrere Ziegelstempel der 30. Legion gefunden, die dann in späteren Berichten zur Freilegung von Ziegelöfen mit Tausenden von Ziegeln „erwachsen“.³ Damals gehörte auch das hier besprochene Areal zur Flur „op gen Hülmp“ bzw. „das Helmt“, wobei die Bezeichnung sich heute eher auf ein Gebiet weiter südwestlich bezieht, von welchem auch römische, vorwiegend mittel-, aber auch vereinzelte spätkaiserzeitliche Funde bekannt sind. Auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde immer wieder von römischen Funden von unserem Fundort berichtet, was dadurch begünstigt wurde, dass Richard Pick,⁴ fleißiger Sammler von archäologischen Nachrichten, als Friedensrichter im nur 6 km entfernten Rheinberg beruflich tätig war.⁵

Im August 1954 las H. von Petrikovits vom damaligen Rheinischen Landesmuseum Bonn rö-

1 Teschenmacher 1638, 25.

2 Fiedler 1854a, 39: „Zwischen Birten und Asberg liegt nicht weit von Grünthal (Commesman heisst der Besitzer dieses Gutes), wo die von Wesel nach Geldern und die von Cleve nach Cöln führenden Strassen sich kreuzen, nicht weit von Alpen und nahe an der alten, zum Theil noch erhaltenen Römerstrasse die Bauerschaft Drüpt und ein Hof Drüptstein, auf deren Fluren, op gen Hulmt, auf dem Helm, in der Volkssprache genannt, in älterer Zeit viele römischen Anticaglien und Münzen gefunden worden sind, und noch

jetzt ausgegraben werden.“ Vgl. auch Fiedler 1854b.

3 LVR-ABR, NI 1860/0001; NGP 2006/0011; nach Fiedler, vgl. Bonner Jahrbücher 31, 1861, 98; 102 (E. Schmidt); Clemen 1892, 259.

4 Vgl. Sweetsir 1997.

5 Zum Beispiel Pick 1877; Bösen 1899, 117: „Grössere Funde sind auf dem ‚Helmt‘ seit Mitte der siebziger Jahre nicht mehr gemacht worden, wohl aber sind wiederholt einzelne römische Münzen zu Tage gekommen. 1892 wurde eine Kupfermünze des Magnentius gefunden“; vgl. jetzt Backendorf 2011, 366–367 mit Anm. 13.



Abb. 1: Alpen-Drüpt.
Die Hauptfundstelle wäh-
rend der geophysikali-
schen Aufnahme im No-
vember 2013. Blick nach
Nordosten.

mische Scherben und Ziegel am Westteil der Hauptfundstelle auf, darunter ein Randbruchstück eines Topfes Alzey 27.⁶ Im Jahr der Bekanntmachung dieser Funde, 1959, erschien ein kurzer Aufsatz zur Fundstelle,⁷ in dem Martin Friedenthal auch unterstrich, dass die oben erwähnten Ziegelöfen nicht wirklich gefunden, sondern damals anhand von Ziegelstempeln der 30. Legion nur vermutet worden waren.⁸ Tatsächlich gibt es keinerlei Aufzeichnungen zu solchen Befunden, obschon großflächige Sand- und Tonabgrabungen westlich der damaligen Chaussee (heute Bundesstraße 57) stattfanden. Der Abtrag einer kleinen Anhöhe in der Nähe, des sogenannten Kaninenbergs, brachte auch keine archäologischen Funde zum Vorschein, auch wenn sich in der lokalen Überlieferung eine Verbindung mit einem römischen oder gar vorgeschichtlichen Grabhügel lange Zeit gehalten hat.⁹ In Wirklichkeit handelte es sich um eine natürliche Anhöhe.¹⁰

Im Jahr 1991 führten zwei Mitarbeiter der Außenstelle Xanten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland eine Begehung der Fläche durch und sammelten weitere Funde auf.¹¹ Etwa zwischen 1980 und 2000 suchte ein Sondengänger die Fundstelle ohne Genehmigung regelmäßig auf. Die dabei gemachten Funde wurden von einem interessierten Anwohner

zunächst erstanden und später, im Jahr 2002, dem LVR-Amt vorgelegt.¹² Seit jener Zeit begeht dieser Anwohner das Gelände nun regelmäßig als registrierter Sondengänger. Dadurch hat sich in der Zwischenzeit die Anzahl der vorhandenen Funde von der Fundstelle auf über 1200 Fundstücke aus den letzten zwei Jahrtausenden erhöht, wobei die überwiegende Mehrheit aus Metall besteht.¹³ Mittlerweile sind annähernd zwei Drittel dieser Objekte bestimmt worden, die restlichen werden nach und nach bearbeitet. Trotz der Unvollständigkeit der Fundaufnahme wird Folgendes deutlich: Neben vielen neuzeitlichen und einigen hoch- bis spätmittelalterlichen Funden sind die meisten Funde römischerzeitlich zu datieren. Wie erwähnt, lieferte die Fundstelle die größte Anzahl von spätantiken Fibeln und Münzen, die bislang von der Oberfläche eines einzigen Fundplatzes am Niederrhein dokumentiert wurde.¹⁴ Allein dies ist Grund genug, diese Stelle näher zu betrachten. In der modernen Fachliteratur wird die Fundstelle nur gelegentlich erwähnt. Anfang der 1990er Jahre deutete Detlef von Detten sie als Siedlung.¹⁵ In zwei Überblicksarbeiten zur römischen Zeit am Niederrhein sprach der Verfasser sie als Trümmerstelle mit einem Siedlungsschwerpunkt in der Spätantike an.¹⁶ Eine weitergehende Deutung war damals nicht möglich,

auch wenn der Verfasser 2006 die Fundstelle bereits mit mittelkaiserzeitlichem und spätantikem Militär in Verbindung brachte.¹⁷ Allerdings vermuteten 1974 bereits zwei Lokalhistoriker: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß in Drüptstein ein Auxiliarkastell stand“.¹⁸

DIE FUNDSTELLE

Das vorgestellte Areal liegt am Nordostrand eines 1,65 km langen und im Norden bis 770 m breiten Rückens der oberpleistozänen bis holozänen Niederterrasse, die von niedrigeren holozänen Auenflächen umfasst wird (Abb. 1).¹⁹ Der Boden dieser stets hochwasserfreien Anhöhe (am Niederrhein „Donk“ genannt) besteht aus Hochflutsand. Der Rücken liegt auf ungefähr 23–23,50 m ü. NN; im Norden und im Osten grenzen zwei Rinnen mit steilen Geländekanten bis auf etwa 19,80 m ü. NN an. Die östliche Rinne ist rund 130 m breit. Dabei handelt es sich um einen ehemaligen Rheinarm, in dessen Trockenbett heute die Borthsche Ley nach Norden fließt. Diese Rinne stellt einen Abschnitt eines Rheinmäanders des späteren Mittelholozäns, also un-

gefähr des zweiten Jahrtausends v. Chr., dar. Dieser wurde etwa zum Beginn der Eisenzeit weiter nördlich durch einen jüngeren Mäander getrennt, aber nicht abgeschnitten, so dass er sicherlich weiterhin von Wasser durchflossen wurde. Auch die Entwicklung eines neuen Hauptstromes während der Spätlatène- bzw. frühen Kaiserzeit legte den Mäander nicht trocken, dies geschah erst im frühen bis hohen Mittelalter. Direkt an der Kante zum alten Rheinarm verlief im späten Mittelalter die Heerstraße.²⁰ Die nördliche Rinne scheint jünger zu sein, wobei der heutige „Schwarze Graben“ von Westen entwässert und nicht mit einem Rheinarm in Verbindung zu bringen ist. Das Gewässer wird erstmals 1347 urkundlich erwähnt.²¹

DIE FUNDE

Seit Anfang dieses Jahrhunderts werden regelmäßig Funde von der Fundstelle und der unmittelbaren Umgebung in die Außenstelle Xanten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland zur Dokumentation eingeliefert.²² Von dem großen Fundaufkommen bestehen



Abb. 2: Alpen-Drüpt. Gehenkelter Solidus des Kaisers Konstantin I. (Neufund 2012). Dm. 21 mm.

6 LVR-ABR, NI 1954/0002; LMB Inv.-Nr. 1954.0710; vgl. Bonner Jahrbücher 159, 1959, 390 ([M.] Friedenthal).

7 Friedenthal 1959.

8 Friedenthal 1959, 189 mit Anm. 4.

9 Der Drüpter Kaninenberg, in: Drüpt 2008, 22–24.

10 Von Detten 1994, 26.

11 LVR-ABR, NI 1991/0056; LMB E 1995/073 (unbearbeitet).

12 LVR-ABR, NI 2002/0138. Vorgelegt wurden neben einem Einhenkeltopf bzw. einer -kanne mit außen verdicktem Rand, bauchigem Körper und dicker Standfläche (rauwandig, tongründig, Ton hellgrau, H. 13,5 cm, Mayener Ware, zweite Hälfte 4./1. Hälfte 5. Jh.) die folgenden Bronzefunde: Scharnierfibel mit schmalem, dickem Bügel, breiter Bügelplatte und waagrechter Hülsenscheide, vermutlich Zwiebelknopffibel, Scharnier fehlt, erh. L. 5,7 cm; Schlossriegel mit durchbrochener Bartzone, Bruchstück, erh. L. 3,1 cm. – Insgesamt wurden 64 Münzen gefunden: 3 Prägungen des 3. Jhs., 37 Prägungen der ersten Hälfte des 4. Jhs. und 22 Prägungen aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs. (jüngste Prägung: Follis des Eugenius); 2 unbestimmbare Münzen.

13 Bis auf einen Feuersteinabschlag liegen hier keine vorrömischen Funde vor.

14 Vgl. Backendorf 2011, 107–125, Nr. 3079: Der Schatzfund von Weeze (1880) mit 1225 Münzen wurde um das Jahr 340 vergraben; da die Aufnahme von Backendorf nur Münzen bis 1990 berücksichtigt, kennt er nur etwa 20 Münzen bzw. Münzgruppen aus Alpen insgesamt (365–366) und keine der neuen Fundstücke.

15 Von Detten 1994, 23.

16 Bridger 2001, 205–206; Bridger/Kraus 2006, 113; 116.

17 Bridger 2006, 137 mit Anm. 3; 138 Abb. 1.

18 Hofmann/Dietrich 1974, 18.

19 Detailliert hierzu von Detten 1994, 9–14.

20 Im Erbenbuch der Wallacher Deichschau von 1580 als „gemeene Heerestratt na Rinberck“ bzw. als „Die Cölschestratt“ genannt; vgl. Aymans 1994, Beilage.

21 Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 39 (Köln 1883) 75: „2. Accusationes Curiae Coloniensis Incipiunt Essemmerstein Vaigtgedinge. [...] van der Waelacken auer dat Velt bey Lohe in dat water, alle dat Water neder to Driiptstein, van Dryptstein in den alten Rhyn, alle den alden Rhyn neder in den anderen Rhyn, alle den Rhyn wede up an Essemmerstein [...]“ Als Fußnote: „In einer Copie bei den Rheinberger Sammelakten im Kölner Stadtarchiv ist beigefügt ‚de anno 1347‘“. Ich verdanke diesen Hinweis Herrn J. Hunke, Alpen-Drüpt.

22 Alle Aktivitäten: NI 1954/0002; 1991/0056; 1999/0441; 2000/0010; 2000/0498-0551; 2001/0304; 2001/0331-0336; 2002/0138; 2002/0327-0332; 2003/0239-0242; 2004/0054-0055; 2004/0095-0099; 2004/0224; 2005/0312; 2009/0084; 2009/0126; 2010/0098; 2010/0168; 2011/0137; 2011/0218; 2011/0267; 2011/0337; 2011/0340; 2011/0346-0348; 2012/0063-0064; 2012/0143; 2013/0056-0057. – Während der Verf. alle sonstigen Funde bearbeitet, werden die Münzen dankenswerterweise von Frau Dr. C. Klages, LVR-LMB, und Winfried Knickrehm, Trier, bestimmt.

Tabelle 1: Alpen-Drüpt. Zusammenstellung aller Funde nach Fundzeitraum und -bearbeitungsstand.

Begehungszeitraum	alle Funde	davon Metall	davon Münzen	römische Funde	davon spätantik	merowing. Funde
vor 1980 (non vidi)	12 +?	3 +?	3 +?	11 +?	5 +?	1
1980–1999	> 70	≥ 66	≥ 64	≥ 66	≥ 64	1
seit 2000, bearbeitet	833	556	351	548	372	5
seit 2000, unbearbeitet	297	273	177	?	≥ [191]	1
Fundaufkommen						
Funde insgesamt	> 1212	> 898				
Münzen insgesamt	–	–	> 593	> 474	370	–
Fibeln insgesamt	–	–	35	28	24	3

über 874 Funde aus Metall, wovon wiederum 509 Münzen sind. Lässt man die neuzeitlichen und sehr wenigen spätmittelalterlichen Münzen außen vor, bleiben 449 römische Münzen übrig, von denen mindestens 352 ins 4. Jahrhundert datieren. Allein von den bis 1999 eingelieferten 64 römischen Münzen stammen 60 aus dem 4. Jahrhundert. Erst im Sommer 2013 wurden zahlreiche Metallfunde aus den Jahren 1999 bis 2006 sowie 2013 gemeldet, die bislang noch nicht ausgewertet werden konnten. Ein erster kurssorischer Überblick ergab nahezu 200 Funde (Münzen, Fibeln) aus der Spätantike.

Alle weiteren Funde wurden zur absolutchronologischen Auswertung in eine Datenbank eingegeben. Zwar sind auch einige neuzeitliche und spätmittelalterliche Funde zu verzeichnen, jedoch ist die überwiegende Mehrheit der Funde ins 4. Jahrhundert zu datieren (Tab. 1).

Die Funde stammen überwiegend aus drei größeren Arealen: Die Hauptfundstelle, von der die meisten Fundstücke aufgesammelt worden sind (siehe unten Abb. 5), findet sich auf dem flachen Plateau im Norden. Etwa 100–500 m westlich hiervon und getrennt durch die heutige Bundesstraße stammen von einem zweiten, nicht häufig prospektierten Areal nur wenige Funde. Ungefähr 300–800 m weiter südlich bzw. südöstlich wurden auf einem dritten Areal (heute „Auf der Helmt“) einige Funde aufgelesen, die größtenteils eher mittelkaiserzeitlich zu datieren sind. Eine Ausnahme stellt die unten besprochene Stützarmfibel dar.

Das wohl spektakulärste Fundstück, ein sehr gut erhaltenes spätrömisches Goldmedaillon

(Abb. 2), wurde bereits im Frühjahr 2013 kurz vorgestellt.²³ Die Vorderseite zeigt die Büste des Kaisers Konstantin I. im Panzer, Feldherrnman- tel und mit Diadem, umgeben von der Umschrift CONSTANTINVS MAX(imus) AVG(ustus), die Rückseite den Kriegsgott Mars mit erho- benem Speer und geschulterter Trophäe, unter ihm besiegte Gegner, darunter die Buchstaben TR. Die bei Konstantin selten vorkommende Umschrift VIRTVS EXERCITVS GALL(iarum) lobt die Tapferkeit des römischen Westheeres in Gallien. Dieser Solidus wurde um 335 n. Chr. in Trier geprägt, dem Jahr der Tricennalienfeier Konstantins, also seines 30. Thronjubiläums. Es könnte sich um eine Festprägung aus diesem Anlass handeln. In der römischen Numismatik war dieser Münztyp bislang unbekannt. Erst kürzlich erschien ein typgleiches Stück im Schweizer Münzhandel, allerdings ohne eine Fundortangabe. Unsere neue Münze ist also die lediglich zweite ihrer Art und die bislang einzi- ge mit gesichertem Fundort.

Neben den Münzen sind mehrere Fibeln bzw. Fibelfragmente gefunden worden. Zahlenmä- ßig dominieren Zwiebelknopffibeln des späten 3. und 4. Jahrhunderts mit mehr als 20 Exempla- ren. Hinzu kommen allerdings im niederrheini- schen Typenspektrum extrem seltene, wenn nicht gar einzigartige Formen. Erst 2013 wurde auf der „Helmt“ eine Zikadenfibel aufgesam- melt: Die Kupferlegierung weist einen nur teil- weise erhaltenen Weißmetallüberzug auf, Na- delhalter und -sehnenhaken sind abgebrochen, die Spirale mit Nadel fehlt. Der halbkugelige

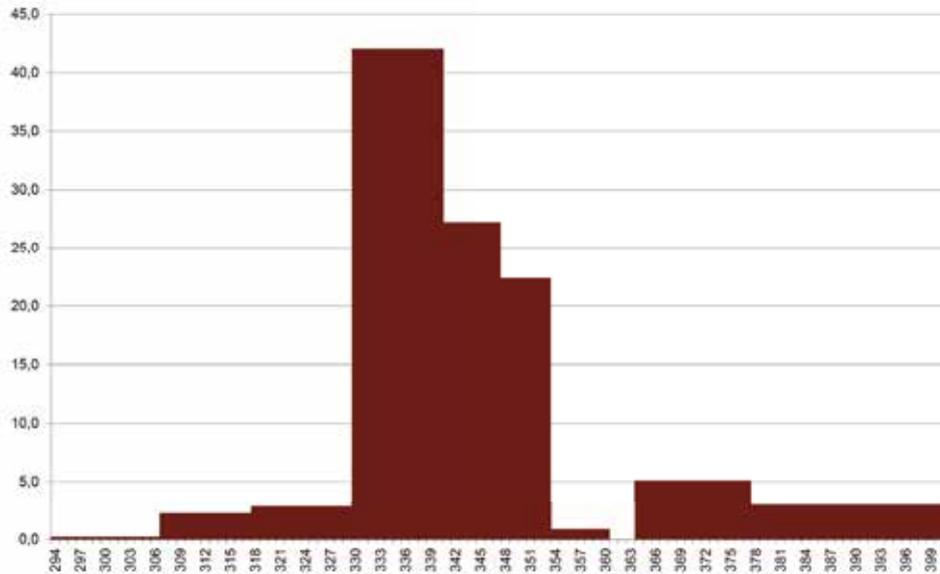


Abb. 3: Alpen-Drüpt. Histogramm der Münzvorkommen nach den Münzperioden von Wigg 1991 (n = 320).

Kopf und der schmale „Hals“ sind durch Rillen abgesetzt, die geraden Flügelkanten enden schwalbenschwanzförmig, was selten vorkommt. Zurzeit kann die Fibel nur grob in das 2. bis 4. Jahrhundert datiert werden.²⁴ Genauer datierbar ist eine unlängst vom selben Areal aufgelesene Stützarmfibel mit stabförmigem Bügel, Achsenträger und Röhrenfuß. Die aus einer Kupferlegierung massiv gegossene Fibel ist bis auf die Nadel vollständig und sehr gut erhalten, der Bügel und die Stützarme außen sind mit Kreisäugen, Kreisen und Halbkreisen verziert. Eine 2001 publizierte Verbreitungskarte zeigt keine entsprechenden Funde am linken Niederrhein.²⁵ Neufunde sind dem Autor seitdem nicht bekannt geworden. Die Fibel ist an das Ende des 4. bzw. den Anfang des 5. Jahrhunderts zu datieren. Wenig verbreitet am Niederrhein sind zwei Siegelkapseln, die früher im Kontext von Schreibtäfelchen gesehen wurden, nun aber entsprechend neueren Forschungen mit dem Transport von Münzen in Zusammenhang gebracht werden.²⁶ Die mehreren hundert Münzen der konstantinischen und valentinianischen Epoche deuten auf eine Hauptbesiedlungszeit der Stelle etwa

zwischen 330 und 395 hin (siehe Histogramm Abb. 3). Prägungen des 5. Jahrhunderts fehlen bislang. Demnach wäre es verlockend, eine militärische Belegung dieses Platzes in diesem Zeitraum zu konstatieren. Allerdings muss hier auf den Umstand hingewiesen werden, dass dieser Münzverlauf der numismatischen Normalität auf spätrömischen Fundstellen am Niederrhein entspricht, ähnlich vertreten in Xanten, Krefeld-Gellep und Köln, Domgrabung.²⁷ Demzufolge könnte man durchaus mit einem Beginn der Belegung noch deutlich vor 330 n. Chr. rechnen. Auch der vermeintliche Hiatus zwischen 353 und 363 entspricht dem normalen Münzverlauf und kann nicht per se als Beleg für eine Unterbrechung in der Besiedlung herangezogen werden. Einige Reichsprägungen und Barbarisierungen der Gallischen Kaiser sowie wohl lokale Prägungen konstantinischer Vorbilder sind ebenfalls vorhanden. In einem Fall wurde ein Rohling für eine lokale Prägung gefunden.²⁸

Unter den keramischen Funden liegen mehrere Bruchstücke von Gefäßen der Mayener Ware und von mindestens drei Spruchgefäßen vor.

²³ Klages/Bridger-Kraus 2013: Konstantin I., gehenkelter Solidus, TR, in RIC nicht verzeichnet, Gewicht 4,68 g, Dm. ohne Henkel 21 mm.

²⁴ Vgl. Fitz 1985, bes. 36; 41 Nr. 3.12; Kysela 2002, 22 Abb. 2 oben links.

²⁵ Brieske 2001, 45 Abb. 2. Vgl. auch Böhme 1974, 51–52.

²⁶ Andrews 2012. Zur Deutung als Briefsiegel z. B. Derks/Roymans 2003, bes. 257–260. Auf die Funde aus Drüpt hatte ich bereits an anderer Stelle hingewiesen: Bridger 2007, 330 sowie oben Anm. 17.

²⁷ Freundl. Mitteilung P. Ilisch, 16. 11. 2013. Generell hierzu: Schulzki 1989, 64–106; Wigg 1991, 45–51; 237.

²⁸ NI 2012/0174, Bestimmung durch F. Knickrehm, Trier.



Abb. 4: Alpen-Drüpt. Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchungen (Stand 2013).

GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION

Aufgrund der durch die Menge und Qualität der Funde gegebenen wissenschaftlichen Bedeutung wurde beschlossen, den Fundplatz auch geophysikalisch zu untersuchen. Wegen der Nähe zu bekannten römischen Übungs- oder Temporärlagern liegen mehrere ältere Luftbilder des Gebiets vor.²⁹ In mehreren Etappen folgten geomagnetische und geoelektrische Messungen durch das Archäologische Institut der Universität zu Köln.³⁰ In den ersten Begehungen wurde der Westteil des Geländes erkundet und dabei zwei ehemalige Wege lokalisiert (Abb. 4). Während der südlichere bereits aus Karten des 19. Jahrhunderts bekannt war, war der nördlichere Weg bisher unbekannt; für diesen gibt es einen Terminus ante quem von 1717.³¹ Erst im Jahr 2013 wurde der Ostteil des Hauptareals begangen. Dabei zeichneten sich zwei parallel zueinander verlaufende Strukturen

deutlich ab. Etwa südöstlich-nordwestlich verlief auf mindestens 120m ein etwa 2,5m breites Gebilde, das dann in fast nördliche Richtung etwa parallel zum ehemaligen Altrheinarm um 140 Grad abknickte und mindestens noch 45m weiterzog. Mit einem Abstand von rund 5m fand sich in Richtung des Flusses eine etwa 4–5m breite Anomalie, die parallel zu der westlicher gelegenen verlief. Es wäre möglich, diese Befunde als Gräben, Zwischenberme und einen zweiten Graben bzw. breiten Mauerausbruch zu deuten. Innerhalb der inneren linearen Anomalie wurde eine Fläche von rund 7000m² auf einer Breite von bis zu 97m geophysikalisch untersucht. Bis auf eine nicht parallel zu den als Gräben interpretierten Befunden ausgerichtete Struktur zeigten sich keine deutlichen Anomalien. Die linearen Strukturen sind auch im Randbereich einiger Luftbilder der 1960/1970er Jahre zu sehen.

BEFUNDINTERPRETATION

Der beschriebene Befund liegt in der Nähe des sogenannten Drüptsteins, eines ehemaligen Hauses bzw. Hofes, der 1953 abgerissen wurde. Im Magnetogramm sind noch signifikante Reste von Bauschutt in diesem Bereich zu erkennen (Abb. 4 oben rechts). 1260 wird ein Euerwinus de Dripte erwähnt.³² Vom Hof Drüptstein selbst berichtet erstmalig 1347 das Rheinberger Grenzprotokoll.³³ Hier wurden demnach u. a. Gerichtsverhandlungen abgehalten. Zumind. ab 1579 war er auch Zollstelle für Alpen und besaß das Ausschankrecht. Die Borth-Wallacher Deichschau von 1580 zeigt eine Anlage zwischen der Heerstraße an der Westseite und der Borthschen Ley an der Ostseite. Der Hof bestand aus einem Haupthaus mit Anbau, einem turmähnlichen Bau (Spieker?) sowie einem größeren Nebengebäude (Scheune?). Hervorzuheben ist die Darstellung einer Holzpalisade an der Südseite. Dass wichtige Adelssitze und Gutshäuser des Spätmittelalters mit eigenen kleinen Landwehren versehen waren, ist am Niederrhein üblich. Diese bestehen aber meist aus einem Wall mit zwei schmalen Seitengräben und unterscheiden sich somit deutlich von den im Magnetogramm erkennbaren Befunden. Direkt südlich der heutigen Ost-West verlaufenden Straße zwischen Drüpt und Borth zeigten sich auch zwei in etwa parallel zueinander verlaufende Längsstrukturen, die auf Gräben hindeuten. Eine gesicherte Datierung in die römische Kaiserzeit ist bislang nicht möglich, zumal eine Zeitzeugin berichtete, dass auf diesem Feld russische Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg Gräben ausgehoben hätten.³⁴

Die Verbreitung der spätantiken Funde im Umfeld der beiden in der Geomagnetik festgestellten parallelen Strukturen lässt darauf schließen, dass die Funde und die Befunde in einem funktionalen Zusammenhang stehen. Am Niederrhein deuten Funde zahlreicher Münzen und Fibeln zusammen mit einem möglichen

Mauerausbruch und Graben bzw. zwei Gräben allgemein auf einen militärischen Kontext bzw. im vorliegenden Fall auf eine Befestigungsanlage hin. Angenommen, dass der oben erwähnte nördliche Weg eine Verbindung zwischen der etwa 700 m westlich verlaufenden Limesstraße und dieser Anlage darstellt und der Weg mittig an der Westseite auf die Grabenstruktur trifft, wäre diese mit einer Länge von etwa 60 m zu rekonstruieren. Bei einer nachgewiesenen Fortsetzung von 40 m nach Süden hin ergäbe sich bei einer vermuteten regelmäßig angelegten Form eine östliche, zum Rhein hin ausgerichtete Uferfront von mindestens 140 m Länge. Die nachgewiesene Tiefe der Anlage beläuft sich zurzeit lediglich auf 75 m, was bei einer rekonstruierten Ergänzung nach Norden hin, wo die Anlage durch den späteren „Schwarzen Graben“ zerstört wurde, eine Mindestinnenfläche von bislang 9700 m² ergeben würde.

Das auffälligste Merkmal der bisher bekannten Anlage ist der stumpfe Winkel der möglichen Außenmauer. Dies verleitet zu einem Vergleich mit der bekannten spätantiken Flussuferanlage von Altrip im Neckarmündungsgebiet.³⁵ Dort beträgt die Länge der Feldfront 55 m und die der Uferfront 118 m bei einer Innenfläche von rund 0,5 ha, sie ist also kleiner als der hier vorgestellte Befund. Als Bauzeit der Altriper Anlage werden die 360er Jahre angenommen. Ob die Anlage in Drüpt erst später so angelegt wurde und eventuell einen konstantinischen Vorgängerbau ersetzte, lässt sich zurzeit nicht entscheiden.

Allerdings sprechen einige Tatsachen gegen eine solche Interpretation. Zum einen ist nur ein Teil der Befestigungsanlage im Magnetogramm zu erkennen, Ausgrabungen wurden bislang nicht durchgeführt. Würde man den inneren linearen Befund als Mauerausbruch deuten, wäre die Berme im Vergleich zu anderen spätantiken Anlagen äußerst schmal. Des Weiteren zeichnet sich zurzeit keine deutliche Innenbebauung ab. Zwar ist am östlichen Plateaurand und im Rand-

29 Scollar/Andrikopoulou-Strack 1984, 381–390. Vgl. den Beitrag von St. Bödecker in diesem Band.

30 Die Leitung vor Ort hatte Frau Stefanie Steidle M.A. bzw. Matthias Nieberle M.A., die meist im Rahmen von praktischen Übungen für Studierende die Feldarbeiten am 10. 12. 2011, 14. 3. 2012 und 14. 2. bzw. 2.–3. 11. 2013 durchführten. Unser Dank gilt nicht nur diesen Mitarbeitenden, sondern auch Herrn Prof. Dr. Michael Heinzlmann, der für eine reibungslose und unbürokratische Zu-

sammenarbeit zwischen unseren beiden Institutionen sorgte. Die Untersuchungen laufen unter der Aktivität NI 2011/0267.

31 In einer Liegenschaftskarte der Webers Kath aus dem Jahr 1717 ist kein Weg eingezeichnet; vgl. Drüpt 2008, 17–18.

32 Friedenthal 1959, 191 Anm. 16.

33 Hierzu: Drüptstein, die Wiege Drüpts. In: Drüpt 2008, 31–33.

34 Information durch Herrn J. Hunke, Drüpt, am 10. 11. 2013.

35 Vgl. von Schnurbein/Köhler 1989, 516 mit Plan 571 Abb. 6.

bereich des Magnetogramms der Rest eines Befundes erkennbar, dessen Datierung und ehemalige Funktion sind jedoch völlig unklar. Auch ist nicht bekannt, inwiefern dieser Befund überhaupt im Zusammenhang mit den Grabenstrukturen steht. Schließlich wäre eine mit Altrip vergleichbare Befestigung singulär in der *Germania secunda* und die Drüpter Anlage wäre zudem noch erheblich größer als der Befund in Altrip.

Vielleicht handelt es sich lediglich um einen befestigten Wachturm oder *burgus* an einem Altrheinufer, der landwärts von einem Doppelgraben geschützt wurde. Ob dieser dann auch eine zusätzliche Funktion als Schiffslände besessen hat, darüber lässt sich beim jetzigen Stand der Erkenntnisse ebenfalls nur spekulieren.

DIE UMGEBUNG IN DER SPÄTANTIKE BZW. MEROWINGERZEIT

Weitere Fundstellen der Spätantike in der unmittelbaren Umgegend sind selten, kommen jedoch vor.³⁶ Etwa 6,5 km südöstlich von Drüptstein und südwestlich des mittelalterlichen Stadtkerns von Rheinberg fand sich an der Limesstraße eine römische Straßenstation, von der u. a. insgesamt 30 Münzen, davon 26 aus dem Zeitraum 317–383 n. Chr., bekannt sind,³⁷ was zusammen mit der gefundenen Mayener Ware für eine Hauptnutzungszeit im 4. Jahrhundert sprechen würde. Weiter im Süden befinden sich der *burgus* in *Asciburgium* (Moers-Asberg) sowie das Kastell von Krefeld-Gellep. Ungefähr 3 km nordwestlich der vermuteten Befestigung fand Isabella Wolters 1754 bei der Feldarbeit auf der Menzelter Heide ein Keramikgefäß mit 208 römischen Goldmünzen.³⁸ Der Schatzfund mit einem Terminus post quem von 411–413 n. Chr. liefert keine Hinweise auf Siedlungen im Umfeld. Weiter nach Norden hin liegt mit Xanten der nächste spätantike Militärstandort.

Weiterhin interessant für unsere Überlegungen ist die Situation in der frühen Völkerwanderungszeit. Etwa 1,6 km nordwestlich der Fundstelle liegt das merowingerzeitliche Reihengräberfeld von Alpen-Rill mit einer Hauptbelegungszeit zwischen etwa 570 und 670 n. Chr.³⁹ Vom direkten Umfeld der hier besprochenen Fundstelle sind jedoch ausschließlich ältere fränkische Funde dokumentiert. Bereits in den 1950er Jahren wurde bei Ausschachtungsarbeiten in etwa 250 m Entfernung ein Wölbwandtopf des 6. Jahrhunderts gefunden.⁴⁰ Durch die jüngeren Begehungen sind nun einige fränkische Metallfunde hinzugekommen. Im Jahr

2000 kam eine sehr stark korrodierte Almandinscheibenfibel zutage, die allerdings erst 2012 als solche erkannt wurde. Vergleichbare Scheibenfibeln kommen im Rheinland vorwiegend in der Niederrhein-Phase 3, d. h. in der Zeit um 480 bis 530 vor.⁴¹ Vereinzelt treten sie später, bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts auf.⁴² Etwa gleichzeitig zu datieren ist eine flache Bügelfibel in Form eines Vogels, von der nur die Bügelplatte vorhanden ist. Diese kleinen Vogelfibeln ohne Almandineinlage datieren ebenfalls in die Niederrhein-Phase 3.⁴³ Hinzu kommt eine weitere flache Bügelfibel in Form einer doppelköpfigen, S-förmig gewundenen Schlange mit großen runden Augen vom Typ Merdingen 1. Die wohl ehemals aus Almandin gefertigten Einlagen sowie die Scharniere fehlen.⁴⁴ Paare von S-Fibeln gehörten zur Trachtausstattung germanischer Frauen und waren besonders bei den Langobarden beliebt. F. Siegmund notiert nur drei solcher Fibeln vom Niederrhein und datiert sie allgemein in die Phasen 3–5, d. h. 485–570.⁴⁵ Das hiesige Stück dürfte eher der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zugeordnet werden. Somit scheint sich in Drüpt zumindest ein fränkischer Siedlungspunkt abzuzeichnen, deutlich bevor das Gräberfeld von Rill belegt wurde.

TOPONYMIE

Der Ortsname Drüpt ist im deutschsprachigen Raum singulär und wurde öfters mit dem lateinischen Ortsnamen *Trepitia* des Kosmographen von Ravenna in Verbindung gebracht.⁴⁶ Dort listet der unbekannte Geograph eine Reihe spät-römisch-fränkischer Stätten auf, die in der richtigen geographischen Abfolge rheinabwärts von Süden nach Norden aufgezählt sein sollen, d. h. für den Niederrhein *Colonia Agripina* (Köln), *Rungon* (Dormagen), *Serima* (Duisburg-Serm?), *Novesio* (Neuss), *Trepitia* (?), *Ascibugio* (Moers-Asberg), *Beurtina* (Xanten-Bertuna) und *Troia* (Xanten-Traiana). Während die ersten zwei und letzten drei Stätten in der Auflistung richtig sind, wäre *Serima*, falls dies mit Duisburg-Serm gleichzusetzen ist und von wo tatsächlich viele spätantike bis merowingerzeitliche Funde stammen, an dieser Stelle falsch, denn *Serima* müsste nach Neuss kommen. Es läge also eine Verwechslung in der Reihenfolge vor. Beim Kosmographen steht *Trepitia* zwischen Neuss (*Novesio*) und Moers-Asberg (*Ascibugio*), was Christoph Reichmann bewog, eine kühne Ableitung dieses Namens aus (*legio*) *tertia Diocletiana Thebaid(i)a* für das Kastell Krefeld-Gellep vorzunehmen⁴⁷ (im Übrigen liegt

Serm nicht nur rheinabwärts von Neuss, sondern, obschon nur wenig, auch von Krefeld-Gellep⁴⁸). Jedoch nahmen frühere Bearbeiter auch hier eine Verwechslung in der Reihenfolge an, um eine toponymische Gleichsetzung zwischen *Trepitia* und Drüpt zu erlauben.⁴⁹

M. Friedenthal kam zu keiner schlüssigen Deutung der Etymologie,⁵⁰ erwähnte aber eine Studie,⁵¹ bei der *Trepitia* mit den *Tripitienses* („die drei Brunnen“) in Verbindung gebracht wurde. Der *numerus* der *Brittones Tripitienses* war Mitte des 2. Jahrhunderts für den Bau einiger Bauten am Odenwaldlimes verantwortlich, wurde aber später in Miltenberg in *Exploratores Tripitienses* umbenannt.⁵² Resümierend sah Friedenthal eine Gleichsetzung von Drüpt mit *Trepitia* als „gerechtfertigt“ an.⁵³ Angesichts der Datierung der oben aufgeführten Anlage wäre dies aus archäologischer Sicht immerhin möglich, obschon die befestigte Anlage in Drüpt deutlich kleiner als das spätantike Lager von Krefeld-Gellep war, das dann beim Geographen unerwähnt bliebe.

Vor diesem Hintergrund erscheint eine eingehende Beschäftigung aus sprachwissenschaftlicher Sicht mit den beiden Ortsnamen *Trepitia* und Drüpt sinnvoll.

TOPONOMASTISCHER BEITRAG VON HEIKE HAWICKS

Diskutiert wurde in der Vergangenheit vor allem die Frage, woraus sich der Name *Trepitia* des Geographen von Ravenna ableiten könne. Thesen, die bis heute im Raum stehen, sind zum einen die Wurzel **Ad-trebatia*,⁵⁴ des Weiteren eine Herleitung von lateinisch *trepere*, wenden, also im Sinne von Wendestelle,⁵⁵ und nicht zuletzt eine Ablei-

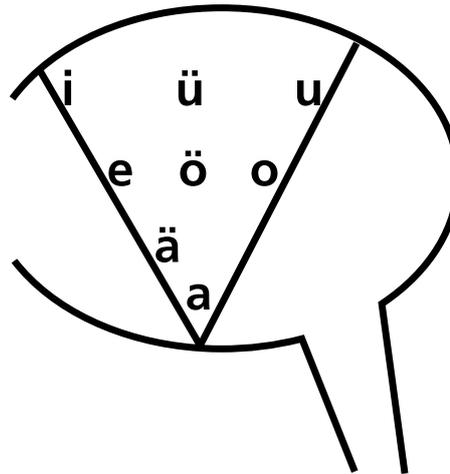


Abb. 5: Mundhöhle mit Vokal-V (Vokal-Dreieck).

tung von lateinisch *tres* (drei), über *tris* zu *Tripitienses*, „die drei Brunnen“ (siehe oben). Dazu sei gesagt, dass man den Ortsnamen Trimborn gleichfalls aus „zu den drei Brunnen“ herleitet.⁵⁶ Christoph Reichmann brachte 1989 eine weitere These ins Spiel und meinte, *Trepitia* sei aus (*legio*) *tertia Diocletiana Thebaid(i)a* abgeleitet (siehe oben).

Von diesen Fragen unabhängig und daher zu scheidern ist diejenige, ob das heutige Drüpt sich aus rein sprachlichen Gesetzmäßigkeiten aus *Trepitia* entwickelt haben kann. Es ist zu beachten, dass es sich bei dem *Trepitia* des Kosmographen um ein *hapax legomenon* handelt, es also keine weiteren Belege dieses Namens gibt. Frühe schriftliche Formen, die auf Drüpt hinweisen, finden sich erst ab 1260: Drippe, Dripte, Drippede, Dript, Drypt, Drijpt, Dryppte.⁵⁷

Gibt es also einen Weg von *Trepitia* zu Drüpt? Zunächst bleibt festzuhalten, dass das Suffix *-itia*⁵⁸ wie bei allen aus lateinischen Vorläufern

36 Vgl. Bridger 2001, 205 mit 196 Abb. 4.

37 Backendorf 2011, 584–587; vgl. Binding 1968.

38 Backendorf 2011, 385–401 mit älterer Literatur.

39 Siegmund 1998, 360–385.

40 NI 1985/0066; Bonner Jahrbücher 187, 1987, 610–611; Siegmund 1998, 285.

41 NI 2000/0495; vgl. Siegmund 1998, 45 Typ Fib1.1.

42 Müssemeier u. a. 2003, 26 S-Fib1.1.

43 NI 2012/0174. Vgl. Siegmund 1998, 50–51.

44 Vgl. zuletzt Brather-Walter 2009.

45 NI 2012/0174. Vgl. Siegmund 1998, 51.

46 Pinder/Parthey 1860, IV, 24 (227); *Cosmographia* 60 Nr. 18; Bonner Jahrbücher 159, 1959, 390 ([M.] Friedenthal) mit älterer Literatur.

47 Reichmann 1989, 224.

48 Es wäre zu konstatieren, ob hier eine Orts- bzw. Namensverwechslung zwischen Serm und Gellep vorliegt.

49 Friedenthal 1959, 189 mit Anm. 5; 6.

50 Friedenthal 1959, 189–190.

51 Friedenthal 1959, 191 mit Anm. 17; Whatmough 1950, 588.

52 Southern 1989, 108.

53 Friedenthal 1959, 191. Hingegen Reichmann 1989, 222:

„Zwar gibt es dort einzelne spätrömische Funde, doch deutet nichts auf einen bedeutenden Ort.“

54 Cramer 1901, 34; Holder 1904, 1911.

55 Rasch 2005, 151.

56 Kaufmann 1977, 21.

57 Friedenthal 1959, 191.

58 Wie *-itja*?; vgl. Bach 1953, E. Ableitung 182 ff.

gebildeten deutschen Ortsnamen (vgl. *Tolbiacum* > Zülpich, *Juliacum* > Jülich) abgefallen ist, wobei das i des Suffixes zu einer Anhebung des Vokals im vorderen Teil des Namens geführt hat.⁵⁹ Eine Hebung des e aus *Trepitia* zu i/ü wäre also völlig regulär (siehe Abb. 5). Überdies hätte sich das -t aus dem Suffix *-itia* im Auslaut des verkürzten Ortsnamens erhalten. Es ist jedoch festzuhalten, dass das Suffix *-itia* eine seltene Suffixvariante bei Toponymen ist und womöglich einer Vorliebe des Kosmographen von Ravenna zuzuschreiben ist.⁶⁰ Die angeführten mittelalterlichen Belege für Drüpt weisen auf genau jene Vokalhebung hin, stehen Schreibungen mit i, y und ij doch für die erwähnte Hebung von e > i/ü.

Wäre damit die Frage des Suffixes und die damit verbundene Entwicklung der Vokalqualität zu klären, richtet sich die Aufmerksamkeit nun auf den Anlaut, die Entwicklung von *Tr-* zu *Dr-*. Zu erwähnen ist allerdings, dass an der Wende vom Mittelalter zur frühen Neuzeit – z. B. auf einer Medaille Dietrichs van Drypt bzw. Trypt aus dem 16. Jahrhundert⁶¹ oder im 17. Jahrhundert für Drüptstein – die Variante mit *Tr* (Trypt bzw. Triptstein) vorkommt. Auch Cramer führt den heutigen Ortsnamen Drüpt ausschließlich unter Trüpt.⁶² Dies spricht für ein paralleles Bestehen beider Anlaut-Varianten vor allem in der mündlichen Überlieferung. Die im Mittelalter ausschließlich zu findenden Schreibvarianten mit *Dr-* lassen sich recht unspektakulär aus der ersten Lautverschiebung heraus erklären, die viele lateinische Wörter entsprechend verändert hat. Dabei wurde das indogermanische (aspirierte) *t* zunächst zum Reibelaut *th* spirantisiert, der sich dann später zu einem *d* weiterentwickelt hat, wie z. B. in lateinisch *tres* > altsächsisch *thria* (vgl. englisch *three*) > mittelniederdeutsch *drie*, neuhochdeutsch *drei*.⁶³ In diese Kategorie fällt auch die Konsonantenveränderung des Anlauts bei altsächsisch *thiudisc* (lat. *theodisca lingua*) > deutsch, welches aus einer indogermanischen Wurzel **teuta* (Volk) abzuleiten ist.⁶⁴ In der Tat ist in Drumpt (Gelderland, NL) aus *Thrunniti*, *Thrinniti*, *Thrumiti* eine Parallele zu sehen, wie Friedenthal treffend bemerkte.⁶⁵

Zusammenfassend ist damit aus sprachwissenschaftlicher Sicht der Weg einer Entwicklung von *Trepitia* zu Drüpt nachvollziehbar. Es spricht lautgesetzlich jedenfalls nichts dagegen. Auch die rezenten Varianten sprechen eher dafür. Überdies mag man sich im Laufe der Geschichte einer möglichen Ableitung des Ortsnamens aus *Trepitia* bewusst geworden sein, was antikisierende Schreibungen begünstigt haben wird.

AUSBLICK

Die vorangegangene Fund- und Befundvorlage versteht sich als ein Vorbericht, eine Bearbeitung vieler Lesefunde sowie weitergehende Geländearbeiten stehen noch aus. In einer Zeit knapper werdender Mittel in den Haushalten der staatlichen Denkmalämter wird es schwieriger werden, nicht dringend notwendige bodendenkmalpflegerisch relevante Maßnahmen durchzuführen. Im Rahmen der Vorbereitungen, auch den Niedergermanischen Limes als UNESCO-Welterbe zu nominieren, müssten aber auch solche Fundstellen näher beleuchtet werden, auch um unter anderem Planungssicherheit zu erzielen. Der großflächige Einsatz von geophysikalischen Begehungen gekoppelt mit Fernerkundung mittels LiDAR-Scans wird uns in Zukunft erlauben, oberirdisch nicht sichtbare Bodendenkmäler wesentlich schneller und mit geringerem ökonomischem Einsatz zu erfassen. Neben der harten Prospektion von Oberflächenfunden könnten dann gezielte, kleinere Suchschnitte dazu beitragen, solche Fundstellen stratifikatorisch genauer zu dokumentieren und chronologisch besser einzuordnen.

Dr. Clive Bridger

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Außenstelle Xanten
Augustusring 3, 46509 Xanten.
Clive.Bridger-Kraus@lvr.de

Dr. Heike Hawicks

Historisches Seminar der Universität Heidelberg
Grabengasse 3–5, 69117 Heidelberg
heike.hawicks@zegk.uni-heidelberg.de

59 Hawicks 1996, 45; vgl. zu den *-iacum*-Namen Buchmüller-Pfaff 1990.

60 Vgl. Friedenthal 1959, 190 Anm. 13 mit weitergehender Literatur.

61 Zum Beispiel von 1539 im Stadtmuseum Köln Inv.-Nr. 1917/293.

62 Cramer 1901, 34; Register 172.

63 Kluge 1989, 154.

64 Kluge 1989, 138.

65 Friedenthal 1959, 190.

LITERATURVERZEICHNIS

Andrews 2012 · C. Andrews, Roman seal-boxes in Britain. *British Archaeological Reports* 567 (Oxford 2012).

Aymans 1994 · G. Aymans, Das Borth-Wallacher Erbenbuch. Eine Rekonstruktion auf der Grundlage der Vermessungsarbeiten des Landmessers Heinrich von Senheim aus dem Jahre 1580. In: M. Pohl (Hrsg.), Das Erbenbuch der Deichschau Borth-Wallach. Eine Landschaftsaufnahme von 1580. Schriftenreihe des Kreises Wesel 2 (Wesel 1994) 55–78.

Bach 1953 · A. Bach, Deutsche Namenkunde 2. Die deutschen Ortsnamen 1 (Heidelberg 1953).

Backendorf 2011 · D. Backendorf (Bearb.), Reg.-Bez. Düsseldorf (ohne Krefeld-Gellep, Neuss und Xanten). FMRD Abt. VI Nordrhein-Westfalen, Bd. 3/4 (Mainz 2011).

Binding 1968 · G. Binding, Eine römische Befestigung an der Alten Landstraße bei Rheinberg, Kreis Moers. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands. Rheinische Ausgrabungen 3 (Düsseldorf 1968) 121–151.

Böhme 1974 · H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19 (München 1974).

Bösken 1899 · W. Bösken, Altertumsfunde bei Alpen (Kreis Mörs). *Bonner Jahrbücher* 104, 1899, 117–126.

Brather-Walter 2009 · S. Brather-Walter, Schlange – Seewesen – Raubvogel? Die S-förmigen Kleinfibeln der älteren Merowingerzeit. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 37, 2009, 47–100.

Bridger 2001 · C. Bridger, Zur römischen Besiedlung im Umland der *Colonia Ulpia Traiana/Tricensimæ*. In: Th. Grünewald (Hrsg.), *Germania inferior. Bevölkerung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt*. RGA Ergänzungsband 28 (Berlin 2001) 185–211.

Bridger 2006 · C. Bridger, Veteran settlement in the Lower Rhineland: the evidence from the civitas Traianensis. *Journal of Roman Archaeology* 19, 2006, 137–149.

Bridger 2007 · C. Bridger, ... and where did they put the pensioners? Zur Veteranenbesiedlung in der Civitas Traianensis. In: H. Kelzenberg/P. Kießling/St. Weber (Hrsg.), *Forschungen zur Vorgeschichte und Römerzeit im Rheinland*. Hans-Eckart Joachim zum 70. Geburtstag. *Bonner Jahrbücher Beiheft* 57 (Bonn 2007) 319–331.

Bridger/Kraus 2006 · C. Bridger/K. Kraus, Römerzeit. In: J. Kunow (Hrsg.), *Der Niederrhein zwischen Xanten und Nijmegen. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 47 (Stuttgart 2006) 108–116.

Brieske 2001 · Vera Brieske, Eine spätrömische Stützarmfibel aus Werther-Isingdorf, Kreis Gütersloh. *Archäologie in Ostwestfalen* 6, 2001, 44–47.

Buchmüller-Pfaff 1990 · M. Buchmüller-Pfaff, Siedlungsnamen zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Die -(i)acum-Namen der römischen Provinz Belgica Prima. *Zeitschrift für romanische Philologie Beiheft* 225 (Tübingen 1990).

Clemen 1892 · P. Clemen (Hrsg.), *Die Kunstdenkmäler des Kreises Moers. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 1,3 (Düsseldorf 1892).

Cosmographia · *Ravennatis Anonymi Cosmographia*. In: J. Schnetz (Hrsg.), *Ravennatis Anonymi Cosmographia et Guidonis Geographica. Itineraria Romana II* (Leipzig 1929; Nachdr. Stuttgart 1990) 1–110.

Cramer 1901 · F. Cramer, *Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit* (Düsseldorf 1901).

Derks/Roymans 2003 · T. Derks/N. Roymans, Siegelkapseln und die Verbreitung der lateinischen Schriftkultur im Rheindelta. In: Th. Grünewald/S. Seibel (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft*. RGA Ergänzungsband 35 (Berlin 2003) 242–265.

Von Detten 1994 · D. von Detten, Die Rheinaue Borth-Wallach. Genese einer Kulturlandschaft. In: M. Pohl (Hrsg.), *Das Erbenbuch der Deichschau Borth-Wallach. Eine Landschaftsaufnahme von 1580*. Schriftenreihe des Kreises Wesel 2 (Wesel 1994) 9–30.

Drüpt 2008 · Vorstand und Festausschuss des Bürgerschützenvereins Drüpt 1683 e. V. (Hrsg.), *Drüpt und der Bürgerschützenverein Drüpt 1683 e. V.* (Drüpt 2008).

Fiedler 1854a · F. Fiedler, Durnomagus oder Dormagen und dessen Denkmäler zur Römerzeit. *Bonner Jahrbücher* 21, 1854, 29–56.

Fiedler 1854b · F. Fiedler, Ein römisches Trinkgefäß mit der Aufschrift COPO IMPLI. *Bonner Jahrbücher* 21, 1854, 57–62.

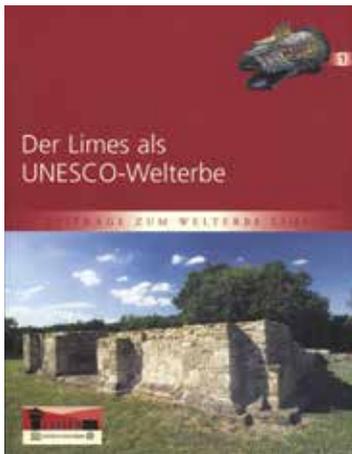
Fitz 1985 · G. Fitz, Römisch-kaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Zikadenfibeln aus Österreichischen Privatsammlungen. *Römisches Österreich. Jahresschrift der Österreichischen Gesellschaft für Archäologie* 13/14, 1985/86, 25–76.

- Friedenthal 1959** · M. Friedenthal, Zu Trepitia – Drüpt. Bonner Jahrbücher 159, 1959, 188–191.
- Hawicks 1996** · H. Hawicks, Der Name und die Sprachen der Franken. In: Verein der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e. V./Zülpicher Geschichtsverein (Hrsg.), Chlodwig und die ‚Schlacht bei Züllich‘ – Geschichte und Mythos 496–1996 (Euskirchen 1996) 40–47.
- Hofmann/Dietrich 1974** · F. Hofmann/R. Dietrich, Zur Vor- und Frühgeschichte von Alpen. In: H.-G. Schmitz (Hrsg.), Alpen. Festbuch zur 900-Jahr-Feier (Büderich o. J. [1974]) 16–20.
- Holder 1904** · A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz 2 (Leipzig 1904).
- Kaufmann 1977** · H. Kaufmann, Bildungsweise und Betonung der deutschen Ortsnamen² (München 1977).
- Klages/Bridger-Kraus 2013** · C. Klages/C. Bridger-Kraus, Äußerst seltene Goldmünze des Kaisers Konstantin. Archäologie in Deutschland 2013, Heft 3, 48.
- Kluge 1989** · F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch²² (Berlin, New York 1989).
- Kysela 2002** · E. Kysela, Zikaden als Schmuck- und Trachtbestandteil in Römischer Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. In: W. E. Holzinger (Hrsg.), Zikaden. Leafhoppers, Planthoppers and Cicadas (Insecta: Hemiptera: Auchenorrhyncha). Ausstellung im Biologiezentrum Linz. Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums N. F. 176 (Linz 2002) 21–28.
- Müssemeier u. a. 2003** · U. Müssemeier u. a., Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 15 (Köln 2003).
- Pick 1877** · R. Pick, Römische Funde bei Drüpt. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde 3, 1877, 335–336.
- Pinder/Parthey 1860** · M. E. Pinder/G. Parthey (Hrsg.), Ravennatis Anonymi Cosmographia et Guidonis Geographica (Berlin 1860; Neudruck Aalen 1962).
- Rasch 2005 [1950]** · G. Rasch, Antike geographische Namen nördlich der Alpen. In: St. Zimmer (Hrsg.), Gerhard Rasch, Antike geographische Namen nördlich der Alpen. Mit einem Beitrag von Hermann Reichert: Germanien in der Sicht des Ptolemaios. RGA Ergänzungsband 47 (Berlin 2005) 1–230.
- Reichmann 1989** · C. Reichmann, Gellep und die Legende vom Martyrium der Thebäischen Legion. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln, Bonn 1989) 215–234.
- Von Schnurbein/Köhler 1989** · S. von Schnurbein/H.-J. Köhler, Der neue Plan des valentinianischen Kastells Alta Ripa (Altrip). Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 70, 1989, 507–526.
- Schulzki 1989** · H.-J. Schulzki, Die Fundmünzen der römischen Straßenstation Flerzheim. Untersuchungen zum Münzgeldumlauf in der Germania Inferior. Bonner Jahrbücher Beiheft 48 (Köln 1989).
- Scollar/Andrikopoulou-Strack 1984** · I. Scollar/N. Andrikopoulou-Strack, Römische Übungslager südlich von Xanten im Luftbild. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands 4. Rheinische Ausgrabungen 23 (Köln 1984) 381–390.
- Siegmund 1998** · F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Rheinische Ausgrabungen 34 (Köln 1998).
- Southern 1989** · P. Southern, The numeri of the Roman imperial army. Britannia 20, 1989, 89–140.
- Sweetsir 1997** · S. Sweetsir, R. Pick und seine Rheinberger Tage. Jahrbuch Kreis Wesel 1998, 53–62.
- Teschenmacher 1638** · W. Teschenmacher, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphalicae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae (Arnheim 1638; Nachdruck Frankfurt, Leipzig 1721).
- Whatmough 1950** · J. Whatmough, The Dialects of Ancient Gaul (Ann Arbor 1950/51).
- Wigg 1991** · D. G. Wigg, Münzumlaf in Nordgallien um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. – Numismatische Zeugnisse für die Usurpation des Magnentius und die damit verbundenen Germaneneinfälle. Studien zu Fundmünzen der Antike 8 (Berlin 1991).

ABBILDUNGSNACHWEIS

J. Hunke, Alpen-Drüpt: 1, 3. – LVR-ABR, T. Königs: 2. – LVR-ABR, J. Tieke, mit Auswertung der Arbeitsgruppe Archäogeophysik des Archäologischen Instituts, Universität zu Köln: 4. – URL: <<http://dietrich-schaeckermann.de/Html/Grammatik/Aufbauspr/vokale.jpg>> (Zugriff: 29. 1. 2014): 5.

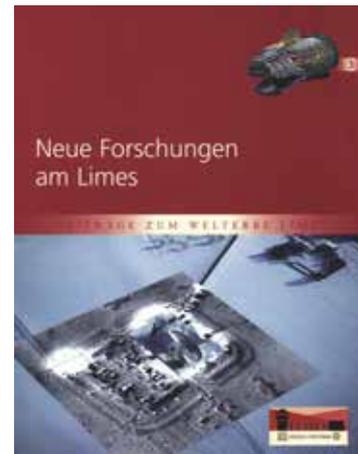
BISHER ERSCHIENENE BÄNDE DER REIHE *BEITRÄGE ZUM WELTERBE LIMES*



A. Thiel (Hrsg.),
Der Limes als UNESCO-Welterbe.
 Beiträge zum Welterbe Limes 1
 (Stuttgart 2008)



A. Thiel (Hrsg.),
Forschungen zur Funktion des Limes.
3. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission, 17./18. Februar 2005 in Weißenburg i. Bay.
 Beiträge zum Welterbe Limes 2
 (Stuttgart 2007)



A. Thiel (Hrsg.),
Neue Forschungen am Limes.
4. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission, 27./28. Februar 2007 in Osterburken.
 Beiträge zum Welterbe Limes 3
 (Stuttgart 2008)



P. Henrich (Hrsg.),
Perspektiven der Limesforschung.
5. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 19./20. Mai 2009 im Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln.
 Beiträge zum Welterbe Limes 5
 (Stuttgart 2010)

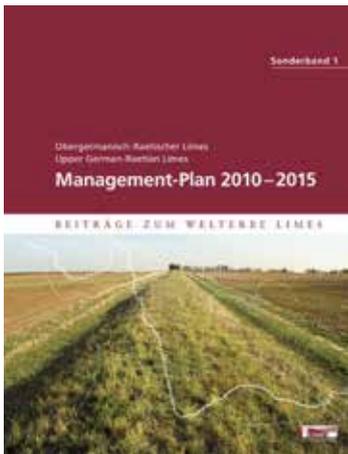


P. Henrich (Hrsg.),
Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau.
6. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 15./16. März 2011 in Mainz.
 Beiträge zum Welterbe Limes 6
 (Stuttgart 2012)



P. Henrich (Hrsg.),
Visualisierung von Bodendenkmälern.
Vorschläge und Diskussionen am Beispiel des Obergermanisch-Raetischen Limes
 Beiträge zum Welterbe Limes 7
 (Stuttgart 2013)

BISHER ERSCHIENENE SONDERBÄNDE DER REIHE *BEITRÄGE ZUM WELTERBE LIMES*



Deutsche Limeskommission (Hrsg.),
**Obergermanisch-Raetischer Limes.
 Management-Plan 2010–2015.**
 Beiträge zum Welterbe Limes
 Sonderband 1
 (Bad Homburg v. d. H. 2010)

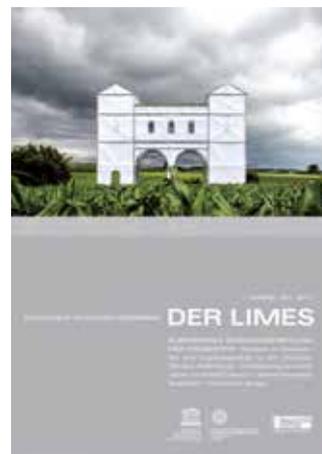


Deutsche Limeskommission (Hrsg.),
**Regenerative Energien und
 Welterbestätten. Workshop der
 Deutschen Limeskommission am
 23. November 2011 in Düsseldorf.**
 Beiträge zum Welterbe Limes
 Sonderband 2
 (Bad Homburg v. d. H. 2013)

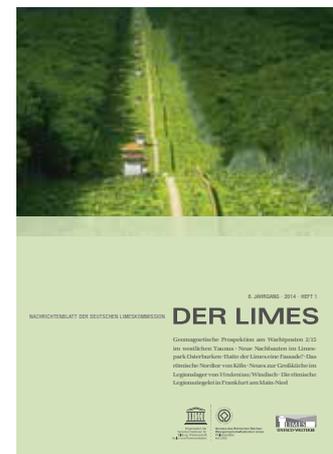
ZULETZT ERSCHIENENE AUSGABEN DES NACHRICHTENBLATTES *DER LIMES*



Deutsche Limeskommission (Hrsg.),
Der Limes, 7. Jahrgang, 2013, Heft 1
 Nachrichtenblatt der
 Deutschen Limeskommission
 (Bad Homburg v. d. H. 2013)



Deutsche Limeskommission (Hrsg.),
Der Limes, 7. Jahrgang, 2013, Heft 2
 Nachrichtenblatt der
 Deutschen Limeskommission
 (Bad Homburg v. d. H. 2013)



Deutsche Limeskommission (Hrsg.),
Der Limes, 8. Jahrgang, 2014, Heft 1
 Nachrichtenblatt der
 Deutschen Limeskommission
 (Bad Homburg v. d. H. 2014)

Zum 7. Limeskolloquium der Deutschen Limeskommission im September 2013 in Aalen trafen sich wieder mehr als 100 Archäologinnen und Archäologen zum fachlichen Austausch über die römische Reichsgrenze vom Niederrhein bis an die Donau.

In den Kongressakten finden sich Forschungsbeiträge zur Geschichte und Archäologie der rechtsrheinischen Gebiete neben Studien zu verschiedenen Kleinfundgruppen, von denen einige hier erstmals vorgelegt werden, und Einblicken in aktuelle Forschungsprojekte wie etwa zu den römischen Großbronzen am Limes.

Den Limesabschnitten vom Donau- über den Obergermanisch-Raetischen bis zum Niedergermanischen Limes widmen sich Berichte zu Grabungen und Funden einzelner Kastellplätze ebenso wie übergeordnete Analysen, zum Beispiel zur Gestaltung von Limesdurchgängen oder zu Aspekten des Kultes.

Die Beiträge zeigen eindrucksvoll die aktuellen Forschungen am Limes mit Funden und Befunden vom 1. bis zum 4. Jahrhundert von der deutsch-niederländischen Grenze bis an die Donau.

BEITRÄGE ZUM WELTERBE LIMES

